Das

Evangelium des Marcus.

Das

Evangelium des Marcus

Der Hausgemeinde ausgelegt

von

R. Wenger,
Pfarrer in Heinrichsbad.

Zweite Auflage.

Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft in St. Gallen.
Th. Knapp (früher H. Lindemann) in Stuttgart.
1879.

Druck der Greiner'schen Hofbuchdruckerei in Stuttgart.

Vorwort zur ersten Auflage.

Das vorliegende Büchlein enthält in möglichst getreuer Wiedergabe die Abendandachten, welche ich im Sommer und Herbst des verflossenen Jahres gehalten habe. Der Grund ihrer Veröffentlichung liegt darin, daß ich den Aufforderungen, etwas zum Druck auszuarbeiten, nicht länger widerstehen durfte. Der Gedanke, daß damit nach Inhalt oder Form etwas Besonderes geboten werde, liegt meinerseits nicht vor. Hoffend, daß das Büchlein mit Wohlwollen aufgenommen werde, bitte ich Gott, es mit Seinem Segen zu begleiten.

Ostern 1878.

Der Verfasser.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Zum zweiten Male soll diese Auslegung des Evangeliums des Marcus ihren Lauf antreten. Die erste Auflage hat ihren Weg in viele mir bekannte und unbekannte Häuser gefunden, zur Kenntniß der evangelischen Geschichte und der Führungen Gottes mit den einzelnen Menschen beigetragen und die Gemeinschaft des Geistes unter den Christen belebt.

Mein Wunsch, daß der Hausgottesdienst, diese Puls-ader des religiösen Lebens der Familie, dadurch gefördert werde, ist in Erfüllung gegangen. Thut doch eine tägliche Vereinigung der Familie zur Betrachtung des Wortes Gottes und zum gemeinsamen Gebete heute mehr als je noth. Möchten keine Hauseltern, denen das Heil der Familie am Herzen liegt, diese heilige Pflicht versäumen.

Das Buch ist im Ganzen völlig unverändert. Einzelne kleine mir gemachte Ausstellungen sind dankbar berücksichtigt worden. Möge denn ein jedes Exemplar dieser zweiten Auf-lage den Leser geisteskräftig mahnen, sein Heil ganz auf die Gnade Jesu zu gründen und sich zu bereiten auf den Tag seiner glorreichen Zukunft.

Heinrichsbad, im August 1879.

Der Verfasser.

1. Sinnesänderung als Grundbedingung zum Eintritt ins Reich Gottes.

Dies ist der Anfang des Evangelii von Jesu Christo, dem Sohne Gottes. Als geschrieben stehet in den Propheten: Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der da bereite deinen Weg vor dir. Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige richtig. Johannes, der war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Cap. 1, 1–4.

Mit diesen Worten werden wir gleich an die Schwelle des öffentlichen Auftretens Jesu gestellt. Seine Wirksamkeit von der Taufe des Johannes an bis zur Auferstehung des Herrn bildet den Hauptgegenstand der apostolischen Verkündigung. Marcus berichtet von Anfang bis Ende kurz; nicht viele Lehren, sondern Thatsachen, anschaulich wie ein Augenzeuge. Sein Evangelium ist das Evangelium der Wunder. Es schildert uns Jesum als das größeste aller Wunder, als Sieger über die Sünde des Menschenherzens, über die teuflischen Mächte aus dem Abgrund, über die Folgen der Sünde im Naturleben. Wie die Sonne die Finsterniß der Nacht vertreibt, so geht er als sieghafter Held seine Bahn.

Durch das Weglassen der Kindheitsgeschichten werden diese nicht für bedeutungslos erklärt; kann ja das Wirken des Mannes nur als eine reife Frucht seiner früheren Entwicklung angesehen werden. Und der Sinn für alttestamentliche Gerechtigkeit und für den Weg des Dienens und Leidens, sowie die Tiefe und Innigkeit des gläubigen Gemüthes, welche

von Joseph und Maria in ihm entwickelt wurden, zeigen sich auch in unserm Evangelium überall.

Ihm voran tritt Johannes der Täufer auf den Plan, der Elias der kommen sollte, der Größeste aller vom Weibe Geborenen. Er war nicht berufen in die Ferne zu weissagen, sondern mit dem Finger auf den Gegenwärtigen zu zeigen: Siehe, das ist Gottes Lamm. Sein Auftreten geschieht auf Grund der heiligen Schrift, deßwegen arbeitet er nicht umsonst und führt keine Luftstreiche. Ueberall den Schriftgrund nachzuweisen, gehört mit zu den Eigenthümlichkeiten unseres Evangeliums. Johannes predigt die Sinnesänderung und als Frucht derselben die Nothwendigkeit der Taufe. Sinnesänderung ist für den natürlichen Menschen zu allen Zeiten die Grundbedingung der Theilnahme am Reiche Gottes. Wenn er mit dem ungeänderten Sinne ins Himmelreich käme, so wäre es ihm kein Himmel sondern eine Hölle. Sinnesänderung ist die große Nothwendigkeit auch für unser heutiges Geschlecht. Entwicklung, Fortschritt, Leichtigkeit im Umgang ist reichlich vorhanden; diese werthvollen Güter bringen aber nur auf Grund der Sinnesänderung Segen.

Möchte die Betrachtung dieses Evangeliums, mit der wir heute beginnen, in uns allen eine wahre Sinnesänderung bewirken oder uns in derselben stärken.

---

2. Ein ganzer Mann.

Und es ging zu ihm hinaus das ganze jüdische Land und die von Jerusalem und ließen sich alle von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. Johannes aber war bekleidet mit Kameelshaaren und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und aß Heuschrecken und wilden Honig. Und predigte und sprach: Es kommt Einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich mich vor ihm bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse. Ich taufe euch mit Wasser, aber er wird euch mit dem heiligen Geist taufen. Cap. 1, 5–8.

Ganz Jerusalem kam hinaus, ließ sich von der Bußpredigt des Johannes niederschmettern, Hoch und Niedrig bekannte seine Sünden und ließ sich taufen. Woher solche Wirkungen? Die Gemüther der damaligen Welt hatten keinen Halt mehr. Theils in sadducäischem, genußsüchtigem Unglauben zerfahren, theils in verknöcherte, geistentleerte Gesetzlichkeit geknechtet und dabei doch keine Sicherheit, daß der Wille Gottes erfüllt werde, war das Sehnen nach etwas Neuem und Besserem unter Vielen verbreitet. In diese Zerfahrenheit hinein tritt des Johannes schonungslose Bußpredigt. Und nicht die Predigt allein wirkt also, sondern der Mann, der sie predigt. Er lebt, was er lehrt. Seine Kleidung schon war eine Bußpredigt gegen die Verweichlichung in den großen Städten, seine Speise ein Zeugniß wider die Genußsucht; und über alle seine Eigenschaften ragt die Demuth, mit der er sich tief unter den stellt, der da kommen soll. Diese Demuth des großen Mannes ist eine Strafpredigt wider den Hochmuth der Kleinen. Johannes ist ein ganzer Mann und sein bloßes Auftreten ist bei der Zerfahrenheit der Gemüther eine Verheißung. Darum kommen sie zu Tausenden zu ihm, wie die Menschen bei der Sündfluth sich auf die Bergesriesen flüchteten, um dem Verderben zu entrinnen.

Solche ganzen Charactere waren, wie uns scheinen will, in früheren Zeiten zahlreicher als heute. Man ist jetzt viel allseitiger, viel abgeschliffener, darum wohl auch schwankender, nicht so aus einem Guß. Männer, die den Muth haben, sich von ihrem Gewissen binden zu lassen und vor Kaiser und Reich zu sprechen: Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir. Amen! — würden für die unsägliche Ueberzeugungslosigkeit der Gegenwart so nöthig sein. Unbedingter Gehorsam gegen die Zucht des heiligen Geistes kann unsern Character fest und uns zu ganzen Christen machen. Ganze Charactere, wie Johannes, haben vielleicht gewisse Einseitig-

keiten und Härten; aber darum wollen wir uns nicht ihn zum Vorbilde nehmen, sondern Jesum, der allein ein ganzer und doch kein eckiger Character war. Wie aus einem Guß ist in ihm der Gehorsam gegen seinen Vater in allen Dingen, die Festigkeit der Ueberzeugung und die Milde in ihrer Darlegung, die Thatkraft und die Innigkeit. Und nur an seiner Person kann ein jedes unter uns, sowohl Mann als Weib, Jüngling und Jungfrau, ein Vorbild nehmen, das keine Einseitigkeit und Härte hat.

Wollten wir unsern Charakter auch so bilden, so würde unsere Wirksamkeit weniger schwammig und gefühlig und von wirklich göttlicher Kraft begleitet sein. Darum, Lieber, gehe bei dem ganzen Mann im kameelshaarenen Rock in die Schule, und laß dich von ihm zu dem noch größeren führen.

---

3. Jesu Taufe und Salbung.

Und es begab sich zu derselben Zeit, daß Jesus aus Galiläa von Nazareth kam, und ließ sich taufen von Johannes im Jordan. Und alsobald stieg er aus dem Wasser und sahe, daß sich der Himmel aufthat und den Geist, gleichwie eine Taube, herabkommen auf ihn. Und da geschahe eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Cap. 1, 9–11.

Auch Jesus kommt zur Taufe. Johannes wehrt ihm mit den Worten: „Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft würde“, und hat in einem Sinne Recht. Denn Jesus hatte keine Sünde begangen, und für sich allein betrachtet bedurfte er der Buße nicht. Hier ist aber die erste That, die mit seinem Amt als Erlöser der Welt zusammenhängt. Durch die Geburt von einem Weibe war Jesus in eine wesentliche Gemeinschaft mit dem sündigen Menschengeschlecht getreten, und hat darum schon als einzelnes Glied der Gesammtheit

Theil an der allgemeinen Sündenlast. Aber er war ja mehr als das; er will als das Haupt des gefallenen Geschlechtes Aller Last auf sich nehmen und leidend überwinden. Darum muß er die beiden Hauptpunkte der Sündentilgung, Buße und Straferduldung, durchmachen, denn es gebührt ihm alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Das Sündenbekenntniß und das Leidtragen, welches in seinem Hinzutreten zur Johannestaufe liegt, ist darum der Anfang der priesterlichen That, die am Kreuze mit dem Wort: Es ist vollbracht, endigt; und die Wassertaufe am Jordan weist hin auf die Bluttaufe auf Golgatha. Er erklärt hiermit in voller Einsicht vor seinem Vater und vor der ganzen Menschheit und vor allen satanischen Mächten seinen Entschluß, das Amt eines Messias auf sich zu nehmen.

Diese Erklärung wird von seinem Vater im Himmel gehört und gebilligt, und die Antwort darauf ist eine Mittheilung des heiligen Geistes, der in Fülle über ihn kommt. Er wird dadurch ein Christus, das ist ein Gesalbter, der nun unter der segensvollen Leitung seines Vaters sein dreifaches Amt beginnen kann, das prophetische, das priesterliche, das königliche. Damit erklärt ihn Gott als den Erfüller aller alttestamentlichen Weissagungen in Wort, Geschichte und gottesdienstlichen Einrichtungen. Um der versammelten Menge, und durch sie allen Zeitgenossen, zu sagen wer er ist, ertönt die Stimme: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Wenn der Vater im Himmel sich also zu seinem Sohne stellt und sein Wohlgefallen an ihm ausspricht, sollten wir kurzsichtige Menschen dann nicht aufhören mit Bedenken und Bekriteln? Wollen wir uns dem also ausgerüsteten und also beglaubigten Sohne Gottes als unserem Heiland mit Leib und Seele, für Gegenwart und Zukunft anvertrauen? Ich thue es. Thue du es auch! Herr Jesu, dir leb' ich, dir leid' ich, dir sterb' ich, dein bin ich im Leben und im Tod.

4. Ein zweischneidiges Schwert.

Und bald trieb ihn der Geist in die Wüste. Und war allda in der Wüste vierzig Tage, und ward versucht von dem Satan, und war bei den Thieren, und die Engel dieneten ihm. Cap. 1, 12–13.

Marcus gibt von diesen wichtigen Vorgängen nur kurze Andeutungen, während Matthäus und Lucas ausführlicher davon reden. Der heilige Geist, den Jesus soeben in Fülle empfangen hat, treibt ihn in die Wüste, wo er nach vierzigtägigem Fasten und Beten vom Teufel versucht wird. Die Versuchung steht also in unmittelbarem Zusammenhang mit der Taufe und der dabei übernommenen großen Aufgabe. Hatte er durch jene ausgesprochen: Ich will Erlöser sein, — so soll es sich in der Wüste erzeigen, daß er es auch sein kann. Der erste Adam war versucht worden, aber fiel; der zweite muß sich bewähren als Ueberwinder der Sünde. — Bei den wichtigsten Entwicklungsmomenten des Reiches Gottes tritt der Widersacher auch auf den Plan, im Paradiese, hier beim Beginn des Erlösungswerkes, dann am Ende desselben, und endlich unmittelbar vor dem abschließenden Kommen des Herrn zur Herrlichkeit. Hier hat er eine für seine Plane gute Stunde gewählt. Vierzig Tage war Christus in großer geistiger Arbeit allein. Hatte er schon früher seine Lebensaufgabe als eine außergewöhnlich wichtige erkannt, so wird ihm die volle Erleuchtung durch den heiligen Geist noch manches gezeigt haben, dessen Aneignung und Uebung ihm ernsten Kampf und Geistesarbeit brachte. Er war müde als der Feind an ihn trat. Dreimal machte dieser seinen Angriff. Seine List besteht darin, dem Herrn einen leichteren Weg, ohne Dienen, ohne Leiden, ohne Sterben zu zeigen, der scheinbar zum selben Ziele führe. Und wie den

ersten Adam die drei Grundsünden des Menschengeschlechts, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben zu Fall bringen, so werden diese drei Saiten auch jetzt berührt, die Versuchung wird sogar mit Gottes Wort ausgeschmückt, um die Sünde annehmbarer zu machen. Unübertrefflich einfach und doch gewaltig schwingt Jesus das zweischneidige Schwert des Wortes Gottes, sagt: es stehet geschrieben, und wiederum stehet geschrieben. Der Feind weicht, Jesus hat gesiegt. Er kann also der Erlöser sein und hat uns die Waffe in die Hand gegeben, welche der Teufel fürchtet.

Wir haben nun in ihm einen Hohenpriester, der allenthalben versucht ist gleich wie wir, doch ohne Sünde, und der durch die Ueberwindung des Teufels alle aus der Furcht vor ihm erlöset, die sonst ihr Leben lang Knechte der Sünde wären. Das Wort Gottes macht Helden im Kampf; es ist Davids Schleuder und des Paulus Hammer und Schwert, unter dessen Streichen die alte Welt in Trümmer fiel. Die Macht der Versuchung wird nicht gebrochen durch bloßes Seufzen, durch gefaßte Vorsätze, durch wohlgemeintes Zureden, aber vor dem „es stehet geschrieben" weicht sie dahin.

Möchte doch unser junges Geschlecht mehr im Gebrauch dieser Waffe geübt werden. In den Volksschulen sind nun Turnen und militärische Uebungen obligatorisch, aber der Unterricht im Worte Gottes wird in den hintersten Winkel gestoßen, als unberechtigt für unser edles, thatenreiches Volk. — Es ist mein Wunsch und inniges Gebet, daß die heutige Betrachtung und alle folgenden uns im Gebrauch dieser köstlichen Waffe Unterricht ertheilen, damit wir statt eines schwächlichen Geschlechtes ein Priestervolk von Königen werden.

---

5. Beginn der öffentlichen Predigt Jesu.

Nachdem aber Johannes überantwortet war, kam Jesus in Galiläa und predigte das Evangelium vom Reich Gottes. Und sprach: Die Zeit ist erfüllet und das Reich Gottes ist herbei gekommen. Thut Buße und glaubet an das Evangelium.
Cap. 1, 14–15.

Der Muth Johannes des Täufers und sein Eifer für Gott waren die Veranlassung, daß er von Herodes ins Gefängniß gethan wurde. Seiner Thätigkeit ist damit ein jähes Ende bereitet. Wir müßten diese Zulassung Gottes unbegreiflich finden, wenn wir nicht annehmen dürften, daß die Aufgabe des Johannes vollendet war. Auch hatte Gott schon einen Nachfolger auf den Plan gerufen, der größer und edler ist denn er, obgleich derselbe für den Anfang bei weitem nicht so tiefgreifend zu wirken schien. Dies sind göttliche Trostgründe bei ähnlichen Erfahrungen, wenn ein anscheinend unersetzlicher Zeuge mitten aus der Wirksamkeit weggerafft wird. — Seine Gedanken sind höher denn unsre Gedanken.

Jesus tritt auf und spricht: „Die Zeit ist erfüllt," die von Gott bestimmte Zeit. Kein Jahrzehnt früher, obgleich manche Stillen im Lande sie heiß ersehnt hatten; kein Jahrzehnt später, obgleich manche Verderbensmächte hindernd auf dem Plan waren. Die Zeit war erfüllet, der alte Bund in Gesetz und Weissagung und vorbildlichem Opferdienst hatte seine Aufgabe gelöst. Nun kommt Jesus, der zweite Adam, das Lamm Gottes und der Löwe aus Juda, wie er sich in Taufe und Versuchung bewährt hatte. Die Predigt von seiner Person, als dem einzigen Weg zum Vater, tritt anfangs in den Hintergrund, die Predigt vom Reiche Gottes, vom Königreich der Himmel, tritt hervor. Ein Reich soll gestiftet werden, das aus dem Himmel stammt und zum Himmel führt, dessen König Jehovah ist, das herbeikommt,

um die zerrütteten Zustände der menschlichen Reiche göttlich zu erneuern. Himmlische Liebe und himmlischer Ernst durchdringen seine Reichsgenossen und ziehen dieselben von der sichtbaren Welt in die unsichtbare, himmlische.

Die Predigt vom Reiche Gottes muß ungemein wichtig sein; Johannes und Jesus beginnen mit ihr, und unmittelbar vor dem Ende unserer Weltgeschichte muß dieselbe in aller Welt verkündigt werden. Wir achten es deßhalb für Schaden, daß dies im Laufe der Jahrhunderte sehr außer Acht gelassen wurde. Die Darstellung der sichtbaren Kirche auf Erden im Mittelalter und die Kämpfe um die Kleinodien des rechtfertigenden Glaubens in der Reformationszeit zogen den Blick der Gläubigen zu sehr hievon ab. Und es brauchte die gegenwärtige Zerrüttung in den sichtbaren Kirchen und das in Frage stellen aller Grundlagen des Evangeliums, um diese Predigt wieder in ihr Recht einzusetzen.

Herbeigekommen ist das Reich, aber jeder einzelne muß persönlich eintreten. Sinnesänderung und gläubiges Ergreifen der angebotenen Gnade ist die Bedingung, ganz so wie Johannes es gelehrt hat. — Angesichts der großen Thaten die Gott gegenwärtig in der Heidenwelt thut, und angesichts der mächtigen Verkündigung des Reiches Gottes frage ich dich auf dein Gewissen: Hast du deinen Sinn geändert und bist du ein lebendiges Glied des Himmelreiches? — Ruhe nicht bis du ein vom Geiste Gottes gewirktes „Ja“ antworten kannst.

---

6. Berufung der ersten Jünger.

Da er aber an dem galiläischen Meere gieng, sahe er Simon und Andreas, seinen Bruder, daß sie ihre Netze in's Meer warfen, denn sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern

machen. Alsobald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach. Und da er von dannen ein wenig fürbaß gieng, sahe er Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, daß sie die Netze im Schiff flickten, und bald rief er sie. Und sie ließen ihren Vater Zebedäum im Schiff mit den Taglöhnern und folgten ihm nach. Cap. 1, 16–20.

Eine der ersten Aufgaben des Herrn ist es, Jünger nachzuziehen, welche später die Träger seiner Ideen und Fortführer seines Werkes sein könnten. Diese Berufung ist ein Act seines prophetischen und seines königlichen Amtes. Obgleich er Jahre lang ihre Schwachheit zu tragen hatte, beweist doch ihr späteres Leben, daß er richtig gewählt. Auch der Verräther war ein reich begabter Mann; er wäre eine Säule geworden im Reiche Gottes, wenn er sich von seiner Unlauterkeit hätte befreien lassen. Nicht aus den untersten und nicht aus den höchsten Ständen berief er sie, sondern aus dem arbeitenden Mittelstande. Der Ruf ist ein doppelter: folget mir nach, und: ich will euch zu Menschenfischern machen; das eine die Vorbedingung zum andern. In seiner Nachfolge sollen sie persönlich geheiligt werden, seine Gedanken auffassen, seinen Gehorsam lernen, die rechte Liebe zu den Seelen bekommen, und dadurch allmälig tüchtig werden, das Netz des Evangeliums ins weite Völkermeer zu werfen, unsterbliche Seelen ins Himmelreich zu bringen.

Diese zwei Aufgaben liegen heute noch vor. Wer Jesu dienen will, — er komme von der Universität, von der Werkstatt oder vom Pflug, kann nur in dem Maße am Netz ziehen helfen, als er selber Jesu nachfolgt. Liegt in der Halbheit deiner Nachfolge vielleicht ein Grund, warum du so wenig Frucht siehest an den dir anvertrauten Seelen? Oder dürfte jemand sagen: ich bin nur zur Nachfolge berufen, aber das Menschenfangen ist mir nicht aufgetragen?

Beides muß zusammenhängen, so gewiß das Leuchten mit dem Licht, das Würzen mit dem Salz. Aber wohl=

verstanden, es handelt sich nicht darum, daß ein jeder an die Landstraßen und Zäune gehe und rufe: kommet, es ist alles bereit; sondern darum, daß ein Geruch des Lebens von uns ausgehe, der andere anlockt. In unsern Tagen darf niemand sagen, ich kann nichts für Andere thun. Alle Hände voll ist zu thun. Die Noth der Zeit, die Noth der Seelen ruft tausendfältig. Aber über dem Marthasinn darf der Maria Stillesein nicht verloren gehen. Die Liebe die nimmer ruht muß eine Frucht sein des Glaubens der immer ruht.

Der entscheidende Schritt zu einer völligen Nachfolge war für die Jünger der, daß sie alsobald ihre Netze verließen. Somit waren sie durch keine Rücksicht mehr gebunden. Wenn wir das immer gethan hätten, so oft Er uns gerufen! Das „alsobald" ist leider für den Gehorsam vieler Christen ein unbekanntes Wort. Vielleicht läßt sich der Schaden, den uns der Ungehorsam im Verlassen alles Hindernden gebracht hat, in unserm ganzen Leben nie mehr einbringen. So sei denn wenigstens vieles noch wieder gut gemacht. Wende dein Angesicht stracks nach Jerusalem. Das Reich Gottes ist wahrlich die erhabenste Idee, für die ein Menschenherz sich begeistern kann, und zugleich eine majestätische Wirklichkeit. Menschen für dasselbe gewinnen ist mehr als Diamanten suchen. Darum, mein Herz, tritt ganz in die Nachfolge Jesu. Dein König ist es werth. Komm, komm!

---

7. Jesus lehrt gewaltig.

Und sie giengen gen Capernaum; und bald an den Sabbathen gieng er in die Schule und lehrete. Und sie entsetzten sich über seine Lehre; denn er lehrete gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Cap. 1, 21–22.

Hier ist von einem bedeutungsvollen Auftreten Jesu in Capernaum die Rede. Er redet als einer der Macht

hat und der Eindruck davon war ein tiefer. Hier lehrt er in der Schule, dem gewöhnlichen Versammlungslokal, sich an die bisherige Form anschließend, anderwärts im Tempel, in Privathäusern, über Tisch, im Freien, vom Berge herab, vom Schiffe aus, in der Wüste; oft zu einem einzigen, dann zu wenigen, oft zu großen Schaaren, zu viel Tausenden. Sein Wort glich bald einem Pfeil, der das Herz zum Tode und zu neuem Leben traf, bald einem milden, befruchtenden Regen, bald war es mit manchem „Wehe" untermischt, die wie niederschmetternde Hagelkörner die Feindseligen trafen. Oft war seine Lehre licht und verständlich, oft in Gleichnissen verhüllt, zum Forschen anlockend, oft tief aus den Tiefen der Gottheit. Allermeist wendet er sich an die Müden, die Verschuldeten, die Armen; darum faßten auch diese besonderes Zutrauen zu ihm, kamen und ließen sich erquicken. Oft erregte er Zorn, wenn er die Selbstgerechtigkeit und die Undankbarkeit der Zuhörer aufdeckte, so daß sie sich entsetzten und mit Haß und Ingrimm ihn zu fangen suchten.

Was die Evangelisten uns von seinen Reden aufbehalten haben ist wohl nur der Theil derselben, der zu unserer Seligkeit nöthig ist; aber keins der Worte, die das ewige Wort gesprochen hat, wird der Vergessenheit anheim fallen, wir werden sie wohl einst in ihren Wirkungen vernehmen. Beim Lesen der Reden, welche uns die Evangelisten aufbehalten haben, denkt man wohl hie und da: Oh hätte ich damals gelebt, sie hätten einen tieferen Eindruck auf mich gemacht, und ich würde mehr Lust gehabt haben, sie zu hören, als jetzt sie zu lesen. Ich fürchte aber, die Stimmung, welche uns beim Lesen gleichgültig läßt, würde auch an dem Hören keinen rechten Geschmack gefunden haben. Die Klage ist ja leider nicht selten, daß man sein Capitel lesen kann, ohne die darin enthaltenen Gedanken zu fassen; und statt eines erquickenden Trunkes aus sprudelnder Quelle hat man nur mit Mühe und Knarren gepumpt ohne Wasser zu bekommen.

Lieber, ich will dir den Rath geben: bete vor dem Lesen einfältig und kurz um den heiligen Geist und dann lies in solchen Zeiten nur wenig. Willst du wissen, wie kostbar der fruchtbeladene Obstbaum ist, so nimm eine Frucht und genieße sie. Gleicherweise nimm ein Wort, aber nimm es für dich, als ob auf der ganzen Welt Niemand wäre, als der Herr Jesus und du. Laß dich von ihm je nach dem Inhalt strafen und erquicken; das wird die Freude an mehrerem wecken. Denn das Lesen längerer Abschnitte soll darum nicht versäumt werden, damit unser ganzes Geistesleben sich baden könne in diesen göttlichen Wassern, die so wahr, so nüchtern, so kräftigend sind; dadurch bekommen wir einen Eindruck, wie gewaltig er redet.

---

8. Eine königliche That.

Und es war in ihrer Schule ein Mensch, besessen mit einem unsaubern Geist, der schrie und sprach: Was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist gekommen uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes. Und Jesus bedrohete ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm. Und der unsaubere Geist riß ihn und schrie laut und fuhr aus von ihm. Und sie entsetzten sich alle, also daß sie unter einander sich befragten und sprachen: Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er gebietet mit Gewalt den unsaubern Geistern und sie gehorchen ihm. Und sein Gerücht erscholl bald umher in die Grenze Galiläa. Cap. 1, 23–28.

Einen tieferen Einblick in das Wesen der Besessenen habe ich nicht; es ist mir leichter, Fragen darüber stellen, als dieselben zu beantworten. In welchem Zusammenhange steht der Dämon im Menschen mit dem Teufel, dem Feinde Gottes? in welchem mit dem Menschen, den er besitzt? Ist

die Besessenheit nur eine Folge der allgemeinen Sündhaftigkeit des Menschengeschlechtes, oder ist jeweilen eine besondere Verschuldung des einzelnen anzunehmen? Hängt das Auftreten so vieler Besessenen zur Zeit Jesu mit seiner Aufgabe, sich als Sieger über alle Teufelsmacht zu erweisen, zusammen, oder waren überhaupt damals mehr solcher Zustände als jetzt? Wie viele unserer zahlreichen Geisteskranken sind Besessene, mit oder ohne persönliche Schuld? wieviele sind geistesverwirrt blos in Folge von physischen oder seelischen Krankheiten? Ist uns heute noch Macht über die bösen Geister gegeben, oder steht sie uns seit dem Weggang des Herrn nicht mehr zu Gebote? Ich wage es nicht, diese Fragen eingehender zu beleuchten; sie werden auch kaum alle mit Bestimmtheit beantwortet werden können. Jedenfalls bleibt das gewiß: unser erhöhter Herr hat jetzt noch die Macht, jede Folge der Sünde aufzuheben und alle Gebundenen zu befreien.

Merkwürdig ist es, daß diese bösen Geister Jesum kannten und Zeugniß über seine Gottheit und über seine Aufgaben ablegten, wie kaum seine nächsten Jünger es im Stande waren. Die Hölle hat scharfe Einsicht in das Wesen des Reiches Gottes. Es wird mancher Kampf da gekämpft, der sich dem menschlichen Auge glücklicherweise entzieht.

Jesus bedrohet den Geist, denn er will nicht von ihm gerühmt werden; und mit einem letzten Reißen fährt er dahin. Wer etwa die Aufgabe hat, in gleicher Weise dem Feind ins Angesicht zu schauen und wider ihn zu streiten, der thue es nur mit einem durch Jesu Blut völlig gereinigten Herzen; dann wird er die Macht seines Herrn erfahren. Wer keine von Gott ihm gegebene Aufgabe hierzu hat, der bete gläubig für den Unglücklichen, aber er lasse den Vorwitz.

In einem besonderen Sinne gibt es heutzutage wohl viel mehr Besessene als man gewöhnlich meint. Jeder

Lügner, jeder Trunkenbold, jeder Geizige, jeder Unzüchtige u. s. w. ist eigentlich ein Besessener, denn es hat eine fremde Macht, die von Gottes wegen kein Recht an ihn hat, von seinem Willen, seinem Gemüth, seinem Denken oder seinem Körper Besitz genommen. Solche Besessene nennt die Schrift Sklaven. Eine Sünde welche in dem Menschen zur Herrschaft worden ist, ist nicht etwas Zufälliges; ein Geist der Lüge oder des Hochmuths ist da, welcher mit dem Teufel, als dem obersten aller widergöttlichen Geister in Verbindung steht. Das ist das schauerliche Geheimniß der Macht, die in jeder Sünde liegt. Aber hier ist Jesus auf dem Plan. Hat die Schlange ihn auch in die Ferse gestochen, so hat er ihr doch den Kopf zertreten und es ist keine Nothwendigkeit mehr, daß du sündigest. Drum rufe Jesum an; er ist der wahrhaftige Erlöser, und wen er frei macht, der ist recht frei. Mein Heiland mach' mich frei!

---

9. Unermüdete Liebe.

Und sie giengen bald aus der Schule und kamen in das Haus Simonis und Andreas mit Jacobo und Johanne. Und die Schwieger Simonis lag und hatte das Fieber; und alsobald sagten sie ihm von ihr. Und er trat zu ihr und richtete sie auf und hielt sie bei der Hand; und das Fieber verließ sie bald und sie dienete ihnen. Am Abend aber, da die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm allerlei Kranke und Besessene. Und die ganze Stadt versammelte sich vor der Thür. Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Seuchen beladen waren und trieb viele Teufel aus, und ließ die Teufel nicht reden, denn sie kannten ihn. Cap. 1, 29–34.

Jesus geht mit einigen Jüngern in das Haus Simons, dessen Schwiegermutter am Fieber krank lag. Daß Petrus

verheirathet war, davon geben auch die Briefe des Apostels Paulus Zeugniß. Jesus tritt zu der Kranken, ergreift sie bei der Hand und das Fieber verließ sie. Vorher hat der Herr geistige Krankheit geheilt, nun heilt er leibliche. Der erste und tiefste Grund aller Krankheit ist die Sünde. War er ein Erlöser von Sünde, so muß er auch die Krankheit des Körpers wegnehmen können. — Des Petrus Schwieger stand auf und wendet ihre Kräfte nun im Dienste der Liebe an. Erinnern wir uns einer Zeit, da wir krank waren und wo wir gelobten: Herr, wenn du mich wieder gesund machst, so will ich niemals wieder in etwas willigen das Sünde ist — und versprachen, ihm zu dienen unser Leben lang. Wie ist es nun? Gott merkt darauf, ob wir die Gelübde gehalten haben. Daß wir doch ja nicht in Schwereres kommen möchten!

Es war Abend geworden. Die Stille im freundlichen Kreise hätte Jesu wohl gethan. Aber die Kunde von seiner Anwesenheit verbreitete sich schnell überall hin. Große Schaaren von Kranken wurden gebracht; er heilte sie alle, auch manche Besessene. Die Teufel ließ er nicht reden; sie sollten ihn nur als König kennen, der sie unter die Füße tritt.

Wenn doch überall, wo eine Gnadenstunde anbricht, sich Aller ein solches Suchen nach dem Herrn bemächtigte! Wie träge sind wir darin. — Welch' einen Eifer hat Jesus in seinem Beruf! Er wird nicht müde zu wirken Tag und Nacht; die Liebe treibt ihn. Seine Zeit ist kurz, er kauft sie aus. Möchten wir doch auch alle lernen, ohne Ermüden zum Wohl unserer Nebenmenschen da für ihn zu wirken wo er uns hingestellt hat, sei es in einflußreicher oder anscheinend geringer Stellung. Könnte nicht auch manche Abend- oder Nachtstunde zur Arbeit für das Reich Gottes erübrigt werden? Durchgehe einmal ernstlich deine Tagesordnung. Es scheint mir, es sollte nach dem Beispiel Jesu möglich sein.

Brich herfür, brich herfür — Zion brich herfür in Kraft — weil die Bruderliebe brennet; zeige was der in dir schafft — der als seine Braut dich kennet — Zion, durch die aufgethane Thür — brich herfür.

---

10. Ein liebliches Regen und Bewegen.

Und des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus. Und Jesus ging in eine wüste Stätte und betete daselbst. Und Petrus, mit denen, die bei ihm waren, eilten ihm nach. Und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich. Und er sprach: Lasset uns in die nächsten Städte gehen, daß ich daselbst auch predige, denn dazu bin ich gekommen. Und er predigte in ihren Schulen in ganz Galiläa und trieb die Teufel aus. Cap. 1, 35—39.

Endlich kommt der Herr am späten Abend zur Ruhe. Aber des andern Morgens steht er vor Tage wieder auf und geht hinaus. Das Verlangen, mit seinem Vater allein zu sein, trieb ihn. Es ist bedeutungsvoll, daß er darin gleich ist wie ein anderer Mensch. Wer viel ausgibt muß Zeiten haben zum sammeln, und die Gründung in die Tiefe und das Aufnehmen der Gotteskräfte braucht innere und äußere Stille. Wenn Jesus das nöthig hatte, wieviel mehr denn wir. Es ist für Manche in angestrengtem Amt sehr schwer, sich solche Stunden frei zu machen; aber es muß geschehen, die Kraft des Amtes hängt wesentlich davon ab. Wer nicht in directer Weise in Arbeit des Reiches Gottes steht, wird fast noch leichter von der verflachenden Dampfeseile unsrer Zeit ergriffen. Bewahre die ruhige Stunde der Sammlung; das Räderwerk der Uhr läuft wohl den ganzen Tag, aber einmal muß es aufgezogen werden.

Mit seinem Vater zu reden war Jesu Bedürfniß und höchste Freude, nicht mühsame Pflicht. Hier war eine

Wüste, anderwärts der schattige Oelgarten sein Gebetskämmerlein. Wie heilig sind diese Stätten! Hast du auch solche Bethel, in denen die Engel Gottes auf- und niedersteigen? Möchte doch unser Wandel gleicherweise ein Wandel des Gebets und darum der Kraft, der Sammlung und nicht der Zerfahrenheit sein.

Die Einsamkeit dauerte nicht lange. Petrus an der Spitze einer Schaar will ihm nach, findet ihn und spricht: Jedermann sucht dich. Ein vielverheißendes Bild, ein Regen und Bewegen wie ein kleines Pfingstfest, wenn man es schon am frühen Morgen nicht aushalten kann ohne zu wissen wo Jesus ist. Jene Kranken suchten ihn Abends spät, diese Gesunden des Morgens früh; beide finden ihn, beide segnet er. Summa! Ach, mein Herr Jesu, wenn ich dich nicht hätte, und wenn dein Blut nicht für die Sünder red'te, wo sollt' ich Aermster unter den Elenden mich sonst hinwenden? Ein Tag, wo man ihn, die köstliche Perle, nicht gefunden hat, ist ein verlorener Tag, und hättest du sonst viele Glasperlen erjagt.

Jesus geht mit ihnen, um auch in den größeren Ortschaften hin und her zu predigen. Alle Lande sollen seiner Ehre voll werden, denn dazu ist er gekommen; das war die große Gewißheit, die als richtiger Compaß sein Lebensschiff durch das oft sturmbewegte Völkermeer führte. — Zu wissen, der Weg, den ich gehe, ist meines Vaters Weg, macht ihn auch für uns leichter, selbst wenn er voll Leiden und ohne irdische Hoffnung wäre. Wir können dann singen: Kommt, Kinder, laßt uns gehen, der Vater gehet mit.

II. Trost für das Sünderherz.

Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete vor ihm und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich

wohl reinigen. Und es jammerte Jesum und reckete die Hand aus, rührete ihn an und sprach: Ich will es thun, sei gereiniget. Und als er so sprach, ging der Aussatz alsobald von ihm und er ward rein. Cap. 1, 40–42.

Unter den vielen Kranken, die von Jesu hörten und zu ihm kamen, ist einer hier noch genannt, der in besonderer Weise hilflos ist, ein Aussätziger. Nach gewöhnlicher Erfahrung unheilbar, glaubt er doch, daß der Herr auch ihm helfen könne. Er kommt also zu ihm, kniet nieder und spricht: Herr, willst du, so kannst du mich wohl reinigen. Ein großes Wort voll Glauben, voll Demuth. Er hielt sich für zu schlecht, als daß dieser große Lehrer ihm helfen werde. Ein liebliches Bild: der Kranke vor ihm knieend und Jesus die Hand ausreckend mit den Worten: „Ich will, sei gereinigt." Willst du, so kannst du mich wohl reinigen — tönts von unten. Ich will, sei gereiniget — antwortet es von oben. Er ist gekommen auf die Erde, und sein Kommen sagt: Ich will heilen und erlösen. Er ist gekommen zu der armen Menschheit, und sein Kommen spricht: Ich will retten und reinigen. Und ob auch viel Hülflosigkeit und Schande und Elend da ist, er will und kann retten und reinigen.

Was ist es, das diesen Unglücklichen und den Heiland so zusammenbringt? Welches ist überhaupt die Brücke zwischen Gott und Menschen? Eine goldene Brücke, gebaut aus dem köstlichsten, das im Himmel ist: die erbarmende Liebe. Es heißt: es jammerte ihn. Manche Brücke ist schon zusammengebrochen, aber diese bleibt. Sie vermittelt die göttlichen Gnadenkräfte vom jenseitigen Ufer der himmlischen mit dem diesseitigen der irdischen Welt. — Wenn ich darüber nachsinne, so ist es mir, als wenn unter diesem Aussätzigen ich selbst abgebildet wäre. Das arme Menschenherz spürt zu Zeiten das tiefe Sündenelend, das wie ein

Aussatz Leib und Seele durchdringt. Dann weiß es nichts Besseres zu thun, als sich vor Dem niederzubeugen, der noch heute derselbe ist. Zwar darf das Herz nicht allemal glaubensvoll sagen: Herr, hilf mir! reinige mich. Aber es wagt doch zu flehen: Willst du, so kannst du mich wohl reinigen. Und dann tönts vom Kreuze und vom Throne her: Ich will! und das Blut der Besprengung heilt den Aussatz.

Und alsbald ward er rein. Oh, mein Herz, freue dich, daß einer da ist der helfen und reinigen kann. Laß dich reinigen, laß dich täglich reinigen. Und wer einmal gewaschen ist, der bedarf nichts, denn die Füße zu waschen, so ist er ganz rein.

---

12. Unerlaubtes Mittheilen der Gnadenerfahrungen.

Und Jesus bedrohete ihn und trieb ihn alsobald von sich. Und sprach zu ihm: Siehe zu, daß du niemand nichts sagest; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere für deine Reinigung, was Moses geboten hat, zum Zeugniß über sie. Er aber, da er hinaus kam, hob er an, und sagte viel davon, und machte die Geschichte ruchbar; also daß er hinfort nicht mehr konnte öffentlich in die Stadt gehen; sondern er war draußen in den wüsten Oertern, und sie kamen zu ihm von allen Enden.

Cap. 1, 43–45.

Sind die Heilungswunder des Herrn nicht auch dazu gethan, daß er sich vor allem Volk als der Messias erweise, daß es zu ihm kommen und sein Werk an den Herzen würdigen lerne? Warum bedroht er denn diesen Geheilten und spricht: Siehe zu, daß du niemand nichts sagest? Warum thut er das mehr denn einmal? Später kommen Zeiten, wo er es nicht mehr verbot; aber jetzt war ihm darum zu thun, daß er nicht unnöthig früh als Sohn Gottes

offenbar würde, und ihn das Volk nicht vor der Zeit zum Messias ausrufe. Es lag ihm daran, sich ihm innerlich als Erlöser zu beweisen. Auch sollte der Geheilte den empfangenen Segen nicht verlieren, sondern im Stillen darüber nachdenken und auch zu geistiger Heilung kommen.

Gehe hin und zeige dich den Priestern. Ich glaube, wenn je eine, so wäre dieses Aussätzigen Heilung auch ohne priesterliche Schau als vollendet zu betrachten gewesen, denn der oberste der Priester hat ihn gereinigt. Welche Demuth, daß Christus ihn dennoch zu den Priestern schickt! Er will ihnen beweisen, daß er nicht in ihr Amt greift, daß er nicht alte Formen ohne Noth umstürzt und daß Einer da ist, dessen Macht größer ist als die ihrige.

Der Geheilte war aber ungehorsam und sagte überall, was ihm widerfahren war. Auch von andern Geheilten berichtet die evangelische Geschichte ähnliches. So verkehrt ist das Menschenherz! Wenn wir Zeugniß für den Herrn ablegen sollen, da sind wir stumm und menschenfürchtig. Aber wo wir innere Erfahrungen, empfangene Gnadengaben bei uns behalten sollen, da reden wir oftmals unnöthiger Weise davon und bringen uns um den Segen. Wenn wir doch am rechten Ort reden und am rechten Ort schweigen wollten! Der Geist Gottes gibt hierzu Weisung; lasset uns darauf merken. Es gibt Erfahrungen die wir nicht ausbreiten dürfen, sondern in der Stille für uns behalten müssen, damit wir einen Vorrath haben und in dunkeln Stunden zugießen können, wie die klugen Jungfrauen zur Mitternacht.

---

13. Er sagte ihnen das Wort.

Und über etliche Tage ging er wiederum gen Capernaum, und es ward ruchbar, daß er im Hause war. Und alsobald versammelten sich Viele, also, daß sie nicht Raum

hatten auch draußen vor der Thür; und er sagte ihnen das Wort. Cap. 2, 1–2.

Wir blicken in diese große Versammlung hinein, die sich von allen Orten her um den Herrn Jesum in Capernaum geschaart hat. Die Schrift erzählt uns oft, daß große Mengen herbeigeströmt sind, sein Wort zu hören. Es mußte ihm beweglich zu Muthe gewesen sein, sie zu sehen. Wir möchten denken, das sei alles eine Beute für ihn. Wenn wir dann aber nur Wenige ihm wirklich nachfolgen sehen, so müssen wir fragen: Wo sind denn die Vielen hingekommen? Es fällt eben auch von dem Wort des himmlischen Säemanns manches unter die Dornen, an den Weg und auf das Steinichte. Vielleicht sind manche später noch gekommen und schließlich für die Ewigkeit gerettet worden. Wer weiß das! — Jene Schaaren sind eben angelockt worden durch das Auftreten des neuen Rabbi, durch seine großen Zeichen und Wunder. Dies tröstet uns auch heutzutage. Da kommen bei besonderen Gelegenheiten auch Viele, — es sei ein Missionsfest oder sonst eine außergewöhnliche Veranlassung, — um das Wort zu hören. Wir wollen uns nicht gleich der Täuschung hingeben, es seien das alles wahrhaft Gläubige, die sich ums Wort versammeln, die man nur noch ein klein wenig zu fördern brauche, um sie zu vollendeten Christen zu machen. Wir wollen aber auch nicht denken, daß nur die Wenigen, die nach gewissen Formeln wandeln, oder die einen bestimmten Dialect der Sprache Canaans sprechen, die Gläubigen sind. Nein, Gott kennt die Herzen; und wenn es auch nur wenige sind, so sind es doch in gewissem Sinne viele. Darum ists wichtig, daß auch heute noch das Wort große Schaaren anzieht, straft, mahnt und tröstet.

Als Jesus die Vielen sah, heißt es von ihm: er sagte ihnen das Wort. Es heißt nicht: Er hielt eine glänzende, nach den Regeln der Kunst fein ausgearbeitete Rede;

nicht, daß sie mit allerlei Blumenschmuck versehen war; auch nicht, daß er seine Zuhörer mit Aufbietung aller Kräfte ins Himmelreich hinein zwingen wollte. „Er sagte ihnen das Wort.“ Kann man einfältiger von so großen Dingen reden, als die Schrift es thut? Er sagt ihnen das Wort von der Sinnesänderung, von dem Reiche Gottes, von den Grundsätzen, nach denen die Genossen desselben wandeln und von seiner Person, als dem Mittelpunkt alles Lebens. Er sagte es ihnen so einfach, wie der klare Quell aus dem Felsen sprudelt, so einladend, wie das friedliche Wasser, das sich durch die grünen Wiesen schlängelt, so gewaltig wie der Bach, der die Mühlen treibt. So redet er als der, der von oben gekommen ist. Oh daß ich, daß alle Prediger die Einfachheit von Jesu lernen möchten und es von ihnen als das höchste gelten könnte: er sagte ihnen das Wort.

---

14. Priesterliche Arbeit.

Und es kamen Etliche zu ihm, die brachten einen Gichtbrüchigen, von Vieren getragen. Und da sie nicht konnten bei ihn kommen vor dem Volk, deckten sie das Dach ab, da er war, und gruben es auf, und ließen das Bett hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag. Cap. 2, 3–4.

Horch, welch ein Geräusch beim Aufdecken des Daches! — Es muß doch etwas Wichtiges gewesen sein, daß man ihn in so heiligen Augenblicken zu unterbrechen wagt. Sie lassen von oben etwas herab in weißen Tüchern, die Umstehenden weichen zurück, und einige Männer legen einen Kranken vor Jesum hin. Schmerzen durchzucken seine Glieder; aber zu Jesu will er, zu seinen Füßen.

Der kranke Mann hat eine lange Geschichte hinter sich. Aehnlich wie der Anfang aus dem Leben des verlorenen Sohnes, beginnt sie mit dem eigenen Willen und geht hinab

in Sünde und Elend, bis sie hineinführt in die Erbarmung Gottes und zurück ans Vaterherz und ins Vaterhaus. Eine Geschichte hat der Mann hinter sich, wenn er auch vielleicht die letzten Jahre nichts mehr hat thun können, als liegen und jammern. Ob direct durch den heiligen Geist oder ob es von Freunden ihm zugetragen war, die ihm von dem göttlichen Lehrer erzählten, der Leib und Seele gesund machen könne, — jedenfalls ist manches in ihm gewirkt worden. Es ist lieb und treu von diesen Männern, daß sie ausgedauert haben in der sorgfältigen Pflege des Kranken; bei langen Leiden ermattet man sonst leicht. — Sie sagen, wir wollen dich hintragen zu Jesu. Sie lassen sich durch die Entfernung und die Anstrengung nicht abhalten; wenn es auch nur eine halbe Stunde weit gewesen wäre, so war es mit dem hülflosen Gichtbrüchigen schon schwer. Sie bringen ihn durchs Nachbarhaus, decken dann das Dach ab und lassen ihn nieder. Das war ein Liebeswerk, und ich liebe diese Männer deßhalb und denke, sie werden auch Segen davon gehabt haben und sich jetzt mit dem Geheilten droben freuen.

Wir sprechen hier nicht nur von längst Vergangenem, nein von lebendigen Personen, von Zeugen der Majestät ihres Herrn. Das sind Männer des Glaubens, das ist eine priesterliche Arbeit. Daß doch solche Liebe mancher Orts lebendiger würde! Sie ist vorhanden. Wir wissen, wie die Krankenpflege organisirt wird, wir kennen die Diaconen und Diaconissen; sie wollen Jesu Liebe bringen und Liebe zu Jesu wecken. Und wir haben ja nicht nur diese geordnete Pflege, sondern in Häusern und Familien und auf allen Gebieten der innern Mission offenbart sich derselbe Liebessinn. Die Stadtmissionare, welche die Häuser der Gottentfremdeten besuchen und die kleinen Flugblätter, welche als Engel Gottes den reisenden Handwerksburschen oder den Leidenden Mahnung und Trost bringen; der Mann des Amtes, der rastlos die Kranken seiner Gemeinde seelsorgerlich behandelt und die

Eltern in Rettungshäusern, welche die verwilderten Kinder im Namen Jesu aufnehmen und der gebildete Lehrer, der seine Schüler auf Grund der heiligen Schrift unterrichtet; die Mutter in Israel oder die erfahrene Tochter, welche eine Schaar gefallener Mädchen sammelt, um sie aus Sündenwogen herauszuretten — diese alle sind Nachfolger der Männer, die den Gichtbrüchigen zu Jesu brachten. — Oh daß das Feuer der Liebe noch heller brennte und mehr Geduld dabei wäre, mehr Zartheit und mehr Kraft! —

Lieber, höre noch etwas, ich würde es dir gern ins Ohr sagen: wenn dein Sohn oder Tochter, dein Mann oder dein Weib dem Herrn noch ferne stehen und dir in diesen Tagen besonders schweren Kummer bereiten, — was sollst du thun? Frage jene Männer. Du sollst deine Lieben auf priesterlichem Herzen vor Jesum hintragen, ausdauernd und gläubig. Wir wollen auch gemeinsam beten, daß er diese Arbeit segne und solche einsamen Beter stärke. Herr du kennst die Noth; o hilf! Amen.

---

15. Deine Sünden sind dir vergeben.

Da aber Jesus ihren Glauben sahe, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. *Cap. 2, 5.*

Ein ergreifender Anblick. Wir wollen uns das Bild recht vergegenwärtigen: das Volk, zum Theil über die Störung unwillig, zum Theil verwundert, zum Theil mit verlangendem Herzen; die Männer, voll Zutrauen auf das harrend, was der Herr thun wird; der Kranke sehnsüchtig wartend — und in der Mitte die einfache, edle Gestalt Jesu. Was der Kranke will? Jesus weiß es wohl. Er sieht in sein Herz hinein und erkennt, daß das Verlangen nach Vergebung auch vorhanden ist. Mit einer göttlichen Einfalt

und Kraft spricht er das schmerzliche und doch tief tröstliche Wort: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Er geht damit auf den Grund. Als der ewige Gottessohn kann er solches Wort sprechen. Des Gichtbrüchigen Seele jubelt auf, als der Bann, der ihn seit Jahren drückt, hinweg genommen ist. Darum hat der Herr auf das Innerste gesehen und mit Recht das Aeußerliche der Krankheit noch unbeachtet gelassen. So sollten wir auch lernen auf die Hauptsache sehen, wenn wir mit Kranken umgehen oder selbst krank und bedrückt sind. Wir machen vielfach die Heilung des Körpers zur Hauptsache; man läuft an alle Enden der Erde, um von Schmerz und Müdigkeit frei zu werden, und scheut nichts Widerliches, wenn man glaubt es helfe dagegen. Da bleibt leicht die Hauptsache bei Seite: Vergebung der Sünden. Bei allen Schmerzen und Leiden die Gott zuläßt oder sendet, hat er die verborgene Liebesabsicht, des Menschen Herz zu sich zu ziehen, und der Christ sollte zur Hauptsache machen, Vergebung zu haben. Lieber als Krüppel ins Reich Gottes, als mit zwei Augen und zwei Füßen in die Hölle eingehen.

Haben wir Vergebung der Sünden empfangen? Wir sind keine Zuchthäusler, sondern ehrbare Leute. Sind aber keine Sünden da, die uns anklagen? Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todtschläger. Wer einen Mann, ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen. Wer seine Eltern mißachtet, der verletzt das erste Gebot, das Verheißung hat. Laß dich nicht gelüsten! — Klagt uns keines dieser Worte an? Vergebung hat Jedes nöthig. Vergeben ist nicht ein Vergessen von Seite des Menschen, Vergeben ist ein göttliches Entbinden von schwerer Last. Dies Entlasten kann nur Einer, der dazu in die Welt gekommen ist. Wenn die Sünde nur ein Schatten neben dem Licht wäre, ein nothwendiger Durchgangspunkt, dann brauchten wir Keinen der die Sünde

getragen hat. Aber weil sie als eine furchtbare Realität da ist, die Leib und Seele ins ewige Verderben bringen kann, so haben wir Einen nöthig, der die Bande zerreißt. Er heißt Jesus. Seine Unschuld ist für uns, seine Wunden sind für uns, seine Dornenkrone, sein Sterben für uns. Daher haben wir die Freude, ihn Allen zu verkündigen, die in Sünde und in Noth sind.

---

16. Aufhebung der zeitlichen Folgen der Sünde.

Es waren aber etliche Schriftgelehrte, die saßen allda und gedachten in ihren Herzen: Wie redet dieser solche Gotteslästerung? Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott? Und Jesus erkannte bald in seinem Geist, daß sie also gedachten bei sich selbst und sprach zu ihnen: Was gedenket ihr solches in eurem Herzen? Welches ist leichter zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder: Stehe auf, nimm dein Bette und wandle? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, zu vergeben die Sünde auf Erden, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim. Und alsobald stand er auf, nahm sein Bette und ging hinaus vor Allen; also, daß sie sich Alle entsetzten und priesen Gott und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen. Und er ging wiederum hinaus an das Meer; und alles Volk kam zu ihm, und er lehrete sie.

Cap. 2, 6–13.

Es standen auch etliche Pharisäer in der Nähe, welche das Wort von der Sündenvergebung eine Gotteslästerung nannten. Dadurch läßt Jesus sich nicht irre machen, sondern beweist ihnen, daß er die Macht hat, Schuld und Strafe hinweg zu nehmen, indem er zu dem Kranken sagt: Stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim. — Bei dem Gicht-brüchigen ist kein großer Zwischenraum zwischen der Ver-

gebung der Sünde und der Wegnahme ihrer Folgen. Oft ist dieser Zwischenraum lang; oft will der Herr, daß wir nach empfangener Vergebung Jahre hindurch Mühe und Noth tragen, vielleicht bis ans Ende des Lebens, damit er uns an der Hand behält und wir nicht etwa wieder oberflächlich werden. Oh laß dich von ihm führen! Und wenn du Vergebung der Sünde hast, dann warte und erstürme nichts.

Stehe auf und gehe heim. Wenn Gott es uns gibt, mit neugestärkten Körperkräften weiter zu pilgern, so soll von der Stunde an unser Lauf geraden Weges der ewigen Heimath entgegen gehen und nicht wieder in die alten Bahnen hinein führen. — Haben wir solche Stunden, da eine neue und völlige Herzensübergabe an den Herrn stattfand? Ist von da an unser Wandel sicherer geworden? Es sind unter uns Etliche, denen das Wort „stehe auf“ noch nicht gesagt ist, die noch gebückt einher gehen: vielleicht müssen sie es zeitlebens thun und haben nur zu rühmen — oh, dies kurze und doch so inhaltvolle „nur“ —: Mir sind meine Sünden vergeben; ich kann nun ewig selig werden. Möchten sie sich damit begnügen und fröhlich heim gehen. Vielleicht ist es erst der dürre Knochenmann, — wie er wohl dargestellt wird — der ihren Leiden ein Ende macht. Und wenn er auch ruft, so ist es doch des Herrn Jesu Stimme, die zu dir spricht: Müdes, armes Herz, stehe nun auf und gehe heim; erst zu einer kurzen Ruhe im Grabe und dann zu einer ewigen seligen Ruhe. Wie herrlich wird dies sein schon für solche, die hier einen gesunden Körper hatten. Aber die Elenden, die Blinden, oder deren schwacher Rückgrat oder lahme Glieder sie zeitlebens niederbeugten, werden erst einen herrlichen Tausch machen. Dort wird alles ersetzt, denn der Auferstehungsleib wird dem herrlichen Leibe Jesu Christi gleichförmig werden. Darum freue dich und harre des Herrn. Ich weiß, er ist unter uns und

möchte Jedem sagen: Mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben; denn er hat uns alle lieb.

17. Berufung des Levi.

Und da Jesus vorüber ging, sahe er Levi, den Sohn Alphäi, am Zoll sitzen und sprach zu ihm: Folge mir nach. Und er stand auf und folgte ihm nach. Cap. 2, 14.

Der Herr sieht also den Levi am Zoll sitzen, bei seiner irdischen Arbeit. Wir könnten mit gleicher Wahrheit sagen: Jetzt vom Thron herab sieht er dich am Studirtisch, am Nähtisch, Schreibtisch oder Arbeitstisch sitzen, nicht nur deine äußere Person, nicht nur die fleißigen Hände oder auch die unfleißigen! Er kennt auch die Richtung deines Herzens, weiß warum du arbeitest, wie du es thust; ob nur Nutzen, ob nur Ehre für dich, oder ob Gehorsam gegen sein Gebot, Entwicklung deiner Gaben dich treiben. Hat er Freude an dir gehabt, dich zu sehen heute auf deinem Spaziergang, in der Einsamkeit, in der gemeinsamen Berathung? Sind wir so gesammelt gewesen, daß das Aufstehen und ihm Nachfolgen keiner langen Vorbereitung bedurfte? Sind wir allezeit bereit ihn zu empfangen, wie ein Haus, das in Ordnung gehalten ist? — Wenn ich zu seelsorgerlichem Besuch den Berg hinan ging, sah ich dann wohl ein kleines Mädchen, das mich erblickt hatte, eilig voran ins Haus laufen und wenn ich näher kam, hörte ich noch den Lärm des schnellen Aufräumens, welches vorgenommen wurde um den Pfarrer mit Anstand zu empfangen. So kommt mir vor, geht es uns; die innere Bereitschaft fehlt oft. Die Lampen sind erloschen, man sollte schnell zu den Krämern laufen. An der Büreauthüre unsres Hauses ist eine Schrift mit den Worten: Nicht anklopfen. Das verlangt von denen, die darin sind, eine stete Bereitschaft, die Eintretenden zu empfangen.

So sollte es bei uns auch sein. Wollen wir dies am Beispiel des Levi lernen. — Wir wissen nicht, ob der Herr immer als ein Freund kommt; er könnte auch kommen als einer, der ruft, in die Ewigkeit ruft. Zu dieser Bereitschaft braucht es Wachsamkeit und Einfalt. Trachte danach.

---

18. Komm Herr Jesu, sei unser Gast.

Und es begab sich, da er zu Tische saß in seinem Hause, setzten sich viele Zöllner und Sünder zu Tische mit Jesu und seinen Jüngern. Denn ihrer waren viele, die ihm nachfolgten. Cap. 2, 15.

Daraus, daß Levi noch ein großes Abschiedsmahl gibt, sehen wir daß sein Eintritt in die Nachfolge Jesu kein unvermitteltes Herausreißen aus den bisherigen Verhältnissen war. — Einst wollte Einer auch dem Herrn nachfolgen, aber zuvor hingehen und von den Seinen Abschied nehmen. Jesus will es ihm nicht erlauben. Hier macht Levi, der in seine Nachfolge berufen ist, Abschied und thut es mit seinem Willen. Warum das? Je nachdem Einer innerlich steht, darf er etwas thun oder nicht thun. Was jenem Schwankenden, Unentschiedenen schädlich gewesen wäre, ist dem Levi erlaubt und gibt ihm Anlaß, seinen Glauben zu bekennen. Dies mahnt zur Vorsicht im Urtheilen über andere; der Hochmuth bekommt dadurch Nahrung und die Liebe leidet Schaden.

Das Gastmahl, das Levi bereitet, beweist daß ihm der Eintritt in die Nachfolge Jesu kein trauriges, sondern ein frohes Ereigniß ist. Die das Gegentheil meinen, irren. Oh daß wir alle das beweisen würden mit einem frohen, dankbaren Wandel und Andere dadurch einladen, auch dem göttlichen Könige zu dienen.

Nicht die Großen der Stadt, nicht die Frommen ladet er ein, sondern seine Standesgenossen, seine Mitsünder, die ihm bis jetzt nahe gewesen sind, bei denen nicht viel Ehre einzulegen war. — Vor den Nächsten ist solches Bekennen schwer, besonders vor denen, die in denselben Wegen gewandelt sind. Und doch muß das Christenthum sich dort beweisen; seine umwandelnde Kraft wird desto herrlicher offenbar. Ein Jüngling, welcher lange Zeit ein schlechtes Leben geführt hatte, bekehrte sich, und damit er nicht wieder zurückfalle, zog er an einen andern Ort. Nach Jahr und Tag kommt er wieder. Einer seiner früheren Sündengenossen begegnet ihm, aber er stellt sich fremd gegen ihn. Meinend, daß er ihn nicht mehr kenne, sagt dieser: „Ich bin's! ich bins!" Der gläubig Gewordene sah ihn ernsthaft an und sprach: „Ich aber bin's nicht mehr," und ging davon. Diese Treue im Bekenntniß ist sehr anerkennenswerth; aber Levi hat noch lieblicher gehandelt, der sich nicht nur vom bisherigen Wege völlig abwandte, sondern seinen Freunden von der neuen Freude welche ihn jetzt erfüllt Zeugniß gab.

Was das für eine Tischgesellschaft gewesen ist, Jesus mitten unter den Sündern, ohne daß er sich ihrer schämt! Wenn wir im Tischgebet beten: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast," so gründen wir unsre Hoffnung daß er kommt auf Marcus 2,15. Wollen wir dessen eingedenk sein, und wenn wir beten und wenn wir essen, seiner nicht vergessen. Einst gibt es eine andre Mahlzeit, wo er erscheint und die Gerechten und die Sünder besieht. Wohl dem, der da mit dem hochzeitlichen Kleide geschmückt ist.

---

19. Ein erbauliches Tischgespräch.

Und die Schriftgelehrten und Pharisäer, da sie sahen, daß er mit den Zöllnern und Sündern aß, sprachen sie zu

seinen Jüngern: Warum isset und trinket er mit den Zöllnern und Sündern? Da das Jesus hörte, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen keines Arztes, sondern die Kranken. Ich bin gekommen zu rufen die Sünder zur Buße, und nicht die Gerechten. Cap. 2, 16–17.

In dieser Welt paßt vieles nicht zusammen, aber zweierlei weiß ich, das genau stimmt: der Heiland und die Sünder. Im Himmel und auf Erden ist nichts, das inniger zusammen gehört. Wer sich also daran stößt, daß der Heiland mit den Sündern zu Tische sitzt, versteht sein Wesen nicht. Seine Berechtigung und Verpflichtung bei den Sündern zu sein, erweist er durch das Bild des Arztes und der Kranken. Anderwärts nennt er sich Licht, Weinstock, Hirte, Brot; hier Arzt, lauter unentbehrliche und segensreiche Dinge für die Wüstenreise. Zwar kann der Arzt nicht immer helfen, aber er ist doch ein Mann des Vertrauens, der den Kranken und Elenden wohlthut. Auch in dem Sinne ist Jesus ein Arzt für die Kranken und elenden Seelen, aber ein unfehlbarer; wenn er mit dem Hülfsbedürftigen zusammentrifft, muß Heilung kommen.

Leider halten sich Manche die doch krank sind nicht für krank, und Manche, die ihre Krankheit erkennen, wenden sich nicht an den rechten Arzt. Manche, die sich an den rechten Arzt wenden, gebrauchen die Mittel nicht und Mancher, der die rechten Mittel gebraucht, genießt anderes mit, das der Arzt verboten hat, und denen allen wird nicht geholfen. Darum ist es nicht genug zu wissen daß der große Seelenarzt da ist; es muß ihm ein Vertrauen entgegen gebracht werden, welches antreibt, seinen Wünschen und Befehlen unbedingt nachzuleben.

Wer sich in pharisäischer Weise für gesund achtet, der gehört zu den Gerechten die der Herr nicht berufen kann. Und damit ja niemand in dieser Selbsttäuschung befangen

bleibe, möchte ich alle die dies hören dringend bitten, lasset euch einmal gründlich untersuchen von dem Herrn, dessen allsehendes Auge Herz und Nieren prüft und der in seinem Worte den Maßstab gegeben hat, nach welchem geurtheilt wird. Vor dieser Untersuchung bete aufrichtig die Anfangsworte und die Schlußworte des 139. Psalms: Herr, du erforschest mich. Umgekehrt halten sich manche für zu schlecht und meinen, ihnen könne nicht geholfen werden, denn sie seien zu sehr verdorben. Schwere Verschuldung und deswegen Strafe des ewigen Verlorenseins ist leider da. Aber erst, wenn du mehr verschuldet hättest, als was ein ewiges Verlorensein verdient, wäre kein Rath mehr. Dieser Arzt sucht gerade die Verlorenen, bringt ihnen Heil und macht sie selig. Also fasse Zutrauen, gib dich in seine Cur, aber bald. — Darum noch einmal: der Heiland und die Sünder, das stimmt, und wo sie zusammenkommen, bringts ihm Ehre und ihnen Heil.

---

20. Freude über dem Bräutigam.

Und die Jünger Johannis und der Pharisäer fasteten viel; und es kamen Etliche, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger Johannis und der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitleute fasten, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist? Alsolang der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten. Cap. 2, 18–20.

Der Unterschied zwischen dem alttestamentlichen und dem neutestamentlichen Standpunkt zeigt sich unter anderem auch darin, daß dort vieles durch ernste Selbstverleugnung und strenges Arbeiten errungen werden sollte, während im neuen Bunde die Freude an dem was Jesus bringt anlocken

und zu ihm hinziehen soll. Die Johannisjünger standen wie die Pharisäer, die streng auf's Aeußere halten. Jesus antwortet ihnen auf die Frage freundlich: Wie können die Hochzeitleute fasten, dieweil der Bräutigam bei ihnen ist? Damit bezeichnet er sich als die Sehnsucht Aller im alten Bunde, als den Mittelpunkt eines neuen Reiches, in dem Friede und Freude und Segen lebt. So lange der Erfüller aller Verheißungen bei ihnen ist, sollen sie nicht fasten. Zugleich gibt er aber eine leise Hinweisung auf eine Zeit, in welcher er von ihnen genommen sein wird, nemlich die Zeit seines Leidens und Sterbens; da sollen sie fasten. Am Ostermorgen kommt er dann in Herrlichkeit wieder, die Trauer weicht, Freude die Fülle nehmen sie aus seiner Hand während vierzig Tagen. Dann geht er noch einmal von ihnen für eine lange, lange Zeit und kommt erst wieder am Ende unserer Tage, um seine Brautgemeinde zur ewigen Freude zu führen. Während dieser Abwesenheit wird mancher Grund zum Fasten sein. Die Seinen müssen von jedermann gehasset werden und haben ernste Aufgaben im Leiden und Streiten.

Die katholische Kirche hat viele Fasten; es ist möglich, daß die protestantische zu wenige hat. Der Geist des Herrn ist zwar ein Geist der Freiheit, aber auch ein Geist der Zucht, und eine von ihm gewirkte Einschränkung in Dingen, die sonst erlaubt sind, hält unsern Geist frisch, macht das Gebet brünstig, das Auge scharf und unsern Sinn nüchtern, damit wir im rechten Schmuck der Stunde nicht verfehlen wo die Wächter auf Zions Mauern rufen: Siehe der Bräutigam kommt.

---

21. Der neue Lappen und der neue Wein.

Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch an ein altes Kleid; denn der neue Lappe reißt doch vom alten

und der Riß wird ärger. Und Niemand fasset Most in alte Schläuche; anders zerreißt der Most die Schläuche, und der Wein wird verschüttet und die Schläuche kommen um, sondern man soll Most in neue Schläuche fassen.

Cap. 2, 21–22.

Der Herr will mit diesen beiden Gleichnissen sagen, daß das Alte und das Neue nicht zusammen paßt. Wenn die Johannisjünger und die Pharisäer das Alte repräsentiren, so sei er mit der neuen Weise aufgetreten. Ihr ernstes gesetzliches Wesen ist etwas ganz anderes, als der Geist der Liebe und des Friedens, den er bringt. Sie betrachten ihre Art als ein zwar altes, aber wesentlich gutes Kleid, das vielleicht einiger Ausbesserung bedarf, während des Heilands Sache zunächst nicht etwas Aeußerliches, wie ein Lappen aufs Kleid, sondern etwas in die Schläuche Hineindringendes, von innen heraus Belebendes ist, aber etwas so Geisterfülltes, daß die alten Schläuche verderben würden und darum nothwendig neue Art, neue Form geschaffen werden muß.

Man kann nun wohl das Neue, das der Herr bringt, so hoch schätzen, daß gleich alles Alte darüber auf die Seite geworfen wird, sowohl in persönlichen Beziehungen als in kirchlichen Formen. Umgekehrt ist auch der Fall, daß man ein wirklich veraltetes Kleid immer nur flicken will. Das Flicken hat zwar eine Berechtigung, aber nicht um geistentleerte Formen zum Ausdruck des neuen Sinnes zu machen, sondern um Altbewährtes den berechtigten Forderungen der Gegenwart anzupassen, wodurch es eigentlich aufhört ein Flicken zu sein und eine organische Entwicklung wird. Im Einzelnen muß der Geist Gottes uns leiten, und wann es Zeiten besonderer Bewegung gibt, wo die Einen aus wirklicher Liebe zu Gott das Neue ergreifen, Andere aus ungeistlichem Sinn das Alte zertrümmern und noch Andere das Alte festhalten um jeden Preis, auch im Gegensatz gegen das göttlich gewollte Neue, so gilt es dann sehr auf unserer

Hut zu sein, Gott walten zu lassen und recht kindlich den eigenen Willen unter den seinigen zu stellen. Dann wird er dem wahrhaft guten Neuen auch die rechte Form geben und das gute Alte bewahren.

Im äußern Leben ist es weniger schwer die Anwendung zu machen. Mancher flickt auf das Kleid des alten Menschen einen neuen, religiösen Lappen von christlicher Sprache, auf das unbekehrte Herz ein wenig christliche Vereinsthätigkeit; oder man hat vielleicht einen frommen Sonntagmorgen, ohne im weiteren dem Herrn etwas nachzufragen. Umgekehrt stoßen manche Neuerweckte Andere durch ungeistliches Richten und übergeistliches Wesen ab, laufen über wie der gährende Wein und verschütten den Inhalt.

Wollen wir uns so stellen, daß der heilige Geist seine Kraft wohl ausüben könne, so daß unsre Gefühle und Worte, unsre Arbeit und alle Beziehungen zu Verwandten und Bekannten von ihm durchdrungen werden. Es muß doch einst von uns Allen gesagt werden können: siehe, das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden.

---

22. Der Sabbath um des Menschen willen.

Und es begab sich, da er wandelte am Sabbath durch die Saat, und seine Jünger fingen an, indem sie gingen, Aehren auszuraufen. Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Siehe zu, was thun deine Jünger am Sabbath, das nicht recht ist? Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen was David that, da es ihm noth war und ihn hungerte, sammt denen, die bei ihm waren? Wie er ging in das Haus Gottes, zur Zeit Abjathars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrode, die Niemand essen durfte, denn die Priester, und er gab sie auch denen, die bei ihm waren. Und er sprach zu ihnen: Der Sabbath ist um des Menschen

willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen; so ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths. Cap. 2, 23–28.

Das Aehrenausraufen war erlaubt. Jesus gestattet es seinen Jüngern auch. Er hätte ihnen ja durch ein Wunder Speise verschaffen können, aber wir sehen nie, daß er ein solches um äußern Vortheils willen thut. Diesen Vorgang sehen Pharisäer und sprechen: Was thun deine Jünger, das nicht recht ist? Sie nennen es ein Thun das am Sabbath nicht erlaubt sei, und Jesus weist sie auf das, was David auf der Flucht vor Saul that, da er die Schaubrode aß, um sein Leben zu erhalten, und spricht: Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbaths willen, so ist des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths. Das ist ein Wort sowohl für den alten Sabbath als den neuen Sonntag. Nicht der Mensch ist gemacht, um sich vor dem Sabbath zu beugen; der Sabbath ist dazu geordnet, daß der Mensch Segen und Freude empfangen darf, und er nicht ein Sklave werde, weder der Arbeit noch der Lust; er soll ihn an die ewige Ruhe mahnen und ihm Gelegenheit geben, danach zu trachten. Einst kommt die Zeit, wo kein einzelner Sabbath mehr gefeiert wird, sondern jeder Werktag Ruhe und alle Arbeit ein heiliger Gottesdienst ist. Aber auf Erden, dieweil wir mit so vielen Menschen und Ordnungen zusammenhängen und eine der Sünde unterworfene Natur an uns tragen, dürfen wir nicht, wie Etliche, uns für so geistlich halten, daß wir keines besonderen Tages bedürften. Wir müssen trachten, daß der eine Tag der Ruhe seine Lichtstrahlen in die Arbeitstage hineinleuchten lasse.

Der diese Ordnung festgesetzt hat, ist ein Herr auch des Sabbaths. Wenn man also im Einzelnen fragt: Soll ich den Sonntag feiern wie in Amerika und in England,

so wie im Norden Deutschlands oder wie im Süden? darf ich am Sonntag ein Volksfest, ein Freudenfest mitmachen? — so kann darüber nicht etwas für jedermann Gültiges gesagt werden. Die Hauptsachen sind festgestellt und im Uebrigen frage deinen Herrn; er wird dir sagen was erlaubt ist und was nicht. Wohl dem, der sich von ihm leiten läßt.

---

23. Verdorrte Hand.

Und er ging abermal in die Schule. Und es war da ein Mensch, der hatte eine verdorrte Hand. Und sie hielten auf ihn, ob er auch am Sabbath ihn heilen würde, auf daß sie eine Sache zu ihm hätten. Und er sprach zu dem Menschen mit der verdorrten Hand: Tritt hervor! Und er sprach zu ihnen: Soll man am Sabbath Gutes thun oder Böses thun? das Leben erhalten oder tödten? Sie aber schwiegen stille. Und er sahe sie umher an mit Zorn, und war betrübt über ihrem verstockten Herzen, und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus; und die Hand ward ihm gesund wie die andere.

Cap. 3, 1–5.

Der Herr Jesus ist da unter mannigfachem Elend; äußere Noth und inneres Verderben treten ihm entgegen. Ob die Pharisäer auf ihn halten, mit List nach ihm schauen, um Anklage gegen ihn zu suchen, scheut er sich doch nicht, seine Liebe in göttlicher Freiheit und Kraft zu offenbaren. Sie schauen ihn an, und wissen gleich, daß er den Kranken heilen will. Dieses haben sie mit jener Legion böser Geister gemein, die auch gleich den Herrn kennen und wissen, was er thun wird. Das ist freilich eine werthvolle Kenntniß, wenn man weiß wer Jesus ist. Daß wir doch auch auf ihn hielten, ob er sich wieder offenbaren werde um Segen zu stiften. Wir würden weniger oberflächlich in die Welt

hineinsehen und weniger auf die Noth als auf den Helfer blicken.

Und wenn er auch weiß, die Pharisäer schauen auf ihn, spricht er doch freimüthig zu dem Manne mit der verdorrten Hand: Tritt heran! und zu ihnen: Darf man am Sabbath Gutes thun oder Böses? Das Leben erhalten oder tödten? Sie wissen nichts darauf zu sagen; wenigstens mit dem Munde schweigen sie still, aber im Herzen kocht es und mit aller Macht widersetzen sie sich den heilsamen Eindrücken die er ihnen geben möchte. Der Herzenskündiger überschaut diesen innern Kampf; ihre Versündigung weckt seinen Zorn, und das Gericht, dem sie entgegengehen, erfüllt ihn mit Erbarmen. Deswegen will er ihnen durch seine rettende That noch eine Gelegenheit zur Umkehr geben; aber was dem Kranken zum Segen wird, bringt ihnen Gericht, denn sogleich gehen sie und berathen, wie sie ihn umbrächten. Wir sehen also, daß die Thaten der Allmacht und Gnade je nach dem Zustand der Seele einen Segen oder ein Gericht bringen.

Man möchte fragen: Warum hat der Herr dem Mann nicht lieber die verdorrte Hand gelassen, oder bis morgen gewartet, damit seine Heilung ihnen nicht zum Gericht würde? — Es gehört auch zur Majestät Gottes, daß er unbeirrt seine Wege geht, großartig im Ganzen, weislich im Einzelnen. Wenn er sich vor jedem mißbeliebigen Urtheil, jedem spottenden Gedanken sogleich zurückwenden wollte, dann würde uns nicht geholfen. Und wenn seine Liebesthat am Sabbath sie auf dem Wege der Feindschaft und der sich anbahnenden Verstockung weiter brachte, so ist es doch zuerst ihr eigenes Herz, das sich abschließend verhielt, ihr eigener ungöttlicher Sinn, der sie zu weiterer Sünde führt. Der Geruch des Todes zum Tode, der von der Lebensäußerung Jesu über sie ausging, ist also eine wohlverdiente Strafe ihrer eigenen Verschuldung. Wehe denen, welchen des

Heilandes Liebe zum Gericht wird! — Gib mir, Herr, ein empfängliches Herz, daß mir deine Thaten und Lehren zum Segen und nicht zum Fluche werden. Amen.

---

24. Nochmals die verdorrte Hand.

Und er sahe sie umher an mit Zorn und war betrübt über ihrem verstockten Herzen und sprach zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus, und die Hand ward ihm gesund wie die andere. Cap. 3, 5.

Wir blicken noch einmal auf den Mann mit der verdorrten Hand. Seine Füße sind gesund und kräftig zum Laufen, sein Mund ist beredt, sein Auge scharf, sein Ohr offen; aber die eine Hand, vielleicht die rechte, war gelähmt und er darum ein Krüppel.

Dieser Mensch stellt manches Christen innere Art dar. Der Mund ist beredt den Herrn zu bekennen, das Auge scharf, die Wege Gottes und die Fehler der Mitbrüder zu sehen, das Ohr hört gern Gottes Wort verkündigen, und wo es gilt zu Festen und Vereinigungen zu laufen, da thun die Füße richtig ihren Dienst. Wo es aber gilt zu handeln, Liebe zu üben, da gleicht er dem Mann mit der verdorrten Hand. Sage, ist dem nicht also?

Ist dieser Mensch vielleicht das Bild der gesammten gläubigen Christenheit? Gott allein weiß es. Ich meine, wir ehren Ihn dadurch, daß wir sagen: sie thut heute mehr Werke der Liebe denn je; im Ganzen und Großen ist die rechte Hand lebendiger geworden. Vieles wird — keinem Menschen, aber Jesu zum Ruhm — gethan und gegeben für Werke der innern und der äußern Mission, von den kleinsten bis zu den größesten Vereinen und Sammlungen, und kommt etwas Neues, so ist die rechte Hand wieder bereit. Aber wie steht es im Einzelnen? Manche sind bei=

nahe verdorrt, und wenn ihre Hand sich einmal regt, so machen sie aus der geringsten Bewegung ein Wesen, daß man meinen sollte, sie seien die thätigsten Leute. Andere aber scheinen sich nicht zu bewegen und doch kennen viele Anstalten und Arme ihren Namen und nennen ihn vor Gott.

In jeder neuen Noth der Zeit ruft der Herr: Strecke deine Hand aus. Wir wollen nicht zögern zu gehorchen und in seinem Namen Liebe üben. Seine Hand war auch nicht verdorrt, sondern stets lebendig, selbst als sie festgenagelt war am Kreuz. Sie legt sich aufs Haupt der Elenden und heilt und segnet. Wenn seine Hand verdorrt gewesen wäre, hätte er das Schäflein nicht heimbringen, hätte er dich nicht retten können. Nun aber trägt er mit seiner durchgrabenen Hand dich und mich. Wohl uns des guten Herrn! Laß dich von seinem Liebesleben durchdringen, damit du nicht mehr als ein Krüppel durchs Leben gehest. Wenn einst der Geist der Liebe über alle Lande ausgegossen wird, dann bricht der herrliche Sabbath an.

---

25. Beginnende Scheidung.

Und die Pharisäer gingen hinaus und hielten alsobald einen Rath mit Herodis Dienern über ihn, wie sie ihn umbrächten. Aber Jesus entwich mit seinen Jüngern an das Meer; und viel Volks folgte ihm nach aus Galiläa und aus Judäa, und von Jerusalem, und aus Idumäa, und von jenseits des Jordans, und die um Tyrus und Sidon wohnen, eine große Menge, die seine Thaten hörten und kamen zu ihm. Und er sprach zu seinen Jüngern, daß sie ihm ein Schifflein hielten um des Volkes willen, daß sie ihn nicht drängten. Cap. 3, 6–9.

Die Heilung der verdorrten Hand, mit solchem Freimuth am Sabbath geschehen, bringt für die Einen Gericht, für die Andern Segen. Die Pharisäer, die erkennen müssen,

daß er göttliche Macht hat, gehen hinaus und verbinden sich mit Herodes Dienern, diese überfrommen Juden mit den Heiden. Und die Jünger umgekehrt schließen sich desto näher an Jesum an. Viele kommen zu ihm; es ist eine Entscheidung, zwar nicht die letzte, aber eine, welche die letzte herbeiführen hilft.

Seit diesem ersten Rath der hier gehalten wird, Jesum umzubringen, hat man schon manchen gehalten bis zu dem Jahre 1878, um seine Person und seine Anhänger zu verderben. Aber so oft ein solcher Rath beschlossen worden ist, ging er doch unter ohne seinen Zweck zu erreichen, und fiel gerichtlich auf die Urheber zurück. Derartige Erfahrungen vermögen noch immer zu bewirken, daß die, die seine Jünger sind, sich fester an ihn halten, und die aus der Wahrheit sind, zu ihm kommen. So ist schon mancher Feind Jesu ein Wegweiser für suchende Seelen geworden.

Eine große Menge Volks kommt zu ihm, und er heißt seine Jünger ein Schifflein für ihn bereit halten. Bisher fanden wir ihn mehr in den Synagogen; von nun an treffen wir ihn manchmal in diesem Schifflein. Von da aus redet er zu großen Menschenmengen. Auf dem Schifflein wird er wohl oft seine Gedanken dem Vater im Himmel vorgelegt haben; das Schifflein entzieht ihn und seine Jünger dem Volk, das ihn zum Könige machen will. Das Schifflein ist der Schauplatz geworden mancher ernsten Ermahnungen an seine Jünger, mancher Erweisung seiner Kraft.

Dies Schifflein ist ein Bild der Kirche, die nicht mehr wie früher unter besonderer Gunst der christlichen Staatsgewalt steht, sondern sich allein durchhelfen muß, das bald an dieses, bald an jenes Ufer getrieben wird, bald unter zu großem Lob, bald unter Tadel leidet und von Vielen mit dem Untergang bedroht ist. Trotzdem ist es immer noch da, nicht um der schwachen Jünger willen die rudern und das Segel spannen, sondern um Jesu willen der darinnen ist und sein Auge darüber offen hält.

Bist du auf dem Schifflein oder bist du bei den Dienern des Herodes? Nein, lieber auf dem Schifflein, wenn auch angstvoll und ohne festen Grund; mit Jesu bist du sicher auch auf wogendem Meer.

---

26. Ein Beten und Bekennen, das dem Herrn nicht gefällt.

Denn er heilete ihrer Viele, also daß ihn überfielen Alle, die geplagt waren, auf daß sie ihn anrührten. Und wenn ihn die unsaubern Geister sahen, fielen sie vor ihm nieder, schrieen und sprachen: Du bist Gottes Sohn. Und er bedrohete sie hart, daß sie ihn nicht offenbar machten.
Cap. 3, 10–12.

Vor seiner Menschwerdung war der Herr umgeben von den heiligen Engeln, von Glanz und göttlicher Majestät. Aber hier, inmitten von zwanzig, dreißig, vielleicht hundert Elenden, Kranken, Gebundenen, offenbart sich, um menschlich zu sprechen, mehr göttlicher Glanz als dort. Er ist stets bereit, sich berühren zu lassen mit dem Finger des kindlichen Gebetes, und heilt noch immer gern. Ja, ihm sei Dank, daß auch heute noch körperlich manche geheilt werden, deren Heilung in besonderer Weise ein Werk des erhöhten Herrn ist. Wer einen offenen Blick und kindlichen Sinn hat, der erfährt solches. Aber die Vielen die dort Heilung begehrten, haben ihn doch gedrängt, und er wollte ihnen ausweichen. Also nicht Alles war gut dabei. Nicht die Herausforderung zum Heilen ist es, die ihm mißfällt, sondern der Sinn, welcher nur diese äußere Wohlthat und nicht seine Person begehrt. Darum sagt die Schrift: Sie überfielen ihn.

Ob es heute wohl auch so ist? — Wenn wir sämmtliche Gebete, welche die Menschenkinder zu Gott senden, in gewisse Rubriken theilten, so glaube ich, der Dankgebete

würden weniger sein und die Bitten um Hülfe in äußerer Noth am zahlreichsten. Ist es aber recht, daß der Christ mehr bittet als dankt und daß er mehr bittet um äußere Gaben als um Geistesgaben? Wenn der Zahn heftig schmerzt, das Herz ängstlich klopft, wenn äußere Noth herannaht, dann können wir bitten. Aber bitten wir auch so dringend, wenn eine Versuchung wie eine giftige Schlange unter duftenden Blumen in unsere Nähe schleicht? Und wenn die Hülfe gekommen ist, wo ist der Dank? Es ist möglich, daß wenn der heilige Geist die Geschichte der Christen unserer Tage schriebe, er auch schreiben müßte: Ihrer Viele, die geplagt waren, überfielen ihn. Oh, bitten wir ihn doch um das was er am liebsten gibt, und dann wollen wir auch danken.

Die unsaubern Geister sprachen mit klarer Erkenntniß: Du bist Gottes Sohn, und doch mißfällt ihm dies aufs höchste, denn der dem Bekenntniß entsprechende demüthige und liebende Sinn fehlt. Umgekehrt mag es vorkommen, daß das Glaubensbekenntniß eines Menschen nicht vollständig richtig ist; aber um des Wahrheit suchenden, demüthigen Sinnes willen gefällt es Gott mehr als ein vollkommen orthodoxes Bekennen, dem der Geist der Liebe fehlen würde. Möge Gott uns zum richtigen Bekennen auch den Sinn geben der ihm gefällt.

---

27. Wer ist ein Jünger Jesu?

Und er ging auf einen Berg, und rief zu sich, welche er wollte, und die gingen hin zu ihm. Und er ordnete die Zwölfe, daß sie bei ihm sein sollten, und daß er sie aussendete zu predigen, und daß sie Macht hätten, die Seuchen zu heilen und die Teufel auszutreiben. Cap. 3, 13–15.

Der Evangelist Lucas erzählt, daß der Herr auf einen Berg ging um die Nacht hindurch zu beten, ehe er diese

große Sache that. Die Berufung der Männer, welche später die Stützen seines Reiches sein sollten, war ja bedeutungsvoll. — Wenn selbst er nichts Wichtiges thut ohne ernstes Gebet in der Einsamkeit, wieviel mehr geziemt dies auch uns.

Er berief welche er wollte. Ohne Zweifel hängt die Berufung von dem Seelenzustande der Einzelnen ab; aber wen er will, beruft er. Dies Heraustreten und Hingehen zu ihm auf den Berg stellt schon dar, wie diese Jünger äußerlich von der großen Menge geschieden und bei ihm sein sollten. Das gehört also zunächst zum Jüngerberuf: bei Jesu sein. Aber dies nicht, um nur zu seinen Füßen zu sitzen und sich an seinen lieblichen Worten zu erfreuen, sondern daß sie die Kraft bekommen, seine Zeugen zu sein, wenn er sie sendet. Ein Jünger Jesu sein heißt also: er geht zu ihm, bleibt bei ihm, ist bereit zu gehen, wohin er ihn sendet.

Nach diesem ersten von Jesu gegründeten Apostelamte ist kein solches mehr errichtet worden, sondern seither geschieht die Berufung menschlich, vielfach kurzsichtig, wie die Menschen sind, aber als eine unter der Leitung des erhöhten Herrn sich immerdar vollziehende Einrichtung. Und wie er Jünger hatte — zwölf, siebenzig, einhundert und zwanzig — so sind Etliche, die ihren Lebensberuf daraus machen, ihm zu dienen und Andere, die auch ohne geordnetes Amt seine Zeugen sind, weil sie innerlich die Aufgabe dazu haben. Und dann der weite Kreis derer, die ein Licht sein sollen, und das Leben das sie empfangen haben durch einen Wandel der Liebe und der Wahrheit auch bei Andern wecken.

Der Herr hat uns Alle berufen, — sind wir gefolgt? Um uns her sind Manche, die ihn nicht kennen, — haben wir von ihm gezeugt? — Ach, daß Keines seinen Pilgerlauf vollenden würde, ohne Etliche zu gewinnen. Dazu braucht man kein studirter Prediger, sondern nur ein Kind Gottes zu sein, das in Einfalt seinem Herrn gehorcht.

28. Einheit und Mannigfaltigkeit der Jünger.

Und gab Simon den Namen Petrus, und Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, den Bruder Jacobi; und gab ihnen den Namen Bnehargem, das ist gesagt Donnerskinder. Und Andream und Philippum, und Bartholomäum und Matthäum, und Thomam und Jacobum, Alphäi Sohn, und Thaddäum, und Simon von Cana. Und Judas Ischarioth, der ihn verrieth. Cap. 3, 16–19.

Wir haben hier ein trockenes Verzeichniß von sonderbaren Namen; ich wollte aber manche Predigt über diese Verse halten. Simon bekommt den Namen Petrus. Wer war Simon? Wie ist gerade des Simon ursprüngliche Art nicht Felsennatur! Was muß bei seiner Selbstüberschätzung und Raschheit die Gnade wirken, ehe er ein Petrus wird! Johannes und Jacobus bekommen den Namen Donnerskinder. Wir hören das nicht gern, denn wir stellen uns den Johannes sanft wie ein weibliches Wesen vor, obgleich diese ja auch nicht immer sanft sind. Wie stimmt das? Dem Herrn gegenüber ist er mild, anschmiegend, fast weiblich, deswegen kann er sein Bild ihm besonders aufprägen und ihn geisteskräftig machen. Jakobus war kaum so weich und sanft, sondern ein gewaltiger Streiter, deswegen ist er denn auch der erste, der durch das Märtyrerschwert fällt. Andreas, Philippus, Bartholomäus sind einfache Fischer und Zöllner, von denen wir nicht vieles zu hören bekommen; aber die Ewigkeit wird die durch sie geschehenen Gottesthaten aufweisen. Und Matthäus? Du hast doch sein Evangelium schon oftmals gelesen? Welch ein Meisterwerk des heiligen Geistes muß geschehen sein, bis dieser Levi, der den römischen Zoll berechnet und einstreicht, im Stande ist das Evangelium zu schreiben! Nach achtzehn hundert Jahren erbauen wir uns noch daran.

Welcher Unterschied ist zwischen den einzelnen, und doch wirkt in Allen derselbe Herr. Die Töne eines Musikstücks sind unterschiedlich in sich, und doch klingt der Accord so köstlich. Welcher Ton ist der schönste? Sie sind alle gleich schön, nur müssen sie rein sein. So verklärt sich der Herr in der Mannigfaltigkeit. Ein Mißton ist darunter: Judas Ischarioth, der ihn verrieth. Welche Predigt würde das geben!

Anwendung für das eigene Herz: Gehöre ich auch unter die Zahl der Jünger? In welcher Weise kann ich Ihm dienen? Habe ich eine Johannesnatur oder eine Petrusart? Könnten wir uns vor den Herrn stellen wie durchsichtige Thautropfen und ihn bitten: komm, spiegle dich in uns! — Es ist nicht nothwendig, daß alle Naturanlagen gleichförmig gemacht, aber alle müssen verklärt werden durch das Licht das Jesus ist. O mein Herr, wenn du auch mich Aermsten ein wenig brauchen könntest!

---

29. Sohn Gottes oder Beelzebub?

Und sie kamen zu Hause; und da kam abermal das Volk zusammen, also daß sie nicht Raum hatten zu essen. Und da es höreten, die um ihn waren, giengen sie hinaus, und wollten ihn halten; denn sie sprachen: Er wird von Sinnen kommen. Die Schriftgelehrten aber, die von Jerusalem herab gekommen waren, sprachen: Er hat den Beelzebub, und durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus. Cap. 3, 20–22.

Marcus schildert kurz, überspringt darum den Bericht über die in diese Zeit fallenden Reisen und meldet uns nur, wie bei des Herrn Heimkehr nach Capernaum abermals eine so große Menge Volk zusammenkommt, daß er nicht ins Haus hineingehen und essen konnte. Unermüdlich ist er

thätig und seinen Verwandten wird bange um ihn, denn sie sprechen: Er wird von Sinnen kommen. Eine thörichte Sorge! Menschlich gemessen war ja seine Thätigkeit überaus aufreibend; aber wenn sie seine Seelenruhe und göttliche Würde betrachten, so müssen sie sehen, daß Gott mit ihm ist. Darum war der Versuch, ihn von der Ausübung seines Heilandberufes mit Gewalt abzuhalten, zwar wohlgemeint aber sehr unrecht und trug dazu bei, die Feindschaft der Schriftgelehrten wach zu rufen und ihre Schmähungen hervorzulocken. Was muß sich doch der Herr alles für Titel gefallen lassen. Suche einmal in der Schrift zusammen, wie verschieden sie ihn nennen. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, sagen die Einen. Er hat den Beelzebub, den Obersten der Teufel — die Andern. Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, tönts vom Himmel und auf der Erde mißachten sie ihn als falschen Lehrer und Aufrührer. Heilig, heilig, heilig! wird ihm im Chor der Engel gesungen und von unten schreit es: kreuzige, kreuzige ihn!

Wie wollen wir ihn ansehen? Wir wenden uns ab von den thörichten und böswilligen Urtheilen und erkennen ihn als unsern Heiland, ohne den wir nicht mehr leben können, denn wir lieben ihn, weil er uns liebt. Selig der, der ihn so liebt, daß er mit Petrus sagen kann: Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

Der Knecht ist nicht über den Meister, darum muß auch ein Apostel mancherlei Namen tragen. Die Heiden in Lystra nennen Paulus Merkurius, den Götterboten. Auf Mileta heißt es, dieser Mensch muß ein Mörder sein, und der römische Hauptmann hält ihn für den Anführer einer Räuberbande. Tertullus schilt ihn einen Aufrührer, Festus einen Rasenden und die feingebildeten Athener sprechen

Was will dieser Lotterbube? — Trotz all' dieser Namen fährt Paulus ruhig fort, das Wort zu verkündigen.

Das Namengeben ist heute noch nicht ausgestorben, und die Nachfolger Jesu müssen sich in mündlicher Rede, in Zeitungsblättern, wohl auch in der Gartenlaube, manche wohlfeile höhnende Benennung gefallen lassen. Thue es ihnen nicht zu lieb, daß du dich ärgerst und erbitterst und wandle so, daß dein Jüngername mit goldener Schrift in's Buch des Lebens geschrieben ist.

---

30. Gottes Reich oder des Teufels Reich.

Und er rief sie zusammen und sprach zu ihnen in Gleichnissen: wie kann ein Satan den andern austreiben? Wenn ein Reich mit sich selbst unter einander uneins wird, mag es nicht bestehen. Und wenn ein Haus mit sich selbst unter einander uneins wird, mag es nicht bestehen. Setzt sich nun der Satan wider sich selbst und ist mit sich selbst uneins, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm. Es kann Niemand einem Starken in sein Haus fallen und seinen Hausrath rauben; es sei denn, daß er zuvor den Starken binde und alsdann sein Haus beraube.

Cap. 3, 23–27.

Das ist die Antwort, die der Herr den Schriftgelehrten gibt. Wenn wir uns in seine Lage versetzen, so erkennen wir, daß die Anklage eine ungemein schmerzliche gewesen ist. Sein göttliches Lehren, sein Lieben und Erretten wird als Teufelsthat dargestellt, und doch erwiedert er ihnen anfangs milde. Diese Milde ist ein Beweis seiner göttlichen Hoheit. Wir müssen uns oft schämen, daß wir in ähnlicher Lage entweder davon schleichen oder mit Bitterkeit antworten. In diesem Stücke könnte Manches unter uns noch viel lernen.

Der Inhalt seiner Entgegnung ist einfach und völlig schlagend. Er sagt: Ein Reich, das mit sich selbst uneins

ist, kann nicht bestehen. Weil aber die vielen Besessenheiten Werke des Teufels sind, so kann er nicht in des Teufels Macht dieselben zerstören. Oft sind die Verhältnisse unter den Kindern des Reiches Gottes leider dem ähnlich, was der Herr als unmöglich voraussetzt, — ein gegenseitiges Ausschließen, Verurtheilen um geringer Unterschiede willen; der Reichsblick fehlt. Oder kann man überall, wie zur apostolischen Zeit, sagen: Sehet, wie haben sie einander so lieb! Oft würde das Urtheil: Sehet, wie sie sich zanken! der Wirklichkeit näher sein. Bete um den Geist der Liebe und der Kraft für alle Glieder des Reiches Gottes.

Durch den zweiten Theil seiner Antwort beweist Jesus, daß er mächtiger ist als das Reich der Finsterniß. Die Wahrheit dieser Behauptung erfahren wir immerdar, denn er lebt, er wirkt noch heute, und hat Macht die Seelen zu bekehren. Keine List ist so fein, kein Riegel so stark, der Herr Christus kann überwinden und lösen. Aber lege du ihm nicht selbst Riegel vor, sondern laß ihn alle Macht der Finsterniß zerstören, daß er als der Friedefürst komme und in dir wohne. Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; geben wir uns ihm hin, daß er sein Werk an uns zu Ende führe. Wir bitten: Herr, erweise dich als Erlöser von allen Stricken des Satans, auch in den Gefängnissen und Häusern der Unzucht! Erbarme Dich! Amen.

---

51. Sünde wider den heiligen Geist.

Wahrlich, ich sage euch: Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerung, damit sie Gott lästern. Wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts. Denn sie sagten: Er hat einen unsaubern Geist.

Cap. 3, 28–30.

Die Sünde, von welcher der Herr hier spricht, nennen wir gewöhnlich „Sünde wider den heiligen Geist;" aber wir sollten sie nennen „Lästerung des Geistes," denn der erste Ausdruck ist zu allgemein und führt leicht irre. Wenn z. B. der Apostel an die Epheser (Cap. 4, 30.) schreibt: Betrübet nicht den heiligen Geist, so ist das auch eine Sünde wider den heiligen Geist, welche durch Ungehorsam gegen einzelne seiner Mahnungen begangen wird, aber es ist nicht „die Sünde wider den heiligen Geist," von der hier die Rede ist und welche wir gewöhnlich meinen. Alle Sünde wider Christum und wider Gott kann vergeben werden, aber die Lästerung des Geistes nicht. Jede einzelne Mahnung des heiligen Geistes ist eine Mittheilung Gottes an den Menschen. Je mehr solcher Mittheilungen, um so dringlicher der Ruf zur Wiedergeburt, um so leichter das Gehorchen, um so größer die Seligkeit, aber auch um so verantwortungsvoller das Widerstreben. Wenn nun der Herr in seiner Gnade die Starken sich zum Raube nehmen will, so muß er ihnen in immer dringlicheren Offenbarungen nahe treten. Das that er auch an den Pharisäern und Schriftgelehrten. Nur ein satanisch verblendetes Herz vermag da zu widerstehen. Wer dann, nach klarer und umfassender Erkenntniß das ihm gewordene Göttliche dennoch verachtet, aus dem Herzen wegtreibt und haßt, weil es göttlich ist, der lästert den heiligen Geist. Hierbei ist also Schwachheitssünde, Uebereilung und Irrthum nicht gemeint. Diese Sünde kann nicht vergeben werden, weil nach der vollen Mittheilung keine noch größere und herzbewegendere Offenbarung der Gnade Gottes möglich ist, und weil der mit Bewußtsein gefaßte Haß die Verstockung des Menschenherzens beweist. Es ist dies tröstlich und zugleich ernst. Tröstlich für diejenigen, welche meinen, sie hätten diese Sünde begangen, während ihr Schmerz deutlich davon zeugt, daß Gottes Geist

nicht von ihnen genommen ist. Sehr ernst ist es aber, zu sehen, wohin es zuletzt führen kann, wenn wir dem heiligen Geist in seinen einzelnen Mahnungen nicht folgen. Der Gehorsam auch gegen die leisesten Regungen bringt näher zu Gott, jeder Ungehorsam einen Schritt zurück. Der heilige Geist arbeitet mehr an uns als wir gewöhnlich meinen; darum achte auf seine Stimme und gehorche ihm. Gott, heiliger Geist, belehre und tröste Alle die über ihre Sünden trauern. Amen.

---

32. Lebensberuf und Beziehungen zur Familie.

Und es kam seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Cap. 3, 31–33.

Der Heiland hat in den menschlichen Verhältnissen den Seinen und namentlich seiner Mutter alle gebührende Ehre, Liebe und Treue erwiesen. Als Knabe war er ihr unterthan und als Mann hat er für sie gesorgt, sterbend ihrer Liebe gedacht. Darum ist das hier geschilderte Auftreten gewiß nicht ein Mangel an Liebe gegen sie. Wenn er sich nicht sofort stören läßt und zu ihr und seinen Brüdern hingeht, als man ihm sagt, sie fragen draußen nach ihm, so will er damit sagen, daß das Warten seines Amtes und das Seelenheil Derer, die um ihn sind, ihm wichtiger ist als der gemüthliche Verkehr mit Mutter und Brüdern. Das sollte manche fromme Mutter oder Gattin sich ernstlich gesagt sein lassen, die so schnell fürchtet, ihr Sohn oder Gatte thue zu viel. Wenn Handelsinteressen in Frage kommen, da ist kein Land zu entfernt, keine Küste zu ungesund; aber wo es sich um Missionsthätigkeit oder Diaconissen=

dienst handelt, erscheint Alles bedenklich. Und wenn ein Pfarrer mehr thut, als still und treu seines officiellen Amtes warten, dann ist manche Pfarrfrau gleich besorgt, er überanstrenge sich und nehme Schaden. Es ist wichtig, die eigenen Aufgaben recht zu erfüllen und Andere an der Ausübung der ihrigen nicht zu hindern. Wollen wir die Unsern, die in solcher Arbeit stehen, lieber durch unser Gebet unterstützen, als ihnen durch wohlgemeinte aber ungöttliche Besorgniß hinderlich sein. Der Herr Jesus hat gesagt: Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon. Darin ist eine Inbrunst der Liebe und eine rückhaltlose Hingabe an seinen Beruf ausgesprochen. Wie weit sind wir noch davon entfernt! Mach uns alle zu brauchbaren Werkzeugen in deinem Dienste! Amen.

---

55. Irdische und himmlische Verwandtschaft.

Und er sahe rings um sich auf die Jünger, die um ihn im Kreise saßen und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und meine Brüder. Denn wer Gottes Willen thut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.

Cap. 3, 34–35.

Es gibt also im Reiche Gottes auch Verwandtschaften; sie treffen mit den irdischen nicht immer zusammen. Zur göttlichen Verwandtschaft gehören diejenigen, die den Willen thun ihres Vaters im Himmel. Diese, sagt Jesus, sind mein Bruder, Schwester, Mutter. Wer thut diesen Willen? Niemand vollkommen. Wer aber von Oben geboren ist, der ist durch den Glauben gerechtfertigt, der ist in dieser himmlischen Verwandtschaft und Gemeinschaft und übt sich da im Thun des göttlichen Willens. Es ist freilich betrübend, wenn die irdischen Verwandtschaften sich nicht mit den himmlischen decken; aber ein Glied aus der Familie, für

Gott gewonnen, ist ein Angeld für die übrigen. Laß nur seine Lebenskräfte dich recht tief durchdringen, gehe einfältig deinen Weg. Wer weiß, wie bald die Andern folgen! Herrlich ist es aber, wenn irdische und himmlische Verwandtschaften zusammenfallen, wenn Mann und Weib, Bruder und Schwester, Eltern und Kinder eins sind in dem Höchsten das sie haben. Da verklären sich die irdischen Beziehungen durch die himmlischen. In den himmlischen Familien werden sich die Gläubigen um ihre geistlichen Väter sammeln; sie werden einen Paulus, Petrus, Johannes, Augustinus Luther, Calvin, einen Arnd, Zinzendorf, Bengel, Hofacker umringen und sagen: dein Wort hat mir unter Gottes Segen Anlaß gegeben, das Heil zu ergreifen. Der größeste Theil der Frucht ihrer Aussaat ist ihnen hienieden unbekannt geblieben, darum wird sich nun ein Liebesleben entwickeln und eine gemeinsame Anbetung der wunderbaren Führungen Gottes wird beginnen. Denn in Ihm sind Alle, welche zu der unzählbaren Schaar gehören, trotz aller Verschiedenheit in unauflöslicher Einheit verbunden. Gehören wir Alle dazu? Wagst du es für dich nicht zu glauben? Fasse Muth, es ist noch Raum da. Oder willst du dich noch nicht entscheiden? Aber wie lange willst du denn säumen? Jetzt ist gelegene Zeit. Schiebe es nicht auf länger hinaus, ich bitte dich um Jesu willen.

---

54. Der göttliche Säemann.

Und er fing abermal an zu lehren am Meer, und es versammelte sich viel Volks zu ihm, also, daß er mußte in ein Schiff treten und auf dem Wasser sitzen, und alles Volk stand auf dem Lande am Meer. Und er predigte ihnen lange durch Gleichnisse. Und in seiner Predigt sprach er zu ihnen: Höret zu, siehe es ging ein Säemann aus zu säen. Der Säemann säet das Wort. Cap. 4, 1–3 u. 14.

Hier beginnt die Reihe der Gleichnisse, welche der Evangelist Matthäus im dreizehnten Capitel vollzählig mittheilt; sie sind eine Ergänzung zur Bergpredigt. Die Bergpredigt stellt uns die Grundsätze dar, nach denen die Reichsgenossen handeln sollen. Die Gleichnisse (Matthäi 13) vom Säemann, vom Unkraut unter dem Weizen, Senfkorn, Sauerteig, vom Schatz im Acker, von der köstlichen Perle, vom Netz im Meer, stellen uns das Wesen des Reiches Gottes dar, wie es gegründet wird, woher das Böse in demselben kommt, sein Wachsthum nach außen und innen, seinen überaus köstlichen Inhalt, seine Vollendung.

Das erste dieser Gleichnisse gibt uns Marcus hier. Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen. Wer auf dem Lande aufgewachsen ist, weiß, was für eine ernste Aufgabe das Säen ist. Wenn Einer einen Spaziergang machen will, so braucht er sich nicht vorzubereiten, der Säemann aber bedarf wichtiger Vorbereitungen. Er muß den Samen herbeibringen, den er nicht selbst gemacht, sondern der ihm von Gott gegeben ist. Er muß die Größe seines Ackers messen, muß den Samen danach berechnen. Des Morgens früh tritt er an seine Aufgabe; festen Schrittes geht er über den Acker hin und her. Das Säen ist eine Arbeit. Und ob er müde wird vom Tragen, und ob sein Schweiß rinnt, er muß ausstreuen Schritt für Schritt den Acker entlang, bis Alles vollendet ist.

Wenn es hier heißt: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen, so ist also damit eine Arbeit bezeichnet, die viel Treue und Aufopferung verlangt. Vom Himmel geht der Säemann aus. Er hat sein Feld überschaut, hat den gesunden Samen mitgebracht. So geht er auf seinen Acker; Schweißtropfen, ja Blutstropfen vergießt er. In manches Häuschen geht er, in manches Dorf, in manche Stadt, zu Wasser und zu Land, zu den Hohen und den

Geringen, zu Gesunden und Kranken, ja zu den Sterbenden. Und ob sein Fuß auch wund geworden ist, er hat ausgestreut den göttlichen Samen und ist nicht müde geworden.

Nicht nur er — wir wissen wer gemeint ist, sondern alle Säeleute, die in seine Fußstapfen getreten sind, von wo gehen sie aus? — Johannes und Petrus sind oft vom Gericht ausgegangen, Andere aus dem Gefängniß, aus viel Spott und Hohn. Aber Alle sind ausgegangen aus dem Kämmerlein des Gebetes, nachdem sie den göttlichen Samen nicht selbst gemacht oder nur mit Commentaren präparirt, sondern von Gott erbetet haben. Sie gehen mit demselben Sinn wie er, nöthigenfalls Schweißtropfen zu vergießen, bereit, Mühe auf sich zu nehmen, ja Leiden zu erdulden. So gehen sie aus zu säen. Es ist eine Arbeit auf Hoffnung; aber wo göttlicher Same gesäet wird, da bringt er Frucht. — Wir denken da nicht nur an die Prediger, Lehrer und Missionare, sondern auch an die Frauen, wie sie heute vielfach thätig sind, an die Mütter und Jungfrauen, die Sonntagsschullehrerinnen, an alle die Einzelnen, die Kranke besuchen und dergl. Auf den Bauerngütern säet die Frau auch, nicht nur der Mann; aber die Frau säet ihren Gemüse- und Blumensamen auf das Beet, das nahe am Hause liegt und fein umgearbeitet ist. Sie steht am Rande desselben und säet, und ihre Arbeit ist wichtig. Aber auf's weite, rauhe Feld hinaus geht sie im Gewöhnlichen nicht; auf dem kleinen Beetlein möchte der Mann es kaum so gut machen wie sie, und auf der großen Ackerfläche würde ihre Kraft nicht ausreichen. So hat ein Jeder seinen Beruf, der Eine im stillen und häuslichen Kreise, der Andere im Großen, im Kampfe draußen. Der Mann säet den Samen, dessen Frucht das Brod für den ganzen Haushalt bringt, und wann er müde nach Hause kommt, so erquickt er sich an den köstlichen Blumen und Gemüsen, deren Samen die Frau ausgestreut hat. Jedes hat gethan, was seine Aufgabe war.

Gewissensfrage: Bist du treu in der Nachfolge dessen, der von sich gesagt hat: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen?

---

35. Same und Weg.

Und es begab sich, indem er säete, fiel Etliches an den Weg; da kamen die Vögel unter dem Himmel und fraßen es auf. — Diese sind es aber, die an dem Wege sind, wo das Wort gesäet wird, und sie es gehöret haben, so kommt alsobald der Satan, und nimmt weg das Wort, das in ihr Herz gesäet war. Cap. 4, 4. 15.

Wir sprachen vom Säemann, wir sprachen weiter vom Samen, den er aussäet. Es ist nicht jeder Same gleich wie der andere; mancher ist rund, lieblich, fein anzufühlen; mancher ist hart, scharf, eckig. So ist das Wort Gottes, das unter dem Samen abgebildet ist, nicht überall mit derselben Lieblichkeit angethan. Aber wenn es auch hart und scharf erscheint, so wäre man doch thöricht, das Korn, das noch von der Spreu umgeben ist, um seiner äußeren Hülle willen wegzuwerfen.

Der Säemann säet den Samen; etliches fiel auf den Weg. Ich denke mir einen Fußweg, wie man ihn oft findet, um die Landstraße abzukürzen, denn er wird kaum auf einen wirklichen breiten Weg gesäet haben. Ob nun unter der hartgetretenen Oberfläche guter oder schlechter Boden ist, weiß man nicht, bis er aufgelockert ist. Vielleicht wenn er aufgerissen wird, ist guter Boden da. Kurzum: Weg bedeutet hartgetreten, Gleichgiltigkeit, Selbstgerechtigkeit, anerzogene Vorurtheile, ein Boden, in dem Gottes Wort nicht Wurzel fassen kann.

Dem Wege gleichen viele Herzen. Sie hören das Wort gewohnheitsmäßig, gleichgiltig, und die Vögel kommen und

nehmen es weg. Es sind nicht alle Vögel Raubvögel oder Krähen mit häßlicher Stimme; manche sind liebliche Singvögel oder mit farbigem Gefieder, und sie fressen doch den Samen weg; es kann sogar ein Vogel sein in Gestalt eines christlichen Vereins. Wir wollen uns doch nicht von Farbenpracht oder Gesang täuschen lassen, sondern den Samen des Wortes tief in's Herz aufnehmen, dann kann der Feind ihn uns nicht rauben. Wie manches Wort haben wir vergeblich gehört! Wie manches Jahr müßten wir aus unserm geistlichen Tagebuch als fruchtlos ausstreichen, weil wir das Wort nicht benutzt haben. Wie manche Aeltern an Jahren sind erst noch Kinder in Christo, weil sie nicht treu mit dem Worte umgingen. Es fehlte nicht am Säemann, denn er hat durch Leiden und Freuden unsern Herzensboden lockern wollen, sein Wort aufzunehmen; aber wir haben nicht gewollt. Mein Herz, so nimm fernerhin das Wort an; beziehe es nicht gleich auf Andere, höre und lies es so, als ob Gott allein mit dir reden würde. Bete vor dem Lesen wie Samuel: Rede, Herr, dein Knecht höret! Amen.

---

36. Das Steinichte.

Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Da nun die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, verdorrte es. Also auch die sind es, die aufs Steinichte gesäet sind, wenn sie das Wort gehört haben, nehmen sie es bald mit Freuden auf. Und haben keine Wurzel in ihnen, sondern sind wetterwendisch; wenn sich Trübsal oder Verfolgung um des Wortes willen erhebt, so ärgern sie sich alsobald. Mr. 4, 5. 6. 16. 17.

Die Menschen, deren Herz mit dem steinichten Erdreich verglichen wird, unterscheiden sich von denen die als Weg abgebildet sind dadurch, daß sie dem Wort Empfänglichkeit

entgegen bringen. Sie kommen, sie werden gerührt und bald ist Liebe zu demselben da, und zu dem der es ihnen verkündigt, und zu dem von dem es ihnen redet; bald sind Vorsätze, Thränen und gute Antriebe da. Es ist dies nicht werthlos, aber es muß zur Frucht heranreifen, und dazu gehört Hitze, Anfechtung und Bewährung. Oft ist nun der Fall, daß gerade die, welche das Wort am schnellsten aufgenommen haben, es am wenigsten bewahren, weil es mehr von ihrem Gefühl als von ihrem innersten Willen aufgenommen war. In unsern jetzigen Verhältnissen mag oft die Schuld am Säemann und am Samen liegen. Aber auch wenn göttlicher Same ausgestreut wird, geht er nicht immer in die Tiefe. Die ersten Regungen sollten mehr in der Stille bewahrt und bewegt und nicht gleich darüber geredet werden. Gut Ding will Weile haben. Wer an Andern zu wirken hat, weiß Fälle, wo die lieblichsten Blüthen sich nicht zur Frucht entwickelten. Ich entsinne mich aus früheren Zeiten eines Beispiels. Eine Pfarrerstochter sammelte junge Mädchen um sich. Es waren sieben; sie kamen Sonntags und Donnerstags zu ihr in den Verein, waren vielversprechende Blüthen. Wenige Jahre später blieb eine nach der andern zurück, und die Leiterin klagte mir, daß nun nicht eine mehr komme. Die Aussaat war noch nicht in die Tiefe gegangen; das Kreuz mußte erst drücken. Alle sieben waren in jenen Jahren in den Ehestand getreten. Später kamen einmal drei derselben und baten, ob sie nicht Sonntag Abends sich wieder besprechen und miteinander lesen und beten dürften. Nicht lange nachher, so waren sie Alle wieder da; und siehe, die Aufgaben des Ehestandes und theilweise sogar das Kreuz desselben hatte sie zusammengetrieben.

Wenn der Same in guten Boden fällt, dann vermag die Hitze der Anfechtung sein Wachsthum wohl für eine Zeitlang aufzuhalten, aber nur um ihn hernach desto kräftiger

heranreifen zu lassen. Wo aber die Aussaat nicht recht oder der Boden steinicht ist, da hält es das Kreuz nicht aus und stirbt ab. Es ist lieblich und gut, Neuerweckte in Vereine zu sammeln, mit ihnen zu beten und zu singen und auf Festversammlungen zu gehen. Aber das Wort von Christo dem Gekreuzigten ist es doch einzig, was Frucht schafft für's irdische und himmlische Leben; das sollte mehr und gewissenhafter betrieben werden.

Es ist doch eigentlich schändlich, — um an uns selber etwas zu rügen — wenn wir in christlicher Gemeinschaft sind, sprießen die Halme der Gefühle schnell auf, und wenn wir wieder einmal in andere Gesellschaft kommen, sind solche Gräser bald vertrocknet. Ein Missionar aus Afrika las hier einst beim Abschied ein Gedicht vor, das von einem Chamäleon handelte, und darin warnte er, nicht so schnell wie dies Thierchen Farbe zu wechseln und wetterwendisch zu sein, wie der Herr es nennt.

---

57. Der Same unter den Dornen.

Und Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor und erstickten es und brachte keine Frucht. Und diese sind es die unter die Dornen gesäet sind, die das Wort hören. Und die Sorge dieser Welt und der betrügliche Reichthum und viele andre Lüste gehen hinein und ersticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht.

Cap. 4, 7. 18. 19.

Bei den Ersteren ist das Wort auf der Oberfläche geblieben, bei den Zweiten wurde es nur mit dem Gefühl aufgenommen, aber es traf den Willen nicht. Die Dritten erfassen es mit ihrem Willen und bekehren sich, so daß bei tieferer Wurzel die Anfechtung es nicht ertödten konnte.

Aber es fehlt doch etwas: das Erdreich ward nicht zur rechten Zeit gereinigt; aus bösen Wurzeln wuchsen die Dornen auf. Damit ist wohl alles im Menschenherzen verborgene Böse gemeint, das Hängen am Reichthum und seiner Betrüglichkeit, Wollüste, Sorgen, die gegen Gottes Wort streiten. Diese Dornen haben ein verzweigtes Wurzelnetz und wachsen nun mit dem guten Samen auf.

Wie kommt es, daß das Gute so tiefe Wurzeln schlägt und dann doch das Böse nicht überwindet? Es fehlte die fortdauernde Wachsamkeit, der ausharrende, gewissenhafte Ernst; es fehlte das einfältig bleibende Auge, das nur nach Gott schaut und mit nichts Anderem liebäugelt; mit einem Wort: es fehlt die aus der wahrhaften Bekehrung nothwendig folgende Heiligung. Darum wachsen die Dornen auf und schließlich werden sie mächtiger und ersticken den guten Samen, und der Acker kann keine Frucht bringen, so wenig wie der erste, so wenig wie der zweite. Welcher von den Dreien hat die meiste Verantwortung? Sicher der dritte. Wenn das Erste mehr zu Fernstehenden gesagt ist und das Zweite zu jungen Christen, so das Dritte hauptsächlich zu Solchen, die in reiferem Christenalter stehen und bereits mancherlei überwunden haben, aber nun der Zucht des Geistes nicht mehr gehorchen. Das ist sehr ernst.

Der Geist Gottes zeige jedem von uns, welcher Art seine Dornen sind, die immer wieder aufwachsen wollen. O daß du treu würdest und treu bleiben könntest im Gehorchen und Ueberwinden! — Judas ist Einer, welcher der genannten Art gleicht und Demas, der die Welt wieder lieb gewann. Ach, daß Niemand von uns zu der dritten, verantwortlichsten Art gehören möchte.

38. Das gute Land.

Und Etliches fiel auf ein gutes Land und brachte Frucht, die da zunahm und wuchs; und Etliches trug dreißigfältig, und Etliches sechzigfältig, und Etliches hundertfältig. — Und diese sind es, die auf ein gutes Land gesäet sind, die das Wort hören und nehmen es an und bringen Frucht; Etliche dreißigfältig und Etliche sechzigfältig und Etliche hundertfältig. Cap. 4, 8. 20.

Nach dem Etlichen, das auf den Weg und auf's Steinichte und unter die Dornen fällt, kommt doch auch Manches in gutes Land. Eine große Gnade Gottes ist es, daß er den Weg und das Steinichte und die Dornen nicht einfach außer Acht läßt und denkt, mit dem ist nichts und wird nichts, und sich nur an das gute Land wendet. Das Viele, das ohne Frucht bleibt, soll uns also nicht hoffnungslos machen, sondern da, wo Gott uns hinstellt, sollen wir die Aussaat thun und sehen, ob es Frucht bringe. Das gute Land ist gut, weil es weich, tief und rein von bösen Wurzeln ist; das Wort kann da eindringen, wachsen und Frucht bringen. Es thut's auch nicht auf einmal, sondern allmälig.

Zum Fruchtbringen gehört nach dem Worte des Lucas Geduld. Je höher und herrlicher das Ziel, desto langsamer und tiefgehender ist das Wachsthum. Das ist aber nicht die Langsamkeit mancher Christen, bei denen zwei, fünf — zehn Jahre ohne wesentliche Veränderung vorübergehen, so daß sie nach dieser Zeit noch ebenso seufzen und ebenso fallen, um Vergebung bitten und wieder aufstehen wie früher. Beim rechten Wachsthum wird der Wandel allmälig geisterfüllter, gleichförmiger; die Macht der Sünde darf sich nicht so oft wie früher zeigen, die Kraft zur Ueberwindung durch die Gemeinschaft mit Jesus wird größer, und die

Früchte treten allseitiger und dem Willen Gottes entsprechender hervor.

Mit der Frucht ist nicht gemeint eine Menge einzelner Körner, sondern die Ausgestaltung der ganzen Persönlichkeit nach dem Bilde Jesu durch die Kraft des Wortes und Geistes Gottes. Wir mögen schon nach Einzelnem trachten, — nach Sanftmuth, Freundlichkeit, Geduld und dergleichen, aber wir dürfen das Centrum nicht außer Acht lassen: Lebensgemeinschaft mit Jesu. Die Frucht ist verschiedenartig, dreißig-, sechzig-, hundertfältig, je nachdem der Boden den Samen aufgenommen hat. Und weil die Erkenntniß mit in Betracht gezogen wird, so sagen wir: Gott mißt uns nach dem Maß der Treue, mit welchem unser Wille die uns gewordene Erkenntniß verwerthet. Wie viele unter uns sind solche, auf die seit Jahren gesäet worden ist. Haben wir darum eine hundertfältige Frucht gebracht? Es beschämen uns Manche aus der Heidenwelt; sie haben das Wort tief und mit ihrem ganzen Willen ergriffen und bringen kostbare Frucht.

Und nun noch ein Wort zum Schluß. Der gewöhnliche Same kann das schlechte Ackerfeld nicht verändern, noch die Dornen darin ertödten; aber das Wort ist eine Lebenskraft, ein Hammer, der Felsen zerschmeißt und auch schlechten Herzensboden umzugestalten vermag. Gewissensfrage: Was hat es an dir schon zu Stande gebracht?

---

39. Warum Gleichnisse?

Und er sprach zu ihnen: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Und da er allein war, fragten ihn um dieses Gleichniß, die um ihn waren, sammt den Zwölfen. Und er sprach zu ihnen: Euch ist es gegeben das Geheimniß des Reiches Gottes zu wissen, denen aber draußen widerfährt es Alles

durch Gleichnisse. Auf daß sie es mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen; auf daß sie sich nicht dermaleinst bekehren und ihre Sünden ihnen vergeben werden.

Cap. 4, 9–12.

Die Mittheilung des ersten Gleichnisses schließt der Herr mit den auffallenden Worten: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es muß ein wichtiges Wort sein, denn er ruft dasselbe später vom Himmel her den Gemeindevorstehern (Offenbarung 2 und 3) sieben Mal zu. Er weiß, daß das innere Ohr des Menschen gar leicht andre Stimmen hört, als die durch den Schall und das äußere Ohr vermittelt werden; namentlich hört der Mensch göttliche Mahnstimmen ungern. Er will also sagen: Die ihr mit dem äußern Ohr diese meine Rede vernommen habet, sollet euer Herz derselben öffnen und durch Nachdenken und Verwerthung im Leben sie zu euerem wirklichen Eigenthum machen. Ein richtiges Hören der Stimme Jesu verlangt unsrerseits innere Stille, Gebet und eine Hochachtung gegen Gott. Leider sind so manche Hörer einem Siebe gleich, das nichts in sich behält, manche aber einem Schwamm, Gutes und Böses urtheilslos aufnehmend.

Die Jünger fragten ihn, warum er durch Gleichnisse lehre. Weißt du, was ein Gleichniß ist? Eine Erzählung, in welcher geistliche Dinge durch Bilder aus der Natur oder dem täglichen Leben veranschaulicht werden. Schon im alten Bunde tritt uns die Gleichnißrede je und je entgegen, aber besonders häufig bedient sich Jesus derselben. Die einen Gleichnisse bieten einen einzigen schlagenden Vergleichungspunkt, wie vom Dieb in der Nacht, vom Blitz der leuchtet vom Aufgang bis zum Niedergang; andere, wie das vom Säemann, sind eingehend geschildert und darum mehr im Einzelnen zu deuten. Das Gleichniß vermag beides: eine Lehre zudecken und aufdecken, verhüllen und enthüllen. Den

Fernstehenden und Gleichgültigen, überhaupt denen, die nicht aus der Wahrheit sind, will er nicht die Perle unnütz vorwerfen. Das Gleichniß mögen sie hören und, so ein Zug der Wahrheit in ihnen ist, darüber forschen und angezogen werden. Wo nicht, so bleibt es ihnen eine inhaltlose Geschichte und ihr Benehmen erweist ihre Unempfänglichkeit für die Angelegenheiten des Himmelreichs. Für die Jünger und für diejenigen, die mit hörenden Ohren hören wollen, hat es den dreifachen Zweck: es reizt zum Nachdenken, es verdeutlicht die Lehre und macht sie behaltbarer. So veranlaßt jedes vorgelegte Gleichniß eine kleine Scheidung; und des Herrn Absicht war das, damit jeder in seiner Stellung zum Reiche Gottes klarer werde, bis die Einen durch wiederholtes Wegwerfen seiner Lehre auch die letzte Empfänglichkeit verloren haben, und die Andern durch tieferes Eindringen über die Lehre vom Himmelreich völlig klar geworden sind.

Uns sind nicht bloß die Gleichnisse gegeben; ihre Auslegung steht in Wort und Geschichte vor unsern Augen. Hörende Ohren haben wir Alle, laßt uns täglich beten: Herr, wecke mir das Ohr, daß ich höre, wie die Jünger! Amen.

---

40. Das Wort macht Alles offenbar.

Und er sprach zu ihnen: Zündet man auch ein Licht an, daß man es unter einen Scheffel oder unter einen Tisch setze? Mit nichten, sondern daß man es auf einen Leuchter setze. Denn es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das nicht hervorkomme. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Cap. 4, 21–23.

Aehnliches hat Christus schon bei anderem Anlaß gesprochen, und ich glaube wohl daß solche einschneidenden Worte von ihm oftmals wiederholt wurden, damit sie sich tief in's Herz der Jünger einprägten. Hier will er ihnen

sagen: die Erkenntniß über das Wesen des Reiches Gottes sei ihnen nicht umsonst gegeben. Das Licht, das sie empfangen haben, soll durch sie weiter getragen werden. Was er ihnen verborgen unter der äußeren Hülle des Gleichnisses sagt, muß hervorkommen; nichts soll verdeckt bleiben, nichts unter den Scheffel, unter die Bank gestellt werden. Sein Wort ist voll göttlicher Kraft; es ist nicht wie unser Wort, das oft als leerer Schall verfliegt. Wir staunen über das was sein Wort bis jetzt zu Stande gebracht hat. Wohl ist seine Kraft vielfach eine verborgene; das Tiefinnerste, das erfahren, gekämpft, gebetet, gelitten, gehaßt, das von der rechten Hand gethan wird, ist in diesem Leben nicht offenbar. Aber es hat doch auch eine Wirksamkeit nach außen; es ist keine Geheimlehre. Es gab Zeiten, da das Evangelium sich in ganz kleine Kreise und stille Versammlungen der Pietisten zurückziehen mußte; jetzt haben wir eine andere Zeit. Es steht auf dem Leuchter und beleuchtet auch solche Tagesfragen, die nicht in naher Beziehung zum Reiche Gottes zu sein scheinen.

Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde. Dies Wort hat auch eine sehr ernste Seite. Der Mensch siehet das vor Augen ist, der Herr aber siehet das Herz an. In deinem Herzen, deinen Gefühlen, deinen Rechnungsbüchern, in den verschiedenen dir zur Verwaltung anvertrauten Kassen, in deinem Verhältniß zu dieser oder jener Person ist nichts verborgen und nichts heimlich, das nicht einst hervorkommt. Was das Licht zu scheuen hat, das trete doch jetzt durch aufrichtiges Bekenntniß vor das Angesicht des erbarmenden Gottes, damit deine Sünde hier in der Gnadenzeit offenbar und vergeben werde, und nicht zum Gericht, sondern zur Ehre und zum Preise des Erbarmers führe.

41. Treue und Untreue im Verwerthen des Empfangenen.

Jesus sprach zu ihnen: Sehet zu, was ihr höret. Mit welcherlei Maß ihr messet, wird man euch wieder messen, und man wird noch zugeben euch, die ihr dies höret. Denn wer da hat, dem wird gegeben; und wer nicht hat, von dem wird man nehmen auch das er hat. Cap. 4, 24–25.

Auch diese Worte sind noch anderwärts gesprochen worden. Sie haben ihre allgemeine Gültigkeit und in jedem einzelnen Fall ihre besondere Bedeutung. Hier wollen sie sagen: Ihr Jünger habet viele Belehrungen über das Wesen des Reiches Gottes empfangen; ihr sollet das Licht nun leuchten lassen. Mit welchem Maß der Treue und der Liebe ihr messet im Ausstreuen des Samens, wird man euch messen, wird euch Segen und weitere Erkenntniß zugemessen werden. Ja euch, die ihr dies höret und dem Herrn also nahe seid, wird dazu gegeben werden, weil ihr noch mehr empfangen habet, als die es erst später aus zweitem und drittem Munde vernehmen werden.

Um mittheilen zu können, muß man selbst haben. Daher können nur die geben, die wirklich empfangen haben und das Empfangene zur Richtschnur ihres eigenen Wandels machen. Ihnen wird im Ausgeben gegeben. Wer aber nicht im innern Herzen aufgenommen hat was er gehört, der wird es wieder verlieren, von dem wird man nehmen das er hat. Das zeigt uns, wie wichtig namentlich für Lehrer die Treue im Erforschen der Schrift und im Verwerthen der empfangenen Erkenntniß ist. Wenn aber Einer ohne Amt sich die Aufgabe stellen wollte, Kranke, Arme, Verlassene zu besuchen, der soll sich ja nicht durch den Gedanken abhalten lassen, es sei nicht seine besondere Begabung, er sei zu schüchtern, er wisse doch nicht, was er sagen sollte. Wenn du nur anfängst in einfältiger Treue, in Gehorsam

und in Dankbarkeit deinen Herrn zu bekennen, so wird er dir weiter helfen. Er ist wie ein Quell; jemehr Gefässe du beibringst, desto mehr werden gefüllt.

Hast du — habe ich einen Schatz von Erkenntniß und von Liebe? O laß dir geben von dem reichen Herrn, damit du hervorbrechen kannst in seiner Kraft und helfest, ihn verkündigen mit der Sprache der thätigen Liebe, die in aller Welt verstanden wird.

---

42. Der Same wächst im Stillen.

Und er sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen auf's Land wirft, und schläft und stehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächset, daß er es nicht weiß. Denn die Erde bringt von sich selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da. Cap. 4, 26—29.

Der Mann, der hier seinen Samen auf's Land wirft, ist wohl nicht der Herr Jesus, denn er ist Herzenskündiger und weiß das stille Wachsthum seines Samens bis zum endlichen Ausreifen. Die in seine Fußstapfen tretenden menschlichen Säeleute sind gemeint. Nachdem sie die Arbeit vollbracht haben, so schlafen sie und stehen auf Tag und Nacht, und bei alledem wächst der Same, ohne daß sie es wissen, und bringt seine Frucht. — Der Herr will nicht sagen, daß der Säemann nach der ersten Arbeit der Aussaat von dannen ziehe, ohne sich weiter darum zu kümmern; sondern im Glauben an die Keimkraft des Samens thut er nun in Abwechslung von Arbeit und Ruhe dasjenige, was je nach den Boden- und Witterungsverhältnissen eben zu thun vorliegt, und wartet in zuversichtlicher Hoffnung auf die kommende Frucht und spätere Ernte.

Das Gleichniß ist also ebensowohl gegen die faulen Knechte gerichtet, die nur bezahlte Taglöhnerarbeit machen und das Weitere in Gleichgültigkeit dem Zufall überlassen, als zu Handen derer, die, statt dem Segen Gottes zu vertrauen, mit einem sorgenvollen Sinn meinen, der ganze Erfolg hange nur von ihrer Treue ab, und wenn sie das Wachsthum nicht bald sehen, so sei Alles dahin. Ihr Eifer im Beten, im Mahnen, im Bestrafen ist ja wohl recht, aber Gott allein gibt das Gedeihen. Hat der Säemann im Gehorsam das Seinige gethan, so darf er an die Verheißungen Gottes glaubend den Erfolg ihm überlassen. Er soll nicht täglich oder wöchentlich mit einem Thermometer den Herzenszustand messen, ob die Liebe zum Heiland einen Grad zu- oder abgenommen habe, wie die Kindlein etwa ungeduldig die kaum in die Erde gesenkten Setzlinge heraus reißen, um zu sehen ob sie Wurzel geschlagen haben. Darum sei nicht ängstlich. Laß dein Brod über das Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit.

Ein Freund schrieb mir: Ein Seiltänzer kommt heim, müde und elend; Jahrelang hat er nur in dem Seiltänzerwagen zugebracht und ein gottloses Leben geführt. Er wird krank, ergreift den Herrn und stirbt in seinem Wagen gläubig und selig. Mein Freund hat ihn oft dort besucht und staunte, wie der Mann ihm erzählte, daß ihm bei seinem leichtfertigen Leben oft die Bibelworte in den Sinn gekommen seien, welche er in der Schule und im Confirmandenunterricht gelernt habe. Sie ließen ihm keine Ruhe und bereiteten die große Umwandlung am Ende vor. Da ist der Same auch aufgegangen, ohne daß der es gewußt, der ihn gesäet hat. Mein Heiland, gib mir in deiner Arbeit das rechte Warten und Eilen! Amen.

43. Allmälig bis zur Frucht.

Denn die Erde bringt von sich selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber die Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da.

Cap. 4, 28—29.

Noch einmal Vers 28—29. Der Herr macht noch besonders darauf aufmerksam, daß das Wort allmälig wirkt, vom ersten Beginn des Keimens bis zur vollen Frucht. Er will also nicht treibhausartig seine Pflanzen besorgen, nicht schnell etwas hervorzaubern, das doch keinen Bestand hat. Wir wollen dies anwenden bei unserer Arbeit an Kindern; wir wollen nichts erzwingen, nichts durch bloßes Gefühlswesen machen, sondern göttlichen Samen aussäen und ruhig die Frucht abwarten; es muß ja Hitze und Regen darüber kommen ehe sie reift. — Das Wort von der Treibhauspflanze darf aber auch nicht einseitig verstanden werden, als ob alles menschliche Einwirken verwerflich sei. Es wird manche köstliche Blüthe im Treibhaus gezogen, die sich im Freien nie entfaltet hätte; und manche Frucht, im Treibhaus gereift, ist süßer als die draußen gewachsene. Darum sollen wir zwar nicht in menschlichem Treiben wirken, aber je nach den Gaben, die Gott uns verliehen, das Unsrige thun, namentlich auch an denen, die ohne den sorgsamen Gärtner und das schützende Warmhaus unrettbar verloren gingen. — Deßwegen bedenke die außerordentliche Wichtigkeit der Sonntagsschulen. — Wir wollen uns aber auch das merken: Es muß nicht blos bis zum Grase kommen, sondern zu den Aehren und dem vollen Weizen in den Aehren. Das erste zarte Gras ist zwar freundlich und mit den Thautropfen im Morgensonnenschein jungfräulich vielversprechend; der ausgereifte Weizen ist nicht so schön anzuschauen, aber inhaltsvoller. Manches Gras bringt es höchstens bis zu den

beginnenden Aehren und dann kommt der Brand dazu und das Korn verdirbt. Bloßes Kraut ist nicht genügend, es muß Frucht sein.

Einst kommt die Sichel auch an dich und mich; sie schneidet die reifen Aehren wie das Unkraut. Der Tod ist unerbittlich und macht keinen Unterschied. Er ruft die welche glauben und die nicht glauben; unter den Glaubenden die Treuen und die Untreuen; deren Frucht gereift ist und die nur Kraut gebracht haben. Ernste Stunde des Gerichtes, heißer denn der Sonne Brand, wenn das bloße Kraut in den Ofen geworfen wird. Darum gib dein Herz dem Worte hin und laß es in dir Frucht schaffen.

---

44. Gleichniß vom Senfkorn.

Und er sprach: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen? Und durch welch' Gleichniß wollen wir es vorbilden? Gleichwie ein Senfkorn, wenn das gesäet wird auf's Land, so ist es das kleinste unter allen Samen auf Erden. Und wenn es gesäet ist, so nimmt es zu, und wird größer denn alle Kohlkräuter, und gewinnt große Zweige, also, daß die Vögel unter dem Himmel unter seinem Schatten wohnen können. Und durch viele solche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, nachdem sie es hören konnten. Und ohne Gleichniß redete er nichts zu ihnen; aber insonderheit legte er es seinen Jüngern alles aus. Cap. 4, 30—34.

Wie viel ist schon über das Gleichniß vom Senfkorn gesprochen, und wie sollte es möglich sein etwas Neues darüber zu sagen. Gottlob ist die alte Wahrheit täglich neu und wir freuen uns auch heute, daß der kleine Anfang des Reiches Gottes zu so großem Wachsthum gelangt ist. — Im Paradiese schon wurde die Verheißung gegeben von dem, der der Schlange den Kopf zertreten werde. Vier=

tausend Jahre war die Verheißung da, ohne daß dieser in den Acker der Menschenwelt niedergelegte Same aufwachsen konnte. Weil es aber ein göttliches Senfkorn war, so behielt es Leben, ob auch die Menschen über den Erfüller dieser Verheißung „kreuzige" schrieen. Als die Feinde an dem Grabe Jesu triumphirten, da schien es völlig aus zu sein. Und doch begann erst jetzt das rechte Leben; es ist seitdem ausgegangen über alle Lande und Völker und dieser Baum breitet seine Zweige immer weiter und weiter aus. Es scheint nicht, als ob das Reich Gottes auf dem Aussterbeetat sei, sondern umgekehrt. Wie der indische Bananenbaum von oben herab immer wieder neue Wurzeln schlägt, breitet es sich aus. O daß es doch alles wieder erobern möchte, was durch die List des Feindes und die Trägheit seiner Freunde ihm entzogen worden ist!

Ich nenne einige wenige Zahlen über seine Ausbreitung. Auf 1500 Missionsstationen unter den Heiden sind 2300 Missionare thätig. In der evangelischen Christenheit zählen wir 50 Diaconissenhäuser mit mehr als 3000 Diaconissen, die als Blätter und Blüthen zum Wachsthum des Baumes helfen. Der Gustav-Adolf-Verein hat in einem Jahr 1100 arme Gemeinden mit 700,000 Mark unterstützt. Die heilige Schrift ist bereits in 302 Sprachen übersetzt, und die britische und ausländische Bibelgesellschaft allein hat 82 Millionen Exemplare heiliger Schriften verbreitet. — Während die Gemeinde der Apostel zwölf Seelen zählte, die Pfingstgemeinde 3000, und das erste Jahrhundert mit 500,000 abschloß, zählen wir jetzt 335 Millionen Menschen — darunter 89 Millionen Evangelische — die den Christennamen tragen. Das sind im Vergleich zu den Anfängen große Zahlen. — Meinst du, des Baumes Wachsthum sei bald zu Ende? Nein, er wird seine Kraft behalten, wenn auch alles Andere untergeht; wir werden ihn wiederfinden am krystallenen Strom und seine Blätter werden dienen zur Gesundheit der Heiden.

Wie ists im einzelnen Herzen? Du darfst dir vielleicht nun das Zeugniß geben, eingepflanzt zu sein in den Bau des Reiches Gottes. Welches war der Anfang? War es vielleicht nur das Gebet der Mutter? Ich weiß, daß ein Kind einmal Vater und Mutter mit einander beten sah und das gab ihm einen tiefen Eindruck; einem anderen starb der Zwillingsbruder, und als der lebende ihn küssen will, da kommt ihn ein Schauer vor der Kälte des Leichnams an. Die Mutter sagt ihm ein Wort vom Himmel; und dieses Wort vom Himmel, im Angesicht des kalten Bruders, begleitet ihn durch seine ganze Jugend, und zieht seine Gedanken himmelwärts. Wie klein ist oft der Anfang!

Wir wollen nicht auf Menschen blicken, nicht auf dich und auf mich. Aber was ist es um einen Mann, um ein Weib, von deren Leibe Ströme des lebendigen Wassers quillen. Vielleicht Hunderten werden sie ein Wegweiser zur Seligkeit, und wie klein war der Anfang des göttlichen Lebens in ihnen selbst. Das Gleichniß vom Senfkorn ist also noch heute wahr und sehr tröstlich. O Gott, du unerschöpflicher Lebensquell, quille auch in mir zum Segen für Andere! Amen.

---

45. Auf dem schwankenden Schifflein und doch sicher.

Und an demselben Tage des Abends sprach er zu ihnen: Laßt uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen, und nahmen ihn, wie er im Schiff war; und es waren mehr Schiffe bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und warf die Wellen in das Schiff, also daß das Schiff voll ward. Cap. 4, 35–37.

So lange Jesus schöne und interessante Worte lehrte, war eine große Zahl Andächtiger um ihn; da sah man noch nicht deutlich, wer eigentlich enger mit ihm verbunden war und wer nur zuhörte. Aber von dem Augenblick an, wo es heißt: Lasset uns ins Schifflein treten und hinüber-

fahren, merkt man, wer wirklich sein Jünger war. — So gibt es entscheidende Augenblicke, wo es sich zeigt, wer du bist. Der Ruf des Herrn: lasset uns hinüberfahren, folge mir nach, ergeht oft. — Es war dort eine eigene Sache, das sichere Capernaum, den schönen festen Boden zu verlassen und auf die schwankende See zu gehen. Da mochte Mancher denken, das kleine Schifflein ist zu unsicher; ich bleibe lieber am Land. Aber es ist sicherer mit dem Herrn auf dem Schifflein, als ohne ihn auf festem Grund.

Gewiß sind damals Viele nicht mitgefahren, sondern blieben am Ufer, wer auf die Majorität sah, hat nicht das Theil Jesu Christi erwählt. Im Reiche Gottes gilt es aber, nicht zu fragen: Wo ist die Majorität? sondern: Wo ist Jesus? Und wenn du ganz allein mit ihm wärest, so ists dennoch da am besten. Wo er ist, ist die wahre Majorität, da will ich auch sein. — Es ist ja freilich nicht ganz sicher auf dem Schifflein, denn die Wellen kommen und bringen Noth. Aber ists denn so sicher am Ufer? Was kann auch da Alles kommen! Die im Schifflein haben jedenfalls den Vorzug, daß sie sich über die Unsicherheit ihrer Lage nicht täuschen, und das ist viel werth.

Die zu Capernaum in anscheinender Sicherheit Zurückbleibenden kaufen und verkaufen, pflanzen und bauen, und auf einmal kommt die Stimme ihres Gottes, wie großes Wasserrauschen: Thue Rechnung von deinem Haushalt — oder: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und es ergeht ihnen wie dem ungläubigen Geschlecht zu Noahs Zeit. Darum ists zwar unsicher aber besser im Schifflein. — Der Windwirbel ist groß, das Schiff füllt sich mit Wasser und leidet Noth; die Jünger rudern voller Angst. So gehts in der Nachfolge Jesu; aber wenn er dabei ist, können auch die schlimmsten Wellen das Schifflein nicht verderben. Darum mit ihm, wenn auch das Schifflein im Sturmwinde schwankt — mit ihm; mit ihm!

46. Ein armseliges Jüngervolk.

Und an demselben Tage des Abends sprach er zu ihnen: Laßt uns hinüberfahren. Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er im Schiff war; und es waren mehr Schiffe bei ihm. Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und warf die Wellen in das Schiff, also daß das Schiff voll ward. Und er war hinten auf dem Schiff und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts darnach, daß wir verderben? Cap. 4, 35–38.

Man sollte glauben, daß wer das gute Theil erwählt hat und mit der Minorität den Weg Jesu geht, nicht Sturm erleiden müßte. Aber oft will es scheinen, als ob die Jünger Jesu Christi mehr Wellenschlag durchzumachen haben als die Andern. Auf dem Gebiet des Geisteslebens ist das wirklich so, weil der Geist Gottes diese nicht züchtigt, während er die Jünger immer wieder straft, ihnen ihr Inneres aufdeckt und sie zur Buße führt. Das Schmerzhafteste ist ja das Aufdecken der Sünde. Aber lieber hier im Sturme fahren, als auf ebener Straße einer ewigen Angst und Unruhe entgegengehen. Auch abgesehen von diesen inneren Stürmen haben die Jünger manche Unruhe. Es ist des Herrn treue Absicht, die Seinen auszuläutern; je herrlicher ein Bild werden soll, desto mehr Arbeit muß der Meister daran wenden.

Er schläft; die Jünger hätten wissen sollen, daß es keine Noth hat, wenn er bei ihnen ist. Statt dessen sind sie in großer Angst, kleingläubig, schwach — rudern sich fast zu Tode. Es ist wahrscheinlich, daß Viele die in Capernaum geblieben waren mehr Todesmuth gehabt und mehr Thatkraft entwickelt hätten. Wir wollen es uns nur gestehen, das Jüngervolk ist im Ganzen ein armseliges Volk. Aber was hat der Herr aus ihnen machen können! — Die

sich hier im Sturme quälen und ängstigen, stehen hernach vor dem hohen Rath ohne zu beben und zu zucken und singen Hallelujah im Gefängniß. Das ist ganz anders bei denen, die nicht bei Jesu sind; ihr Muth wird zu Schanden, wenn die Angst der Ewigkeit kommt. Darum ist es staunenswerth, wie der Herr aus dem armen Jüngervolk ein unerschrockenes Zeugenvolk machen kann. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Der Herr wird zu nichte machen das Starke und zu Ehren bringen das Schwache. Deshalb rühmen wir uns unserer Schwachheit und singen das Lied: Es glänzet der Christen inwendiges Leben.

---

47. Zuletzt ist Ruhe.

Und er stand auf und bedrohte den Wind, und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und ward eine große Stille. Und er sprach zu ihnen: Wie seid ihr so furchtsam? Wie, daß ihr keinen Glauben habt? Und sie fürchteten sich sehr, und sprachen unter einander: Wer ist Der? Denn Wind und Meer sind ihm gehorsam. Cap. 4, 39–41.

Es war ein armseliges Jüngervolk, aus dem Jesus doch im Lauf der Zeit Zeugen seiner Gnade, Felsen im brausenden Völkermeer machen konnte. Sie sind es dadurch geworden, daß er ihrer nicht schonte, sondern ihren Schwachglauben tadelte. Es ist nun gewiß nicht sehr angenehm, sich immer tadeln zu lassen, aber die Treue Jesu, nach der er die Fehler und Sünden der Jünger stets aufdeckte, war für diese sehr heilsam. Laß dich's ja nicht verdrießen, wenn in der Nachfolge Jesu sein Geist dir oftmals sagt, thue dies! oder, thue es nicht! Das ist der Weg, um aus einer so armseligen Creatur, wie du bist, etwas zu Stande zu bringen.

Sobald er Wind und Meer bedroht, wird es stille, ganz stille. So wird es einst stille; sowohl die bewegten Wellen, welche das einzelne Lebensschifflein schleuderten, als das brausende Meer der Völkerwelt, werden vor ihm verstummen, wenn Er kommt. Welch' ein Tag wird das sein! Die Einen werden voll Schrecken die Berge über sich rufen, die Andern mit Frohlocken ihre Häupter erheben, weil ihre Erlösung naht. — O, wie wohl wirds thun, nach vollendeter Fahrt am andern Ufer auszusteigen und in die ewige Sabbatruhe einzugehen, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist. Wie den Träumenden wird dann uns sein — mit Jesu gehn wir ein — zu seinen Freuden — der müden Pilger Leiden — sind dann nicht mehr. — Nicht eine öde Ruhe der Unthätigkeit wartet dort unser, sondern eine selige Entfaltung aller Gaben im Dienste Gottes.

Es ist wohl werth ins liebe Schifflein zu treten, weil eine so herrliche Ruhe der Mitfahrenden wartet. Darum wer jetzt auf dem Schifflein ist, das bei aller Unsicherheit doch Wahrheit bietet und trotz der Minorität Jesum bei sich hat, wer sich seinen Unglauben gern durch den Herrn tadeln läßt, der freue sich auf die Zeit der ewigen Ruhe.

---

48. In Sünde gebunden.

Und sie kamen jenseits des Meeres, in die Gegend der Gadarener. Und als er aus dem Schiff trat, lief ihm alsobald entgegen aus den Gräbern ein besessener Mensch mit einem unsaubern Geist, der seine Wohnung in den Gräbern hatte. Und Niemand konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten. Denn er war oft mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen, und hatte die Ketten abgerissen und die Fesseln zerrieben, und Niemand konnte ihn zähmen. Und er war allezeit, beides Tag und Nacht, auf den Bergen und in den Gräbern, schrie und schlug sich mit Steinen. Cap. 5, 1–5.

Es gibt viele Christen, welche diese Geschichte nicht gern haben. Wenn ich sie nur bis zum fünften Verse betrachte, so liebe ich sie auch nicht, denn man muß sich entsetzen. — Als Jesus am Grabe des ihm befreundeten Lazarus stand und die Schrecken sah, welche durch die Sünde in die Welt gekommen waren, ergrimmte er im Geist. So darf es einen jeden unter uns beim Lesen dieser Verse bewegen, denn sie schildern, wie tief dieser Mensch — ein Ebenbild Gottes — herabgekommen ist. Er haust in den Gräbern, ja ist selbst eine Behausung unsauberer Geister, schreit und wirft sich mit Steinen.

Wenn diese Geschichte nur in Marcus 5 stünde, so wäre es leichter, sie bei Seite zu lassen. Aber sie ist noch anderswo geschrieben und tritt allemal vor unser Auge, wenn wir schauen, wie das Ebenbild Gottes sich in der Sünde wälzt. Wenn wir die Berichte lesen von den grauenhaften Ereignissen auf den Schlachtfeldern, dann dürfen wir nicht nur denken, das sei weit hinten in der Türkei. Nein, die solche schrecklichen Folgen der Sünde über sich ergehen lassen müssen, sind Gottes Geschöpfe wie wir; und daß wir nicht in gleicher Noth sind, sondern uns in Ruhe um Gottes Wort sammeln dürfen, ist allein seine freie Gnade. Wir blicken in Gegenden, wo der Branntwein und die Unzucht herrschen, und finden leider auch da manche Geschichte, die das Herz erbeben macht. Und sollte es bei einem Menschen nicht zu einer gröblichen Knechtschaft der Sünde kommen, so ist es abscheulich genug, wenn unter äußerlich anständiger Form sein Phantasieleben mit Bildern der Lust, der Selbstanbetung und dergl. erfüllt ist. Ein solcher Mensch tummelt sich auch nicht unter den Lebenden, sondern unter den Todten; er schlägt sich auch, wenn nicht mit Steinen, so doch mit dem, was seine Seele tödtet. Was auch Erziehung und äußere Form für Schranken gesetzt haben mögen, der natür-

liche, von der Sünde Macht erfüllte Mensch zerreißt sie. Gottlob hat Einer die Sündenbande zerrissen für Alle, die sich von seiner Liebe wollen binden lassen. Gottlob hat Einer sich unter Gräbern und unsaubern Geistern bewegt, damit er uns himmlische Wohnungen und Gemeinschaft seliger Geister erwerbe. In Gethsemane geschah dies, unter großer Anfechtung und blutigem Schweiß. Und wenn wir hier im Frieden der Kinder Gottes leben und nicht unter Gräbern hausen müssen, so ist das eine Frucht seines dortigen Kampfes. Einst wird es sich zeigen, wie herrlich es ist, ein Befreiter Jesu Christi und durch die Bande der Liebe ewig an ihn gebunden zu sein. Gebundene Seele, laß dich lösen durch den, der die Bande zerrissen! In falscher Freiheit dahin taumelnde Seele, laß dich binden von dem, der recht frei macht!

---

49. Blicke in das finstere Reich.

Da er aber Jesum sahe von ferne, lief er zu und fiel vor ihm nieder, schrie laut und sprach: Was habe ich mit dir zu thun, o Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest. Er aber sprach zu ihm: Fahre aus, du unsauberer Geist, von dem Menschen. Und er fragte ihn: Wie heißest du? Und er antwortete und sprach: Legion heiße ich, denn unser ist viel. Und er bat ihn sehr, daß er sie nicht aus derselben Gegend triebe. Cap. 5, 6–10.

In den fünf ersten Versen war die geistige und leibliche Noth des Besessenen geschildert. Da ist manches, das wir nicht verstehen und ist wohl auch nicht nöthig, mehreres von diesen Dingen zu wissen, als was der einfache Sinn gibt. Wunderbar kommt es uns vor, daß der eine Geist eine Legion Geister ist, daß diese bösen Mächte sich Jesu nahen, obwohl sie wissen, daß er gekommen ist, sie zu quälen.

Wunderbar, daß sie ihn als ihren Verderber hassen und ihm doch zutrauensvoll ihre Bitte vorlegen, er möge sie nicht aus derselben Gegend treiben. Welcher Zusammenhang besteht zwischen ihnen und der Gegend, an die sie nun einmal gebunden sind?

Dieses Alles legt uns den Gedanken nahe, daß es ein Reich der Finsterniß gibt, mit bestimmter Obrigkeit, Ordnungen und Zielen. Der Teufel, der Fürst dieser Welt, der Menschenmörder von Anfang an, ist sich seiner gottfeindlichen Ziele klar bewußt. Das Auftreten Jesu bringt für ihn eine Krisis, entweder überwindet er den Heiligen; dann wird die finstere Herrschaft für alle Zeiten auf Erden fest gegründet und die Menschheit schließlich satanisirt. Oder der Heilige überwindet ihn; dann muß er eine Stufe tiefer hinab und geht dem Abgrund und zuletzt dem Feuerpfuhl entgegen. Dieser entscheidende Kampf währte die ganze Zeit des Wirkens Jesu, bis durch sein Sterben am Kreuz das Gericht über den Fürsten der Welt ergangen war. Bald durch Menschen, bald direct, bald durch böse Geister wird der Angriff aufgenommen; listige Fragen, Versprechungen, Ruhm, unsägliche Leiden, Alles wird versucht, sogar in den Jüngerkreis verschafft sich der Teufel Eingang. Hier in Gadara ist es ein unsauberer Geist, der als Freiwilliger hervortritt und den Kampf aufnimmt. Sein Muth ist darum so groß, weil er die Legion Geister kennt, die hinter ihm stehen und die wahren Antheil an seinem Sieg oder Untergang nehmen. Gottlob ist Jesus Christus Sieger geblieben und hat ein Königreich der Himmel gegründet, in welches Alle eintreten können, die Knechte des Teufels waren. Glaubst du das? Bist du ein Glied dieses Gottesreiches oder noch unter der Obrigkeit der Finsterniß?

Dürfen wir aus der Beschreibung der bösen Geister schließen, daß auch die guten ihre besonderen Orte haben, wo sie ihre Arbeit ausrichten können zum Schutze der

Gotteskinder? Dürfen wir annehmen, daß in einer Stadt, in einem Hause, einer Familie, wo viel gebetet wird, eine solche besondere Stätte für die guten Geister ist? — Welch' naher Zusammenhang mit der unsichtbaren Welt! — Ein dünner Schleier nur trennt uns von ihr. Herr, lehre mich die Zeugenwolke bedenken, die mich umgibt.

---

50. Verderben und retten.

Und es war daselbst an den Bergen eine große Heerde Säue an der Weide. Und die Teufel baten ihn alle und sprachen: Laß uns in die Säue fahren. Und alsobald erlaubte es ihnen Jesus. Da fuhren die unsaubern Geister aus und fuhren in die Säue, und die Heerde stürzte sich mit einem Sturm ins Meer (ihrer waren aber bei zweitausend) und ersoffen im Meer. Und die Sauhirten flohen und verkündeten das in der Stadt und auf dem Lande. Und sie giengen hinaus, zu sehen, was dort geschehen war. Und kamen zu Jesu und sahen den, so von den Teufeln besessen war, daß er saß und war bekleidet und vernünftig, und fürchteten sich. Und die es gesehen hatten, sagten ihnen, was dem Besessenen widerfahren war, und von den Säuen. Und sie fiengen an und baten ihn, daß er aus ihrer Gegend zöge. Cap. 5, 11–17.

Die Mächte der Finsterniß haben eine teuflische Freude am verderben; am liebsten verderben sie Gottes Ebenbild, den Menschen. Wenn sie da weggetrieben werden, nehmen sie mit Geringerem vorlieb, sogar mit Säuen. Und die im Wasser untergehende Schaar Thiere zeigt uns, was die Teufel an dem Menschen gethan hätten, wenn kein Erretter ihnen entgegen getreten wäre, — in den Pfuhl des Verderbens hätten sie ihn gestürzt. — Die Frage, welche Absicht der Herr bei dem Verderben der Säue hatte und ob er dazu berechtigt war, ist eine müßige, so müßig, wie wenn

wir fragen würden, ob Gott dazu berechtigt sei, die Kartoffelkrankheit oder die Reblaus zu schicken. Die That selber beweist sein Recht. Hat ihn damals Niemand darüber angeklagt, so brauchen wir ihn nach achtzehnhundert Jahren nicht zu vertheidigen.

Während die Säue im Meer untergehen, sitzt der Gerettete bekleidet und vernünftig da. Jenes ist die Frucht der satanischen Verderbensarbeit, dieser die Frucht der Rettungsthat Jesu und beweist, daß eine Menschenseele vor dem Angesichte Gottes einen unendlichen Werth hat. Haben wir davon immer ein volles Bewußtsein?

Die Gadarener sind zuerst voll Furcht, dann aber bitten sie ihn, er möge aus ihrer Grenze weichen. Eine schreckliche Bitte! Die Heilsthaten Jesu sind in ihren Augen geringer als der ihnen zugefügte Schaden. Sie sind also das Gegenbild jener Samariter, welche ihn bitten, er möchte bei ihnen bleiben. Der Herr hört ihre Bitte und geht. Wer ihn nicht so will wie er ist, bekommt ihn gar nicht. Er ist der Sieger über die Höllenmächte, der unumschränkte Herr über die Natur und der einzige Retter und Arzt der Menschenseelen. Er geht, und aus der Bitte der Gadarener wird bald ein „Hinweg mit diesem!" Sein Weggehen ist eine Gerichtsthat. Eine ernste Gnadenstunde war gekommen, sie haben sie nicht benutzt. — Haben wir früher auch Zeiten gehabt, in denen wir seine Gnadenstimme absichtlich überhörten, damit er nicht störend zwischen uns und unsere Sünde, unsern irdischen Gewinn, unsere irdische Lust treten möchte? Haben wir seither gelernt, den hohen Werth eines begnadigten und gereinigten Herzens zu schätzen, so gehört es nun zu unsern Hauptaufgaben, ihm forthin jede geheimste Falte desselben zu offenbaren, daß er es täglich neu reinige. Nichts soll uns seine Gnadengegenwart mehr trüben; lieber wollen wir alle Kreaturen übergeben, als im Geringsten wider seinen Willen thun. Du mächtiger Erlöser, hilf mir dazu! Amen.

51. Gehorsam im Bekennen und im Schweigen.

Und da er in das Schiff trat, bat ihn der Besessene, daß er möchte bei ihm sein. Aber Jesus ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: Gehe hin in dein Haus und zu den Deinen, und verkündige ihnen, wie große Wohlthat dir der Herr gethan und sich deiner erbarmet hat. Und er gieng hin und fieng an auszurufen in den zehn Städten, wie große Wohlthat ihm Jesus gethan hatte. Und Jedermann verwunderte sich. Cap. 5, 18–20.

Die Bewohner der Gegend baten ihn, er möchte von dannen weichen; ihnen waren die Säue dieser Erde lieber als die Perlen des Himmelreiches. Der Geheilte dagegen bittet ihn um die Erlaubniß, in seiner unmittelbaren Nachfolge bleiben zu dürfen. Dieses Verlangen ist die natürliche Folge der empfangenen Wohlthat. Was kann der Gerettete und Geheilte anders wünschen! Möchte es auch unser Herzenswunsch sein, bei Jesu zu bleiben, denn nirgends haben wir es besser. — Er läßt ihm aber diese Nachfolge nicht zu. Er hat Erbarmen mit den Leuten, die ihn weggetrieben haben. Weil sie ihn selbst nicht wollten, so möchte er ihnen doch eine Person da lassen, die von dem Zeugniß ablegen soll, der diese Gegend mit Gnade und Gericht heimgesucht hat. „Gehe hin zu den Deinen und verkündige ihnen, wie große Wohlthat dir der Herr gethan hat.“ Ob es ihm gleich lieber gewesen wäre, auch äußerlich bei Jesu bleiben zu können, so gehorcht er doch, breitet das Evangelium aus und zeugt von seiner Heilung.

Es gab Geheilte, denen Jesus befahl: Sage es Niemand. Es gab andere, denen sagte er: verkündige es. Je nach der innern Stellung und Lebensaufgabe des Einzelnen hat er so oder anders gesprochen. Darum dürfen wir nicht sagen, es müsse ein stetes Zeugnißablegen sein, sonst habe man nichts erfahren. Gottes Führungen sind verschieden. Wer

aber göttliche Heilsthaten erfahren hat, der kann und darf nicht schweigen. Im Allgemeinen wird gesagt werden können: Bekenne nicht zu früh und öffne deine innersten Gnadenerfahrungen nicht vor dem Auge derer, die nicht ganz nahe stehen. Es ist ja wahr, daß das Tiefste und Beste erst die Ewigkeit offenbaren wird. Ein Christ, der seine eigenen Erfahrungen immer wieder zum Beispiel anführt, mahnt mich an die Pflaumen, die auf dem Markt von dem Hökerweibe feilgeboten werden, — sie haben ihren Duft verloren. — Darum wollen wir unser Glaubensleben in der Stille behalten. Das innerste Leben eines Christen soll wie das Oel in der Lampe verborgen sein; und so gewiß ein Verborgenes vorhanden ist, so muß es leuchten. Aber urtheile nicht über deinen Bruder, sondern gehorche du den Mahnungen des heiligen Geistes im Reden und im Schweigen!

---

52. Komm, lieber spät als nie.

Und da Jesus wieder herüber fuhr im Schiff, versammelte sich viel Volks zu ihm und war an dem Meer. Und siehe, da kam der Obersten einer von der Schule, mit Namen Jairus. Und da er ihn sahe, fiel er ihm zu Füßen und bat ihn sehr und sprach: Meine Tochter ist in den letzten Zügen; du wollest kommen und deine Hand auf sie legen, daß sie gesund werde und lebe. Cap. 5, 21—23.

Auf der andern Seite des Sees war der Besessene mit seiner Noth und der Unglaube der Gadarener. Diesseits ist die Tochter des Jairus in den letzten Zügen und bringt durch ihr Sterben namenloses Leiden ins Vater- und Mutterherz. Die Bewohner des jenseitigen Ufers hätten denken können, bei uns ist Elend, drüben ists gut. Und Jairus hätte umgekehrt denken können, nur hier ist so viel Leid, jenseits ist es besser. Es gibt eben überall Schweres, nicht

nur gerade bei dir. Aber Jesus, der Helfer in Noth, ist hüben und drüben und erweist sich überall, wo Empfänglichkeit und Bitte ihm den Weg bahnen. — Wie gut, daß wir nicht zu sorgen haben, wie Jesus vom jenseitigen Ufer zu uns herüber kommt! Er ist hingegangen zur Rechten des Vaters und kennt als unser ewiger Hohepriester jede Noth, hört jede Bitte und will Hülfe bringen. — Dort ist viel Volks, das ihn bittet, er möge aus ihren Grenzen weichen; hier viel Volks, das ihn aufnehmen will. Ob dort, ob hier mehr Frucht gewirkt wurde, soll die Ewigkeit zeigen. Wir wollen uns aber nicht täuschen lassen durch große Massen. Es werden immer nur Einzelne, wenn auch viele Einzelne sein, die wirklich kommen.

Welch' Herzeleid im Hause des Jairus, wo eine liebliche Blüthe geknickt wird! Es ist schmerzlich, wenn sich im hohen Alter ein theures Auge schließt, oder das Kindlein, kaum geboren, uns wieder genommen wird, aber noch schmerzlicher ist es, wenn die Blüthe, statt sich weiter zu entfalten, im Frühling gebrochen wird. Wir freuen uns, daß durch Christum die Ewigkeit der Erde so nahe gebracht ist, und wir hoffen dürfen, eine hier früh geknickte Blüthe werde sich dort entfalten.

In den letzten Zügen liegt die Tochter. — Warum der Vater erst jetzt kommt, — ob er Jesum früher nicht gekannt hat, ob die Krankheit plötzlich so ernst geworden ist? Wir wissen das nicht. Jedenfalls ist es traurig, wenn manche Christen, die den Herrn kennen sollten, nur dann bei ihm Hülfe suchen, wenn alles andere nicht mehr helfen will und er erst als Lückenbüßer nach vielen umsonst angewandten Mitteln eintreten soll. Warum ihn erst zuletzt suchen? Rufe ihn doch an, weil er zu finden ist. Er ist stets bereit; sogar ehe sie rufen, will er antworten.

53. Medicin oder Gebet?

Und er gieng hin mit ihm; und es folgte ihm viel Volks nach und sie drängten ihn. Und da war ein Weib, das hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt, und viel erlitten von vielen Aerzten, und hatte alles ihr Gut darob verzehret und half ihr nichts, sondern vielmehr ward es ärger mit ihr. Da die von Jesu hörte, kam sie im Volk von hinten zu und rührte sein Kleid an. Denn sie sprach: Wenn ich nur sein Kleid möchte anrühren, so würde ich gesund. Und alsobald vertrocknete der Brunnen ihres Bluts, und sie fühlte es am Leibe, daß sie von ihrer Plage war gesund geworden. Cap. 5, 24–29.

Der Zwischenfall mit dem kranken Weibe war für den Jairus nicht leicht; doch diente das anscheinende Hinderniß zur Offenbarung größerer Herrlichkeit Gottes. Wir können uns lebhaft vorstellen, welchen Kampf dieser Aufenthalt im Herzen des Vaters hervorrief. Er mußte sich üben, stille zu halten und zu harren. So läßt es Gott geschehen. Aehnlich war es bei der Krankheit und dem Sterben des Lazarus. Wohl dem, der stille hält und auf die Hand des Herrn sieht.

Die kranke Frau ist sehr zu bemitleiden. Sie hatte zwölf Jahre lang viel erlitten, nicht nur von einem Arzt, sondern von vielen. All ihr Gut hatte sie darob umsonst verzehrt und ihr Uebel war nur ärger geworden. Nun trifft sie mit Jesu zusammen und er heilt sie. Aus dieser Stelle könnte man den Beweis leisten wollen für die Behauptung, daß der Christ nicht zu den Aerzten und ihren Mitteln, sondern allein durchs Gebet seine Zuflucht zu Gott nehmen soll. Wir müßten solche Anwendung billigen; aber die heilige Schrift hebt doch eine andere Seite auch hervor. Das kranke Weib hätte sich wohl eher von den Aerzten abgewendet und wäre zum Herrn gekommen, wenn sie ihn gekannt hätte. Nach unserer Erfahrung verherrlicht sich

Gott ebensowohl dem Glauben unmittelbar, als durch die menschlichen Mittel die er gegeben. Davor aber ist dringend zu warnen, daß man nicht über den Menschen und ihren Mitteln das Vertrauen auf Gott vergesse. — Es darf auch bei einem Christen, der krank ist, nicht das einzige Ziel sein, möglichst bald gesund zu werden. Der Wunsch an sich ist ein berechtigter; aber er wird unberechtigt, sobald wir ihn zum ersten oder gar einzigen machen. In unsern Krankheiten soll das nächste Ziel sein, zu fragen: Was will Gott mit mir? und in die Stille zu gehen, damit unter den heiligen Einflüssen des Alles durchdringenden Geistes und Blutes Jesu Christi die Seele gesunde. Erst dann ist der Wunsch, gesund zu werden, Gott gefällig. Steht er aber im Vordergrunde, so kommt der Mensch in Unruhe, in ein Hin- und Herlaufen nach Mitteln, ein Probiren und Weglegen, ein Klagen, wenn dieser Arzt es wüßte, wenn jener mir helfen könnte! Unter solcher Unruhe aber hat die stille, heiligende Arbeit des Geistes Gottes nicht leicht eine Stätte. — Darum wollen wir — ich habe wohl gut reden, weil ich gesund bin, aber ich rede nach der Schrift — stille zu werden trachten bis Gott hilft, durch Mittel oder ohne sie, bei aller den Menschen schuldigen Dankbarkeit und Liebe. Gott ist mein Arzt mit oder ohne Medicin!

---

54. Trost für die Schüchternen.

Und Jesus fühlte alsobald an sich selbst die Kraft, die von ihm ausgegangen war, und wandte sich um zum Volk und sprach: Wer hat meine Kleider angerührt? Und die Jünger sprachen zu ihm: Du siehest, daß dich das Volk drängt und sprichst: Wer hat mich angerührt? Und er sahe sich um nach der, die das gethan hatte. Das Weib aber fürchtete sich und zitterte, denn sie wußte, was an ihr geschehen war, kam und fiel vor ihm nieder und sagte

ihm die ganze Wahrheit. Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht; gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage.

Cap. 5, 30–34.

Dieser Abschnitt hat eine große Lieblichkeit. Der Herr will nicht ins Ungewisse, Allgemeine hinein Lebenskräfte geben, sondern die Berührung soll Auge in Auge und von Herz zu Herz stattfinden. Namentlich den Schüchternen bieten diese Worte eine große Ermuthigung. Es braucht nun Keines zu denken, es sei zu gering. Nein, der Herr beachtet es doch und segnet es und kann aus Geringem Großes machen.

Wer hätte gedacht, daß unter der ihn umgebenden Menge eine schüchterne Person ist, welcher ein so anerkennendes Wort zu Theil werde. Die Jünger, die dem Herrn so nahe sind, haben nicht solchen Glauben gehabt wie dieses Weib, deren Name unbekannt ist. Er hat sie hervorgerufen, um ihr zu sagen: Dein Glaube hat dir geholfen. Sie hat in sein Auge geblickt und ihr Herz wurde getröstet. Ich bitte die Schüchternen, doch ja in vollem Zutrauen zum Heiland zu kommen. Und diejenigen, welche glauben und als Gläubige bekannt sind, aber vielleicht ihm nicht so innig nahe stehen, sollen sich hüten, über den innern Stand Anderer zu urtheilen. Es wäre möglich, daß Personen, die nicht als christlich bekannt sind, um ihrer Empfänglichkeit willen manchen voranstehen, die viel Christliches thun und für fromm gehalten werden.

Das geheilte Weib ist ein Bild des aus den Banden der Sünde geretteten Menschen. Das Gift der Sünde ist verderblich für Leib und Seele. Aber Jesus ist der allmächtige Retter, er hat auch deiner Sünde die Macht genommen. Hast du, hat jedes von uns das Heilandswort gehört: Gehe hin im Frieden der Gotteskinder? — Komm doch zu ihm, wenn auch nur schüchtern, fasse Muth! Es ist

ja nicht schwer, zu kommen. Laß dich treiben und locken durch deine Angst und durch seinen Ruf. Ja komm, schüchternes Herz, komm!

---

55. Größer als der Helfer ist die Noth ja nicht.

Da er noch also redete, kamen etliche vom Gesinde des Obersten der Schule und sprachen: Deine Tochter ist gestorben, was bemühest du weiter den Meister? Jesus aber hörte bald die Rede, die da gesagt ward und sprach zu dem Obersten der Schule: Fürchte dich nicht, glaube nur. Und ließ niemand ihm nachfolgen, denn Petrum und Jacobum und Johannem, den Bruder Jacobi.

Cap. 5, 35–37.

Die Angehörigen des Jairus kommen schnell mit der schmerzlichen Todesbotschaft herbeigeeilt, der Meister brauche sich nicht mehr zu bemühen, es sei zu spät. Sie fehlen darin, daß sie die Macht des Herrn nach ihrer eigenen Einsicht messen, während sie ihre Einsicht nach seiner Allmacht wandeln sollten. Darum haben sie keine Hoffnung mehr. Jesus aber weiß, was er thun kann und thun will; er spricht: Fürchte dich nicht, glaube nur. — Darauf kommt es ja an, ob wir einen menschlichen oder göttlichen Maßstab anlegen. Der menschliche Maßstab wird gar viele Nöthen zu groß finden, als daß geholfen werden könnte. Und ob wir gleich Gott im allgemeinen Alles zutrauen, so denken wir doch in vielen einzelnen Fällen: da kann er nicht helfen. Oft sogar beten wir um Hilfe mit diesem Gedanken im Herzen. Wenn der Herr nicht hilft, so ist das kein Beweis, daß er nicht helfen kann, sondern daß wir übel gebeten haben, oder daß die Stunde zum Helfen noch nicht gekommen ist.

Das Wort „Fürchte dich nicht" spricht er heute noch gern, so daß das geängstete Herz es erfährt und voll guter Zuversicht zu seinem getreuen Gott und Vater wird, daß

nichts uns aus seiner Hand reißen kann. Es liegen ja manchen unter uns die nächsten Wochen und Monate mit dichtem Schleier verhüllt. Höre was dein Freund, dein Erlöser zu dir spricht: Fürchte dich nicht, glaube nur.

Er nimmt die drei Jünger mit sich, Petrus, Jacobus, Johannes und die Eltern des Kindes. Warum nur diese drei Jünger? Die später Zeugen seines Leidens werden, sollen vorerst Zeugen seiner göttlichen Macht sein, und durch beides sollen sie zu Säulen im Reiche Gottes herangebildet werden. Das ist die göttliche Pädagogik, daß er denen viel Gnade gibt, welchen er viel zumuthet. Wer ein Zeuge seiner göttlichen Wundermacht gewesen ist, den führt er auch in Gethsemanestunden. Es muß aber von uns beides in seinem innern Zusammenhang erkannt werden, sonst bringt es uns nicht die von Gott beabsichtigte Glaubensstärkung und Zurüstung zu den ferneren Aufgaben.

---

56. Tod, wo ist dein Stachel?

Und er kam in das Haus des Obersten der Schule und sahe das Getümmel und die da sehr weinten und heulten. Und er gieng hinein und sprach zu ihnen: Was tummelt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Und er trieb sie alle aus und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter und die bei ihm waren und gieng hinein, da das Kind lag. Und er griff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: Talitha kumi. Das ist verdolmetschet: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf. Und alsobald stand das Mägdlein auf und wandelte; es war aber zwölf Jahre alt. Und sie entsetzten sich über die Maße. Und er verbot ihnen hart, daß es niemand wissen sollte; und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

Cap. 5, 38–43.

Wenn wir im Geist mit Jesu in das Haus treten, so erkennen wir recht, was der Tod vermag. Er zerreißt die

innigste Verbindung von Leib und Seele, vernichtet schonungslos das lieblichste Leben, trennt die eng verbundenen Familienglieder, bringt Schmerz, Leid, Unruhe und Getümmel, ja Weinen und Heulen. Wohl jedes von uns ist schon in solches Haus getreten und mußte mit weinen, und sein Herz ergrimmte ob der Verheerungen dieses furchtbaren Feindes, wie Jesus am Grabe des Lazarus. Wer weiß ob nicht manche im eigenen Hause und nächsten Familienkreise solches durchgemacht haben! Die Wunde blutet wohl noch, auch bei der leisesten Berührung.

Wenn kein Heiland wäre, der mit uns in das Haus des Todes geht, so wäre das irdische Leben trostlos. Wir würden jedes Thier beneiden müssen, das nicht an sein Ende zu denken vermag und ohne Bewußtsein in den Tag hineinlebt, bis es eben den Todesstoß bekommt. Wir haben aber ein Leben, das den Tod überwindet. — Vorwurfsvoll heißt der Herr die Heulenden schweigen, denn seiner Macht gegenüber ist das Kind nur ein schlafendes. Durch ihr Lachen läßt er sich nicht irre machen. Seltsames Bangen erfüllt die Eltern, als sie mit Jesu vor dem theuren Leichnam standen, als er des Mägdleins Hand ergreift und eine That höchsten Glaubens und Vertrauens thut indem er spricht: Talitha kumi! Das Mägdlein steht auf, der Tod hat seinen Meister gefunden; Leib und Seele sind wieder vereinigt, die Thränen werden getrocknet, die Familienglieder sind einander wiedergegeben, Ruhe zieht ein statt des Getümmels. Wir können es kaum ausdenken, welch' eine Freudenstunde auf diese große That des Herrn folgte, ein Umarmen, ein Lieben und Danken, eine Vorahnung der Freude beim ewigen Wiedersehen. Denn also wird es sein, wenn Jesus an seinem Tage alle, die im Glauben gestorben sind, aufruft und sie ihn nun schauen und in ihm einander erkennen und lieben werden.

Dieser majestätische Herr befiehlt aber auch, daß man dem Mägdlein zu essen gebe. Ueber Mutterliebe ist seine

Liebe, vor der auch die kleinsten Bedürfnisse nicht verborgen bleiben. Das gehört in besonderer Weise zum Anbetungswürdigen, daß er nicht nur im Großen regiert, sondern auch die Haare unseres Hauptes alle zählet und auf das Niedrige sieht im Himmel und auf Erden. Darum, liebes Herz, traue ihm zu, daß er dir Alles gibt, was du an himmlischen Kräften bedarfst, und zugleich für das sorgt was heute deines Leibes Nothdurft ausmacht.

---

57. Die Predigt des Zimmermanns.

Und er gieng aus von dannen und kam in sein Vaterland; und seine Jünger folgten ihm nach. Und da der Sabbath kam, hob er an zu lehren in ihrer Schule. Und viele, die es hörten, verwunderten sich seiner Lehre und sprachen: Woher kommt dem solches? Und was Weisheit ist es, die ihm gegeben ist, und solche Thaten, die durch seine Hände geschehen? Ist er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn, und der Bruder Jacobi und Joses und Judä und Simonis? Sind nicht auch seine Schwestern allhier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm. Cap. 6, 1–3.

Nach Nazareth geht der Herr wieder, wo er aufgewachsen ist und viele Jahre in der Stille gelebt hat. Ein Zimmermannssohn wird er sonst genannt; hier ein Zimmermann. Er muß also in dem Handwerk Josephs gearbeitet haben. Wer nur vorübergehend mit ihm in Berührung kam, mochte ihn auch für einen Zimmermann halten. Dabei wird er wohl viel in den Schriften des alten Testaments geforscht haben. Was für eine köstliche Jugend, welche reinen Jünglingsjahre wird er durchgemacht haben! Welche göttliche Herrlichkeit bei aller kindlichen Beugung unter die, welche ihm vorgesetzt waren. Ein Vorbild für die Jünglinge unter uns. Du suchst einen großen Lehrer, ein Ideal, dem du dich nachbildest. Siehe, hier ist das höchste sittliche Ideal,

das zugleich Wirklichkeit ist. Er verbürgt dir die Möglichkeit, das Ziel auch zu erreichen. Eine wesentliche Bedingung dazu ist, Vater und Mutter unterthan zu sein und seine Kraft im Worte Gottes und in der Erfüllung der zunächstliegenden häuslichen Pflichten zu suchen.

Alle in Nazareth kennen ihn; sie wundern sich seiner Rede, denn er predigt einfach, faßlich und doch so tief. Aber statt sich den Eindrücken rückhaltslos hinzugeben, fragen sie vorurtheilsvoll: Woher kommt dem solches? — fragen nach seiner Verwandtschaft, seiner Vergangenheit. — Oft mag es richtig sein, in solcher Weise nachzuforschen, denn manche Handlung, manches Wort erhält erst die rechte Bedeutung, wenn wir die Persönlichkeit kennen, von der es kommt. Oft aber wird der unmittelbare Eindruck abgeschwächt, indem die Persönlichkeit uns zur Kritik des Wortes herausfordert. Die Person Jesu hält jede Kritik aus; sein Leben gibt seinem Worte Inhalt und Kraft. — Jetzt haben wir es leichter als die, welche dort fragten: ist er nicht der Zimmermann? Wir wissen, was aus ihm geworden ist. Darum aber darf es bei uns nie beim bloßen Staunen über seine großen Thaten bleiben, es muß zu einer Hingabe unseres Wesens an ihn kommen. Dazu mag uns das traurige Beispiel der Bewohner von Nazareth anlocken.

---

58. Unberechtigtes Aergerniß.

Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgend weniger denn im Vaterlande und daheim bei den Seinen.
Cap. 6, 4.

Die Frucht seiner lieblichen und gewaltigen Predigt in Nazareth war nur die, daß sie sich an ihm ärgerten, während es doch heißt: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Wenn das Herz willig ist, sich belehren zu lassen, so wird auch ein schwaches Wort nicht Aergerniß anrichten; wer sich aber

überhebt, der wird an allem was von Jesu kommt, Aergerniß nehmen.

Er sagt: Ein Prophet gilt nirgends weniger denn im Vaterland und daheim bei den Seinen. Dies Sprüchwort, welches gewiß vielfache Ausnahmen finden mag, bewahrheitet sich auch auf religiösem Gebiet nur zu oft. Die Schuld davon liegt vielleicht in einer unrichtigen und lieblosen Beurtheilung des Mannes Gottes von Seiten seiner nächsten Volksgenossen, wie es bei Jesu geschah; man begehrt seine tiefgreifenden Wahrheiten nicht zu hören, weil sie für Herz und Haus und Volksleben manches Demüthigende bringen. Oftmals aber möchte die Schuld auch an dem „Propheten" sein, der wohl in die Weite hin ein gewaltiger Zeuge ist, ohne in allen seinen nächsten Lebensbeziehungen vom Geiste Gottes geheiligt worden zu sein. Ein Licht, das in die Ferne leuchtet, muß auch in der Nähe helle sein. Wir vertauschen, wenn wir aus der Gesellschaft nach Hause kommen, den feinen sauberen Rock mit einem geringeren bequemen Hauskleide. So tragen manche Christen ihre Waffenrüstung nur draußen, und den Ihrigen gegenüber geben sie durch Mangel an Wachsamkeit Anstoß, und das Wort, ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland, bekommt leider nur zu oft eine Berechtigung.

Etwas von dem haftet uns Allen an; nur Einen weiß ich, der zu allen Zeiten derselbe war, — es ist Jesus. Und doch galt auch er nichts in seinem Vaterlande. Wenn du darum bei mancher Schwachheit, trotz deiner redlichen Absichten mißkannt würdest, so darfst du nicht bald Muth, Liebe und Glauben verlieren. Es ist deinem Herrn Christus noch viel schlimmer gegangen, und doch war er frei von jeglicher Schwachheit. Also halte aus und bleibe im Glauben an seine Verheißung. Wenn du in seiner Nachfolge stehest, so muß auch die Mißkennung dir und deinem Werke schließlich zum Segen dienen.

59. Glaubenslosigkeit ein Hinderniß göttlicher Heilskraft.

Und er konnte allda nicht eine einige That thun, ohne wenigen Siechen legte er die Hände auf und heilete sie. Und er verwunderte sich ihres Unglaubens. Und er gieng umher in die Flecken im Kreis und lehrete. Cap. 6, 5–6.

Die Allmacht Gottes in Christo ist theilweise gebunden durch die Empfänglichkeit oder Unempfänglichkeit der Menschen.

Ein Gärtner, der nur Miethling ist, könnte seinen Samen auch in die dürre Wüste hinaus säen und könnte die abgestorbenen Pflanzen noch bedüngen; ein treuer Gärtner thut das nicht. So hätte Jesus auch Macht gehabt, dort viele zu heilen, obgleich sie nicht glaubten; aber er durfte nicht, weil kein Segen dabei gewesen wäre, sondern nur Gefahr größerer Verhärtung. — Man klagt in unsern Tagen oft, es geschehen so wenige Wunder mehr. Ohne Zweifel ist die Unempfänglichkeit vieler ein Grund davon. Und wenn alle, in denen ein Anfang des göttlichen Lebens ist, das Herz ganz öffnen würden, so könnten größere Allmachtsoffenbarungen Gottes geschehen, auch wenn die Wunder nicht in derselben Weise mehr nothwendig sind wie zur Zeit der Pflanzung des Christenthums.

Zweimal heißt es von Jesus, er habe sich verwundert; einmal über den Glauben des Hauptmanns, Matthäi 8, und hier über den Unglauben seiner Landsleute. Es muß seinen Jüngern schwer gewesen sein, daß ihm in seiner Vaterstadt keine Stätte bereitet war, vorbildlich für die Zeit, da er in seinem ganzen Vaterlande keine Anerkennung fand, sondern hinausgetrieben wurde; vorbildlich auch für manchen Jünger des Herrn, der in ernsten und verantwortungsvollen Zeiten seinen Samen ausstreut und mit Undank belohnt wird. Wir wissen aber, daß alles, was im Namen Gottes gethan wird, nicht vergeblich ist und die Verheißung bleibt, daß die Wüste

und Einöde lustig sein und das Gefilde fröhlich stehen wird. Wollen wir darum neue Gnaden= und Geisteskräfte für die ganze Menschheit erbitten und namentlich solche Seelen in unser Herz schließen, von denen wir wissen, daß sie die Knechte Gottes verhöhnen. Er hat uns geliebet da wir noch seine Feinde waren, und mancher unter uns ist erst im späteren Leben auf göttliche Wege gekommen. Warum sollte denn nicht noch Hoffnung sein für solche, die heute durch ihre Glaubenslosigkeit den Herrn hindern, Thaten rettender Liebe an ihnen zu thun. Darum harre aus in deiner Fürbitte.

---

60. Reiseinstruktionen.

Und er berief die Zwölfe und hob an und sandte sie, je zwei und zwei, und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister. Und gebot ihnen, daß sie nichts bei sich trügen auf dem Wege, denn allein einen Stab, keine Tasche, kein Brot, kein Geld im Gürtel; sondern wären geschuhet, und daß sie nicht zwei Röcke anzögen. Und sprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus gehen werdet, da bleibt innen, bis ihr von dannen ziehet. Cap. 6, 7–10.

Auf seinen verschiedenen Wegen ist dem Heiland die ganze Noth des Volkes vor Augen getreten und da sendet er nun die Jünger aus, gleichsam sich selbst vervielfältigend. Er sendet sie zur Uebung für spätere, ernstere Aufgaben; er sendet sie, um seine Lehre den bedrückten und irregeführten Herzen nahe zu bringen. Er sendet sie zu zweien, damit sie sich an einander stärken, wenn einer muthlos würde, damit sie sich gegenseitig in Zucht halten, wenn einer von dem schmalen Wege ausschreiten wollte. Er sendet zwei, damit sie mit einander zum Vater im Himmel beten können; er sendet sie und gibt ihnen Macht über die unsaubern Geister. Allein im Vertrauen auf sein Wort sollen sie gehen.

Er darf ihnen gebieten, daß sie nichts weiter mit sich nehmen, nur einen Stock, Schuhe, aber keine Tasche oder Geld, damit sie im Entbehren geübt werden. Es soll später noch mehr Leid über sie kommen, sie sollen selbstlos werden; und Jedermann dürfte den Eindruck gewinnen, daß sie nicht das Ihre suchen. Wir können solches nicht buchstäblich auf die gegenwärtigen Verhältnisse der Prediger, Missionare oder Evangelisten übertragen; die äußern Umstände sind gänzlich anders. Ein Aussenden ohne Tasche, ohne Geld, ohne zweiten Rock hieße nicht Gott vertrauen, sondern Gott versuchen; aber der Sinn, welchen der Herr durch seine Anordnungen in der Jünger Herz pflanzen wollte, soll noch das Hauptstück bei der Ausrüstung eines Evangelisten sein. Es ist nicht unmöglich, daß die unter den heutigen Verhältnissen nothwendige reichliche Ausrüstung diesem Sinne Eintrag gethan hat, und es mag das Bild der Jünger, ohne eine Tasche, nur mit einem Rock, uns Christen beschämen, die wir so vieles Nöthige und Unnöthige mitschleppen müssen, wenn wir von Hause gehen.

Wenn ihr in ein Haus gehet, so bleibet da bis ihr von dannen ziehet. Was will der Herr damit? Wenn sie in einen kleinen Ort kommen, so sollen sie da, wo man sie zuerst aufgenommen hat, bleiben, und sich mit dem begnügen was die Liebe ihnen bietet; sollen nicht in ein anderes Haus ziehen um dort zu wohnen; es könnte dies unnützes oder liebloses Gerede veranlassen und den Schein auf sie bringen, als suchten sie Besseres. Das möchte ihnen leicht die Herzen entfremden; deßwegen sollen sie in demjenigen Hause, wohin des Vaters Führung sie geleitet hat, bleiben, bis sie überhaupt von dannen ziehen. — Ist es nicht lieblich, daß der Herr vom Himmel so einfache, praktische Rathschläge gibt? Da können wir lernen, daß sich seine Weisheit und Liebe nicht nur in den Dingen des Seelenheils, sondern auch in kleinen irdischen Angelegenheiten kundgibt. Daheim und auf

der Reise, in der Fremde und zu Hause wollen wir darum bei ihm in die Schule gehen und lernen. So nimm denn meine Hände — und führe mich — bis an mein selig Ende und ewiglich! Amen!

---

61. Schwere Verantwortung der versäumten Gnadenstunde.

Und welche euch nicht aufnehmen, noch hören, da gehet von dannen heraus und schüttelt den Staub ab von euren Füßen, zu einem Zeugniß über sie. Ich sage euch: Wahrlich, es wird Sodom und Gomorra am jüngsten Gericht erträglicher ergehen, denn solcher Stadt. Und sie gingen aus und predigten, man sollte Buße thun. Und trieben viele Teufel aus, und salbten viele Sieche mit Oel und machten sie gesund. Cap. 6, 11–13.

Der Herr hat die Jünger gesendet und ihnen Instructionen gegeben über das, was sie zu ihrer Ausrüstung mitnehmen sollen. Sie sind die Träger der neuen, seligen Botschaft vom Reiche Gottes. Diese Botschaft muß den Menschen gebracht werden, aber sie sollen sie mit Buße und Glauben aufnehmen. Bringen und Aufnehmen gehört zusammen. Weil nun der Inhalt der Botschaft ein lebenskräftiger ist, so kann er nicht in die leere Luft hinausgeworfen werden. Nimmt der Hörer die Lebenskräfte nicht auf, so kehren sie zu dem Verkündiger zurück, und die Apostel schütteln den Staub von ihren Füßen zu einem Zeugniß über die unempfänglichen Hörer. — Es darf nun nicht jeder Prediger oder Evangelist also thun, wie man wohl leicht dazu kommt zu denken, die Stunde, da ich meinen Mitmenschen das Evangelium mit seinen Gaben und Forderungen nahe lege, muß für sie die entscheidende sein. Wir dürfen nicht gleich sagen: hörst du mich nicht, so hörst du Gott nicht; willst du dieß jetzt nicht annehmen, so bist du verloren. Zu solchen

Gedanken kommt man leicht, wenn man in heiligem Eifer die Arbeit verrichtet. Das Versäumen der Gnadenstunde ist ja möglich und sehr verantwortungsvoll; aber wie treu und langmüthig ist Gott! Und bei ihm sollen auch wir die Liebe lernen, die Alles hofft und Alles glaubt und Alles duldet. — Damals waren die Umstände andere und die Jünger in besonderer Weise für ihre Aufgabe ausgerüstet. Wer sie nicht aufnahm, versäumte eine entscheidende Gnadenstunde, und es wird Sodom und Gomorra am jüngsten Gericht erträglicher ergehen als ihnen, weil ihre Sünde eine wissentliche ist und Sodom und Gomorra nie solche Zeichen gesehen hatten.

Denken wir dem Wort noch etwas weiter nach: Es wird Sodom und Gomorra erträglicher ergehen am jüngsten Gericht. Es trifft also nicht alle Verdammten das gleiche Gesammturtheil, sondern je nach dem empfangenen Licht wird die Versündigung der Unbußfertigen schwerer und darum das einstige Urtheil furchtbarer. Das sind ernste und beherzigenswerthe Worte für uns, denen viel gegeben ist. Auch das Urtheil für die zur Seligkeit Eingehenden ist nicht für alle dasselbe. Einen Groschen empfangen sie alle, die freie Gnade, die ihnen das Vaterhaus öffnet; aber darinnen sind viele Wohnungen, und der Eine wird über fünf und der Andere über zehn gesetzt. Darum reinige dein Gefäß in treuer Nachfolge, damit du einst recht viel von der Seligkeit des Himmels zu fassen vermögest.

Die Jünger zogen im Gehorsam gegen den Befehl ihres Herrn aus und predigten und wirkten, daß Leib und Seele gesund wurde. Sie salbten mit Oel, theilweise als mit einem Heilmittel, theilweise als einem Symbol, das die Kraft des heiligen Geistes, der durch sie wirkte, darstellen und vermitteln sollte.

---

62. Das böse Gewissen.

Und es kam vor den König Herodes (denn sein Name war nun bekannt) und er sprach: Johannes der Täufer ist von den Todten auferstanden, darum thut er solche Thaten. Etliche aber sprachen: Er ist Elias. Etliche aber: Er ist ein Prophet, oder einer von den Propheten. Da es aber Herodes hörte, sprach er: Es ist Johannes, den ich enthauptet habe; der ist von den Todten auferstanden.

Cap. 6, 14–16.

Durch den Eifer der Jünger im Lehren und Heilen wurde der Name Jesu in weiteren Kreisen zum Gegenstand der Besprechung. Theils mit Staunen, theils mit Furcht nannte man ihn, und die Frage wer der eigentlich sei, der so Großes thue, beschäftigte nicht Wenige. Auch an den Hof des Königs Herodes kam die Nachricht von den großen Thaten. Die Einen hielten Jesum für Elias, jenen Propheten voll Kraft und Wunder; Herodes selbst meint, er sei Johannes der Täufer, den er kürzlich hatte enthaupten lassen, und der nun von den Todten auferstanden sei. Herodes hatte ihn gefürchtet und ihn doch oftmals gerne gehört. — Daß das Volk über den neuen Lehrer und Wunderthäter noch nicht ganz klar war, ist zu begreifen, und daß Herodes meint, Johannes sei von den Todten auferstanden, ist ein neuer Beweis für den bekannten Satz, daß der Unglaube dem Aberglauben näher ist als dem Glauben, und er das Thörichte lieber annimmt als das von Gott Beglaubigte. So verfällt heute noch Derjenige, der nicht an den lebendigen Gott und darum nicht an die Wirklichkeit der Wunder glaubt, in thörichte, ja sogar ganz närrische Ansichten über die Entstehung der Welt und andere göttliche Allmachtsthaten; närrische Dinge, an die er selbst im Grunde nicht glauben kann, und bestätigt das Wort Römer 1: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden.

Ein anderer Grund, warum Herodes auf den Gedanken kommt, Johannes sei auferstanden, ist das böse Gewissen, das plötzlich aufwacht. Den Johannes hat er umbringen, aber sein Strafwort nicht aus seinem Herzen nehmen können; und solange der Mensch nicht bis zur Verstockung fortgeschritten ist, ist er nie sicher, daß dieser göttliche Zeuge in ihm nicht plötzlich auftritt, ihn anklagt und quält. Je länger das Gewissen überhört wurde, desto gewaltiger, desto ängstigender tritt es auf, wenn es endlich zur Sprache kommt. Ich kannte einen Mann, der von seinem fünfzehnten Jahre an wissentlich sündigte. Sein Gewissen zeugte unerbittlich wider ihn; oft konnte er nicht mehr arbeiten vor Seelenangst und mußte vom Pfluge weg, um mit einigen Gläsern Branntwein sein Gewissen zu betäuben. Und erst in seinem fünfundsechzigsten Lebensjahre bekam die Gnadenstimme Gottes die Oberhand. Aber nun mußte der Arme sechs Jahre lang in immerwährender Angst um Gnade schreien, bis Gott ihm das Zeugniß gab, daß er Vergebung empfangen habe. Mancher Sünder scheint ruhig seine Straße zu gehen und sein Gewissen schläft, aber ein Hahnenschrei weckt es plötzlich, und die Schrecken Gottes brechen herein. — Hat Niemand unter uns ein unruhiges Gewissen? klagt es Niemanden an über veruntreute Gelder, über geheime Sünden, über stinkenden Hochmuth, der in feinem Gewande der Demuth auftreten kann? Sind alle Jugendsünden vergeben? Wehe, wehe! wenn nach Jahren die nur vernarbte und nicht innerlich geheilte Wunde aufbricht. Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde und stillt die Anklagen des Gewissens. Benutze das. Wenn nöthig heute noch.

---

63. Johannes als Hofprediger.

Er aber, Herodes, hatte ausgesandt und Johannem gegriffen, und in das Gefängniß gelegt, um Herodias willen,

seines Bruders Philippi Weib; denn er hatte sie gefreiet. Johannes aber sprach zu Herodes: es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellte ihm nach, und wollte ihn tödten, und konnte nicht. Herodes aber fürchtete Johannem, denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und verwahrete ihn, und gehorchte ihm in vielen Sachen, und hörte ihn gerne. Cap. 6, 17–20.

Jetzt berichtet uns der Evangelist im Anschluß an die Erwähnung des Herodes, auf welche Weise Johannes der Täufer den Tod erleiden mußte. — Es ist traurig, wenn irgend ein Mensch ein böses Beispiel gibt, aber zehnfach traurig, wenn die Hohen im Volk es thun, so daß die von ihnen abhängigen Kreise Schaden nehmen; sie haben eine schwere Verantwortung. Wie selten geschieht es, daß ihnen Männer zur Seite stehen, welche die volle Wahrheit sagen und ihnen mit unbeugsamem Ernst aber mit Milde begegnen, wie Johannes dem Herodes, als er ihm sagte: Es ist nicht recht. Möge Gott alle die Männer, die berufen sind, als bedeutende Prediger oder Gelehrte am Hofe oder sonst in den Städten der Christenheit, auf der Kanzel, dem Katheder oder mit der Feder Zeugniß abzulegen, mit einem solchen Geiste ausrüsten, daß sie in Milde und Ernst die Wahrheit reden können, und möchte doch Gott solchem Wort eine gute Stätte bereiten! — Wir einfache Christen versündigen uns dadurch, daß wir für solche Männer zu wenig beten. Ihre Aufgaben sind groß, und der Feind hat sie besonders im Auge.

Die Herodias haßte den Johannes und wollte ihn tödten. Sie konnte aber nicht, denn Herodes schätzte ihn, hörte sein Wort gerne, und hätte ihm auch wohl gehorchen wollen, wenn er nicht so tief in der Sündenlust verstrickt gewesen wäre. Ja, er fürchtete das ernste Wort des Johannes. Es war eine gewisse Befriedigung für sein böses Herz, daß er einen solchen Mann hochachtete. Aber hören

ist nicht genug, gehorchen ist mehr; gehorchen in vielen Dingen heißt wenig, gehorchen in allen Dingen sagt viel. Bald capitulirt der Mensch mit solchen Stimmen, und will sich von ihren Forderungen loskaufen. Nur ein schneller und ein ganzer Gehorsam verschafft dem Worte Gottes den Sieg.

Wie verhalten wir uns solchen Mahnstimmen gegenüber? Hoffentlich nicht wie Herodias, aber auch nicht wie Herodes, welcher hierin ein Bruder des Pilatus ist und des Felix. In diese Verwandtschaft möchte ich nicht treten; sie wird die Krone der Ueberwinder nie ererben. Merke Samuels Wort an Saul: Gehorsam ist besser denn Opfer.

---

64. Des Christen Geburtstagsfeier.

Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrestag ein Abendmahl gab den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzte, und gefiel wohl dem Herodes, und denen, die am Tische saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst, ich will dirs geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Cap. 6, 21–23.

Eine traurige Geschichte wird uns hier erzählt. Die Schrift ist eben ein Abbild der Menschheit, und solange unter ihr so unsäglich viel Trauriges vorkommt und die Sünde ihre verheerende Macht ausübt, wird es wohl angemessen sein, auch diese Nachtstücke der Schrift zu betrachten.

Der Geburtstag des Herodes wird gefeiert. Es ist wohl erlaubt, der geistigen Freude durch Einladung kleinerer oder je nach den Verhältnissen größerer Freundeskreise auch äußeren Ausdruck zu geben. Aber es ist nicht erlaubt, die Bedeutung des Tages durch Ströme Weins zu ersäufen,

und nicht erlaubt, sie durch Schwelgerei und unordentliches Wesen zu vernichten. Leider ist auch mancher Christenmensch geneigt, solche Tage mit einem ganzen Schwall von äußern Dingen zu umgeben, so daß der Ernst und der Segen des Tages weichen muß. Wie mancher Tauftag — auch in unsern Kreisen — wird so gefeiert, daß ob der Zurüstung der Speisen und dem Genuß derselben der Täufling und seine wichtige Erfahrung ganz in den Hintergrund tritt. Wie mancher Geburtstag und Neujahrstag, dessen Wichtigkeit völlig vergessen wird über den Geschenken, Besuchen, Gesprächen, Genüssen! Der Christ soll sich mehr beschränken, damit die Feier solcher Tage mit der Bedeutung derselben in Einklang steht. Es ist gewiß in unserer nach Außen gerichteten Zeit sehr nöthig, Marksteine zu setzen, an denen wir innerlich stille stehen. Jeder Jahrestag weist auf die Flüchtigkeit des Lebens, auf den Ernst des Todes, und zeigt in die nahe Ewigkeit. Er weist dich in deine Vergangenheit und in deine Zukunft und mahnt dich zur Prüfung, zur Buße und zum Gottvertrauen, treibt dich zu dem Gebet: Komm, Herr Jesu! Darum beweise in deinem Hause und in deinen Kreisen, nicht mit vielen Worten, aber durch die That, daß der Christ sich freuen kann mit einer Freude, die durch den Gedanken an die Ewigkeit geheiligt ist.

Der Augenblick, wo bei solcher Feier die Freude anfängt zur Sünde zu werden, ist ein sehr unscheinbarer; ein Glas Wein, ein Blick, ein Gespräch mit einer Person etwa des andern Geschlechts, anscheinend lieblich, erlaubt, aber der heilige Geist hatte gewarnt: thue es nicht. Sobald mit einem Blick oder einem Scherzwort die Stimme des Geistes in den Hintergrund gedrängt wurde, athmet der alte Mensch auf und die Freude fängt an sündlich zu werden. — Wollen wir fürbittend derer gedenken, die weit und breit in unserer Bekanntschaft heute ihren Geburtstag feiern. Möge Gott ihnen zum ferneren Wandel neue Gnade und neues Zu=

trauen schenken. Selig der, welcher den höheren Geburtstag — nach Joh. 3, 3. — erlebt hat, den Wendepunkt seines Herzens.

---

65. Eine schlechte Mutter.

Sie ging hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis des Täufers. Und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt so bald auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers. Der König ward betrübt; doch um des Eides willen, und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte thun. Und bald schickte hin der König den Henker und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin und enthauptete ihn im Gefängniß. Und trug her sein Haupt auf einer Schüssel, und gab es dem Mägdlein, und das Mägdlein gab es ihrer Mutter. Und da das seine Jünger hörten, kamen sie und nahmen seinen Leib und legten ihn in ein Grab.

Cap. 6, 24–29.

Herodes hatte in seinem Sinnentaumel bis an die Hälfte seines Königreiches dem Mädchen zu geben versprochen, und es verlangte auf Anstiften der Mutter das Haupt Johannis des Täufers. — Die Geschichte des Reiches Gottes zeigt in vielen Beispielen, wie der segensreiche Einfluß der Mutter auf ihr Kind von Geschlecht zu Geschlecht wirksam geworden ist. Die Möglichkeit zum Segen zu sein schließt aber die Möglichkeit des Gegentheils in sich. Herodias war von Haß und Sündenlust erfüllt, deßwegen ist sie für den Herodes und die Ihrigen ein Fluch geworden, eine Zerstörerin des Reiches Gottes. Wehe solcher Mutter!

Liebe Mutter, prüfe dich heute mit ganzem Ernst, ob du bis dahin deinem Mann und deinen Kindern nie zum Schaden gewesen bist. Pflegst du in ihren Herzen Demuth, Einfachheit, Keuschheit? Oder haben sie etwa an deinem

Benehmen gelernt, was Eitelkeit und Putzsucht seien? Wenn deine Selbstprüfung nicht ohne Erröthen geschehen kann, so thue doch Buße vor dem Kreuz deines Heilands; bitte ihn um Vergebung der eigenen Sünde, und nenne ihm die Namen deiner Kinder in ernstem Gebet. Mein Wunsch geht mit dem deinigen dahin, daß auch an deinen Kindern die Kraft Gottes zur Wiedergeburt offenbar werde. Achte auf diese Sache, nicht nur dann, wenn die Töchter etwa das dreizehnte Jahr überschritten haben; auch in den ganz kleinen lebt die alte Natur, die sich von der Sünde der Mutter gern nähren läßt. — Es würde sich bei uns nicht um so grauenhafte Dinge wie bei der Herodias handeln, obgleich heutigen Tages in den großen Städten und in den Landstädtchen, ja sogar auf Dörfern Aehnliches zu geschehen pflegt. Aber man muß doch jedenfalls fragen: bin ich den Meinigen zum Fluch oder zum Segen.

In unserm Texte fällt noch besonders der Zusammenhang auf von menschlicher Sünde und göttlicher Leitung! Ohne Gottes Zulassung hätte Herodes dem Johannes kein Haar krümmen können. Menschlicher Weise ist Johannes ein Opfer der Sünde geworden, und göttlich betrachtet sagen wir: der Herr hat seinen müden Knecht heimgerufen, nachdem sein Tagewerk vollbracht war. Das ist nicht eine religiöse Phrase, sondern die richtige Betrachtungsweise der Zulassung Gottes, die Hand in Hand geht mit der verdorbenen Art der Menschen, weil sein Rath sich auf Erden vollzieht, sein Reich sich auf Erden baut.

---

66. Aus der Unruhe in die Ruhe.

Und die Apostel kamen zu Jesu zusammen, und verkündigten ihm das Alles, und was sie gethan und gelehrt hatten. Und er sprach zu ihnen: Lasset uns besonders in eine Wüste gehen, und ruhet ein wenig. Cap. 6, 30–31.

Der Herr hatte seine Jünger zu einer probeweisen Verkündigung des Evangeliums ausgesandt; da erfuhren sie, welch ein Schicksal den Johannes getroffen hatte. Was sie in ihrem kräftigen Eifer gethan, bewegt ihr Herz. Sie behalten es nicht bei sich; Jesus, ihr Meister, ist der Freund, dem sie es mittheilen; und erst wenn sie es seiner Beurtheilung unterstellt haben, bekommt es für sie einen Werth. Der Herr weiß dieß Bedürfniß seiner Jünger zu schätzen und gibt ihnen Gelegenheit, allein mit ihm zu sein, indem er ihnen sagt: Ruhet ein wenig in der Wüste.

Ruhezeiten nach angestrengter Arbeit waren auch den Jüngern noth, waren sogar Ihm noth, der doch nie in Unruhe kam, weil seine Arbeit nie in Vielgeschäftigkeit ausartete. Des Johannes Tod mochte ihn mit veranlaßt haben, sammt den Jüngern in die Wüste zu gehen, nicht um zu fliehen, aber das schnelle Ende seines Vorläufers sagte ihm deutlich, welches nach wenig Monaten sein Ende sein werde. Dieser ernste Gedanke erfüllt ihn. Er muß ihn innerlich im Glauben und Gehorsam durcharbeiten; dazu bedarf er der Stille. Die Jünger ruhen um ihn. So wird die Wüste zu einem Garten, da der Friede sie wie heiliger Thau erlabt. — In noch höherem Grade ist uns ein Zurückziehen in die Stille nach des Tages Last nöthig, besonders denen, welche eine Arbeit thun möchten, deren Werth über die Erdenzeit hinausreicht. Diese Stille findet man nur bei Einem. Es ist ja manches stille Plätzchen auf Erden, viel stiller noch als unser Heinrichsbad, das manche Unruhe hat, — auf Bergeshöhen, am Seeufer, im Waldesschatten, im Schlafkämmerlein. Aber wahrhafte Stille findet das Herz nur dann, wenn es seinen Anker ausgeworfen hat in den Felsengrund Jesus. Er, der von Ewigkeit her gewesen ist, der kennt dich besser als du selber. Wolltest du nicht einmal recht Muth fassen und versuchen, dein Herz vor ihm

stille werden zu lassen. Denn du darfst nicht läugnen, daß trotz der friedlichen Außenseite manche Unruhe dein Herz bewegt. In Jesu allein ist Friede.

Welch andre Freude haben die Jünger mit dem Herrn in der Wüste als Herodes mit den Hohen des Reiches im Festsaale! Die Stille der Gotteskinder geht über alle Freuden der Welt. Wer das selbst noch nicht erfahren hat, glaube doch denen, die beides geschmeckt haben: die Freude und die Unruhe dieser Welt und den Frieden und die Ruhe der Gotteskinder.

---

67. Es jammerte ihn des Volks.

Ihrer waren Viele, die ab und zu gingen; und hatten nicht Zeit genug zu essen. Und er fuhr da in einem Schiff zu einer Wüste besonders. Und das Volk sahe sie wegfahren; und Viele kannten ihn, und liefen daselbst hin mit einander zu Fuß aus allen Städten, und kamen ihnen zuvor, und kamen zu ihm. Und Jesus ging heraus und sahe das große Volk; und es jammerte ihn derselben, denn sie waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Und fing an eine lange Predigt. Cap. 6, 31–34.

Es fällt uns auf, daß so viel Volk nach ihm fragt und zu ihm kommt. Wohl mag oberflächliches Verlangen dabei gewesen sein; aber es ist doch besser, zu kommen und ihn zu suchen, als sich zu verhalten wie die Gadarener, die ihn bitten, er möge aus ihren Grenzen weichen; oder wie es in Nazareth geschah, wo er um des Unglaubens willen keine That thun konnte. Wir dürfen uns durch die Vielen, die bei großen Schaaren wieder abfallen, nicht irre machen lassen über den Segen, der dennoch gewirkt wird. — Weiter beachten wir die Bereitwilligkeit Jesu, ihnen mit den Gaben zu dienen, die er ihnen jetzt geben kann. Er war gekommen, um mit seinen Jüngern in der Stille zu sein.

Sein Herz war in der Tiefe bewegt über den Tod des Johannes; und doch ist er nicht ungeduldig und erbittert sich nicht, als das Volk ihn wieder stört. Welch eine Liebe, die ihrer selbst vergißt und des Andern Noth wartet! Wir wollen das als einen Hinweis nehmen auf den gegenwärtigen Heiland, der nun erhöhet ist und bereit, den Tausenden und Millionen zu geben was ihnen noth thut. Denke nie, es seien zu Viele, du könntest bei ihm nicht vorgelassen werden. Denke auch nie, dein Anliegen sei zu gering. Er ist für Alle gleich besorgt; sein Blick sieht nicht nur die große Zahl des Volkes, sondern die innere Herzensstellung der Einzelnen.

Und es jammerte ihn des Volkes, das keinen Hirten hatte. Aber sie suchten doch einen Hirten. — Welche Gedanken werden ihn jetzt bewegen, wenn er unsere Gemeinden, unsere Völker überblickt, wo so Viele nicht nur keinen Hirten haben, sondern auch keinen wollen, so Viele falsche Hirten suchen oder sich vor dem Gott dieser Welt beugen. Wir dürfen es ihm zutrauen, daß er als ewiger Hohepriester auch jetzt noch ein Erbarmen über dies verblendete und verführte Volk hat. Wir wollen von ihm das rechte Erbarmen und die Liebe erbitten, welche den Hirtenlosen nachgeht und die Zerstreuten und Verlorenen sucht, um sie zum guten Hirten zu leiten, der ihre Seele liebt.

---

68. Unser täglich Brod gib uns heute.

Da nun der Tag fast dahin war, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Es ist wüste hier und der Tag ist nun dahin. Laß sie von dir, daß sie hingehen umher in die Dörfer und Märkte, und kaufen sich Brod; denn sie haben nichts zu essen. Jesus aber antwortete, und sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Und sie sprachen zu ihm: Sollen wir denn hingehen und zwei hundert Pfennig

werth Brod kaufen, und ihnen zu essen geben? Er aber sprach zu ihnen: Wie viele Brode habt ihr? Gehet hin und sehet. Und da sie es erkundet hatten, sprachen sie: Fünf, und zwei Fische. Cap. 6, 35–38.

Nicht umsonst hoben sie damals zwölf Körbe voll Brocken auf; es darf von den göttlichen Gaben nichts zu Grunde gehen. — Wieviel ist wohl im Lauf der Zeiten schon über diese Erzählung geredet worden! Wieviele haben Trost aus ihr geschöpft, und noch immer ist manches Körbchen voll übrig. Wir wollen heute auch ein Bröcklein sammeln und uns daran als an einer Gabe Gottes erquicken. — Die Jünger mahnen den Herrn; ob seines eifrigen Lehrens hat er anscheinend vergessen, daß der Tag fast dahin ist, daß sie in einer Wüste sind, daß sie nichts zu essen haben. Laß sie von dir, daß sie Brod kaufen, so lautet die sorgsame Mahnung der weislichen Jünger. Vielleicht haben sie schon stundenlang immer auf eine Gelegenheit geachtet, den Heiland zu unterbrechen und ihm ihre Weisheit vorzulegen. Sie haben sich durch ihr Rechnen wohl um manchen Segen gebracht, den sie bei mehr kindlichem Sinn hätten empfangen können. Daß sie an die äußeren Bedürfnisse des Volkes denken und auch dafür sorgen wollen, ist keine Sünde; aber daß sie dadurch aus dem kindlichen Vertrauen zu ihrem mächtigen Herrn herausfallen und sich gleichsam über ihn stellen, das ist Sünde. Die ungläubige Vernunft will ja so gern dem Glauben und der göttlichen Fürsorge vorlaufen, wie Israel in der Wüste wider Gott murrete und Speise und Trank forderte, der ihnen doch aus dem Felsen Wasser hervorrief, und die Wachteln vom Meere zuführte, und sie mit dem Manna des Himmels erquickte.

Mit ihrem das Irdische berechnenden Sinn konnten die Jünger weder Brod schaffen, noch auch die innern Bedürfnisse der hirtenlosen, irrenden Schafe befriedigen. Jesus

aber berechnet beides; er sorgt für das Große und Ewige und ebenso gewissenhaft für das Kleine und Leibliche, — freilich in anderer Ordnung als unser thörichter Sinn es oft für richtig hält. In seinem Gebet lehrt er uns zuerst bitten: Dein Name werde geheiliget, dein Reich komme, dein Wille geschehe. Und so hat er hier in der Wüste diese drei Bitten ausgelegt, ehe er in thatsächlicher Weise die vierte ums tägliche Brod behandelt. Wir sollen also die irdischen und die himmlischen Dinge in einer Weise ordnen, daß nicht der Bauch unser Gott wird, sondern daß die Herrlichkeit des Herrn unsern Geist, Seele und Leib erquicken kann. Wenn einst Alles vollendet ist, dann wird Leibliches und Geistiges in eins zusammen kommen und für keines von beiden mehr zu sorgen sein. Ueben wir uns jetzt, in kindlichem Sinn auf den zu schauen, der uns Geistesgaben gibt und auch die leiblichen Bedürfnisse berücksichtigt.

---

69. Eine hausbackene Betrachtung über die Schichten und die Brocken.

Und er gebot ihnen, daß sie sich Alle lagerten, bei Tischen voll, auf das grüne Gras. Und sie setzten sich nach Schichten je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig. Und er nahm die fünf Brode, und zwei Fische, und sahe auf gen Himmel, und dankte, und brach die Brode, und gab sie den Jüngern, daß sie ihnen vorlegten, und die zwei Fische theilte er unter sie Alle. Und sie aßen Alle, und wurden satt. Und sie hoben auf die Brocken, zwölf Körbe voll, und von den Fischen. Und die da gegessen hatten, derer waren fünf tausend Mann. Cap. 6, 39–44.

Ich möchte eine recht einfache Anwendung machen. — Der Herr sieht auf's Kleine. Während es ihm doch leicht ist Tausende zu sättigen, so verlangt er, daß die übrigen Brocken gesammelt werden. Er wirft seine Gaben nicht nur

so über die Menge hin und sagt: Da, nehmet. Das Volk muß sich setzen in Schichten von je hundert und je fünfzig, und dann theilt er sie ihnen aus. Jesus ist also nicht nur barmherzig, aufopfernd, heilig, sondern auch ordnungsliebend und sparsam; dies ist für unser alltägliches und für das geistige Leben wichtig. Die Magd und die Hausmutter, der Angestellte in der Fabrik und der Fabrikherr, der Bauersmann und sein Knecht, — Alle, die Nachfolger Jesu sein wollen, müssen in den kleinsten Dingen Ordnung und Pünktlichkeit walten lassen, sonst geht auch das Große zu Schanden. Man darf nie so fromm und heilig werden, daß man die Ordnungsliebe und Pünktlichkeit als zu geringfügig bei Seite läßt. Diese Eigenschaften in ihrer Anwendung auf die alltäglichen Dinge tragen auch viel dazu bei, daß das innere Leben sich gesunder entwickeln kann; Ordnung und Genauigkeit sind ja wesentliche Kennzeichen eines gesunden inneren Lebens. Die Gnadenzeit eines jeden neuen Tages muß in ihrem Werthe geschätzt und richtig eingetheilt werden. Eine bestimmte Zeit soll der Betrachtung des göttlichen Wortes und dem stillen Umgang mit Gott ausgesondert bleiben, sonst gibt es leicht verlumpte Christen, die für alles Andere Zeit haben, nur nicht für die Hauptsache, aus der sie leben sollen. Wenn jemand in Concurs gekommen, so werden die Gläubiger je nach ihren Ansprüchen in Klassen abgetheilt. Die ersten werden zuerst befriedigt und aus der Masse bezahlt, und für die letzten ist selten etwas übrig; sie werden zur Geduld verwiesen und haben das Nachsehen. So macht Verschiedenes auf die vierundzwanzig Stunden unseres Tages einen Anspruch; unser Geschäft, unsre Mahlzeiten, die nöthige Ruhe, Pflege der Freundschaft, das Casino, die Zeitungen, Kaffee, Visiten — und auch Gott. Er, der den größten Anspruch hat, denn er hat uns ja die vierundzwanzig Stunden gegeben, wird meistens hintenan gesetzt, und die geringeren Gläubiger haben sich in

unsern Tageslauf getheilt, so daß für die wichtigsten Ansprüche, die Gott zu stellen hat, selten etwas übrig bleibt. Dies führt zu geistlichem Bankerott. Gott ist ein Gott der Ordnung. Können wir vielleicht nur eine kleine Zeit übrig behalten, so soll es doch eine ganz bestimmte sein. Einst wird das anders werden, da wird der Kessel im Hause so heilig sein wie die Becken vor dem Altar. Aber diese Geistlichkeit können wir nur dann erlangen, wenn wir fein säuberlich unsre Sachen in Ordnung treiben, und vorab Gott geben was Gottes ist.

Was das Sammeln der Brocken betrifft, so ist zwar wichtig, daß wir zu Zeiten vieles im Worte Gottes lesen, ganze Schriften hintereinander, aber eben so wichtig, daß wir ein Wörtchen bewahren und dasselbe wie das Blatt von einem wohlriechenden Strauche zerreiben. Das zerriebene Blatt riecht kräftiger als der Strauch im allgemeinen. Oft gibt der Herr nur ein einzig Wörtchen, an das wir uns anklammern können. Ich weiß Kranke, die es also hatten. Monate lang verbreitete ein einzig Wort süßen Geruch bis in ihr Sterben hinein und vertrieb die Todesnoth. Darum wollen wir auf die Brocken achten, wollen sorgfältig mit Gottes Wort umgehen, nicht nur wenn es uns in schöner, fließender Rede verkündigt wird, sondern auch, wenn wir es einfach und brockenweise empfangen. Der Herr ist ein Gott der Ordnung, ein Gott, der auch im Kleinen uns treu sein heißt.

70. Das Wort Gottes und seine Diener.

Und er nahm die fünf Brode und zwei Fische, und sahe auf gen Himmel und dankte, und brach die Brode, und gab sie den Jüngern, daß sie ihnen vorlegten, und die zwei Fische theilte er unter sie Alle. Und sie aßen Alle, und wurden satt. Und sie hoben auf die Brocken, zwölf Körbe voll, und von den Fischen. Und die da gegessen hatten, derer waren fünf tausend Mann. Cap. 6, 41—44.

Wenn die Jünger für diese ganze große Zahl das Brod selbst hätten backen müssen, wer wäre satt geworden! Wie leicht war es für sie trotz aller Anstrengung des Hin- und Herlaufens, daß sie nur zu holen und zu nehmen brauchten, was er ihnen gab. Das ist die Stellung aller derer, welche das lebendige Brod bringen sollen. Wer es in seiner Studirstube mit Commentaren und eigenem Denken selbst bäckt, der wird kaum reichen für alle verschiedenen Schichten, und würde jedenfalls nicht so schmackhaftes vorlegen können. Wer aber seine Stellung recht einnehmen will, der trete als ein Jünger, der nichts hat, vor den Herrn und lasse sich geben. Er schüttet es freilich nicht vom Himmel wie den Regen; treues Forschen, Anstrengung, Nachdenken ist erforderlich, aber mit einem Herzen, das den leeren Händen der Jünger gleicht. Wir sollen betend vor den Herrn treten, und uns geben lassen was die Seelen bedürfen; dann werden sie satt werden, und der Ruhm wird nicht dem Jünger zukommen, sondern dem, von dem er es empfangen hat. Dann braucht der sich satt ißt auch nicht ängstlich zu untersuchen, ob die Hand dessen, der es ihm bringt, etwas rauher oder feiner sei; wenn er Brod des Lebens bringt, das Jesus ihm geboten hat, so ist es gesunde Speise, welche sättiget.

Zwei Fische und fünf Brode für die fünftausend Mann! und sie werden alle satt. So verhält es sich auch mit der ganzen heiligen Schrift. Sie ist wohl ein großes Buch; aber überschau alle Schichten, die sich auf der Erde lagern, die Völker deutscher Zunge, französischer, italienischer, englischer Nation, die Völker Amerikas, die Schichten in Afrika, die zu Hunderten daliegen, vielfach noch unbekannt, die Schichten in Asien, in China und Japan, und alle die Vielen auf den Inseln der Südsee — und überschaue alle Schichten der Menschen, die bereits da gewesen sind und die noch

kommen und gehen. Die Bibel ist wohl ein großes Buch, aber was ist das unter so Viele! Es ist also ein herrlicher Beweis für die Majestät Gottes, daß dieses Buch nicht veraltet. Die Sonne wird ihren Glanz verlieren und die Sterne ihren Schein; aber das Wort Gottes wird je länger je mehr sich erfüllen und in Kraft erweisen.

Wie mancher Korb voll Brocken ist von dieser Geschichte bereits aufgehoben worden seit die Thatsache geschehen, und heute noch können sich Alle daran sättigen. Wie Viele haben schon seit Davids Zeiten an den stillen Wassern des 23. Psalm getrunken, und noch quillt sein Brünnlein klar und voll wie ehedem. Wieviele solcher Lebensquellen sind im Wort! Wir wollen sie aufsuchen, dann finden wir sie. —

---

71. Der wahre Hohepriester.

Und alsobald trieb er seine Jünger, daß sie in das Schiff träten, und vor ihm hinüberführen gen Bethsaida, bis daß er das Volk von sich ließe. Und da er sie von sich geschaffet hatte, gieng er hin auf einen Berg zu beten. Und am Abend war das Schiff mitten auf dem Meer, und er auf dem Lande allein. Cap. 6, 45–47.

Die wunderbare Speisung hat das Volk tief bewegt und den Gedanken, daß Jesus der Messias sei, wach gerufen. Eine große Begeisterung thut sich kund; sie wollen ihn zum Könige machen und das lang ersehnte Messiasreich aufrichten. Das aber war nicht sein Weg, und die Stunde noch nicht gekommen. Er entließ die Jünger möglichst bald und sandte sie über den See, damit sie aus dieser Atmosphäre entfernt würden. Es gingen ja ihre Gedanken stets mehr auf die irdische Herrlichkeit des Messias als auf den Leidensweg des Sohnes Gottes, und sie vergaßen immer

wieder die Predigt des Johannes: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.

Kaum waren sie auf dem See, so entzog er sich dem Volk auch und ging auf den Berg allein, um zu beten. Ein großes Tagewerk liegt hinter ihm, und das Bedürfniß, Alles vor dem Angesicht seines Vaters durchzudenken, durchzuleiden, durchzuglauben, erfüllt ihn. Die Berichte der von ihrer ersten Evangelisationsreise zurückkehrenden Jünger, die erschütternde Nachricht von der Enthauptung des Johannes bewegten ihn in der vorigen Nacht und am frühen Morgen. Dann kam das große Volk in die Wüste, hirtenlos, schmachtend; stundenlang spricht er mit ihm. Darauf folgte das Austheilen des Brodes, das wohl auch mehr denn eine Stunde hindurch seine Körper= und Geisteskräfte in Anspruch nahm. Es kamen die verführerischen Gedanken, welche des Volkes Begeisterung ihm nahe legten, und die Sorge um seine Jünger, — viel Grund und Stoff zum Beten in der Stille. Er bittet um Weisheit, um Glauben, um Kraft zum Gehorsam zur Vollendung seines Werkes; er bittet für das Volk und für seine Jünger.

Diese sind unterdessen abgefahren und leiden Noth auf dem Wasser. Der Weg des Gehorsams ist also nicht immer der ebene, windstille, mit Rosen umrankte. — Widrige Winde und Dornen sind für sich allein noch kein Beweis des Mißfallens Gottes. — Aber während die Jünger in der Noth sind, betet er für sie. — Jesus ist heute noch unser großer Hohepriester, der heilig und unbefleckt ins himmlische Heiligthum gegangen ist, um uns zu vertreten. Jedes von uns steht auf allen Wegen unter dem seligen Einfluß seiner Fürbitte. Auch alle die Unsrigen, von denen Etliche vielleicht auf fernen Meeren fahren, oder im Kriegsgetümmel stehen, sind unter seinem segnenden und bewahrenden Einfluß. Und wäre es, daß die Wogen der Sünde und die Windstöße aus dem Abgrund Eines zu verschlingen drohten, so spricht der

Hohepriester: „Fürchte dich nicht! in meine Hände habe ich dich gezeichnet.“ Auf seinem Brustschildlein stehen unsre Namen gegraben.

---

72. Ich bin es.

Und er sahe, daß sie Noth litten im Rudern, denn der Wind war ihnen entgegen. Und um die vierte Wache der Nacht kam er zu ihnen, und wandelte auf dem Meer. Und er wollte vor ihnen übergehen. Und da sie ihn sahen auf dem Meer wandeln, meinten sie, es wäre ein Gespenst, und schrieen. Denn sie sahen ihn Alle, und erschraken. Aber alsobald redete er mit ihnen, und sprach zu ihnen: Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht. Cap. 6, 48–50.

Er sahe, daß die Jünger Noth litten im Rudern. Sie fühlen sich wohl sehr verlassen; aber wenn auch ihr Auge ihn nicht sah, so sah doch sein Auge sie. — Damit trösten wir uns, daß Gottes Auge weiter sieht als das unsrige, auch durch die Nacht. Freilich, wenn unser Auge durch göttliche Erleuchtung zum Glaubensauge wird, dann sieht es auch im schäumenden Meeressturm und im Todesthale den Herrn, und wir können sprechen: Ich fürchte kein Unglück, denn du bist bei mir. — Bis zur vierten Nachtwache währt die Noth; aber als die Hülfe gekommen war, erschien ihnen die lange Zeit doch kurz. Der Herr kommt auf dem Meere, sie sehen ihn, halten ihn für ein Gespenst und schreien; was Erlösung bringen sollte, verursacht ihnen größere Furcht, weil sie es nicht im Glauben ansehen. So scheint es oftmals, es komme neues Unheil, und doch ist die segnende Hand Gottes darin; denn der Herr ist uns immer nahe, er betet für uns. Hast du nicht Zeiten der Krankheit und der Noth, die du nicht um viel aus deiner Lebensgeschichte streichen möchtest? Wir wollen die Noth nicht herausfordern,

aber wenn sie da ist, sollen wir ihm danken, daß sein erbarmend Herz ihn treibt, also mit uns zu thun.

Sie schreien und er antwortet: „Ich bin es." Wie ein Kind, das in der Dunkelheit kommt und ganz einfach ruft: Ich bin es. Nicht etwa: Ich, die Marie! Denn es denkt, alle Welt solle wissen, wer dies liebe und doch so schüchterne kleine Ich ist. Ich, sagt der Herr, ich, der Einzige, der seinen Jüngern über die Meereswellen hinüber helfen kann. — Trachte danach, seine Stimme auch im Heulen des Sturmes zu hören, dann kannst du getrost sein und fürchtest dich nicht.

---

75. Stärke uns den Glauben.

Und er trat zu ihnen in das Schiff, und der Wind legte sich. Und sie entsetzten und verwunderten sich über die Maße. Denn sie waren nichts verständiger geworden über den Broden, und ihr Herz war verstarret. Und da sie hinüber gefahren waren, kamen sie in das Land Genezareth, und fuhren an. Und da sie aus dem Schiff traten, alsobald kannten sie ihn; Und liefen Alle in die umliegenden Länder, und hoben an, die Kranken umher zu führen auf Betten, wo sie hörten, daß er war. Und wo er in die Märkte oder Städte oder Dörfer einging, da legten sie die Kranken auf den Markt, und baten ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren möchten. Und Alle, die ihn anrührten, wurden gesund. Cap. 6, 51–56.

Es ist auffallend, daß die Jünger sich entsetzen und nicht verständiger geworden sind über der Speisung der fünf Tausend, und wirklich zum Glauben durchgedrungen, daß der, der vor ihnen steht, der allmächtige Herr ist. Das menschliche Herz ist ein merkwürdiges Ding; es geht selten einen ruhigen Gang; da ist Austreten nach rechts und links, ja sogar Rückwärtsschreiten. Der Herr muß viel Geduld mit uns haben. Wir sollten die bisherigen Durchhülfen

viel treuer in unserem Andenken bewahren, dann würde unser Herz ruhiger, in Jesu gewisser, und wir könnten im Lauf nach dem obern Jerusalem sicherer werden.

Die Fahrt ging zu Ende; sie kamen wieder nach Genezareth, und unsere Blicke richten sich nun auf die Vielen, die aus den umliegenden Ortschaften dorthin kamen und geheilt wurden. Wenn das heute noch so wäre, daß man nur zu einem bestimmten Mann im Glauben zu kommen brauchte, um sichere und plötzliche Heilung für den Leib zu empfangen, wie mancher mühsam sich Hinschleppende würde froh nach Hause ziehen. Wohl geschieht vieles der Art im Stillen; aber das Hervortreten der Wunderthaten ist nicht so nothwendig wie damals, denn wir wissen es nun, daß Christus der Sohn Gottes ist. Uns ist der Zusammenhang zwischen den Leiden dieser Zeit und der Herrlichkeit darnach viel klarer, als es den Juden vor achtzehn Jahrhunderten sein konnte; und die von Jesu stammende Nächstenliebe ist thätig nach allen Seiten, unter Elenden und Aussätzigen und Kranken aller Art, in Anstalten und Werken der Barmherzigkeit. Man sorgt so zart für die Irren, die Blinden, die Lahmen u. s. w. Das Alles entbehrten sie zu jener Zeit. Und wenn heute Gott Jemanden Macht gäbe, alle Kranken zu heilen, so ist es doch zweifelhaft, ob dadurch der Glaube viel lebendiger würde. Haben sie Mosen und die Propheten nicht gehört, so werden sie auch nicht glauben, so Jemand von den Todten auferstünde. Das ist ein Wort Jesu. Darum glaube demjenigen, das der Herr in der Schrift dir vorlegt, und du wirst mehreres noch sehen.

Unsere Christenhoffnung bleibt aber nicht bei dem Gesagten stehen. Ist Jesus der Erlöser von Sünde und ihren Folgen, so ist er auch der Wiederhersteller von Allem, was durch die Sünde zerrüttet ist. Darum muß noch eine Zeit kommen, in welcher seine Heilskräfte der gesammten Creatur für Leib und Seele offenbar werden, eine Zeit, in welcher die Fragenden

im Blick auf die überall sich offenbarenden Heiligungsthaten wie die Johannesjünger die Ueberzeugung bekommen: Jesus ist aller Welt Heiland. Das prophetische Wort erlaubt uns zu bitten, daß die Zeit der Erquickung vom Angesichte des Herrn recht bald über alle Gebundenen und Dürstenden komme. — Betest du treulich darum? —

74. Reinige das Herz und dann die Hände.

Und es kamen zu ihm die Pharisäer, und Etliche von den Schriftgelehrten, die von Jerusalem gekommen waren. Und da sie sahen etliche seiner Jünger mit gemeinen, das ist, mit ungewaschenen Händen das Brod essen, tadelten sie es. Denn die Pharisäer und alle Juden essen nicht, sie waschen denn die Hände manchmal; halten also die Aufsätze der Aeltesten. Und wenn sie vom Markt kommen, essen sie nicht, sie waschen sich denn. Und des Dings ist viel, das sie zu halten haben angenommen, von Trinkgefässen und Krügen und ehernen Gefässen und Tischen zu waschen.
Cap. 7, 1–4.

Die Pharisäer machen den Jüngern den Vorwurf, daß sie mit ungewaschenen Händen das Brod essen, denn sie hielten außerordentlich viel auf äußere Sauberkeit. Wenn sie vom Markt heimkamen, wuschen sie sich, auch hielten sie viel darauf, ihre Trinkgefässe, Krüge und allerlei Geschirr nach außen in Stand zu halten. Aber den Herrn Jesum Beelzebub zu heißen und ihn der Gotteslästerung zu zeihen, verunreinigte sie nicht. — Der nicht wiedergeborene Mensch sieht allezeit mehr auf das Aeußere. Wenn nur die Form, der Schein, der gute Ton nicht verletzt wird, so macht es weniger, wenn nach innen Unsauberkeit bleibt. In den gewöhnlichen Kreisen widerstreitet es dem guten Ton keineswegs, z. B. während des Klavierspiels einer Dame im

Herzen zu denken: Es ist eigentlich ein langweiliges Geklimper. Aber der Wahrheit gemäß zu sagen: Es hat mich nicht sehr angesprochen, — wäre eine auffallende Verletzung des guten Tones, welcher verlangt, daß man sagt: Wunderhübsch! entzückend! — Die Hände werden gewaschen, das Herz bleibt unrein. — Es widerstreitet nicht gegen den guten Ton bei einem kommenden Besuch zu denken: Wie unangenehm ist es mir! — diese Schwatzbase! Aber es wäre unschicklich, nicht zu sagen: Ich freue mich unendlich, daß Sie mir die Ehre erweisen! oder dergl. Das Gefäß ist nach außen hin glänzend, mag sein Inhalt immerhin unfläthig sein.

Nicht also die Jünger Jesu. Wir verachten die äußere Form nicht; der Anstand in Benehmen und Worten ist wichtig, aber wichtiger noch die Lauterkeit der Gesinnung, die Demuth und Liebe. Wenn solches im Innern lebt, dann wird die Form nach außen geheiligt werden. Die Jüngerschaft Jesu bringt wahre Bildung. Es sind uns sehr oft Menschen aus „ungebildetem" Stande unter die Augen gekommen, die ohne einen Kurs über Anstandslehre freundlich, angenehm, ja fein in ihrem Benehmen waren, auch gegen Personen, die ihnen gesellschaftlich weit höher standen. Ihre einzige Bildung war Gottes Wort, ihr Lehrmeister der heilige Geist. — Säubere darum zuerst das Inwendige und dann die Außenseite des Gefässes; reinige das Herz und wasche die Hände.

---

75. Ein Wort für Gährungsstunden.

Da fragten ihn nun die Pharisäer und Schriftgelehrten: Warum wandeln deine Jünger nicht nach den Aufsätzen der Aeltesten, sondern essen das Brod mit ungewaschenen Händen? Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wohl fein hat von euch Heuchlern Jesaias geweissagt, wie geschrieben

steht: Dies Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Vergeblich aber ist es, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist denn Menschengebot. Ihr verlasset Gottes Gebot, und haltet der Menschen Aufsätze, von Krügen und Trinkgefässen zu waschen, und deßgleichen thut ihr viel. Und er sprach zu ihnen: Wohl fein habt ihr Gottes Gebot aufgehoben, auf daß ihr eure Aufsätze haltet. Cap. 7, 5–9.

Wir sehen, daß Jesu Jünger in seinem Sinn und Mitwissen von mancherlei äußerlichen Gebräuchen, die durchs Herkommen geheiligt waren, sich losmachten. Sie erregten dadurch bei den besonders Frommen im Volk Anstoß und wurden von ihnen gefragt: Warum thut ihr das? — Es braucht allemal Muth, um die eigene Ueberzeugung, wenn sie von dem Herkömmlichen abweicht, kund zu geben. Solches muß jedenfalls mit Schonung geschehen, denn der Bruder darf nicht geärgert werden; und vielleicht ist seine Ueberzeugung, wenn auch die weniger richtige, doch der einzige Weg, auf dem Gott ihn weiter führen kann. Wiederum braucht es Muth, angesichts einer Zeitströmung die nur zerstören will, um Neues, vermeintlich Besseres zu schaffen, an der alten und vielbewährten Weise festzuhalten, auch auf die Gefahr hin, beschränkt genannt zu werden. Die Worte: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit! und: Der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig — werden ja gar häufig als Schiboleth angewendet. In falscher Auffassung derselben zertritt man leicht nicht nur geheiligte, vielleicht alterthümlich gewordene Kirchengebräuche, sondern auch die Grundlagen des Heils. Aber ebenso können geistentleerte, unrichtig gewordene Formen so fest gehalten werden, daß dem Wirken des heiligen Geistes gewehrt wird.

Die Anwendung dieser Grundsätze ist schwierig in den Gährungszeiten, wo auch Nahestehende sich nicht immer begreifen. Gewiß ist, daß das Wort Gottes bleibt, auch

wenn Himmel und Erde untergehen, und daran soll Niemand rütteln, der selig werden will. Gewiß ist, daß sich die Gemeinschaft der Gläubigen auch in bestimmten Formen darstellen muß. Soweit aber hiezu im Laufe der Zeiten zur Erforschung und Verarbeitung der Schriftlehren und ihrer Ausgestaltung im kirchlichen Bekenntniß menschliche Mitwirkung nothwendig war, soweit können und müssen wir die Möglichkeit einer Weiterbildung, Vertiefung und Klärung festhalten. Diejenigen aber, die an dieser Weiterentwicklung arbeiten, sollen es mit großer Demuth thun. Leider geht es bei allem menschlichen Wirken nicht ohne Einseitigkeit ab. Luthers betrunkener Bauer findet noch heute seine Nachahmer.

Wenn ein altes Haus zum Neubau abgebrochen wird, so gibt es viel Staub und Unruhe. Dabei haben Etliche die Aufgabe, die Mauern wegzureißen, während Andere noch eine Zeitlang stützen müssen, damit der Sturz nicht zum Schaden gereiche, und während des Abbruchs die Zurüstungen zum Neubau ungehindert geschehen können. So ist's gut, daß es Kirchenleute gibt, die aufhalten und solche, die vorwärts eilen. Wir trauen es dem Geiste Gottes, der treibt und zurückhält, zu, daß er auch in unserer Zeit die Kinder Gottes losmache vom falschen Anklammern an menschliche Satzungen, ohne sie vom göttlichen Worte abzulösen; daß er sie tiefer in die Offenbarung hineinführe und sie im neuen Aufbau leite. — Herr Jesu, du auserwählter Eckstein, gib allen Bauleuten deinen Geist! Amen.

---

76. Nähere und fernere Pflichten.

Denn Moses hat gesagt: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; und wer Vater oder Mutter flucht, der soll des Todes sterben. Ihr aber lehret: Wenn Einer spricht zum Vater oder Mutter: Corban, das ist, wenn ichs

opfere, so ist dirs viel nützer; der thut wohl. Und so laßt ihr hinfort ihn nichts thun seinem Vater oder seiner Mutter; Und hebet auf Gottes Wort durch eure Aufsätze, die ihr aufgesetzt habt; und deßgleichen thut ihr viel.

Cap. 7, 10–13.

Jesus zeigt nun an einem Beispiel, wie die Pharisäer die Gefässe äußerlich rein halten und dabei die Hauptsache außer Acht lassen. Wenn Einer spricht: Ich gebe Alles was ich erübrigen kann dem Tempel und nicht den armen Eltern, so meint er etwas sehr Frommes zu thun, aber hebt dadurch im Gehorsam gegen die falschen, menschlichen Satzungen Gottes Wort auf. Er tadelt nicht, daß Gaben an den Tempel gegeben werden, sondern daß die näheren Pflichten um der fernerliegenden willen vernachlässigt werden. Es mag ja wohl frömmer erscheinen, große Gaben oder Alles, was erübrigt werden kann, dem Tempel zu geben, als im stillen Kreis der Familie Liebe zu üben; aber nach Gottes Sinn ist das nicht. Selbstprüfung hierüber mag uns noth thun. — Es kommt wohl auch vor, daß man Gaben gibt für die äußere Mission, welche näherliegenden Ansprüchen entzogen werden. Aber der Einwand, der aus der heimathlichen Noth gegen die Missionsgaben genommen wird, ist sehr oft kein Einwand, sondern ein Vorwand, um weder hier noch dort zu geben. Im Gewöhnlichen sind Diejenigen, die für die Heidenmission geben, auch bereit in der Heimath zu helfen. Der Tadel, den Jesus gegen die Pharisäer ausspricht, trifft noch Anderes viel häufiger. Ich will ein Beispiel erzählen. Die Wittwe eines Evangelisten, Mutter von sieben Kindern, erzählte, daß ihr Mann Abends nicht habe heimkehren wollen, bis seine Kinder alle zu Bette gebracht gewesen seien. Wenn einige bei seiner Heimkehr noch auf gewesen seien, so habe er ihr deßhalb Vorwürfe gemacht und sei zu Nachbarsleuten gegangen, um den Abend bei ihnen zuzubringen. Bei diesen, sagte er, könnte er ernste

Schriften lesen und ungestört darüber reden. Sie fügt bei, ihr Mann sei ein ausgezeichneter Evangelist gewesen; sehr oft habe man ihr gesagt: Wie glücklich müssen Sie doch mit einem so frommen Manne sein! Sie habe nichts geantwortet, aber zu sich selbst gesagt, daß sie von dieser so sehr gerühmten Frömmigkeit weder für sich noch für ihre Kinder etwas gemerkt habe. Auch ist schon oft geklagt worden, daß eine Tochter im Missionsnähverein recht fleißig arbeitet, aber ihrer eigenen Mutter in den häuslichen Geschäften nicht mit großer Willigkeit an die Hand geht; daß eine Magd im christlichen Jungfrauenverein fromm und demüthig ist, aber gegen ihre Herrschaft nach andern Grundsätzen handelt. Der Gehorsam gegen Gottes Wort und die Lauterkeit einer frommen Gesinnung muß sich doch in den nächsten Kreisen und den dortigen Pflichten zuerst bewähren. Kommt auch anscheinend wenig dabei heraus, bleibt man auch unbekannt, so kennt Gott dich doch und wird die Verheißung des Gebotes: Ehre Vater und Mutter — an dir erfüllen. Darum soll niemand meinen „wenn ichs opfere, so ist es besser." Jesus ist auch hierin unser Lehrmeister. Er war groß und treu in seinen Thaten draußen vor den Vielen; aber ebenso zart und rücksichtsvoll am Krankenbette des Einzelnen, im Privatumgange mit seinen Jüngern, bei den Geschwistern in Bethanien, und am allerliebendsten im Verkehr mit seiner Mutter. Ein Licht, das nur in der Ferne leuchtet, aber in der nächsten Nähe nicht, nennen wir Irrlicht. Wer sich in diesem Punkt mit dem Heiland vergleicht, hat viel Grund zur Buße. Ich füge ein kleines Liedchen bei, das zeigt, wie segensreich die unscheinbare Pflichterfüllung im nächsten Kreise ist: Thautröpflein glänzt im Morgenstrahl — es ist so winzig klein — und darf doch durch des Herren Hand — dem Land ein Segen sein. Gar Mancher schreitet drüber her — und achtet seiner nicht — und doch, wie seufzt die Kreatur — wenn es an Thau gebricht. Du, lieber Gott, hast dir be-

stellt — Thautröpflein übers Land — Zum Segen, ob sie schon die Welt — noch nie dafür erkannt. Thautröpflein bist in Gottes Hut — er hat dich hergestellt — und diesem Blümchen, jenem Halm — zum Segen aufgestellt. Nur bleibe klein, nur bleibe schwach — und laß das eigne Thun — und sorge nur, wie ganz allein — du kannst im Heiland ruhn. Dann theilt er seine Kraft dir mit — und seine Wundermacht — die schon manch stolzes Menschenherz — zum Kreuze hat gebracht. Ist so ein jedes Gotteskind — ein Tröpflein vor dem Herrn — so sind sie still und unbekannt — ein Segen nah und fern.

---

77. Eine dunkle Seite aus dem Herzbüchlein.

Und er rief zu sich das ganze Volk, und sprach zu ihnen: Höret mir Alle zu, und vernehmet es. Es ist nichts außer dem Menschen, das ihn könnte gemein machen, so es in ihn gehet; sondern das von ihm ausgehet, das ist es, das den Menschen gemein macht. Hat Jemand Ohren zu hören, der höre. Und da er von dem Volk ins Haus kam, fragten ihn seine Jünger um dieses Gleichniß. Und er sprach zu ihnen: Seid ihr denn auch so unverständig? Vernehmet ihr noch nicht, daß Alles, was außen ist und in den Menschen gehet, das kann ihn nicht gemein machen? Denn es gehet nicht in sein Herz, sondern in den Bauch, und gehet aus durch den natürlichen Gang, der alle Speise ausfeget. Und er sprach: Was aus dem Menschen gehet, das macht den Menschen gemein; denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft; Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus, und machen den Menschen gemein. Cap. 7, 14–23.

Es ist das kein angenehmer Abschnitt zum Lesen und Betrachten, denn unser Herz widersetzt sich solcher Darstellung. Es sind aber Worte Jesu Christi, und was er sagt wird

doch wohl wahr sein; und die Art, wie er es sagt, wird die richtige sein, auch für ein Ohr, welches findet, der Anstand sei dadurch verletzt. Derselbe Herr, dessen Mund oft überfließt von innigen Trostworten, dessen Rede so sanft wie ein Thau des Nachts, wie linder Balsam die Müden erquickt und die Verwundeten heilt, redet dies. Seine Aufzählung von dem, was aus dem Menschenherzen kommt, ist eine furchtbar ernste. Wir wollen gern der Gnade Gottes die Ehre geben und bezeugen, daß unter ihrem Einfluß manches Herz umgewandelt ist, so daß statt dieser bösen Stücke Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit hervorkommt. Wenn dies bei einem wiedergeborenen Herzen der Fall ist, so soll es Gott danken und dafür sorgen, daß die Früchte des Geistes stets ausreifen. Ob aber der Blick in die verborgensten Falten des Herzens, zurück in die Jugendluft und in dunkle, wilde Zeiten nicht manches Ja hervorrufen muß zu dem, was der Herr hier sagt? Es ist traurig, daß das menschliche Herz, welches ein Tempel Gottes sein sollte, nun zu einer solchen Sumpfstätte geworden ist, aus der unreine Dünste emporsteigen. Da braucht es wohl die Kraft des Versöhnungsblutes Jesu, um solche Flecken zu tilgen, um an die Stelle des alten Herzens ein keusches, reines, demüthiges Herz zu schaffen.

Je und je hören wir von schwerem Sündenfall unter Christen; nicht nur Geiz und Unmäßigkeit, sondern sogar Unreinigkeit und Ehebruch. Die ganze gläubige Gemeinschaft ihrer Gegend wird tief betroffen; die Feinde rufen triumphirend: Seht, das sind die Früchte! — und suchende Herzen werden irre gemacht, ja vielleicht für immerdar zurückgestoßen. — Lieber, hast du schon von Solchem gehört, unter Solchem mitgelitten? Hat der Geist Gottes dir vielleicht nachher vorwurfsvoll gesagt: Warum hast du den Bruder nicht gemahnt, da du doch eine Ahnung hattest, er stehe

nicht richtig? Warum hast du nicht brünstiger für ihn gebetet? Oder hat der Geist dir gesagt: Siehe, wohin du kämest, wenn nicht Gottes unendliche Gnade dich in einer bestimmten Zeit bewahrt hätte? — Beugen wir uns allesammt unter der eigenen und der Mitbrüder Schuld.

Das schmerzliche Wort des Herrn — man sollte es kaum meinen — enthält auch großen Trost. Der der Menschen Herzen so kennt, hat sie doch lieb, hat sein Blut für sie vergossen, und hat diesen Herzen den Eingang ins Himmelreich bereitet. Wenn darum Jemand im Spiegel dieser Worte sein Angesicht mit tiefster Scham und Trauer verhüllen muß und ruft: Gott sei mir Sünder gnädig! — so antwortet ihm Jesus: Komme nur, Sünder, ich kenne dein Herz und habe dich lieb.

---

78. Wider die unreinen Gedanken.

Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, gehen heraus böse Gedanken, Ehebruch, Hurerei, Mord, Dieberei, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Schalksauge, Gotteslästerung, Hoffart, Unvernunft; Alle diese bösen Stücke gehen von innen heraus, und machen den Menschen gemein.

Cap. 7, 21–23.

Wir betrachten nochmals Vers 21—23. — Manche Christen werden auch in einem aufrichtigen Gnadenstande sehr gequält, indem je und je Eitles, Unkeusches, ja Lästerliches in ihnen aufsteigt, sie verfolgt, sogar ihre Gebete durchdringt. Umsonst ist ihr Kämpfen dagegen und allmählig werden sie an ihrem Christenthum irre oder fallen in Muthlosigkeit.

Mein Lieber, frage dich vor dem Angesicht Gottes: Wo ist dein Wille? Ist er in Solchem oder ferne davon? Geht dein innerstes Leben, soweit es dir bewußt ist, da hinein, oder ist der dreieinige Gott dein herrliches, einziges

Ziel? Kannst du diese Fragen nicht im richtigen Sinne beantworten, dann beuge dich unter dem Kreuz und bete mit Psalm 139: Erforsche mich, Gott, und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege. Kannst du aber sagen: Mein Wille ist durch Gottes Gnade dem abgewendet, und meine Seele dürstet nach dem lebendigen Gott — dann gebe ich dir den seelsorgerlichen Rath: kämpfe nicht gegen jeden derartigen Gedanken mit einer Angst, als ob dein Gnadenstand in Frage wäre. Laß den Feind seine giftigen Pfeile schießen; halte du ihm den Schild des Glaubens vor; wende dich mit einem Blick, mit einem Seufzer zu dem gekreuzigten und erhöhten Herrn und sage: Erbarm dich meiner; ich bin ja dein, du mein. Nähre dazu dein innerstes Geistesleben mit der gesunden Milch des Wortes Gottes; genieße öfter im heiligen Mahle den Leib und das Blut des Herrn, damit dein neuer Mensch gekräftigt werde.

Drum ziehe fröhlich deine Straße, als ein durchs Blut Jesu erkauftes Kind, das in sich nur Verderben, in ihm aber eine Gnade besitzt, vor deren Glanz sich die Engel beugen.

---

79. Des Leidens süße Frucht.

Und er stand auf und ging von dannen in die Grenze Tyrus und Sidon; und ging in ein Haus, und wollte es Niemand wissen lassen, und konnte doch nicht verborgen sein. Denn ein Weib hatte von ihm gehört, welcher Töchterlein einen unsaubern Geist hatte, und sie kam und fiel nieder zu seinen Füßen; (Und es war ein griechisch Weib aus Syrophönice) und sie bat ihn, daß er den Teufel von ihrer Tochter austriebe. Cap. 7, 24–26.

Wenn der Herr einmal allein sein will, so geschieht es gemeiniglich, daß eine große Menschenmenge ihm nachfolgt und er wieder reden und wirken muß. Hier verläßt er das

Gebiet, in welchem er bekannt war, geht ganz an die Grenze von Tyrus und Sidon in ein einfaches Haus, um dort in der Stille zu sein. Ein griechisches Weib aus Syrophönice kommt zu ihm; Mutterliebe hat ihr Auge geschärft, so daß sie den Herrn merkt, und er nicht verborgen blieb.

Es ist begreiflich, daß das Licht der Welt nicht konnte unter den Scheffel gestellt werden; es geht Leben von ihm aus, und man erfährt seine Gnadengegenwart. So muß ein jeder Christ, wenn auch sein Leben verborgen ist mit Christo in Gott, als ein Licht Allen leuchten, die im Hause sind. Umgekehrt geschieht es wohl auch, daß wir Sündliches oder Schwaches verbergen möchten, und es kommt doch an den Tag. Aber es ist besser, daß es hier offenbar werde, als einst am Tage der Offenbarung, wo keine Gnade mehr ist. — Würdest du gern all dein Verborgenes offenbar werden lassen? Zudecken hilft nicht. Kennst du das Wort Jeremias 23, 24: Meinest Du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe, spricht der Herr. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde füllet, spricht der Herr.

Das Weib hatte von Jesus gehört; ihre Tochter, ihre einzige Freude war sehr krank. Und siehe, sie geht voll Zuversicht zu ihm, fällt vor ihm nieder und bittet, daß er ihr Kind gesund mache. Wir wissen nicht, wer dem Weibe von ihm gesagt, wer sie gelockt und gerufen hat. — Die Wege Gottes sind verborgen. Sie mußte in die tiefste Seelennoth kommen, damit ihr Glaube schnell reife. Siehe also wieder einen Beweis von dem Segen der Trübsal, welche unter Gottes Leitung zum Kreuz wird, das uns auf Jesum weist, in seine Nachfolge bringt und darin erhält. Unter der Sonne des Aequators reifen die saftigsten und süßesten Früchte. Die Last der Krankheit und des Schmerzes ist immer ein Beweis von Gottes besonderer Liebesabsicht. Drum lerne von dieser Heidin; komm schnell, komm mit jeder Last, komm voll Vertrauen, und du findest Hülfe.

80. Ja Herr, aber doch.

Jesus aber sprach zu ihr: Laß zuvor die Kinder satt werden; es ist nicht fein, daß man der Kinder Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie antwortete aber und sprach zu ihm: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein unter dem Tische von den Brosamen der Kinder. Und er sprach zu ihr: Um des Wortes willen, so gehe hin, der Teufel ist von deiner Tochter ausgefahren. Und sie ging hin in ihr Haus, und fand, daß der Teufel war ausgefahren, und die Tochter auf dem Bette liegend. Cap. 7, 27–30.

Wir wissen aus den andern Evangelien, wie der Herr auf die wiederholten Bitten des Weibes anscheinend keine Antwort gab, und wie die Jünger barmherziger erschienen, indem sie ihn baten: Laß sie doch von dir, hilf ihr, denn sie schreiet uns nach. Der Herr gibt ihr eine schwer zu ertragende, abweisende Antwort, indem er sagt, daß es nicht recht sei, den Kindern das Brod zu nehmen und es vor die Hunde zu werfen.

Wenn der Heiland mit einer Menschenseele einen solchen Weg geht wie hier, so muß er etwas Großes vorhaben und viel Glauben voraussetzen können. Wenn er also nicht zu hören scheint, so denke nicht gleich, er versteht mich nicht, hat keine Liebe zu mir, sein Wort ist nicht mehr wahr. Sondern denke, mein Heiland hat ein ganz besonderes Meisterstück mit mir vor — und ergreife ihn bei seinen eigenen Worten. Wenn er dich so demüthig sieht wie hier das Weib, das ihm antwortet: Ja Herr, aber doch! — so hilft er. Dies Wörtchen bezeichnet treffend das Wesen des Christenglaubens und will sagen: Ja Herr, ich bins nicht werth, gehe ohne dich verloren, habe keinen Anspruch. Aber doch um deinetwillen, weil in dir die Fülle der Gnade ist, greife ich zu. — Ja Herr, aber doch! das wollen wir lernen auch unterm Kreuze sagen. Dieser Glaube wird zur Ge=

rechtigkeit gerechnet; des Weibes Bitte findet Erhörung, ihre Tochter wird gesund. Es ist nicht der Glaube des Weibes, der die Tochter gesund macht, sondern das Erbarmen Jesu Christi; aber die Mutter hat durch ihren Glauben das Erbarmen des Herrn herausgelockt, das ihr sonst nicht zugekommen wäre. Wievielmehr sollen wir glauben können, die wir das ganze Wort haben, und besonders jetzt, da der Heiden Zeit ist und nicht Israels. Damals bekamen die Heiden nur die Brosamen, die von Israels Tische fielen, jetzt ist uns der ganze Reichthum aufgethan, darum greif zu, greif zu!

Die Mutter geht heim, findet ihre Tochter zwar auf dem Bette liegend, schwach, aber völlig geheilt. Sie schaute die Erhörung ihrer Bitte und die Wahrheit der Zusage Jesu. — Nicht immer schauen wir die Gebetserhörung so unmittelbar nachdem wir die Zusage des Herrn im Glauben ergriffen haben; aber wenn wir mehr wachen würden über die Erhörung und mehr danksagen wollten, so würden wir Mehreres schauen. Es naht die Zeit, wo jede gläubige Seele nach Hause kommt in die himmlische Heimath; dort findet sie die göttliche Antwort auf jede gäubige Bitte. Wer weiß, es wird dort auch die Bitte der gläubigen Mutter um Rettung ihres dem Herrn entfremdeten Kindes geschaut. Welch Wiedersehen Beider vor dem Thron des Lammes! — Liebe Mutter, halte aus!

---

81. Hephata.

Und da er wieder ausging von den Grenzen Tyrus und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten unter die Grenze der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und sie baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützte, und

rührte seine Zunge. Und sahe auf gen Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Hephata, das ist: thue dich auf. Und alsobald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und redete recht. Cap. 7, 31–35.

Diese Führer beweisen dem Taubstummen dadurch eine treue Liebe, daß sie ihn zu Jesu brachten. So haben Alle, deren Geistesaugen offen, deren inneres Ohr die Stimme des Herrn hört, und deren Mund überfließt von Lob und Dank, die heilige Verpflichtung, Diejenigen dem Herrn zuzuführen, deren Zunge noch nicht von ihm gelöst ist. So haben neben den Eltern namentlich Pathen ihre Taufkinder in Unterricht und Erziehung dem Herrn nahe zu bringen; denn ihre Pflicht ist nicht erfüllt durch bloßes Geben eines Geschenkes; Fürbitte, Vorbild, Belehrung gehören dazu. Bist du treu vor Gott gegen alle deine Pathenkinder?

Der Herr ist immer bereit, die, welche man zu ihm bringt, anzunehmen. Den Taubstummen nimmt er von dem Volk besonders, will nicht, daß Alle ihn sehen und hören, sondern will ganz allein mit ihm sein. Weil das Auge der einzige Sinn ist, der dem Armen klar geblieben, so soll dieser nicht noch in Anspruch genommen werden durch das Blicken auf die Menge. Er soll Niemand sehen als Jesum allein. Je aufmerksamer das Herz auf ihn ist, desto lebenskräftiger kann es ihn aufnehmen. — Er nimmt ihn besonders. Denn dieweil man unter dem Getümmel der Menschen, unter dem Getriebe der Arbeit ist, kann unser Heiland nicht so vernehmlich ins Herz hinein reden. Man hat nicht Zeit, ihn zu hören; mit jedem Stundenschlag tritt wieder eine andere Pflicht an uns heran. Da nimmt er dich nun besonders, etwa aufs Krankenbett, oder schneidet dir dieses oder jenes ab, das dich in Anspruch nahm; oder auch er gibt uns eine Ferienzeit, wie gegenwärtig Manchem unter uns. Er nimmt ihn besonders, damit er ihm seine

Thaten aufs Neue offenbaren könne. Es ist die größeste Stunde unseres Lebens, wenn den verdeckten Augen, den verschlossenen Ohren das Hephata zugerufen wird, wenn die erfahrene Gnade laut gepriesen werden kann, und der Vater durch den Sohn verklärt wird. — In der Erweckung und Belehrung eines Sünders offenbart sich allemal eine Wundermacht Gottes. — Jesus konnte seine Wunder nicht nur so leichtlich vollbringen; sie waren Thaten der Kraft, und diese mußte er von seinem himmlischen Vater durch den Glauben erlangen. Darum geht bei ihm innerlich viel mehr vor als wir denken, wenn wir nur oberflächlich hören, wie er spricht: Thue dich auf! Sei rein!

Sein hohepriesterliches Amt übt er noch heute; er ruft sein Hephata den Gebundenen und Bedrückten zu. Und einst ertönt ein großes Hephata, bei dem die Gräber sich öffnen und die Gebundenen auferstehen, da die Erlösten des Herrn wiederkehren und gen Zion kommen mit Jauchzen. Wonne und Freude werden sie ergreifen, ewige Freude wird auf ihrem Haupte sein. Darum harre nur aus in der Gebundenheit, denn dein Erlöser lebt. Hallelujah!

---

82. Ende gut, alles gut.

Und er verbot ihnen, sie sollten es Niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, Und verwunderten sich über die Maße, und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend, und die Sprachlosen redend. Cap. 7, 36–37.

Christus will nicht, daß man ihn um seiner Thaten willen rühme, sondern daß die Wohlthat, welche er erweist, in der Stille recht tief einwurzle; erst dann soll sie auch laut gepriesen werden. — Es gibt ein Mittel, die Blüthen der Hyacinthen kräftiger werden zu lassen. Nachdem sie in

die Erde gepflanzt sind, stellt man das Gefäß in den dunkeln Keller; da wächst die Zwiebel zuerst in die Tiefe und in sich und wird kräftig. Erst später, wenn sie Wurzeln getrieben und die Knospe sich innerlich entwickelt hat, nimmt man sie ins Zimmer, und nun gedeiht sie gesund und voll. Wenn man sie von Anfang an ins Licht stellt, so wächst sie aufwärts und abwärts zugleich und kann daher für das Wachsthum nach oben nicht Kraft genug aus dem Boden ziehen. Aehnliches hat der Herr im Sinne, wenn er befiehlt, die erfahrene Heilung nicht auszubreiten. Es hat Jemand gesagt: Brüder, leget eure Wurzeln nicht blos.

Alle, die sahen und hörten, wie der Taubstumme gesund geworden war, verwunderten sich über die Maße und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht. Das ist ein köstlicher Schluß und soll unsere Antwort auf alle Gottesthaten sein. Während eine Führung in ihrer Entwicklung steht, mag sie schmerzlich und dunkel sein; wenn sie aber zu Ende ist, heißt es doch: Er hat Alles wohl gemacht. Merke aber genau, daß es nicht heißt: ich habe Alles wohl gemacht; auch nicht: er hat Einiges wohl gemacht und Einiges verkehrt, sondern: er hat Alles wohl gemacht. Weil einst der Christ dies ganz gewiß wissen soll, so möchte es gut sein, wenn du dich in dunkeln Zeiten ein wenig stiller verhalten und ihm ein klein wenig mehr zutrauen würdest. Wenn die Sonne schön warm scheint, dann fliegen die Vögel fröhlich umher und singen, wenn es dunkel ist und stürmt, sitzen sie still unter den Zweigen und warten bis das Unwetter vorbei ist. Warte bis die Sonne wieder scheint und das Gewitter vorübergezogen, damit du dann rühmen kannst: Er hat Alles wohl gemacht. Du, treuer himmlischer Vater, leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an! Amen.

---

83. Zuverlässigkeit der evangelischen Geschichte.

Zu der Zeit, da viel Volks da war, und hatten nichts zu essen, rief Jesus seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Mich jammert des Volks, denn sie haben nun drei Tage bei mir verharrt, und haben nichts zu essen; Und wenn ich sie ungegessen von mir heim ließe gehen, würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn Etliche waren von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brod hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brode? Sie sprachen: Sieben. Und er gebot dem Volk, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brode, und dankte, und brach sie, und gab sie seinen Jüngern, daß sie dieselben vorlegten; und sie legten dem Volk vor. Und hatten ein wenig Fischlein; und er dankte, und hieß dieselben auch vortragen. Sie aßen aber und wurden satt; und hoben die übrigen Brocken auf, sieben Körbe. Und ihrer waren bei vier tausend, die da gegessen hatten; und er ließ sie von sich. Und alsobald trat er in ein Schiff mit seinen Jüngern und kam in die Gegend Dalmanutha. Cap. 8, 1–10.

Eine ganz ähnliche Geschichte hat Marcus uns schon einmal mitgetheilt. Daraus schließen manche Leser, daß die Evangelisten unzuverlässig seien, indem sie die verschiedenen Ueberlieferungen derselben Thatsache als Berichte zweier verschiedener Ereignisse bringen. Ich meine, wir brauchen keinen solchen Schluß zu ziehen. Es ist ja wohl möglich, daß dieselbe Lage im Leben des Herrn öfter wiederkehrte, und er sich dann den Hauptzügen nach in derselben Weise offenbarte. Er ging oft jenseits des Meeres, es kam dort viel Volk zu ihm, sie hatten nichts zu essen, und er half. Das wiederholte sich ebensogut, wie der Vater seinen Kindern öfter dieselbe Freude gönnt, und die Mutter bei vorkommenden Krankheiten die Kinder auf ähnliche Weise pflegt. So wird der Herr immer wieder Hülfe gebracht und die Menschen

werden immer wieder erfahren haben, daß er sie liebt und ein Helfer in leiblicher und geistlicher Noth ist. Auch die Jünger waren stets solcher Glaubensstärkung bedürftig. Im weitern Verlauf dieses Capitels ist gemeldet, daß Jesus sie tadelt, weil sie noch immer nichts vernommen haben. Ich meine, wir müssen ihm danken, daß er sich so zur Stärkung der Schwachgläubigen herbeiläßt. Die Wiederholung solcher Geschichten mehrt also unser Zutrauen und gibt durchaus keinen Grund, dieselben für unrichtig zu halten. Es würde einem Evangelisten gar wohl eingefallen sein, daß er eine ähnliche Geschichte schon einmal gebracht hat, und er konnte sie leicht weglassen um den Schein der Unrichtigkeit zu vermeiden.

Wir wollen die heilige Schrift heilsbegierig lesen und nicht so kritisiren. Sie soll uns ein Wegweiser zum Himmel sein. Wenn wir sie als solchen nehmen, dann erfahren wir, daß sie uns von Oben herab gegeben ist. Wer nur mit kritischem Blick an sie geht, wird ihr wahres, göttliches Wesen nicht erfassen. Ein Professor der Anatomie kann den Leichnam des verstorbenen Mannes zerlegen und die kleinsten Muskeln und Knochen benennen; den Character wird er nicht zu beurtheilen vermögen. Die Gattin des Verstorbenen dagegen, welche lange Jahre in Liebe mit ihm verbunden gewesen war, kennt seinen Character, schätzt und liebt ihn auch ohne Anatomie und vielleicht sogar gegen die Aussprüche derselben.

Ich denke, wer mit der Schrift verkehrt, wie die Braut mit dem Bräutigam, der wird sie verstehen. Fern sei es von mir, jede Kritik für unerlaubt zu halten; aber zu ihrer richtigen Anwendung ist vor allem anderen ein demüthiger Sinn erforderlich.

---

84. Zeichen und Wunder genug.

Und die Pharisäer gingen heraus, und fingen an sich mit ihm zu befragen, versuchten ihn, und begehrten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Und er seufzte in seinem Geist und sprach: Was sucht doch dies Geschlecht Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben. Cap. 8, 11–12.

Wenn die Frage und der Wunsch der Pharisäer im Interesse ihrer Glaubensstärkung geschehen wäre, dann hätte der Herr ihnen ein Zeichen gegeben. Wenn aber alle die Wunder, welche er bisher gethan, sie nicht zum Glauben geführt hatten, so würde auch ein neues, in die Augen fallendes, nichts genützt haben. Hat er nicht zweimal die Tausende mit wenig Broden und Fischen gesättigt, und viele Heilungswunder gethan Land auf und Land ab! — Der Wunsch der Pharisäer entspringt dem Unglauben. Ein Herz, das die Wahrheit sucht, hat Zeichen und Bezeugungen Jesu in großer Zahl. Im Gleichniß vom reichen Mann legt der Herr dem Abraham die Worte in den Mund: Sie haben Mosen und die Propheten; hören sie diese nicht, so würden sie auch nicht hören, wenn Einer von den Todten auferstünde. Es ist dies ein ernstes Wort. Uns scheint, wenn ein Verstorbener, den wir Alle gekannt, auferstehen würde, wenn etwa Napoleon der Dritte wieder erschiene, so würde Jedermann erfahren, daß es ein Leben nach dem Tode gibt und daß man mit der Bekehrung Ernst machen muß. Uns scheint das so. Aber der Herr sagt, die Schrift enthalte mehr Ueberzeugungskraft, als ein solches Wiederkommen aus dem Tode.

Wie groß ist die Verantwortung Derer, welche die Schrift kennen und doch nicht kennen! Während die Einen niederfallen und bezeugen: Du bist des lebendigen Gottes Sohn! begehren die andern ein neues Zeichen. Es kommt

darauf an, daß das Herz offen und empfänglich sei. — Der Herr seufzt über solche innere Verstockung: Was sucht doch dies Geschlecht Zeichen! Er zürnt nicht, er seufzt, — ein Beweis seines Erbarmens. Das ist uns ein Vorbild, wie auch wir dem Unglauben Anderer gegenüber uns zu verhalten haben, nicht verurtheilend, sondern erbarmend. Weil sie sich gegen den Herrn verschließen, wird ihnen kein Zeichen mehr gegeben. — Lange währt die Gnadenstunde, aber endlich geht sie zu Ende; darum benutze die Zeichen und die Zeit, die der Herr dir gibt. Lehre mich solches thun, o mein Heiland, damit du nicht über mich trauern müssest, wie über die Einwohner Jerusalems! Amen.

---

85. Wider die Sorgenkrankheit.

Und er ließ sie, und trat wiederum in das Schiff, und fuhr herüber. Und sie hatten vergessen Brod mit sich zu nehmen, und hatten nicht mehr mit sich im Schiff denn Ein Brod. Und er gebot ihnen und sprach: Schauet zu, und sehet euch vor vor dem Sauerteige der Pharisäer und vor dem Sauerteige Herodis. Und sie gedachten hin und wieder, und sprachen unter einander: Das ist es, daß wir nicht Brod haben. Und Jesus vernahm das, und sprach zu ihnen: Was bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brod habt? Vernehmet ihr noch nichts, und seid noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarrtes Herz in euch? Habt Augen, und sehet nicht, und habt Ohren, und höret nicht? Und denket nicht daran? Da ich fünf Brode brach unter fünf Tausend, wie viele Körbe voll Brocken hobet ihr da auf? Sie sprachen: Zwölf. Da ich aber die sieben brach und unter die vier Tausend, wie viele Körbe voll Brocken hobet ihr da auf? Sie sprachen: Sieben. Und er sprach zu ihnen: Wie vernehmet ihr denn nichts? Cap. 8, 13–21.

Der ungeistliche Sinn der Pharisäer machte dem Heiland viele Mühe. Gehorcht er ihnen, so weicht er vom Wege

Gottes; widersteht er, so bringen sie ihn nach Golgatha. Er für sich ist seines Weges gewiß; aber seine schwachen Jünger zu bewahren ist ihm ein besonderes Anliegen. Er benutzt deßhalb die stille Fahrt über den See, um sie dringend vor dem Sauerteig der pharisäischen Lehre zu warnen. Sie aber verstehen ihn nicht und meinen, er sage ihnen das, weil sie vergessen hatten, Brod mit sich zu nehmen. Das samaritische Weib am Jacobsbrunnen verstand ihn auch nicht, als er vom lebendigen Wasser sprach. Jesus tadelt sie nicht; hatte sie doch keinen Unterricht empfangen. Von seinen Jüngern aber hätte er mit Recht mehr erwarten können, denn sie hatten Zeichen und Wunder gesehen. Darum straft er sie mit Ernst: Vernehmet ihr noch nichts? — Ihr Sinn war sehr auf das Irdische gerichtet; sie fürchteten gleich wieder in Noth zu kommen, Hunger zu leiden, obgleich der Herr im Schifflein war, der schon zweimal Tausende gesättigt hatte.

Aergern wir uns nicht zu sehr über die Jünger; wir gehören auch zu ihnen und leiden gar viel an der verderblichen Sorgenkrankheit. Die Sorgen sind eine Anklage wider Gott, eine Verleugnung seiner früheren Thaten, beruhen auf Unglauben und Hochmuth. Hat denn Gott nicht manchen Denkstein in unser Leben gesetzt, der uns unüberhörbar seine Macht, Weisheit und Güte predigt? Ein gutes Mittel wider die Sorgenkrankheit ist das, sich kleine Notizen zu machen über erfahrene Durchhülfen. Dann schlagen wir in neuer Noth dies Büchlein auf, sehen, wie groß die Noth und wie wunderbar die damals erfahrene Durchhülfe war, und schämen uns über das jetzige Mißtrauen. Ich habe Bibeln gesehen von Eltern und Voreltern, deren weiße Blätter eine kurze Familienchronik enthielten, darin zur Stärkung des Glaubens für die Nachkommen aufgezeichnet war, wie die in dem Buche enthaltenen Verheißungen Ja und Amen seien. Unser Geschlecht rechnet soviel und glaubt

so wenig. Der Heiland rechnet den Jüngern im Schifflein auch vor, zur Stärkung ihres Glaubens. Gehe bei ihm in die Schule, damit die Sorgenkrankheit weiche und du gesund werdest. Dann können wir auch unter dem Druck vorliegender Nöthen stille sein; nicht sie überhüpfen, denn sie sind ja da, aber im Glauben harren, bis Gottes Stunde kommt und die neue Errettung einen neuen Edelstein in den Kranz seiner bisherigen Gnadenführungen einsetzt.

---

86. Ein Blinder wird sehend.

Und er kam gen Bethsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden, und baten ihn, daß er ihn anrührete. Und er nahm den Blinden bei der Hand, und führete ihn hinaus vor den Flecken, und spützte in seine Augen, und legte seine Hände auf ihn, und fragte ihn, ob er etwas sähe? Und er sahe auf, und sprach: Ich sehe Menschen gehen als sähe ich Bäume. Darnach legte er abermal die Hände auf seine Augen, und hieß ihn abermal sehen; und er ward wieder zurecht gebracht, daß er Alles scharf sehen konnte. Und er schickte ihn heim, und sprach: Gehe nicht hinein in den Flecken, und sage es auch Niemand darinnen.

Cap. 8, 22–26.

Marcus fügt der Schilderung der Thaten Jesu gern kleine einzelne Züge bei, an denen man merken kann, wie genau er zugesehen und zugehört hat. Diese Heilung des Blinden unterscheidet sich von anderen dadurch, daß der Herr seinen Speichel als ein Mittel gebraucht, und nicht einfach sagt: Sei sehend. Warum er das eine mal so und das andere mal anders handelt? Wer will darüber urtheilen! Er handelt nicht nach einer Schablone, sondern nach seinem freien Ermessen.

Wir dürfen im Krankheitsfall den Glauben unseres Bruders auch nicht danach bemessen, ob er Arzt und Arznei

gebraucht, oder sich unmittelbar in Gottes Hände gibt; der Herr Jesu hat jeden dieser Wege geheiligt. Aber wir dürfen nicht unsere Krankheiten nur so bald als möglich durch Medicin hinwegzuschaffen suchen; denn sie sind uns gegeben, daß wir sie eine Zeit lang tragen. Wenn wir jede Krankheit als Mangel an Glauben und Gebetskraft, oder als ein Zeichen des Mißfallens Gottes ansehen, wo kämen wir hin mit dem Worte des Paulus an Timotheus: Trinke nicht mehr blos Wasser, sondern brauche ein wenig Wein um deines Magens willen, und weil du oft krank bist. Paulus, ein Glaubensmann und Beter; Timotheus, ein fast unentbehrlicher Gehülfe und oft krank! Dem denke nach.

Des Blinden Augen werden ganz allmälig aufgethan. Erst sieht er wenig, sieht Menschen umhergehen wie Bäume; dann legt der Herr ihm noch einmal die Hände auf seine Augen, und nun kann er scharf sehen. — So ists auch im geistigen Leben. Dem Einen offenbart ein einziger Lichtstrahl der Gnade das ganze Sündenverderben, und man übergibt sich dem Herrn; bei dem Andern geht die Entwicklung von Stufe zu Stufe, bis er sagen kann: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Die Hauptsache ist nicht wie, sondern daß es geschieht. — Bist du ein durch Christum sehend Gewordener? Wo nicht, so bist du noch blind und bedarfst die Ermahnung an Laodicea, Augensalbe zu kaufen, daß du sehen mögest. Offb. 3, 18.

---

87. Das große Bekenntniß.

Und Jesus ging aus, und seine Jünger, in die Märkte der Stadt Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger, und sprach zu ihnen: Wer sagen die Leute, daß ich sei? Sie antworteten: Sie sagen, du seiest Johannes, der Täufer; Etliche sagen, du seiest Elias; Etliche, du seiest

der Propheten einer. Und er sprach zu ihnen: Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus, und sprach zu ihm: Du bist Christus. Und er bedrohte sie, daß sie Niemand von ihm sagen sollten. Cap. 8, 27–30.

Die Stadt Cäsarea Philippi ist hoch im Norden des Landes gelegen, an den Ausläufern des Libanon nahe bei des Jordans Quellen. Soweit hinauf ist der Herr sonst nicht gekommen. Wie der Jordan sich von dort nach Süden wendet und ins todte Meer fließt, so ist von diesem außerordentlich wichtigen Augenblick an, da der Herr seine Jünger hier zu einem Bekenntniß aufruft, sein Leben abwärts gegangen bis nach Golgatha. — Er wollte erfahren, welche Frucht seine Arbeit in Galiläa gebracht habe. Wer sagen die Leute, daß ich sei. Nicht die in Jerusalem, nicht die Höchsten im Volk; von denen weiß er, was sie sagen: Beelzebub; nein, die Leute in Galiläa, die seine dringenden Mahnungen gehört und seine vielen Wunder gesehen haben. Das ganze Volk ist bewegt; es ahnt etwas von seiner Größe. Wohl ist es schon viel, ihn an die Seite eines Johannes des Täufers zu stellen, ihn mit Elias und den andern Gottesmännern unter den Propheten zu vergleichen, deren Wort und Wandel aus dem Himmel stammte. Aber es war doch traurig, daß Niemand von diesen Allen sagen konnte: Du bist mein Heiland und Erlöser. Das muß das Menschenherz sagen können; keine andere Antwort befriedigt den Herrn.

Nun fragt er den engen Kreis der Jünger: Wer saget denn ihr, daß ich sei? Und Petrus, der Mund aller, antwortet geisterfüllt: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Damit bekennt er, daß Jesus von Gott gesandt, Erlöser der Menschen, Erfüller der Weissagungen, Gründer und Vollender des Reiches Gottes sei, den sie lieben, dem sie gehorchen und dienen wollen jetzt und allezeit. — In

dem Bekenntniß des Petrus scheint nichts Außerordentliches zu liegen. Wir sind von Jugend an über die Person Jesu so unterrichtet, das apostolische Bekenntniß ist unseres Herzens Freude und unseres Glaubens Ausdruck. Die Jünger aber hatten einen Mann vor sich gleich wie sie, einen unscheinbaren Mann, den sehr viele im Volke, namentlich die Gebildeten und die Frommen haßten; einen Mann, der zwar oft göttlich erhabene Worte redete, dann aber auch so einfach und still vom Leiden sprach. Ihr Bekenntniß ist darum, wenn auch weniger ausführlich als wir es aussprechen, doch ein Beweis großen Glaubens.

Von da an geht dieselbe Frage durch die ganze Menschheit: Wer sagen die Leute, daß ich sei? Denn es dreht sich im Grunde Alles um diesen einen Mann. Es wird wohl heute noch aus Vieler Mund vernommen: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn; aber der Eine meint den Edelsten der Menschen und der Andere bezeichnet ihn damit als seinen Heiland. Da gilt es die Frage schärfer zu fassen: Glaubst du an ihn, der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrau, gekreuzigt, gestorben, hingegangen zu den Todten, auferstanden, gen Himmel gefahren, sitzend zur Rechten Gottes, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten? — Da scheiden sich die Gedanken, der Eine stimmt mit Freuden zu und der Andere wendet sich mit Bitterkeit davon ab. Wenn wir aber jetzt vor seinem Angesicht, in seiner Gegenwart sprechen können: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn, dann heißt das ebensoviel wie beim Petrus: Du bist mein Heiland und Erlöser. Du hast mich erkauft und dir will ich gehorchen mit aller Kraft; auf dich will ich trauen und auf deine Zukunft warten, bis du mich in deine Herrlichkeit bringst. Und er gibt sein Ja und Amen dazu und spricht: Du bist mein. Und wir sagen: ich bin dein, weil ich dich fasse — und dich nicht — o mein Licht —

aus dem Herzen lasse. Du bist mein, weil du dein Leben — und dein Blut — mir zu gut — in den Tod gegeben, Laß mich, laß mich hingelangen — wo du mich — und ich dich — ewig werd umfangen.

---

88. Der Leidensweg beginnt.

Und hob an sie zu lehren: Des Menschen Sohn muß viel leiden, und verworfen werden von den Aeltesten, und Hohenpriestern, und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und über drei Tage auferstehen. Und er redete das Wort frei offenbar. Und Petrus nahm ihn zu sich, fing an, ihm zu wehren. Er aber wandte sich um, und sahe seine Jünger an, und bedrohte Petrum, und sprach: Gehe hinter mich, du Satan; denn du meinst nicht das göttlich, sondern das menschlich ist. Cap. 8, 31–33.

Die Frage, wer saget denn ihr, daß ich sei — bezeichnet den Schluß eines bedeutenden Abschnittes im Wirken Jesu. Sein Hauptaugenmerk war bisher dahin gerichtet, dem Volk, und besonders den Jüngern seine eigene Person als Christus, als Messias hinzustellen. Von nun an bis zum Lebensende deutet er ihnen directer sein Leiden und Sterben an. Dann kommt später noch ein dritter Abschnitt zwischen seiner Auferstehung und Himmelfahrt, wo er alles Bisherige zusammenfaßt und im Lichte seines geschehenen Todes und seines baldigen Heimgangs zum Vater näher begründet. Bis dahin hatte er mehr vorbereitend gesprochen; es waren die Bilder vom mancherlei Acker, vom Senfkorn u. s. w.; es waren die Grundgesetze des Reiches Gottes und sein Wachsthum, es waren die Einladungen an die Mühseligen und Beladenen. Nun aber, da er sich nach Jerusalem wendet, redet er mehr von seinem Kreuz. Früher hat er das wohl auch schon gethan, aber doch verhüllter, jetzt sagt er frei offen, daß er leiden und sterben und nach dreien

Tagen auferstehen werde. — Weiter können wir sagen: in der ersten Zeit hat er das ganze Volk im Auge, in der hier beginnenden besonders seine Jünger, und nur ab und zu die Fernstehenden; und von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt erscheint er ausschließlich den Gläubigen.

Es war ihm schwer, den Weg des Leidens anzutreten, besonders da er denselben ohne Zweifel in seinen Hauptzügen zum Voraus erkannte und an der Hand der Weissagung sogar von manchem einzelnen Zug genaue Kenntniß hatte. Nun regt sich der Feind wieder in besonderer Weise, gebraucht sogar den treuen Petrus wider ihn. Daß dieser ihm wehrte, hat ihn gewiß mehr geschmerzt als was die Pharisäer gegen ihn thaten, denen er antwortete: Ihr Otterngezüchte, wehe euch! — In diesem Augenblick gab es nur zwei Wege, einen göttlichen und einen menschlichen; und es galt den göttlichen zu gehen, denn der andere wäre teuflisch gewesen. Darum wendet er sich so ernst an den Petrus: Du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist. Diese klare Einsicht in seinen weiteren Entwicklungsgang beschämt unsere Kurzsichtigkeit. Wir kennen so vieles von den göttlichen Wegen aus der Schrift und aus Lebensbeschreibungen der Kinder Gottes, und sind doch so selten willig zum Leiden. Es mangelt uns ein reicheres Maß des heiligen Geistes, der uns lehrt mit Klarheit und Ruhe den Weg des Herrn zu erkennen und zu gehen. Kennst du den Vers: Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang! Singe ihn oft, aber bete ihn auch!

---

89. Vom Kreuztragen.

Und er rief zu sich das Volk, sammt seinen Jüngern, und sprach zu ihnen: Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Cap. 8, 34.

Wie des Herrn Leben von nun an abwärts geht bis nach Golgatha, so führt auch des Jüngers Weg täglich durchs Kreuz. Dies will ihnen Christus nun ans Herz legen, als Einer der vorangeht, den Weg bahnt und Muth macht zu folgen. Wer mir nachfolgen will, — er zwingt Niemand dazu und schleppt ihn nicht an einer Kette nach, sondern er lockt dadurch, daß er den Weg darstellt wie er ist. — Sich selbst verläugnen, sein Kreuz auf sich nehmen, und dem Herrn nachfolgen sind drei Stücke, die lieblich in einander greifen. Wer Jesum als Führer erwählt, muß seine eigene Person, die Wünsche des natürlichen Ich auf die Seite setzen, und thun als kenne er sie nicht. In kleinen Dingen ist dies manchmal schwerer als in großen, wo im Geheimen ein Ruhm für das natürliche Ich abfallen kann. Wenn dieses aber einmal dem Herrn gegeben ist, wird das Verleugnen überall leichter. Hiezu legt er uns ein Kreuz auf, das uns sanftmüthig machen soll. — Man spricht viel vom Kreuz. Wer darf ein Leiden Kreuz nennen? Wenn einem gottentfremdeten Landmann das Feld durch Hagelschlag zerstört wird, so ist das nicht „sein Kreuz." Kreuz ist nur das Leiden, das aus Gottes Hand genommen und in der Nachfolge des Gekreuzigten getragen wird. Also wollen wir bei vorkommender Gelegenheit wohl fragen, ob wir unserem Leid den herrlichen Namen „Kreuz" beilegen dürfen.

Wer kennt nicht jene liebliche Allegorie von dem frommen Jüngling, der über seine bisherigen Kreuzesführungen unzufrieden war. Der Herr führt ihn in einen Raum, wo viele Kreuze waren, von allerlei Form und Gewicht, und erlaubt ihm eines für sich auszuwählen, das ihm ganz genau paßt. Er thut es und geht mit dem Kreuze seiner Wahl freudig von dannen. Als er aus dem himmlischen Lichte wieder ins alltägliche kommt, merkt er, daß es dasselbe

Kreuz ist, welches er schon früher getragen hat. — Im Lichte der Ewigkeit wird wohl gerade dasjenige, das der Herr uns auflegt, das richtige sein. Aus dem Leben Zinzendorfs wird Folgendes erzählt: Die Familie saß in der Laube, das Töchterlein ist mit dem Schäflein draußen und schneidet an einem Bogen Goldpapier. Der Vater fragt: Was thust du? Das Mädchen antwortet: Ich schneide ein Kreuz aus, das will ich dem Schäflein auf den Rücken legen, damit es sanft werde und mir besser gehorche.

Wirst du sanftmüthig durch das Kreuz? Ja gewiß, in der Nachfolge Jesu. Das rechte Kreuztragen macht den Weg leichter, das Ziel herrlicher und das Leid dieser Erde gering. Darum wollen wir nicht murren, sondern willig tragen; dann wird es schließlich soweit kommen, daß nicht wir das Kreuz tragen, sondern das Kreuz uns trägt. Das heißt: Jesu treue Hand ist es, die über alles Trübe und Schwere hinaus hilft bis zur Herrlichkeit.

---

90. Nochmals vom Kreuztragen.

Denn wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinet und des Evangelii willen, der wird es behalten. Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? Cap. 8, 35—37.

Das eigene Ich mit all seinen Wünschen nennt der Herr „das Leben“, — die Summa des menschlichen Wohlseins auf dieser Erde. Dieses kann in der Nachfolge des Herrn nicht bestehen; sie ist sein Todesgang; und damit es recht sterbe, legt der Herr Kreuz auf. Wer darum zur Bewahrung seines irdischen Wohlseins die Nachfolge Jesu scheut, mag vielleicht seine Absicht erreichen, aber das gött-

liche Leben, das ewige Heil verliert er. Was hälfe es ihm aber, wenn er auch die Summa aller Genüsse, Ehren, Güter und dessen, was die Welt bietet, zu seiner zeitlichen Ergötzung fände und am Ende das Wort hören müßte: Du Narr, weß wird es sein, das du bereitet hast? Ein Solcher wird hier als ein Gebundener dargestellt, welcher trotz der scheinbaren Freiheit an die Eitelkeit geknechtet ist, und was einzig seine Seele lösen könnte hat er außer Acht gelassen, darum bleibt er ein Gebundener. — Ein heilsames Mittel, um die seelenverstrickenden Fäden, die das göttliche Ich im Menschen an das Verderben binden möchten, zu zerreißen, ist das Kreuz. Auf der Bühne scheint Mancher ein Prinz, ein Ritter, eine vornehme Dame, die wenige Stunden nachher in der Wirklichkeit ganz einfache, vielleicht ärmliche Leute sind. Die große Welt ist auch wie eine Bühne; die Menschen zeigen sich so frei und herrlich, nehmen und geben so viele Ehre, und eigentlich sind sie ihren Seelen nach arme gebundene Sklaven der Sünde. Die Triebfeder ihres Thuns ist das eigene Ich. Dagegen mag ein armer Krüppel sich mühsam umherschleppen, anscheinend der Elendeste unter allen Menschen; die Welt ist für ihn bedeutungslos und er für die Welt. Aber sein Auge ist licht, sein Herz dankbar, sein Mund voll Lobens; sein Leiden ist ihm zum Kreuz geworden, das er in der Nachfolge Jesu trägt. Der Herr hat dadurch die Bande gelöst die ihn gebunden hatten, und er ist frei. — Wer unter uns ist wirklich gelöst, wer folgt dem Herrn nach auch unter dem Kreuz? Liebe, zieh' uns in dein Sterben! — Laß mit dir gekreuzigt sein — was dein Reich nicht kann ererben! — Amen.

---

91. Der Blick auf die Wiederkunft des Herrn mahnt zum freudigen Bekenntniß.

Wer sich aber mein und meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, deß wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters, mit den heiligen Engeln. Und er sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, es stehen Etliche hier, die werden den Tod nicht schmecken, bis daß sie sehen das Reich Gottes mit Kraft kommen.

Cap. 8, 38 und Cap. 9, 1.

Es gehört dies Wort zu denjenigen, in welchen auf eine ganz unerwartete Weise die göttliche Majestät des Herrn durchleuchtet. — Etliche Männer sind mit einander, die Freud und Leid theilen, eine Anzahl Volks ist um sie her, und einer von ihnen spricht: Wer sich mein und meiner Worte schämt, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln. Ihm ist seine göttliche Majestät allezeit nahe. Also, wer sich seiner schämt, dessen wird er sich auch schämen. Das ist ein Mahnwort für uns, die wir so ängstlich sind im Bekennen und so selten den Muth haben, einfach aber bestimmt von dem Erlöser zu zeugen. Und wenn wir es einmal thun, so bekommt es leicht den Ton, als ob wir selbst nicht ein rechtes Zutrauen dazu hätten, während doch unser Glaube der Sieg sein soll, der die Welt überwindet. Es wird sich darum handeln, die Augenblicke auszukaufen, die uns zum Bekennen gegeben sind. Solches braucht nicht immer in vielen Worten zu bestehen; oft ist es in Geduld, in Freundlichkeit, Liebe, oft im Schweigen, oft im Weggehen, oftmals in einem schlagenden Wort. Wessen Auge allezeit auf den Herrn gerichtet ist, dem wird das Bekenntniß etwas ganz selbstverständliches sein. Christus weist die Jünger auf seine Wiederkunft.

Die dabei standen, dachten wohl, das erleben wir nicht. Er aber sagt: Es stehen Etliche hier, die werden den Tod nicht schmecken bis daß sie sehen das Reich Gottes mit Kraft kommen. Dieses Wort handelt nicht vom Endgericht, sondern von seinem Kommen über Jerusalem, welches freilich in seinen Grundzügen das Kommen zum Gericht vorbildet. Etliche, die da stehen, werden Zeugen davon sein und den Gerichtsernst erkennen, der über das ungläubige Israel hereinbrechen wird.

Diese Belehrung soll die Jünger auf die göttliche Majestät der Person Jesu aufmerksam machen und sie ermuthigen, jetzt schon mitten unter der sündigen Umgebung von der Herrlichkeit seines Namens zu zeugen. — Möchten auch wir stets unsere Blicke auf sein Kommen richten, denn es wird geschehen in Kraft und Majestät. Dann wird alle Feindschaft unter seine Füße gethan, alles treue Bekenntniß aber seinen Segen empfangen. Diese Hoffnung treibe uns an, in den geringen Tagen Muth und Glauben zu halten, und den, der solches zeuget, zu bitten: Ja, komm, Herr Jesu.

---

92. Die Verklärung.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrum, Jacobum und Johannem, und führte sie auf einen hohen Berg besonders allein, und verklärte sich vor ihnen. Und seine Kleider wurden hell, und sehr weiß, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen. Und es erschien ihnen Elias mit Mose, und hatten eine Rede mit Jesu.
Cap. 9, 2–4.

In genauem Zusammenhang mit dem Beginn des zweiten, nach Golgatha führenden Theils seines Wirkens steht die Verklärung Jesu. Sechs Tage nachdem die Verkündigung des Leidens den Jüngern gegeben worden war, sechs Tage

nachdem er Allen, die in seine Nachfolge treten wollen, die Verleugnung und das Kreuztragen vorgestellt hat, nimmt er die drei Jünger zu sich, denen er schon bei der Auferweckung des zwölfjährigen Mägdleins einen besonderen Blick in seine Machtvollkommenheit gewährt hatte, führt sie auf einen hohen Berg und wird verwandelt vor ihnen.

Worin besteht die Verklärung? Doch wohl darin, daß auf Augenblicke die ewige Herrlichkeit Jesu seine menschliche Gestalt durchdringt. Das Verwesliche wird verschlungen von dem Unverweslichen, das Irdische von dem Himmlischen. Sie ist darum ein Angeld der künftigen vollen und bleibenden Verklärung und Ueberwindung der dunkeln Fleischeshülle durch die Kräfte der oberen Welt. Hierin liegt ein Pfand unserer Auferstehung, bei welcher der neue nach Christi Herrlichkeit geschaffene Leib der entsprechende Träger des heiligen Wesens der Gotterlösten sein wird.

Dem Herrn sowohl wie seinen Jüngern sollten diese Augenblicke wichtig sein. Es erschienen Moses und Elias, die Repräsentanten des Gesetzes und der Propheten. Ihr Erscheinen beweist, daß der alte Bund hier seine Vollendung erhält. An Jesu soll das Gesetz seine ganze Schärfe offenbaren und zugleich seine Erfüllung finden, und gerade dadurch stellen sich die Weissagungen der Propheten als göttliche Wahrheiten dar. — Der Fluch, den das Gesetz gedroht hat, macht Jesum zu dem Allerverachtetsten und Unwerthesten, vor dem wir unser Angesicht verhüllen. Aber in dem Augenblick, wo er sich von Moses zertreten läßt, leuchtet seine hingebende Liebe Sünde und Tod überwindend hervor, und die prophetischen Bilder von dem Lamme Gottes und dem Löwen aus Juda werden in ihm als dem Messias erfüllt.

Moses und Elias erscheinen. Warum gerade sie? Der Eine wurde nicht zu den Vätern versammelt. Ohne den Tod zu schmecken, durfte er verklärt heimgehen. Von dem

Andern heißt es, der Herr begrub ihn selbst und Niemand hat je sein Grab erfahren. Sie konnten also auch bevor Christus ins Todtenreich gegangen war, um dort die Bande zu lösen, als Abgesandte der himmlischen Welt in Herrlichkeit erscheinen. Neben und unter ihnen beugen sich vor dem Verklärten die drei Jünger, — die noch irdisch sind. Darinnen haben wir ein Pfand, daß dem Herrn Jesu ein Name gegeben ist über alle Namen, und daß alle Kniee sich vor ihm beugen sollen, derer die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. — Wie das Gesetz für Israel ein Zuchtmeister gewesen ist auf den, den die Propheten schildern, so werden die vor ihm knieenden Jünger einst, angethan mit dem Geist der Gnade die das ungöttliche Wesen züchtigt, die ganze Völkerwelt auf ihn hinweisen. In dem verklärten Jesus reicht somit die alte Zeit der neuen Zeit die Hand und die Welt der Verklärten der irdischen Welt; er verbindet Jenseits und Diesseits, und in ihm wird das Diesseits verklärt ins Jenseits.

Eine Rede hielten sie mit ihm von dem Ausgang, den er nehmen sollte zu Jerusalem. Hierüber will ich nicht tiefer nachdenken, denn es würde zu Fragen führen, deren Beantwortung uns kurzsichtigen Menschen ebenso unmöglich als unnöthig ist. Ohne Zweifel sollte ihm dieses Gespräch Aufschluß und Kräfte für seine Leiden bringen. — Bei seiner Taufe hatte er gesagt: Ich muß alle Gerechtigkeit erfüllen. Es sollte dieß geschehen im Thun und im Leiden. Bei der Verklärung beginnt nun der leidende Gehorsam, der sich am Kreuze vollendet.

---

93. Taborsluft im irdischen Leben.

Und Petrus antwortete, und sprach zu Jesu: Rabbi, hier ist gut sein; laßt uns drei Hütten machen, dir eine, Mosi eine, und Elias eine. Er wußte aber nicht, was er redete,

denn sie waren bestürzt. Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme fiel aus der Wolke, und sprach: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Und bald darnach sahen sie um sich, und sahen Niemand mehr, denn allein Jesum bei ihnen. Cap. 9, 5–8.

Himmelsluft wehte die schwachen Jünger an, so daß sie hoch erfreut wurden. Es ist begreiflich, daß sie gern dem Herrn und den beiden himmlischen Abgesandten eine Stätte bereitet hätten, mit dem geheimen Hintergedanken, selbst auch in der Gesellschaft bleiben zu dürfen. — Solche Taborshöhe, wenn der Herr sie einem bereitet, ist ungemein köstlich, und der Gedanke steigt auch uns leicht auf: Ach, daß solche Stunden immer blieben! Aber es ist nicht unsre Aufgabe auf Tabor Hütten zu bauen, sondern unsre irdische Wohnstätte mit Taborsluft durchdringen zu lassen. Weht solche Luft in deinem Hause? Würde ein Moses, ein Elias darin athmen können? Ist kein Geist des Unglaubens da, der Jesum verdeckt? keine Sorgen, welche das Lob Gottes unmöglich machen? kein fleischlicher Sinn, welcher das göttliche Leben vertreibt? Also noch einmal: Weht Taborsluft in deinem Hause? — Wenn Gott uns besonders herrliche Stunden schenkt, so wollen wir doch recht nüchtern sein, damit es nicht in bloße Gefühlserregung hinausläuft, damit es etwas Wirkliches sei, das auch dann bleibt, wenn wir wieder vom Berge hinab müssen.

Die Jünger sahen Niemand, denn Jesum allein. Alles Andere schwindet. Solange unser Auge auf Lehrer, auf liebe Verwandte oder Freunde mehr gerichtet ist, als auf ihn, ist Gefahr da, Alles wieder zu verlieren. Wenn aber auf Tabor schon Jesus allein bei uns ist, dann bleibt er.

Ein wichtiges Wort: Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Es weist darauf hin, daß die Reden Jesu in seiner letzten Lebenszeit für sie von ganz besonderer Be=

deutung sein werden, und sie darum ihr Herz denselben mehr denn früher öffnen sollen. Wenn wir diese letzten Reden überblicken, wie namentlich Matthäus und Johannes sie uns aufbehalten haben, so erkennen wir einen besonderen Ernst und eine Innigkeit der Liebe in ihnen; und wir wollen im Gehorsam gegen dieses Zeugniß Gottes, wie die drei Jünger, dieselben stets mit besonderer Andacht aufnehmen. Dadurch wird Taborsluft in unser Tagewerk geleitet.

---

94. Unsre Führung im Lichte der Ostersonne.

Da sie aber vom Berge herab giengen, verbot ihnen Jesus, daß sie Niemand sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis des Menschen Sohn auferstände von den Todten. Und sie behielten das Wort bei sich, und befragten sich unter einander: Was ist doch das Auferstehen von den Todten?

Cap. 9, 9–10.

Die hohe Offenbarung, welche den Jüngern geworden war, verstanden sie noch nicht völlig; deßhalb verbot ihnen der Herr davon zu reden, bis er werde von den Todten auferstanden sein. Erst seine Auferstehung bringt ihnen das nöthige Licht über den Leidensweg. Sie ist das göttliche Ja und Amen zu seinem früheren Leben. Die aufgehende Ostersonne verklärt Alles.

Wir wollen hieraus lernen, unser Urtheil über Ereignisse, die uns und Andere betreffen, aufzuschieben bis dieselben zum Abschluß gekommen sind. Manches ist in einer Zeit seiner Entwicklung lieblich und geht doch elendiglich unter, und manches Dunkle über das wir weinen hat seinen Ostermorgen. So ists auch mit der Kirche Jesu Christi im ganzen. Sie hat denselben Lebensgang durchzumachen wie ihr Stifter. Taborshöhen und Hinabsteigen vom Berge, ja sogar eine letzte Passionszeit wartet ihrer, dann folgt ihr Ostermorgen.

Die Jünger befragten sich über die Auferstehung von den Todten. Wir wissen mehr davon als sie. Die Schrift ist uns klarer im Lichte der geschehenen Auferstehung Jesu und vieler Erfahrungen an Sterbebetten. Wir sind an solchen gestanden, da die Herrlichkeit jener Welt, kaum mit dünnem Schleier verhüllt, in die diesseitige Sterbenswelt hereinragte, und unwillkürlich stimmten wir des Paulus Siegesgesang an: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber über die vielen einzelnen Fragen, wie es in dem und jenem Punkt bei der Auferstehung werden wird, wollen wir uns bescheiden mit dem was die Schrift uns sagt. Sie gibt genug Aufschluß, um uns den ganzen Ernst und die unendliche Herrlichkeit, die in dem Worte Auferstehung liegt, nahe zu bringen.

---

95. Unten am Berge.

Und sie fragten ihn und sprachen: Sagen doch die Schriftgelehrten, daß Elias müsse zuvor kommen. Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Elias soll ja zuvor kommen, und Alles wieder zurecht bringen; dazu des Menschen Sohn soll viel leiden, und verachtet werden, wie denn geschrieben stehet. Aber ich sage euch: Elias ist gekommen, und sie haben an ihm gethan, was sie wollten, nachdem von ihm geschrieben stehet. Und er kam zu seinen Jüngern, und sahe viel Volks um sie, und Schriftgelehrte, die sich mit ihnen befragten. Und alsobald, da alles Volk ihn sahe, entsetzten sie sich, liefen zu und grüßten ihn. Und er fragte die Schriftgelehrten: Was befraget ihr euch mit ihnen? Einer aber aus dem Volk antwortete und sprach: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Geist; Und wo er ihn erwischt, so reißt er ihn, und schäumt, und knirscht mit den Zähnen, und verdorret. Ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austrieben, und sie können es nicht. Cap. 9, 11–18.

Im Abwärtssteigen fragen die Jünger den Herrn, was er von der Weissagung halte, daß Elias zuvor kommen müsse. Er antwortet ihnen in einer Weise, welche sie zu neuem, ernstem Nachdenken veranlassen soll, daß Johannes der Täufer der ihm vorangehende Elias ist. Er sei schon gekommen, und die Menschen haben nach ihrer Willkür an ihm gehandelt. Jesus fügt bei, daß die schmerzliche Erfüllung dieser Weissagung sie in der Gewißheit bestärken solle, es werde auch das erfüllt werden, was von dem Leiden und der Schmach des Menschensohnes geschrieben steht.

Unter solchen Gesprächen kamen sie wieder zum Volk, das sammt den übrigen Jüngern unten am Berge auf ihn wartete. Da ist alles anders als auf dem Berge; oben weht Himmelsluft, unten drückt Erdendunst. Oben war friedliche, selige Gemeinschaft zwischen Jesus und den Abgesandten aus der obern Welt, zwischen den Jüngern und dem Mittler des Himmels und der Erde. Unten ist Zank und Streit, unten sind die ängstlichen Jünger, der unglückliche Vater mit dem kranken Sohn, die höhnende Menge und die Macht des bösen Geistes.

Wenn der Herr immer oben geblieben wäre und Petrus hätte Hütten bauen dürfen, so hätte unten das Erdenweh fortdauern müssen, — wer weiß, wie lange! Der Herr ist aber nicht geblieben, sondern als Bringer göttlicher Kraft und Hülfe herunter gekommen in die Noth der Welt. Das Volk sieht ihn und entsetzt sich; vielleicht daß er noch eine Spur der Verklärung an sich getragen hat. Und nun kommt der arme unglückliche Vater, und sogleich umringt ihn das menschliche Elend. — Das ist ein großer Trost für uns, daß auch wir alle Noth und Widerwärtigkeit, die uns in diesem Jammerthal begegnet, ihm vorlegen dürfen, wie der Vater die Noth des Sohnes. Komm darum, mein Lieber, und fasse Zutrauen zu dem allmächtigen Helfer. Ist deine

Noth auch groß, er ist noch größer. Bist du der Hülfe zwar nicht werth, so hilft er aus Erbarmen, nicht aus Würdigkeit. Ist er auch Gottes ewiger Sohn und König des Himmels, so ist er doch zu deinem Elend herabgekommen. Darum komm, komm!

96. Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt.

Er antwortete ihm aber, und sprach: O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich mich mit euch leiden? Bringet ihn her zu mir. Und sie brachten ihn her zu ihm. Und alsobald, da ihn der Geist sahe, riß er ihn, und fiel auf die Erde, und wälzte sich und schäumte. Und er fragte seinen Vater: Wie lange ist es, daß ihm dieses widerfahren ist? Er sprach: Von Kind auf; und oft hat er ihn ins Feuer und Wasser geworfen, daß er ihn umbrächte. Kannst du aber was, so erbarme dich unser, und hilf uns. Jesus aber sprach zu ihm: Wenn du könntest glauben. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Cap. 9, 19–23.

Das Erste und also das Schwerste, worüber der Herr klagt, ist der Unglaube seiner Jünger. O du ungläubiges Geschlecht! Es ist ihm das ein eigentliches Leiden, denn er sagt: Wie lange soll ich mich mit euch leiden! Dies legt uns die Frage nahe, ob wir ihm auch derartiges Leiden zufügen, oder in stillem Sinn und kindlichem Glauben seine Verheißungen annehmen. Er hätte es wahrlich nicht um uns verdient bei den täglichen Beweisen seiner Liebe.

Auffallend ist es, daß der Knabe, als man ihn vor den Herrn bringt, in erhöhtem Maße von der Krankheit befallen wird. Die bösen Geister ergrimmen eben in ohnmächtiger Wuth, wenn sie in die Nähe des Heilandes gebracht werden. Solange der Knabe sich in der ungestörten Macht der Finsterniß befand, waren die Anfälle weniger

schlimm. Aber laß sie nur einen letzten Augenblick wüthen! Da steht der, welcher sprechen kann: Fahre aus! — Von Manchen ist die Erfahrung gemacht worden, daß in Zeiten, wo uns die Segnungen Gottes besonders fühlbar sind, auch die Mächte von unten sich stärker regen.

Wenn du könntest glauben! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt, — ist das wirklich wörtlich zu nehmen? Der Herr spricht bei einer andern Gelegenheit davon, daß man im Glauben Berge versetzen könne (Matthäi 17, 20). Könnten wir auf Grund dessen etwa im Glauben zum Säntis sprechen: Wirf dich in den Bodensee? Würde es geschehen, wenn Einer es ganz gewiß glaubt? Ich denke kaum. — Ist also das Wort des Herrn unrichtig? oder nicht wörtlich zu nehmen? Will es nur andeuten, vieles anscheinend Unmögliche könne geschehen durch den Glauben? Auch das nicht; denn hiebei würden wir den Worten des Herrn die gebührende Ehre verweigern. Der Ausspruch ist wörtlich zu nehmen. Wenn Einer aber glauben will, so muß er doch im Glauben stehen, muß angetrieben sein durch den Geist Gottes. Der Glaube ist ja nicht ein bloßes Fürwahrhalten, sondern eine Lebensgemeinschaft mit dem dreieinigen Gott durch Christum. Darum gehört zu einem gläubigen Gebet, das Erhörung erwarten darf, eine ebenso große Gewißheit, daß das Erbetene vom Herrn gewollt wird und zum Bau seines Reiches dient. Wenn es zur Ehre Gottes nothwendig wäre und in seinen Planen liegen würde, unsre Berge ins Meer zu versetzen, so würde er dem Einen oder Andern unter uns die innere Gewißheit darüber geben. Kraft des unser Denken übersteigenden Zusammenwirkens des Willens Gottes mit dem Willen der Menschen würde es geschehen. Aber eigenmächtiges Erzwingenwollen von Dingen, die nicht im Plane Gottes liegen, ist dem Glauben nicht erlaubt und nicht zugesagt; ein Beten und Glauben in diesem Sinn ist kein Glaube und kein

Gebet. So fassen wir das Wort: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt, wörtlich und schneiden doch den Mißbrauch desselben ab. Wir wollen uns im Kleinen hierin treuer üben, damit wir größere Dinge sehen können. Hilf mir hiezu, mein Gott!

97. Ein klassisches Wort.

Und alsobald schrie des Kindes Vater mit Thränen, und sprach: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben.
Cap. 9, 24.

Des Herrn Wort: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt, haben wir wörtlich genommen, zugleich aber gesagt, recht glauben kann nur der, welcher unter der Leitung Gottes, des heiligen Geistes steht, und kann darum nur solche Dinge glauben, die nach dem Wort und Willen Gottes sind.

Mit welcher Freude ergreift der Vater dies und ruft: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Wenn das von irgend einem deutschen Dichter gesprochen worden wäre, so würde man sagen, es ist ein klassisches Wort. — denn es ist eben so kurz als treffend. — Gottlob gibt es bei uns Zeiten, wo wir den Nachsatz nicht zu sagen brauchen, sondern mit freudigem Herzen bekennen, ich glaube, lieber Herr. Und wieder gibt es je und je Zeiten der Verdüsterung, da man nur den Nachsatz sagen darf, hilf meinem Unglauben! Das Ganze wird im Gewöhnlichen den Glaubenszustand des Christenherzens bezeichnen. — Es ist schon lange her, ich war noch recht im Suchen nach dem Herrn, da nahm eine alte Tante mich bei Seite und sprach mit mir von der Liebe zu Christus. Sie sagte unter Anderem: Wenn man mich fragte, ob ich den Heiland lieb habe, so müßte ich antworten: ja, ich liebe ihn, aber mit einer elenden Liebe.

So haben wir wohl einen Glauben, aber einen elenden ungläubigen Glauben. Wir wollen danach trachten, daß das im Nachsatz Ausgedrückte kleiner, das im Vordersatz Gesagte größer und stärker werde, ob es sich handle um unser Seelenheil, oder um äußere Dinge, oder um das Heil Anderer.

Christus stellt den Glauben des Vaters in Zusammenhang mit der Heilung des Sohnes. Dadurch erhalten wir einen Blick in die Verantwortung, welche Jeder unter uns denen gegenüber hat, die mit ihm verbunden sind. Wir haben eine priesterliche Aufgabe. Sie ist groß und unser Glaube klein. Jedoch weil der Heiland den Schwachglauben des Vaters für wirklichen Glauben gelten ließ, und dem Sohne half, so bekommen wir Muth zu hoffen, daß er uns für Verwandte und Freunde, Kinder und Pathenkinder zum Segen setzen kann, wenn auch unser Glaube nicht ohne schmerzlichen Nachsatz ist. Aber es liegt darin ein ernster Antrieb zur eigenen Heiligung, weil andere Seelen, vermöge der Lebensverbindung, in der wir mit ihnen stehen, Theil haben können an unserer eigenen, durch Jesu Blut und Geist gewirkten Heiligung, oder Schaden nehmen würden von dem Lückenhaften und Lahmen unseres Christenlebens.

---

98. Den Gebundenen eine Erledigung.

Da nun Jesus sahe, daß das Volk zulief, bedrohte er den unsaubern Geist, und sprach zu ihm: Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahrest, und fahrest hinfort nicht in ihn. Da schrie er, und riß ihn sehr, und fuhr aus. Und er ward als wäre er todt, daß auch viele sagten: Er ist todt. Jesus aber ergriff ihn bei der Hand, und richtete ihn auf, und er stand auf.

Cap. 9, 25–27.

Der böse Geist hatte den Knaben sprachlos und taub gemacht. Aber wenn noch viel mehr Elend wäre als dies,

so haben wir einen Erretter, der auch die bösen Geister forttreiben kann. — Es gibt manche, die auf Erden wirklich taub und stumm sind; einst aber kommt die Zeit, da alle Bande gelöst und alle Fesseln zersprengt werden. Wie wird es einem hier taubstumm gewesenen sein, wenn er des Herrn Stimme hören und seinen Namen mit neuen Zungen preisen kann. Andere waren auf Erden lange Zeit taub und sprachlos für den Herrn, aber gewandt im Reden und Hören des Eitlen und Bösen, und der allmächtige Erlöser hat ihren Mund geschlossen zum Bösen, aber geöffnet zur Anbetung und zum Lobe Gottes. Solche Erfahrungen zeugen von der Kraft des Wortes und der Liebe Gottes.

Auf das Wort Jesu macht der böse Geist die letzten Anstrengungen, reißt den Knaben, aber fährt aus; er war, als wäre er todt, und die Leute sagten: Er ist todt. Jesus ergreift ihn und er steht auf. So geht es durch Sterben zur Errettung, auch von der Sünde Macht, und so auch durch des Todes Thor zum Auferstehungsleben. — Wenn kein Erlöser nach dem Tode uns Leben brächte, so gliche unsre Erde einem großen Siechenhause, ja einem Schlachtfelde. Alt und Jung eilt schnellen Schrittes dem trostlosen Ziele im offenen Grabe und der Verwesung zu. Viele sagen da auch hoffnungslos, er ist todt. Aber wir kennen den Helden der den Tod besiegt hat, und rufen wird: komm heraus! Wir gedenken hiebei der Unsrigen, die heimgegangen sind; über ihrem Grabe sind heiße Thränen geflossen, ihr Verlust hat uns tiefe Wunden geschlagen. Der Christ aber weiß, daß wenn das Grab sich schließt, der Himmel sich öffnet. Darum blicken wir nicht nur hinab in die Gruft, sondern hinauf zum Throne. Je ärmer die Erde für uns wird, desto reicher der Himmel. Je mehr der Unsrigen schon vorangegangen sind, um so herrlicher das Wiedersehen bei Jesu.

99. Vom Beten und Fasten.

Und da er heim kam, fragten ihn seine Jünger besonders: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Und er sprach: Diese Art kann mit nichten ausfahren, denn durch Beten und Fasten. Und sie giengen von dannen hinweg, und wandelten durch Galiläa; und er wollte nicht, daß es jemand wissen sollte. Cap. 9, 28–30.

Es ist für die Jünger wichtig gewesen zu erkennen, weßhalb sie nicht helfen konnten, da der Herr ihnen doch Macht gegeben hatte, böse Geister auszutreiben. Recht ist es, den Fehler bei sich selbst zu suchen und nicht gleich auf Andere zu blicken. Der Herr sollte ihnen in der Stille antworten. Manches darf ja nicht öffentlich besprochen werden, und wohl dem, der bei stillem Lesen der Schrift die tadelnde und die aufmunternde Stimme seines Herrn vernimmt. Das gibt ein kindliches Verhältniß, in welchem wir immer mehr Muth bekommen, ihn zu fragen: Herr, warum das? — Seine Antwort an die Jünger lautet: Diese Art fähret nicht aus denn durch Beten und Fasten. Das Wort ist nicht leicht zu verstehen; es zeigt jedenfalls, daß im Reiche der Geister gar manches ist, das wir nicht mit Augen sehen und mit dem Verstande erfassen können. Sollte die äußere Natur und die Menschenwelt eine so reiche Mannigfaltigkeit bieten, und das Reich der guten sowohl als der bösen Geister ein einförmiges sein?

Diese Art fähret nicht aus, denn durch Beten und Fasten. Was heißt fasten? Es heißt das Fleisch mit allen seinen Ansprüchen, auch mit erlaubten Bequemlichkeiten und Genüssen, ganz unter die Leitung und unter die Zucht des heiligen Geistes stellen. Dadurch wird der neue Mensch frisch und unabhängig erhalten, und wir bekommen Raum zum Beten. Ein Christ der sich übt, alles was er thut, er esse oder trinke, vor dem Angesicht Gottes zu thun, der

übt ein tägliches Fasten. Besondere Zeiten haben dann auch ihre besonderen Aufgaben, und diese verlangen ernstere Vorbereitungen. Darum wird er oftmals vom Geiste Gottes angetrieben, sich auch erlaubte Dinge zu versagen. So bekommt sein Gebetsleben größere Innigkeit, seine Glaubensarbeit wird kräftiger und gesegneter, es geht mehr Lebensodem von ihm aus und er mag tüchtig werden, ungewöhnliche Aufgaben im Reiche Gottes zu lösen. — Lieber, was hältst du vom Fasten und Beten? sowohl theoretisch, als besonders praktisch deinem Thun nach?

---

100. Noch ein Kapitel vom Leiden.

Er lehrte aber seine Jünger, und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände, und sie werden ihn tödten; und wenn er getödtet ist, so wird er am dritten Tage auferstehen. Sie aber vernahmen das Wort nicht, und fürchteten sich, ihn zu fragen.
Cap. 9, 31–32.

Der Herr hat den Jüngern schon früher ganz bestimmt angezeigt, daß er leiden, sterben und auferstehen werde; sie haben es damals nicht verstanden, und nun sagt er es ihnen noch einmal. Auch jetzt vernehmen sie das Wort nicht und fürchten sich, ihn zu fragen. Der Grund ihrer Furcht war wohl der, daß das Gewissen ihnen sagte, ihr solltet es eigentlich wissen. Sie hätten sich aber trotzdem nicht zu fürchten gebraucht, denn ihr Herr ist freundlich und voller Geduld. — Nicht nur der Haß der Feinde, sondern auch die Blödigkeit der Jünger, die alles aufs Aeußere bezogen, bereitete ihm viel Noth. Dennoch hatte er mit jenen bis zu ihrer völligen Verstockung und mit diesen bis ans Ende Geduld. Es tröstet uns dies bei unserem oft so großen Unverstand in den Wegen Gottes. Insbesondere ist es die Thatsache

und die Bedeutung des Leidens Jesu, welche die Jünger nicht recht verstehen. Wir wollen ihnen das zu gute halten, denn auch heute, nach der Vollendung desselben, und der Auferstehung des Herrn ist seine Tiefe noch nicht ausgedacht. Jeder Sünder darf die Hauptbedeutung desselben in der Erlösung von seinen Sünden und der Rechtfertigung vor Gott an sich erfahren. Aber das Wesen des Leidens Jesu selbst und dessen Zusammenhang mit der Sünde des Menschen, mit der Gerechtigkeit Gottes und mit den Mächten der Finsterniß, ist wunderbar und unerschöpflich. Es offenbart sich darin die Tiefe der Weisheit und der Güte Gottes, und der geheimnißvolle Zusammenhang seiner Gerechtigkeit mit seiner Gnade.

Das Leiden überhaupt ist ein Thema, welches der Mensch nicht gern behandelt, und doch dient es in Gottes Hand als segensreiches Mittel zur Erweckung der Fernstehenden und zur heilsamen Züchtigung und Prüfung der Kinder Gottes. Es ist für manchen ein aufgehobener Finger, der ihn an eine besondere Sünde erinnert und ihm die ungehört ergangenen Mahnungen des heiligen Geistes kräftig unterstützt. Es mahnt, desto ernstlicher Gott zu suchen, den man vielleicht in Gleichgültigkeit bei Seite gelassen hatte. Es stellt uns besonders lebhaft die Unsicherheit und Vergänglichkeit der irdischen Dinge vor Augen und treibt an, den wahren, unvergänglichen Gütern nachzutrachten. Es dient zur Stärkung und Vertiefung des Glaubens, zur Verherrlichung der Wunderwege Gottes, und wird zum leichten und sanften Joche Jesu, unter dem er uns die Ruhe der Seelen, diese bleibende Erquickung schenken kann. Darum sollen wir nicht so fremd thun mit diesem werthvollen Erziehungsmittel. Aber lasse deine Leiden stets durch das Leiden Jesu beleuchten, das heißt, leide unter dem Kreuz, da bist du der Auferstehung und der Ueberwinderkrone am nächsten.

101. Was handelt ihr mit einander auf dem Wege?

Und er kam gen Capernaum. Und da er daheim war, fragte er sie: Was handeltet ihr mit einander auf dem Wege? Sie aber schwiegen; denn sie hatten mit einander auf dem Wege gehandelt, welcher der größeste wäre. Und er setzte sich, und rief die Zwölfe, und sprach zu ihnen: So jemand will der erste sein, der soll der letzte sein vor allen, und aller Knecht. Cap. 9, 33–35.

Es ist eine ernste Frage, wenn man, zu Hause angekommen, vom Herrn gefragt wird: Was handeltet ihr mit einander auf dem Wege? — eine Frage, welche uns zeigt, daß er auch die Worte kennt und abwägt. — Allemal, wenn wir des Abends zur Ruhe gehen, haben wir uns vor dem Angesichte Gottes darüber Antwort zu geben: Was handeltet ihr mit einander auf dem Wege? Das mahnt uns dann täglich an die letzte, große Frage bei der Ankunft in der Ewigkeit, nach vollendetem irdischem Pilgerlauf. Wie manches wird gehandelt, in Eitelkeit, Lieblosigkeit, im Streit, über das man erröthen müßte!

Die Jünger schwiegen stille. Ihr Schweigen sagt, wir haben etwas gehandelt, das vor dem Herzenskündiger nicht bestehen kann. Ein beschämendes Verstummen! — Wer so wandeln könnte, daß er jeden Augenblick dem Herrn, dessen Augen sind wie Feuerflammen, sagen könnte: Herr, das. — Sie schwiegen, denn sie hatten gehandelt, wer der größeste sei im Himmelreich. Sie wußten, daß es unrecht war und thaten es doch; nun müssen sie verstummen. Ihre Verhandlung, wer der größeste wäre, war dadurch veranlaßt, daß der Herr von seinem Reiche gesprochen hatte und von dem Sitzen auf zwölf Stühlen, und davon, daß die, welche auf Erden etwas verlassen haben um seinetwillen, es dereinst reichlich wieder empfangen werden. Ob die Frage der Jünger aus einem demüthigen Herzen kam, oder ob manches

Hochmüthige in dieser anscheinenden Demuth mit untergelaufen ist? Das Menschenherz ist listig; es kann den schlimmsten Hochmuth in demüthiges Gewand hüllen. Hast du, Lieber, das an dir selbst auch schon mit Schmerz wahrgenommen? Der Herr ruft die Zwölfe zu sich und spricht: So jemand will der erste sein, der soll der letzte sein und aller Knecht. Er wußte also zuvor, was sie gehandelt hatten.

Ob das eigentlich ein richtiger oder ein unrichtiger Wunsch ist, im Himmel oben an zu sitzen? Ich hörte einmal jemand sagen, er begehre dies nicht, sondern sei zufrieden, wenn er nur auf dem alleruntersten Bänklein im Himmelreich einen Platz bekomme. Es mag das in einem Sinne richtig sein, in einem andern aber gewiß nicht; denn wer nur nach dem alleruntersten Bänklein trachtet, wird wahrscheinlich überhaupt nicht hinein kommen. Unser Streben soll zum Throne gehen. Es gilt ein ernstliches Ringen nach dem höchsten Ziel. Ist aber das sich Begnügen mit dem „alleruntersten Bänklein" ein Ausdruck wahrer Demuth, so mag der Wunsch wohl gelten. Gott wird aber die Plätze ordnen. Wir kennen das Wort von Bengel. Auf die Frage, ob die Reichen im Himmel nicht besondere Plätze hätten, antwortete er: Ja wohl, aber sie sind fast alle leer.

Der Herr gibt seinen Jüngern den Weg an, um recht hoch hinauf zu kommen; es ist die Verleugnung und die dienende Liebe. Dem alten Menschen ist das schwer; wir haben uns aber zu üben, auf solche Weise groß zu werden. Jesus ist auch in diesem Punkt der größeste Lehrmeister und die Quelle der Kraft. Darum schöpft bei ihm.

---

102. Das Losungswort für Rettungsanstalten.

Und er nahm ein Kindlein, und stellte es mitten unter sie, und herzte dasselbe, und sprach zu ihnen: Wer ein solches

Kindlein in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat. Cap. 9, 36–37.

Zur thatsächlichen Beantwortung der Frage der Jünger, wer der größeste sei, nimmt Jesus ein Kind, stellt es mitten unter sie und sagt: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat. Das sind großartige Worte. Groß ist die Verbindung des Herrn mit dem allergeringsten Kinde und zugleich mit dem Vater im Himmel, so daß er dasteht als der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Die Liebe verbindet ihn mit den Kleinen und zieht sie himmelan zur Gemeinschaft mit Gott. Das geringste unter uns kann also durch ihn in eine Lebensgemeinschaft mit Gott dem Vater kommen. — Ein solches Kind aufzunehmen verlangt demüthige, dienende Liebe. Will also jemand recht hoch im Himmelreich werden, so steige er weit hinab und thue im Sinne Jesu Werke der Liebe, die aus dem Glauben kommen.

Das Wort, Vers 37, ist das Losungswort für Rettungsanstalten, aus welchem sie ihre tägliche Kraft schöpfen. Solcher Anstalten sind viele. Jesus möge sie alle segnen, daß sie Frucht fürs ewige Leben schaffen. — Aus diesem Wort tönt ferner ein Weckruf an die Christenheit, denn es sind unendlich viele Kinder, welche im Namen Jesu sollten aufgenommen werden. Das ängstliche Harren und Seufzen der Kreatur tönt aus den Wiegen und von den Straßen und den Kellerwohnungen und aus den Anstalten für jugendliche Verbrecher. Möchte der Weckruf gehört werden und der herrliche Lohn manche antreiben, im Himmelreich groß zu werden. Es gilt auch von den eigenen Kindern und von den Pathenkindern und von den Sonntagsschulkindern; möchten wir die Arbeit an ihnen als eine Arbeit für den Herrn ansehen und sie in seinem Sinne treiben.

Hat Jedes unter uns sich die Frage schon gestellt und klar beantwortet, ob es nicht gestützt auf dieses Königswort auch etwas und mehr als bisher an der rettungsbedürftigen Kinderwelt thun sollte? Könnte vielleicht eine theure Lieblingsbeschäftigung bei Seite gelassen, und dadurch der Beitrag oder die Thätigkeit für solche Rettungswerke verdoppelt, verzehnfacht werden? Prüfe dich einmal darüber in der nächsten stillen Stunde!

---

103. Von den Liebeswerken.

Johannes aber antwortete ihm, und sprach: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgte. Und wir verboten es ihm, darum daß er uns nicht nachfolgte. Jesus aber sprach: Ihr sollt es ihm nicht verbieten. Denn es ist Niemand, der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Wer aber euch tränket mit einem Becher Wasser in meinem Namen, darum, daß ihr Christo angehöret, wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unvergolten bleiben. Cap. 9, 38–41.

Der Name Jesu ist nicht eine Zauberformel; sein Gebrauch setzt eine Lebensgemeinschaft mit ihm voraus; dann aber vermittelt er göttliche Kräfte und schafft Frucht. Johannes spricht nun in Bezug auf jenes Wort: Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel aus in deinem Namen, welcher uns nicht nachfolgte, und wir verboten es ihm. Der Herr aber antwortet: Ihr sollet es ihm nicht verbieten; denn es ist Niemand der eine That thue in meinem Namen, und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns. Die Jünger waren also enger in ihrer Beurtheilung als der Herr. Sie verlangen nicht nur die rettende That im Namen Jesu, sondern dazu noch eine Uebereinstimmung mit ihnen in der äußern Art. Der Herr sagt

nein, wenn nur die Frucht da ist und der Gebrauch meines Namens in meinem Sinn und Geist geschieht, dann sollt ihr es nicht verbieten.

Diese Engherzigkeit aus wohlgemeintem Eifer ist ein Zug, der sich leicht unter den Christen kundgibt. Man weiß, der andere thut Thaten in dem Namen Jesu, aber nicht in derselben Weise wie ich; darum sieht man scheel. Aber wenn solche wirklich aus der Liebe Jesu hervorgehen, so freue man sich ihrer doch, wenn jener auch die Fische in einer andern Weise ins Netz jagt, als wir es gewohnt sind. Lasset uns doch vorsichtig sein in unserm Urtheilen.

Früher hat der Herr ein anderes Wort gesagt: Wer nicht für mich ist, der ist wider mich. Betreff seiner Person gilt keine Halbheit; entweder ganz für ihn oder feindselig. Hier aber spricht er von dem Wirken in seinem Reiche, und seine Rede betrifft die Stellung des Wirkenden zu seinen Jüngern. — Der Tadel über die Engherzigkeit der Jünger darf uns aber doch nicht in falscher Weise weitherzig machen; denn die höchste Stufe, die wir erlangen sollen, ist die, daß wir unsre Liebesthätigkeit in bewußter Gemeinschaft mit dem Herrn Christo und in herzlicher Uebereinstimmung mit seinen Jüngern thun. Die mancherlei Thaten, die heute im Namen der allgemeinen Menschenliebe geschehen, sollen wir auch nicht in einem engherzigen Sinn für nichts halten, weil sie nicht spezifisch christliche seien, sondern sie in ihrem Werthe gelten lassen und diejenigen, welche sie thun, so viel wir vermögen auf die höhere Stufe bewußter Liebesthätigkeit in Jesu Liebe und zu Jesu Ehre zu führen suchen.

Und nun spricht der Herr noch Vers 41 von dem Becher kalten Wassers. Es kommt also bei unsern Liebesthaten nicht auf deren Geldwerth oder auf die Größe der darauf verwandten Mühe an, sondern auf die darin offenbar werdende Liebe. Und da werden wir alle beschämt sagen müssen, der Sinn, mit dem wir geben, entspricht den Forderungen

des Herrn noch lange nicht. Darum wollen wir unsre Herzensstellung zu ihm recht ins Auge fassen, damit unsere Thaten in seinem Sinne geschehen können.

---

104. Dem Aergerniß ein Mühlstein.

Und wer der Kleinen einen ärgert, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er in das Meer geworfen würde.

Cap. 9, 42.

Das Aergerniß, welches hier mit so schweren Strafen bedroht wird, bedeutet Anlaß zum Sündigen geben. Dies kann geschehen durch absichtliches Beispiel, oder durch Worte, die von einem der Kleinen, deren Herz wie ein offenes Buch ist, aufgefangen werden. Nicht nur den Jahren nach, sondern auch im innern Leben Kleine sind hier gemeint; beiden gegenüber ist es wichtig, vorsichtig zu wandeln. Es wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in das Meer geworfen würde. Also eine außerordentlich schwere irdische Strafe wäre für eine solche Sünde noch gering.

Wenn dieses Wort uns vorgelegt wird, so gedenken wir unserer Jugendzeit, jener guten alten Zeit. Sie hat viele liebliche Erinnerungen hinterlassen, aber die Frage, ob wir damals nie Andern wissentlich oder unwissentlich zum Anstoß geworden sind, mag uns noch heute bewegen. Die Erinnerung an daherige Verschuldungen brennt in der Seele, und sie können nur abgethan werden, wenn wir selbst Vergebung dafür empfiengen und wenn wir die Seele dessen, dem wir zum Aergerniß geworden, immer wieder Gott anbefehlen. Das gegebene Aergerniß kann lawinenartig weiter gehen. Von dem zweiten pflanzt es sich schlimmer und größer fort, — wer weiß wie weit. Wir denken dabei an das Verderben,

das in einer Schulklasse einreißen kann durch einen einzigen Zögling veranlaßt, der durch Naschhaftigkeit oder kleine Diebstähle oder unzüchtige Handlungen Aergerniß gegeben hat. Wir gedenken an ganze Promotionen junger Leute, denen das Wort eines freidenkenden Lehrers für Jahre lang den kindlichen Glauben vernichtet. Schwarze Verderbensströme ziehen durch manche niedere und höhere Schule, bei Knaben und Mädchen, und verheeren den Garten Gottes, in welchem der himmlische Gärtner die Pflanzen gepflanzt und gepflegt hatte. Sein Heiligstes wird ihm zerstört. Deßwegen ist das Wort vom Mühlstein am Halse ein Wort seiner innigen aber heiligen Liebe. — Sollte es jemanden unter uns ernstlich anklagen, so thue er Buße und wisse, daß die Gerechtigkeit Gottes einen Jonas wohl ins schäumende Meer geworfen hat, aber seine Barmherzigkeit errettete ihn und machte ihn zu einem gesegneten Zeugen für Andere, die ohne seine Predigt dem Gericht verfallen wären. Die Heiligkeit Jesu ist verzehrend für die Sünde, aber seine Liebe rettet den Sünder.

---

105. Warnung vor der Hölle.

So dich aber deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, daß du ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwei Hände habest, und fahrest in die Hölle, in das ewige Feuer; da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht. Aergert dich dein Fuß, so haue ihn ab. Es ist dir besser, daß du lahm zum Leben eingehest, denn daß du zwei Füße habest, und werdest in die Hölle geworfen, in das ewige Feuer; da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht. Aergert dich dein Auge, so wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig in das Reich Gottes gehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen; da ihr Wurm nicht stirbt, und ihr Feuer nicht verlöscht. Cap. 9, 43–48.

Es gehört dies zu dem Allerernstesten, das aus dem Munde Jesu gekommen ist. Dreimal wiederholt er mit großer Dringlichkeit die Mahnung, dem abzusagen was einen am ewigen Leben hindern möchte. Lieber mit Verlust auf Erden selig werden, als mit voller Freude und Genuß verloren gehen, — ins ewige Feuer, in die Hölle, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht. Es ist das nicht ein bloßes Schreckbild. Was Jesus sagt ist wahr. Freilich kann er die ewigen Dinge, die über unser Fühlen und Begreifen gehen, nur mit menschlichen Worten ausdrücken und darum muß er manches in außergewöhnlichen Bildern darstellen, damit wir das Hohe, je nachdem es schrecklich oder herrlich ist, darin ahnen können. Man nimmt Anstoß, daß er hier von Feuer und anderwärts von äußerster Finsterniß und Zähneknirschen spricht, und findet in dem anscheinenden Widerspruch einen Beweis, daß alles nur Schreckbilder seien. Warum aber sollen wir nicht annehmen, daß verschiedene Orte dort sind, je nach den verschiedenen Verschuldungen der Einzelnen im irdischen Leben? — Wenn in einem Buche, das über die klimatischen Verhältnisse der Erde Auskunft gibt, die Schilderung steht von drei Monate lang anhaltenden Regengüssen und neun Monaten andauernder Hitze in einem Himmelsstrich, und dann wieder von Gegenden, wo ein ganz kurzer Sommer dem neunmonatlichen Winter Platz macht, so wäre es thöricht, aus dem anscheinenden Widerspruch dieser Schilderung zu schließen, es gibt überhaupt keine Erde. Noch viel thörichter ist es, aus den verschiedenen Bildern, welche der Herr über die Verhältnisse der Hölle gebraucht, zu schließen, es gebe überhaupt keine Hölle. Die Schrift zeichnet die ewigen Dinge viel mannigfaltiger als wir gewöhnlich meinen.

Wir würden gern dem Gedanken Raum geben, daß keine endlose Verdammniß, sondern endlich eine Wieder=

bringung ist. Es gibt auch Stellen in der Schrift, die solches hoffen lassen. Aber dann steht das Wort: ihr Wurm stirbt nicht, ihr Feuer verlischt nicht, diesem Sehnen des menschlichen Gemüthes als ein dreimal aufgehobener Finger Gottes entgegen und warnt uns eindringlich vor einer bloß gemüthlichen und weichlichen Anschauung. Denn nur unter der Bedingung, daß die Gerechtigkeit ihre volle Entfaltung hat, kann auch die Gnade in ihrer alles übersteigenden Kraft erfahren werden.

Da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht, — das sind Worte, die wir so ohne weiteres den Gottlosen glauben zuschieben zu dürfen. Wir müssen uns aber fragen, ob wir so gestellt sind, daß sie uns selber gewiß nicht mehr treffen. Wolle Niemand sich darüber täuschen. — Möge Gott einen jeden von uns so führen können, daß wir Den ergreifen, welcher der Schlange den Kopf zertreten hat, Jesum — und uns in der einzigen Fluth baden, die das ewige Feuer löscht, das ist die Gnadenfluth.

---

106. Vom Feuer und Salz.

Es muß alles mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzen. Das Salz ist gut; so aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Habt Salz bei euch, und habt Frieden unter einander. Cap. 9, 49–50.

Das Feuer, von dem Christus bis jetzt sprach, leitet ihn auf das Feuer des Opferaltars. Es muß ja ein jeder Mensch ins Feuer, weil er unrein ist; entweder ins höllische Feuer, oder ins Feuer der Buße und der läuternden Trübsal. Durch letzteres wird er innerlich geschmolzen und mit dem Opfertode Jesu vereinigt. Das Salz hat ähnliche Eigenschaften wie das Feuer; es tödtet die bösen Elemente und bewahrt die guten. Wenn es also heißt, es muß alles mit

Feuer gesalzen werden, so weist der Herr darauf hin, wie das Opferthier durchs Feuer verbrannt und dadurch ein rechtes Opfer wurde. Wenn also einer dem ewigen Feuer entrinnen will, so muß er sich durch die läuternde Trübsal und das Salz des Bußschmerzes Gott geben zu einem wahren Opfer.

Dieses Salz ist gut und macht das Opfer selbst zu einem Salz, welches wiederum die hohe Aufgabe hat, andere vor Fäulniß zu bewahren. Wenn nun aber diejenigen, welche ein Salz sein sollen, selber kraftlos werden, womit soll man die dem Tode Verfallenen würzen? Es können also nur die ein Salz sein, die selbst durch das Feuer gegangen sind. Sie haben eine große Aufgabe und sollen sich hüten, nicht selbst kraftlos zu werden.

Wenn der Herr zum Schlusse mahnt: habt Salz bei euch und habt Frieden unter einander, so ist dieses Salz die Zucht des heiligen Geistes, welcher in die Wahrheit und in die Liebe führt. Wo dieser Geist wohnt, da ist Friede, wo er fehlt, Fäulniß, Unfriede, Streit. Die persönliche Gegenwart des Herrn hat die Jünger geheiligt, die Mittheilung des Feuergeistes an Pfingsten hat sie vereinigt.

Möchte das Volk Gottes heute noch durch die Gegenwart des erhöhten Herrn und seines heiligen Geistes zu einem lebendigen Opfer geheiligt und verbunden werden, damit es selbst nicht dem Verderben anheimfalle und andere vor ewiger Fäulniß bewahre.

---

107. Ein Kapitel für Verheirathete und Unverheirathete.

Und er machte sich auf, und kam von dannen in die Oerter des jüdischen Landes, jenseit des Jordans. Und das Volk gieng abermal mit Haufen zu ihm, und wie seine Gewohnheit war, lehrete er sie abermal. Und die Pharisäer traten zu ihm, und fragten ihn, ob ein Mann sich scheiden

möge von seinem Weibe? Und versuchten ihn damit. Er antwortete aber und sprach: Was hat euch Moses geboten? Sie sprachen: Moses hat zugelassen einen Scheidebrief zu schreiben, und sich zu scheiden. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Um eures Herzens Härtigkeit willen hat er euch solches Gebot geschrieben; aber von Anfang der Kreatur hat sie Gott geschaffen ein Männlein und Fräulein. Darum wird der Mensch seinen Vater und Mutter lassen, und wird seinem Weibe anhangen. Und werden sein die zwei Ein Fleisch. So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch. Was denn Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden. Und daheim fragten ihn abermal seine Jünger um dasselbe. Und er sprach zu ihnen: Wer sich scheidet von seinem Weibe, und freiet eine andere, der bricht die Ehe an ihr; Und wo sich ein Weib scheidet von ihrem Manne, und freiet einen anderen, die bricht ihre Ehe. Cap. 10, 1–12.

Dieser Abschnitt weckt allerlei Gedanken, — Freude über manche von Gott gesegnete Ehe; Leid in Erinnerung an manches durch den Tod gelöste innige Band; noch tieferes Leid über bestehenden Ehestand, in dem Streit und Noth das tägliche Brod ist. Ferner wird bei Einsamen und Einzelstehenden ungestilltes Verlangen aufs neue wach gerufen. Dies alles ist ein Beweis, daß der Ehestand in besonderer Weise ein göttlich geordnetes Verhältniß ist; nicht nur eine Freundschaft, oder ein Contract, sondern eine Lebensverbindung fürs Leben. Das Kreuz, das er bringt, kann uns nicht wundern, wenn man sieht, wie oft er nicht im Namen Gottes geschlossen wird. Wer älter wird, den beglückt nicht jede Verlobungsanzeige; öfter schließt er seinen Glückwunsch in das Gebet: „Ach, daß du es bedächtest zu dieser deiner Zeit!" Die ersten Freudentage sind bald dahin und die Entfremdung beginnt. Wenn aber die Ehe in Gott geschlossen ist, so lebt man sich trotz aller Verschiedenheit in einander ein; die Schwachheit des einen wird von der Kraft des andern getragen, und die Gabe des einen ergänzt den

Mangel des Andern. Wenn also dieser Bund ein so inniger ist, dann ist das Scheiden, über welches die Pharisäer hier fragen, ein unnatürliches Zerreißen eines Gott geheiligten Verhältnisses, das nur um der Herzenshärtigkeit der Menschen willen von Moses erlaubt worden war.

Der Wunsch, nach dem Willen Gottes einen solchen Bund einzugehen, ist berechtigt, denn er beruht auf unsern leiblichen und geistigen Anlagen. Aber wenn ein Einsamstehendes ohne Verbitterung um sich sieht, so erkennt es doch, daß auch seine Stellung viele Vorzüge, viele Aufgaben und Uebungen der Liebe hat. Wie manchem Weh, das der Ehestand bringt, sind sie entronnen! — Es soll ein Jeder sich Gottes Führungen kindlich überlassen. So lange das Herz frei ist, übergib dich mit Leib und Seele in seine Hände, und fange nicht dann erst an, um seine Leitung zu bitten, wenn das Herz von einer Neigung ergriffen ist. Wie eilig hat man es schon mit sechszehn, mit achtzehn Jahren. Wenn du es für dein Seelenheil so eilig hättest! — Unser Gott wird ein Jedes mit seiner Freude und mit seinem Leid tragen, ob einsam oder gemeinsam, wenn die Verbindung mit ihm nur besteht. Wer dieses Bündniß eingegangen ist, gehört mit zu der großen Brautgemeinde, die einst in Herrlichkeit um ihn sein wird, und mit ihm herrscht und regiert.

---

108. Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sahe, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie. Cap. 10, 13–16.

Dieser kleine Abschnitt ist ein duftendes Veilchen im Blumenkranz der biblischen Erzählungen. Der Herr muß neben der Großartigkeit in seinem Wesen etwas ungemein Liebliches gehabt haben, daß die Mütter ihre kleinen Kinder so vertrauensvoll zu ihm brachten. — Die Kinder läßt er zu sich kommen, denn ihrer ist das Reich Gottes in Zeit und in Ewigkeit. Reich Gottes ist ein umfassender Begriff. Er umspannt jedes einzelne Herz und jedes Land, jede Zeit und die Ewigkeit. Wie gering ist dagegen ein kleines Kindlein! Ob es lebt oder stirbt, die Welt geht ihren Gang gleich; ein Blatt mehr oder weniger am Baum hält die Abwechslung der Jahreszeiten nicht auf. Und doch soll dieses kleinste Wesen am Größesten, am Himmelreich Theil haben; Kleinstes und Größestes wird durch Jesum verbunden.

Die Empfänglichkeit ist es, die das Kindlein zum Reiche Gottes tauglich macht; nicht seine Lieblichkeit, nicht sein verständiges Plaudern, nicht die Liebe, die den Eltern aus seinem Auge entgegenstrahlt. Die Empfänglichkeit — ein Keim des lebendigen Glaubens, der um so kräftiger ist, jemehr das Kindlein von Anbeginn an nicht nur unter dem Herzen, sondern auf dem Herzen getragen wurde.

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht — dies ist ein Wort nicht nur an jene Jünger, welche den Müttern wehrten, sondern auch an alle Väter und Mütter, Erzieher und Lehrer, welche durch Wort oder Beispiel, oder auch nur durch Unterlassung, den Kindern einen Weg zeigen, der vom Heiland abführt. Der Kinder ist das Himmelreich; sie haben göttliches Anrecht. Daraus gehen ernste Verantwortung und vielleicht Anklagen hervor, die zu den schwersten Qualen der Hölle führen können.

Das Wort mag auch zu Handen Solcher angewandt werden, die ihr zum Tode erkranktes Kind nicht wollen ziehen lassen, sondern es mit ihrem Schreien zurückhalten,

während der Erlöser des Kindes sagt: Lasset es zu mir kommen! Jetzt wäre seiner das Reich Gottes, und wer weiß, welche Erfahrungen im späteren Leben des gewaltsam herausgebeteten Kindes gemacht werden müßten. Die Beispiele, daß solche Kinder namenlosen Kummer bereiten, sind nicht ganz selten. Gewiß dürfen wir Alle dem Herrn unsern Wunsch vortragen, und insbesondere darf Vater und Mutter alle Herzensangst ihm klagen; aber doch geschehe sein Wille. Lasset sie ziehen, wenn er ruft.

---

109. Kleinkinderschulen im Himmel.

Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrührete. Die Jünger aber fuhren sie an, die sie trugen. Da es aber Jesus sahe, ward er unwillig, und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzte sie, und legte die Hände auf sie, und segnete sie. Cap. 10, 13–16.

Wir erquicken uns noch einmal an dem Veilchenduft. Hast du auch schon darüber nachgedacht, was wohl aus den Kindlein wird, die bei der Geburt oder doch im zartesten Alter, und ehe sie selbstbewußt handeln können, zu Tausenden abgerufen werden? Ihrer ist das Himmelreich. Ob wohl ein besonderes Kinderreich im Himmel sei, und sie immer Kindlein bleiben? oder ob sie heranreifen bis ins volle Mannesalter Christi? Ich mache kein Hehl daraus, daß ich solchen Fragen hier auf Erden gern nachdenke: habe ich doch selber drei Kindlein frühe dem Herrn gegeben. Ich maße mir aber nicht an, zu sagen, so oder so wird es sein.

Eine irdische Kleinkinderschule bietet einen lieblichen Anblick. Ob den fröhlichen Gesichtern, den hell leuchtenden

Augen und den muntern Spielen vergißt man gern auf eine Stunde den Schulstaub, und die etwa ungekämmten Haare, und die Risse in den Kleidern. Wenn wir uns aber eine Kleinkinderschule vorstellen im Himmel, da vielleicht die Engel Lehrer sind, oder solche Selige, die hier von Gott begabte Pädagogen waren, wie wunderbar muß das zugehen! Bei der Empfänglichkeit der Kinder, unter den himmlischen Einflüssen, ohne natürliche Unart, werden sie weit kommen in der Erkenntniß ihres Herrn und in der Entwicklung ihrer Gaben. — Wir wollen nicht ausmalen, um nicht auf Abwege zu kommen; aber das uns vorliegende Wort des Herrn erlaubt solche Gedanken. Darum lasset die Kinder allewege zu Jesu kommen; sei es durch ernstes Vorbild, Mahnung und Beten während ihres Pilgerlaufes, sei es, wenn ihr sie mit heißen Thränen in die kühle Gruft betten müsset. Jesus sagt, lasset sie zu mir kommen. Hat er sie in seinem irdischen Leben so geliebt, daß er die Hände auf sie legte und sie segnete, mit welchen Segnungen wird er sie jetzt erquicken in der Herrlichkeit.

---

110. Des edlen Jünglings Frage.

Und da er hinaus gegangen war auf den Weg, lief Einer vorne vor, kniete vor ihn, und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Du weißt ja die Gebote wohl: Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsches Zeugniß reden. Du sollst Niemand täuschen. Ehre deinen Vater und Mutter. Er antwortete aber, und sprach zu ihm: Meister, das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf. Cap. 10, 17–20.

Dem jungen Mann war es Ernst mit dem Seligwerden, denn er hatte mit großer Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit, soviel er ihren Sinn kannte, die Gebote zu halten gesucht und wirklich gehalten, soweit Menschen darüber urtheilen können. Nun hat er vom Herrn tiefe Eindrücke bekommen, so daß er seiner Seligkeit nicht mehr völlig gewiß ist. In dieser Bangigkeit wendet er sich zu ihm, dem er einzig volle Wahrheit und Einsicht zutraut. Auf offener Straße kniet er vor ihm nieder und bringt ihm seine Frage vor. Es ist die wichtigste aller Fragen, deren es sonst so viele gibt. Aehnlich lautet die Frage am Pfingstfest, ähnlich die des Kerkermeisters. Wenn alle andern Fragen, auch die wichtigsten Tagesfragen, gelöst würden und diese eine nicht, so würde ihre Lösung doch nicht Ruhe bringen; und umgekehrt, wenn erst diese eine gelöst ist, wird alles Andere, soweit wir es brauchen, dazu gegeben.

Der edle Jüngling kommt an die rechte Quelle, er hängt sich nicht an einen Rabbi oder Schriftgelehrten. Zwar kennt er Jesum noch nicht in seiner ganzen Bedeutung, aber hält ihn doch für einen guten Meister. Dieser will ihn durch seine Antwort aufmerksam machen, daß in dem Sinne, wie er gefragt habe, nur Einer gut ist, und daß, wenn er ihn gut nenne, er ihn für wirklich eins halten müsse mit dem Vater im Himmel. Dann hält er ihm die Gebote der Reihe nach vor, und das Zeugniß, welches der Jüngling nach seiner Einsicht der Wahrheit gemäß sich ausstellte: das habe ich Alles gehalten von meiner Jugend auf, kann Viele unter uns beschämen. Wer kann dasselbe sagen, auch nur nach menschlichem Urtheil? Wer könnte es erst sagen im Lichte des Wortes Gottes?

Der Heiland sieht das aufrichtige Streben des Jünglings, deßhalb liebt er ihn und will das angefangene Werk fortführen. — Es ist gut, daß er die Seelen weidet. Wir

selbst wären bald an einem Abschluß angelangt, würden auf den Lorbeeren ruhen wollen, und dadurch das bisher Erlangte wieder verlieren. Wer seine inneren Erfahrungen zu überschauen vermag, der sieht, wie weislich und stufenmäßig wir geführt werden. Scheint es auch auf den ersten Blick vom Ziele weiter weg zu gehen, so führt doch der Herr gerade dadurch näher. Wieviel ein Jedes noch zu lernen hat, das merkt man allmälig, je weiter man fortschreitet.

III. Eins fehlt dir.

Und Jesus sahe ihn an, und liebte ihn, und sprach zu ihm: Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich. Er aber ward unmuths über der Rede, und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. Cap. 10, 21–22.

Der junge Mann hätte bei der schweren Forderung, die der Herr an ihn stellt, denken können, das ist Mangel an Liebe zu mir, er will mich abschrecken. Eine tiefere Betrachtung erkennt aber gerade darin seine Liebe, daß er uns das höchste zu erreichende Ziel vorlegt. Jesus hoffte, der Trieb des Jünglings, das ewige Leben zu ererben, sei stark genug, um Alles zu verlassen. Darum sagt er: Eins fehlt dir, verkaufe Alles was du hast. Er will ihn damit zu der Erkenntniß bringen, daß er nicht einmal das erste Gebot in seiner vollen Ausdehnung, geschweige denn alle zehn, wie er es meint, gehalten habe. Es soll ihm dies zeigen, daß das Trachten nach seiner Seligkeit ihn noch nicht in dem Maße erfüllt, wie er es denkt. Der Herr übt hier specielle Seelsorge. Was er diesem Einen sagt, ist darum nicht in wörtlicher Uebertragung Allen gesagt. Noch weniger ist es so aufzufassen, als habe der Jüngling bereits das zur Seligkeit Nothwendige gethan, und durch mehreres werde er einen

besonderen Schatz im Himmel haben. — Der junge Mann gibt sich der mahnenden Frage hin und erkennt mit Schmerz, daß er wirklich nicht einmal das erste Gebot in vollem Sinne gehalten hat; er geht traurig davon. Ob das eine Traurigkeit der Welt gewesen sei, die ihn von der Nachfolge des Herrn entfernt, oder ob es der Anfang einer Buße über die noch in ihm wurzelnde Sünde des Geizes war, — wir wissen es nicht. Die Ewigkeit wird es offenbaren. Wichtiger als hierüber lange zu klügeln wäre es, wenn wir uns die Frage klar machen würden, ob wir selbst bereit sind, um unsers Heiles willen Alles daran zu geben? Rein ab und Christo an, das sei von nun an unser Losungswort. Lieber arm, als ohne Jesum — reich an Pracht und Herrlichkeit; — lieber krank als fern vom Heiland — frisch die ganze Lebenszeit. — Ja, viel lieber nie geboren — als von diesem Freund getrennt, — eine Welt bei ihm verloren — ist Gewinn, wenn man ihn kennt.

---

112. Kameel oder Nadelöhr.

Und Jesus sahe um sich, und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwerlich werden die Reichen ins Reich Gottes kommen! Die Jünger aber entsetzten sich über seiner Rede. Aber Jesus antwortete wiederum, und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist es, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, ins Reich Gottes kommen! Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Sie entsetzten sich aber noch viel mehr, und sprachen unter einander: Wer kann denn selig werden? Jesus aber sahe sie an, und sprach: Bei den Menschen ist es unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott. Cap. 10, 23–27.

Der edle Jüngling war traurig von dannen gegangen; er hatte sich in dem Augenblick nicht entschließen können,

in der Nachfolge Jesu auf Alles zu verzichten. Daran nimmt Jesus Gelegenheit, seinen Jüngern zu sagen: Wie schwerlich werden die Reichen in das Reich Gottes kommen, weil sie ihr Vertrauen auf Reichthum setzen. — Das Vertrauen auf Geld und Gut, auf Ehre, Geistesgaben, auf die Fülle dessen, das man besitzt, ist darum sündig, weil es diese Stücke leicht an diejenige Stelle setzt, die Gott einnehmen soll. Alle diese Dinge verlangen viel Sorge und halten darum von der Beschäftigung mit Gott ab. Es geschieht vielleicht nicht plötzlich, sondern sehr allmälich, aber daher um so listiger. Und mancher Mensch, dem es sonst mit dem Reiche Gottes Ernst wäre, hat über den irdischen Geschäften und Sorgen fast keine Zeit mehr, sich zu sammeln und zu vertiefen, und nach seinem Heile zu trachten.

Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Wenn man nicht bedenkt, daß die Sprache im Orient bilderreich und kräftig ist, so versteht man diese Worte schwer und sucht sie abzuschwächen, indem man sagt, Kameel bedeute nicht das Thier, sondern ein dickes Schiffstau; oder mit Nadelöhr bezeichne man kleine Pförtchen, welche in die Städte führen, und Jesus wolle damit nur sagen, das Eingehen eines Reichen ins Himmelreich sei schwer. Wir dürfen aber die Worte nicht abschwächen. Es heißen manche kleine Pförtchen in den Ringmauern orientalischer Städte Nadelöhr, aber sie sind nach diesem Bibelwort genannt. Der Herr sagt ausdrücklich: Bei den Menschen ist es unmöglich, daß ein Reicher in das Reich Gottes komme, und bezeichnet damit das Seelenumstrickende des irdischen Gutes. — Die niederschmetternde Schärfe des Wortes wird aber durch den Zusatz gemildert: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott. Er kann also machen, daß ein Reicher sich vom Glanze dieser Erde nicht blenden läßt; er hat das schon gethan und thut es noch heute. Wenn ein Armer oder einer

aus dem Mittelstande zur Freiheit der Kinder Gottes kommt, so ist das eine unaussprechlich herrliche That Gottes; aber als eine größere, die ihm noch mehr Ehre bereitet, wird es bezeichnet, wenn Hohe und reich Beladene auf ihre Kniee niedersinken, ihre goldenen Lasten ablegen, und als einfältige, arme Sünder das versöhnende Blut und die Gerechtigkeit Jesu als ihren einzigen Reichthum preisen.

---

115. Hundertfältiger Ersatz.

Da sagte Petrus zu ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Jesus antwortete und sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist Niemand, so er verläßt Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um meinetwillen, und um des Evangelii willen, der nicht hundertfältig empfange, jetzt in dieser Zeit, Häuser und Brüder, und Schwestern, und Mütter, und Kinder, und Aecker, mit Verfolgungen, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben. Viele aber werden die Letzten sein, die die Ersten sind, und die Ersten sein, die die Letzten sind. Cap. 10, 28–31.

Petrus sagt: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür? Er fragt dies im Anschluß an das Gespräch des Herrn mit dem reichen Jüngling. — Was Petrus sagt ist wahr, er hat Alles verlassen. Und er fragt nicht in lohnsüchtigem Sinne, denn der Herr geht freundlich darauf ein durch seine Antwort, daß Jeder hundertfältig wieder empfange, was er hier um seiner Nachfolge willen verlassen habe. An Petrus ist dies Wort wahr geworden; er hat sein Fischerboot verlassen und das Himmelreich dafür bekommen; er hat das Fangen der Fische aufgegeben und das Fangen der Menschen gelernt. Die Aufzählung von Häusern, Brüdern, Schwestern u. s. w. haben

wir nicht als ein genaues Verzeichniß dessen zu nehmen, was wir zu erwarten haben, sondern der Herr will sagen, wer irgend etwas, das auf dieser Erde Werth hat, um seinetwillen verläßt, der wird es überreichlich wiederbekommen in dieser Zeit, und nach derselbigen das ewige Leben. Wer fragen wollte, ob diese Versicherung wirklich wahr sei, dem könnte man antworten, ein Missionar zum Beispiel, der Heimath und Freundschaft verläßt, bekommt Brüder und Schwestern unter den Heiden wieder. Und Einer, der um des Herrn willen seine früheren Sündengenossen meidet oder der deßwegen von seinen Verwandten gehaßt wird, empfängt hundertfältigen Ersatz in der Gemeinschaft Jesu Christi und derer, die ihm angehören. Aber ein schmerzlicher Zusatz ist dabei in dem Wort „mit Verfolgungen". Die Verfolgungen gehören zu dem Kreuz, das in der Nachfolge Jesu zu tragen ist, und beziehen sich hier wohl auf Zeiten ernster Verwickelungen und Entwickelungen im Reiche Gottes. Ohne Verfolgungen ist dieser reiche, der Nachfolge Jesu verheißene Lohn hier überhaupt nicht, sonst würden Viele aus blos äußeren Gründen kommen und ihr Christenwandel hätte keinen sittlichen Werth. Wollen wir Anspruch machen auf die überreichen Verheißungen, so müssen wir Verfolgungen mit in den Kauf nehmen.

Viele werden die Letzten sein, die ihrer Berufung nach zu den Ersten gehörten, — weil sie den Beruf nicht mit voller Kraft ergriffen haben. Und Viele werden Erste sein, die ihrer Berufung nach Letzte waren, weil sie sich derselben rückhaltslos hingegeben haben. Israel und die Heiden sind zunächst in diesem prophetischen Worte gezeichnet. — Uns ist das Evangelium seit lange schon angeboten. Habe ich es auch mit so völliger Hingabe ergriffen, daß ich einst im Genuß des seligen Lohnes ein Erster bin? Gott, gib mir ein gehorsames Herz!

114. Hinauf gen Jerusalem.

Sie waren aber auf dem Wege, und gingen hinauf gen Jerusalem; und Jesus ging vor ihnen, und sie entsetzten sich, folgten ihm nach, und fürchteten sich. Und Jesus nahm abermal zu sich die Zwölfe, und sagte ihnen, was ihm widerfahren würde: Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und des Menschen Sohn wird überantwortet werden den Hohenpriestern und Schriftgelehrten; und sie werden ihn verdammen zum Tode, und überantworten den Heiden. Die werden ihn verspotten und geißeln, und verspeien, und tödten; und am dritten Tage wird er auferstehen.

Cap. 10, 32–34.

Warum die Jünger sich jetzt fürchten, wenn sie in der Nachfolge Jesu sind? Warum nicht kindlich auf ihn sehen und gehen, wohin der Hirte führt! Dieser Kindersinn würde das Fürchten verhüten. Sie vermutheten, daß ihrer in Jerusalem ernste Dinge warten, und so war es ja auch. Der Herr sagt ihnen abermals von seinem Leiden. Eine schwere Lection muß wiederholt werden; und wir freuen uns über diese Treue, daß er die blöden Jünger wiederholt vorbereitet, damit sie nicht zu sehr überrascht werden, wenn das Leiden nun da ist.

Bei diesen öfteren Vorhersagungen seines Leidens fällt auf, daß Jesus Alles genau weiß, wie es kommen wird, Schritt für Schritt bis zum Sterben und zum Auferstehen. — Wenn wir einem von uns etwa sagen würden, in der nächsten Nacht wirst du drei bis vier Stunden lang Kopf- oder Zahnweh haben; um zwölf Uhr beginnt es, gegen vier Uhr hört es auf — mit welchem Bangen würde er dem entgegen sehen! Wenn man einer Mutter sagte, am achten August nächsten Jahres wird dein Kind sterben; vier Wochen vorher wird es erkranken — so würde das Vorherwissen nicht nur keine segensreiche Vorbereitung sein, sondern eine Quelle unnennbarer Angst. Das Voraussehen des Leidens ist insgemein eine schmerzhafte Erhöhung desselben; wie wir

das auch bei Verbrechern sehen. Von dem Augenblick an, wo ihr Schicksal besiegelt ist, leiden sie wirkliche Todespein, obgleich ihnen Niemand anders als mit Freundlichkeit begegnet. Wenn man nun bedenkt, daß der Herr Alles zum voraus wußte, — die Faustschläge, die er erleiden, die Geißelhiebe, die seinen Rücken zerreißen sollten, die Nägel, die seine Hände anhefteten, das ganze Kreuzesleiden, die Seelenkämpfe bis zur Gottverlassenheit, — und er geht dem jetzt entgegen, so staunen wir über die Heldennatur und die Kindesart. Sein Gehorsam gegen den Vater gab ihm Kraft dazu. Außerdem hat er es noch mit seinen leidensscheuen Jüngern zu thun. Zu seinem Kreuz trägt er auch sie, und bringt sie durch.

Es ist große Gnade, daß wir einen solchen Hohenpriester haben, der auch uns die Kraft zu unsern verhältnißmäßig kleinen Leiden geben kann, und daß wir aufblicken können zu ihm, unserm großen Helfer. Jedenfalls ist das Ende aller Leiden, die in seiner Nachfolge getragen werden, ebenfalls die Auferstehung.

---

115. Leidenskelch und Sitzen zur Rechten.

Da gingen zu ihm Jacobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, und sprachen: Meister, wir wollen, daß du uns thust, was wir dich bitten werden. Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, daß ich euch thue? Sie sprachen zu ihm: Gib uns, daß wir sitzen, Einer zu deiner Rechten, und Einer zu deiner Linken, in deiner Herrlichkeit. Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisset nicht, was ihr bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde? Sie sprachen zu ihm: Ja, wir können es wohl. Jesus aber sprach zu ihnen: Zwar ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, da ich mit getauft werde. Zu sitzen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken, stehet mir nicht zu, euch zu geben, sondern welchen es bereitet ist.

Cap. 10, 35–40.

Der Herr hatte mit den Jüngern von seinem Leiden gesprochen. Damit steht nun die Bitte des Jacobus und Johannes in starkem Gegensatz. Sie haben aus der Ankündigung des Gehens nach Jerusalem und des Auferstehens zunächst den Gedanken erfaßt, daß die Zeit jetzt nahe sei, wo sein Königreich aufgerichtet werde, und da möchten sie gerne wissen, welche Stellung sie in demselben einnehmen werden. Weil sie ihm während seiner Erniedrigung am nächsten gestanden, möchten sie auch in seiner Erhöhung in unmittelbarer Nähe sein. Diese Bitte entsprang nicht aus bloßer Ueberhebung oder aus Leidensscheu; es war auch innige Liebe zu Jesu darin. Darum antwortet er ihnen mild: Ihr wisset nicht, was ihr bittet; es handelt sich zunächst um das Trinken eines bittern Kelches. Die Jünger sind dazu bereit, aber sie wissen doch nicht wie grauenhaft dieser Trank ist. Und dann werden zwei Uebelthäter und Mörder die Plätze zur Rechten und zur Linken des Gekreuzigten einzunehmen haben, bevor von einem Sitzen zur Rechten und zur Linken des Verherrlichten die Rede sein kann. Der Herr kündigt ihnen an, sie werden den Kelch trinken. Sie sollen sich also auf schwere Leiden gefaßt machen. Schon die Angst während der Tage, in denen der Hirte geschlagen und die Heerde zerstreut ist, wird ein Tropfen dieses Kelches sein; dann gehört dazu der Märtyrertod des Jacobus, und das Miterleben der Zerstörung Jerusalems und die vielen Leiden ihres Berufes, wie sie 2. Cor. 11, 23 ff. geschrieben sind. Die Sitze zu seiner Rechten und Linken kann ihnen aber der Sohn nicht austheilen; das ist des Vaters Sache.

Aus der Antwort geht hervor, daß ein wahrer Zusammenhang zwischen Leiden und Herrlichkeit stattfindet. Er selbst hat den bittersten Leidenskelch getrunken und dadurch uns das Trinken unseres Kelches ermöglicht. Wohl dem, der seinen Kelch nicht allein trinkt, sondern in der

Nachfolge Jesu. Er kann auch mit dem Kelch in der Hand hinüberblicken in die Herrlichkeit. — Wenn einst das Ende da und die Frucht des Leidens offenbar worden ist, dann werden wir uns über manche Thräne, die in Zaghaftigkeit oder Murren geweint wurde, schämen, und uns freuen über Alles, das mit dem Herrn durchgemacht worden ist.

---

116. Grundsätze im Weltreich und im Gottesreich.

Und da das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jacobum und Johannem. Aber Jesus rief sie, und sprach zu ihnen: Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Mächtigen unter ihnen haben Gewalt. Aber also soll es unter euch nicht sein; sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein. Und welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll Aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Bezahlung für Viele. Cap. 10, 41–45.

Die zehn Jünger wurden über die Frage der beiden Brüder unwillig; sie standen also auch nicht völlig in der Liebe. Darum weist Jesus sie zurecht. Er spricht sehr klar darüber, daß das Reich, dessen Gründer und König er ist, ein ganz anderes Reich sei, als die Reiche dieser Erde, und daß sie sich mit ihrem Trachten nach hohen Dingen und mit dem Scheelsehen und der Lieblosigkeit unter einander auf gleicher Stufe mit denen stellen, die von dieser Welt sind. Da ist Unterdrückung und Mißgunst; da wird das Schwert gebraucht; in seinem Reich dagegen herrscht das Kreuz als Waffe und als Siegeszeichen. Unterm Kreuz wird man demüthig und lernt die Liebe; das Kreuz zeigt das rechte Ziel. So soll es unter euch sein, und nicht wie in der Welt; wer groß sein will, sei euer Diener.

Und nun das wunderbare Wort: Auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für Viele. Wie eine Inschrift steht es über seinem letzten Einzuge in Jerusalem. Es zeigt, daß er als der Anfänger und Vollender des Glaubens die Grundsätze, die in seinem Reiche herrschen sollen, nicht nur angibt, sondern selber lebt und dadurch den Reichsgenossen einpflanzt. Die Kräfte der demüthigen, dienenden Liebe sind in ihm nicht nur dem Wissen nach, sondern sie bestehen in Kraft, und wer an ihn glaubt, hat sie. Unsere Aufgabe ist darum, mit ihm verbunden zu werden und zu bleiben. Wir dürfen und sollen das von Rechtswegen, denn er hat sein Leben gegeben zur Bezahlung für Viele, auch für mich, auch für dich.

Wohl dem, der im Sinne Jesu hier als Pilger wandelt, und in demselben bis zu seinem Tode bleibt. Dieser Sinn ist die süßeste Frucht des seligmachenden Glaubens, er öffnet ihm des Himmels Thor. Je treuer er sich hienieden im Verleugnen geübt hat, desto näher zum Throne wird er kommen und wird einst sehen, wer zur Rechten und zur Linken sitzt. Wer aber in Mißgunst und Lieblosigkeit wider seine Brüder lebt, der mag sehen, ob er überhaupt Theil habe am ewigen Reich.

---

117. Des Blinden Gebet.

Und sie kamen gen Jericho. Und da er aus Jericho ging, er und seine Jünger, und ein großes Volk, da saß ein Blinder, Bartimäus, Timäi Sohn, am Wege, und bettelte. Und da er hörte, daß es Jesus von Nazareth war, fing er an zu schreien, und zu sagen: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und Viele bedrohten ihn, er sollte still schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Cap. 10, 46–48.

Wir bemitleiden die Blinden aufs Tiefste. Sie sind zwar im Allgemeinen nicht so unglücklich wie die Taubstummen, sind nicht mißtrauisch, sondern meist zutraulich. Aber besonders solche, die früher gesehen haben, können sich schwer in ihre hilflose Lage hineinfinden. Jedenfalls ist der Anblick dieses Blinden sehr beweglich gewesen. — Haben wir wohl schon einmal dafür recht gedankt, daß wir sehende Augen haben? Wenn es heißen würde, wir sollten diese Nacht erblinden, — wir würden lieber etwas ganz Unglaubliches thun, so es dadurch abgewendet werden könnte. Und ich denke, wenn das Erblinden nicht einträte, wir würden ganze Stunden der Nacht dem Herrn dafür danken. — Nun können wir Alle sehen, sind auch wohl nicht in der Gefahr, die Augen zu verlieren, und doch haben wir vielleicht noch nie dafür gedankt. Ist das recht?

Bartimäus sitzt dort am Wege und hat wohl gemerkt, daß eine große Menge Menschen vorübergeht. Er fragt, wer es sei. Als man ihm sagt: Jesus von Nazareth, da ruft er: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner. Den Zusatz, du Sohn Davids — hat er gemacht, nach seiner Kenntniß der heiligen Schrift. Er denkt, daß der, welcher solche Thaten thun könne, wie er es von Jesu gehört hat, der verheißene Sohn Davids sein müsse. Und ob Viele ihn bedrohen zu schweigen, ruft er doch lauter und lauter, bis er gehört wird.

Erbarme dich meiner! Das ist ein rechtes Gebet für das arme Sünderherz. Es gibt Zeiten, wo wir nur noch schreien können: Erbarme dich! — wo wir das tröstliche Zeugniß des heiligen Geistes nicht mehr vernehmen, und Alles in Frage zu stehen scheint. Wohl dem, der sich in guten Tagen nicht so hoch verstiegen hat, daß er das Gebetlein: Erbarme dich, nicht mehr kennt. — Dieses Gebet bleibt der Grundton jedes wahren Gebetes, aber wir dürfen

nicht dabei stehen bleiben. Ein Christenthum, das nur so zu bitten verstände, wäre nicht ein gesundes. Paulus seufzt auch: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes! — kommt aber zu dem: Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat. Abraham blieb stehen vor dem Herrn und sprach mit ihm wie einer, der mit dem Freunde redet, ohne zu vergessen, daß er nur Staub und Erde war.

Die Engel singen Hallelujah ohne den Grundton: Erbarme dich meiner. Des erlösten Menschen Halleluja hat diesen Grundton stets; darum tönt auch sein Hallelujah schöner denn dasjenige der Engel.

---

118. Jesus antwortet dem Blinden.

Und Jesus stand stille, und ließ ihn rufen. Und sie riefen den Blinden, und sprachen zu ihm: Sei getrost, stehe auf, er ruft dich. Und er warf sein Kleid von sich, stand auf, und kam zu Jesu. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Was willst du, daß ich dir thun soll? Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, daß ich sehend werde. Jesus aber sprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte ihm nach auf dem Wege.
Cap. 10, 49–52.

Der Herr erhört den armen Blinden zunächst dadurch, daß er stille steht und ihn zu sich ruft. Obgleich derselbe diesen Augenblick dringend ersehnt hat, wird ihm doch bange.

Ist denn Jesus nicht freundlich und hilft dem Bittenden gern? Die Umstehenden machen ihm Muth mit dem Wort: Sei getrost, stehe auf, er ruft dich. — Wenn wir einst vor sein Angesicht treten, dürfen wir dann auch getrost sein? ohne jegliche Bangigkeit? Wir dürfen es nur dann, wenn alle Sünde vergeben ist und kein Bann mehr auf uns lastet.

Darum trete hier täglich vor sein Angesicht, laß alles Verborgene von seinem Lichte durchleuchtet werden. Selbsttäuschung oder gar bewußte Unlauterkeit wäre doch schrecklich.

Der Herr fragt den Blinden: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er wußte es wohl, aber er möchte, daß alles Wünschen zum klaren Ausdruck komme. So ließ er auch nicht nach, die Jünger auf dem Wege nach Emmaus zu fragen, bis sie ihm ihr ganzes Herz ausschütteten, bis der Unrath ihrer thörichten Gedanken und die Trägheit des Unglaubens herauskamen. Wenn wir alle unsere Gedanken in Bitte und Gebet vor seiner heiligen Majestät — nicht nur in die leere Luft hinaus — aussprechen, so wird mancher thörichte Wunsch gar nicht zum Ausdruck kommen, und das was in seinem Sinne ist, wird ihm mit größerer Zuversicht vorgetragen werden können.

Der Blinde wird sehend, sein Glaube hat ihm geholfen. Und nun folgt er Jesu nach auf dem Wege. Auf welchem? Nach Jerusalem ging der Herr, wo er angespieen, verurtheilt, getödtet werden soll. Das ist des Herrn Triumphzug. Und die geheilten Blinden, Lahmen, Tauben, die armen aus Sünde und aus Mißverstand erretteten Jünger sind seine Herolde. Wie anders bei dem Triumphzug eines Fürsten dieser Erde! Da geht es über Leichen; hier folgen aus dem Tode Errettete. — So zieht Jesus Christus heute noch durch die Welt, thut wohl, stärkt, heilt und rettet. Willst du dich ihm anschließen? Es geht freilich nach Jerusalem. Aber das irdische Jerusalem ist der Eingang zum himmlischen, wo Aller Augen aufgethan sein werden, und Aller Mund überfließt von Lob und Dank.

---

119. Was soll die Eselin in der evangelischen Geschichte?

Und da sie nahe zu Jerusalem kamen, gen Bethphage und Bethanien an den Oelberg, sandte er seiner Jünger

zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und alsobald, wenn ihr hinein kommt, werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem nie kein Mensch gesessen ist; löset es ab, und führet es her. Und so Jemand zu euch sagen wird: Warum thut ihr das? so sprechet: Der Herr bedarf seiner. So wird er es bald hersenden. Sie gingen hin, und fanden das Füllen gebunden an der Thür, draußen an dem Wegscheid, und löseten es ab. Und Etliche, die da standen, sprachen zu ihnen: Was macht ihr, daß ihr das Füllen ablöset? Sie sagten aber zu ihnen, wie ihnen Jesus geboten hatte, und die ließens zu.

Cap. 11, 1–6.

Man könnte fast fragen, ob denn eine solche einfache Erzählung in die heilige Schrift gehöre, daß zwei Männer einst in alter Zeit gekommen sind und haben eine Eselin losgebunden; der Besitzer will sie anfangs nicht geben und dann gab er sie zuletzt doch. Es hat schon mancher berühmte Feldherr sich sein wunderschönes Schlachtroß vorführen lassen, und es wird uns nichts davon mitgetheilt. Nun steht hier Bericht von einer Eselin. Der Grund ist wohl der, daß Alles, was im Auftrage des Herrn Jesu und für ihn gethan wird, einen besonderen Werth hat. Wir dürfen hieraus schließen, daß auch in unserem Leben selbst anscheinend Bedeutungsloses von bleibender Wichtigkeit ist, wenn es in directer Beziehung zu der Person unseres Erlösers steht. So gewiß als hier erzählt ist, was die Jünger zu dem Besitzer jener Eselin sprachen und was er ihnen geantwortet, so gewiß wird nichts, was je in der Welt in Beziehung zum Herrn gedacht, gesprochen, gethan, entbehrt, gelitten worden ist, einer ewigen Vergessenheit anheimfallen.

Ein anderer Grund für die Aufzeichnung dieser Geschichte liegt in ihrer Bedeutung für die bald eintretende Katastrophe im Leben Jesu. Er wollte es dem ganzen

Jerusalem noch einmal in überzeugender Weise nahe legen, daß er der Messias sei, und das thut er in Anlehnung an die alttestamentliche Verheißung; diese redet von einer Eselin, auf welcher er einziehen werde. Anderwärts stehen ihm Engel zu Dienst, hier braucht er eine Eselin, um zu beweisen, daß er der Verheißene ist. Wenn er unter Umständen ein so unscheinbares Geschöpf benutzte, warum könnte er denn nicht auch dich und mich gebrauchen? Sind wir doch unendlich werthvoller. Ja auch derjenige, welcher anscheinend nicht den geringsten Einfluß auf seine Mitmenschen hat, kann dazu beitragen, daß die Herrlichkeit des Messias offenbar wird. — Jener Mann wußte nicht, was der Herr mit der Eselin thun wolle, aber das galt ihm gleich viel, denn Jesus wußte es. So brauchen wir auch nicht bei jeder unserer Gaben zu wissen, was am letzten Ende in Gottes Reich dadurch gewirkt wird. Wir übergeben sie ja dem Herrn, und er thut was ihm recht däucht.

Der Besitzer des Thieres gibt dasselbe willig her; die Jünger lösen es ab und bringen es zu Jesu. Das weckt die Frage, ob wir stets so willig seien, alles ablösen zu lassen und hinzugeben, dessen er bedarf. Wie Manches, das er wünscht, ist zu fest an unser Herz gebunden Wenn er sich uns doch auch dann als Erlöser erzeigen könnte! Das beste Mittel hiezu wäre, das eigene Herz ihm ganz zu übergeben, dann hat er uns sammt Allem was uns gehört.

---

120. Falsche und wahre Begeisterung.

Und sie führten das Süllen zu Jesu, und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Viele aber breiteten ihre Kleider auf den Weg. Etliche hieben Maien von den Bäumen, und streueten sie auf den Weg. Und die vorne vorgingen, und die hernach folgten, schrieen und sprachen:

Hosianna, gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Gelobt sei das Reich unsers Vaters Davids, das da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!
Cap. 11, 7–10.

Der Einzug des Herrn ist ergreifend. Sein göttlich erhabenes Wesen, verbunden mit großer Einfalt und Milde, ist eine Erfüllung der alttestamentlichen Weissagungen. Dies schlägt auf einmal durch. Seine Jünger sowohl, als das umstehende Volk und die ferneren Kreise erkennen, er ist der Messias, — und jauchzen ihm zu. Ein Feuer der Begeisterung geht durch die Reihen. Es ist auch hohe Zeit, daß sie sich einmal für ihn erwärmen; sie haben ihn lange genug kühl und scheel angesehen. — Es ist gut, sich einmal recht für das Reich Gottes zu begeistern. Die kritischen Seelen, die Alles erst sieben Mal beurtheilen, kommen nicht weit. Freilich thun es die blos auflodernden Gefühle auch nicht. Das Stroh brennt schnell und gibt höhere Flammen als die Kohlen, hat aber keine Gluth. Hier ist auch etwas von Strohfeuer, denn der Herr hört schon durch den Jubel des Volkes hindurch das „Kreuzige, kreuzige.“ Soll die Begeisterung Werth haben, so muß sie der Ausdruck des innern Glaubenslebens sein und nicht nur etwas nach außen Scheinendes, das den innern Mangel zudeckt. — Sie jubeln dem zu, der da kommt in dem Namen des Herrn, und dem Reiche das er bringt; sie erkennen ihn als den Bringer des Königreiches, das David vorgebildet hat. Mit Recht, denn wo er ist, da ist das Reich.

Haben wir uns auch schon je für das Reich Gottes erwärmt und begeistert? Oder sind wir so nüchtern, daß unsre Liebe nur wenig über dem Gefrierpunkt steht? — Wenn etwas das Menschenherz hinreißen kann, so ist es das ewige Königreich Jesu Christi. Wie kalt sind wir bei diesen hohen Dingen. Die feine Lust dieser Welt und die Ver-

strickung unserer erlösten Seelen ins Irdische ziehen den Blick davon ab. O Christenvolk, wache auf, ermanne dich, entflamme deine Liebe! Jesus kommt! das Königreich der Himmel kommt! du hast daran Theil. Herrliche Aussicht, göttlicher Trost! In unserer Begeisterung sei aber anhaltende Gluth.

---

121. Nur Blätter!

Und der Herr ging ein zu Jerusalem, und in den Tempel; und er besahe Alles, und am Abend ging er hinaus gen Bethanien mit den Zwölfen. Und des andern Tages, da sie von Bethanien gingen, hungerte ihn. Und sahe einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte; da trat er hinzu, ob er etwas darauf fände. Und da er hinzu kam, fand er nichts, denn nur Blätter, denn es war noch nicht Zeit, daß Feigen sein sollten. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Nun esse von dir Niemand keine Frucht ewiglich. Und seine Jünger hörten das. Cap. 11, 11–14.

Zur Zeit, wo die Feigenbäume voll Blätter waren, reiften auch die vorjährigen Früchte; darum muß der Herr über den Feigenbaum trauern, der nur Blätter hat, während die Winterfeigen reif sein sollten. — Dabei hat er zunächst Israel im Auge. Nach seinem Israel hungerte ihn; von ihm begehrte er Werke des Glaubens und der Liebe. Leider umsonst! Die äußeren Formen — Blätter — waren da, aber die Früchte fehlten; und was er zum Feigenbaum spricht, er solle verdorren und Niemand esse davon, das gilt auch über Israel.

Wenn er bei uns Nachfrage hält, findet er mehr als Blätter? Findet er Ernst des Glaubens, Werke der Liebe? Findet er Selbstverläugnung? Täuschung hierüber wäre außerordentlich gefährlich, nachdem wir lange im Weinberge gestanden haben. Eine Hauptfrucht ist lebendiger Glaube an ihn,

aus dem dann die Liebe kommt und der Gehorsam gegen die gesammten Gebote Gottes. — Wir machen uns das oft zu leicht, indem wir uns damit begnügen, wenn einzelne Zweige Früchte bringen und die andern nur Blätter. Aber Gottes Gebot ist ein einheitliches. Wer das Ganze hält, sündiget aber an einem, der ist des Ganzen schuldig, geschweige denn wer nur wenige hält. Entweder ist dein Lebensbaum im Garten Gottes gepflanzt und steht unter des himmlischen Gärtners Pflege, dann muß jeder Zweig von göttlichem Lebenssaft durchdrungen sein. Oder es finden sich nur hie und da spärliche Früchte, und die leeren Aeste geben den Beweis, daß er außerhalb des Weinbergs steht. — Wehe dem, der über den Stand und die Fruchtbarkeit seines Baumes erst am Gerichtstage klar würde.

---

122. Tempelreinigung.

Und sie kamen gen Jerusalem. Und Jesus ging in den Tempel, fing an, und trieb aus die Verkäufer und Käufer in dem Tempel; und die Tische der Wechsler, und die Stühle der Taubenkrämer stieß er um. Und ließ nicht zu, daß Jemand etwas durch den Tempel trüge. Und er lehrte, und sprach zu ihnen: Stehet nicht geschrieben: Mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern? Ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht. Cap. 11, 15–17.

Der Einzug des Herrn war eine öffentliche Erklärung, daß er der Messias des Volkes sei, und die Reinigung des Tempels ist eine thatsächliche Ausführung dieses Messiasamtes. Schon bei seinem ersten Auftreten hat er Aehnliches gethan. Damals war es nicht durchgreifend; deßhalb wiederholt er es am Ende seiner Wirksamkeit. Gott will ein reines und heiliges Haus haben. — Es lag nahe, daß die vielen Fremden, die zu den Fasten nach Jerusalem hinauf

kamen, Gelegenheit erhielten, ihr Geld zu wechseln und die Opferthiere zu kaufen. Wenn wir bedenken, daß innerhalb der acht Tage des Osterfestes nach Josephus etwa dreihunderttausend Stück Vieh geschlachtet worden sind, so können wir uns das Getümmel, welches in diesen freilich großen Räumen war, kaum vorstellen. Kauf und Verkauf brachte Unruhe und Unsauberkeit mit sich, und zog das Interesse Vieler von der eigentlichen Anbetung Jehovahs ab. Aehnlich, wenn auch lange nicht in dem Maße, mag es unter uns Christen bei Missionsfesten oder andern großen Zusammenkünften geschehen. Ueber den Kränzen, dem Singen, dem Kaffee, dem Kommen und Gehen, dem Grüßen und Abschiednehmen, dem Erneuern alter Bekanntschaften — wird Manchem das Wesentlichste, nämlich die Noth der Heidenwelt, und die heilige Pflicht, ihr zu helfen, in den Hintergrund gedrängt. Und der große Missionsbefehl des Herrn ist nicht immer der Haupteindruck. Noch mehr. Ist beim heiligen Abendmahl unser ganzes Streben dahin gerichtet, Vergebung der Sünden und Gemeinschaft mit Christo, und die Gliedschaft seiner Gemeinde neu zu empfangen und zu bekräftigen? Werden wir nicht oft davon abgezogen durch die Zurüstungen der Kleidung, des Tuches, der Handschuhe an uns und Anderen, die mitkommen? Das gehört auch zu den Wechslertischen, die nicht so nahe am Tempel stehen dürfen, denn: Mein Haus soll ein Bethaus heißen.

---

123. Jesus unter den Schriftgelehrten und im stillen Geschwisterkreis.

Und es kam vor die Schriftgelehrten und Hohenpriester; und sie trachteten, wie sie ihn umbrächten. Sie fürchteten sich aber vor ihm, denn alles Volk verwunderte sich seiner Lehre. Und des Abends ging er hinaus vor die Stadt.

Cap. 11, 18–19.

Leider hat die zweite Tempelreinigung auch nicht zum Ziele geführt, und bald mußte der Herr statt der Geißel das Racheschwert in die Hand nehmen. Die Schriftgelehrten, statt in sich zu gehen und die Uebelstände abzuthun, ergrimmen gegen den ernsten Mahner, und sind doch zu feige um offen aufzutreten, denn das Volk verwundert sich seiner Lehre. Er war gleichsam des Volkes Gewissen, und noch hatte es nicht den Muth, ihn mit Füßen zu treten. Die Schriftgelehrten benehmen sich hier ächt menschlich. Wenn das Wort Gottes uns straft oder Menschen uns in Liebe zur Selbsterkenntniß gebracht haben, so windet sich unser Herz, um nicht die Schuld bei sich finden zu müssen, klagt das harte, rücksichtslose Wort, die Lieblosigkeit des Tadlers an, und ist doch nicht muthig genug, dies offen zu bezeugen. So ist dann leider die Wirkung des Strafwortes dahin.

Die Tage der letzten Leidenswoche waren für den Herrn sehr bewegt. Sie brachten ihn in vielfachen Conflict mit den feindseligen Leitern des Volkes und fordern seinerseits die ernstesten Weherufe über sie heraus. Darum war es ihm Bedürfniß, jeweilen Abends zur Stadt hinaus nach Bethanien zu gehen. Dort im Geschwisterkreise konnte sein Herz Ruhe finden und sich zu den Glaubens- und Leidensthaten des folgenden Tages stärken. — Solches Bethanien soll uns jede Abendandacht nach dem geräuschvollen Tage sein, jeder Sonntag zum Schluß und zum Beginn einer Arbeitswoche. Möchte auch unser Haus etwas von jenem Bethanien sein, in welchem Manche neue Kräfte bekommen, um des Tages Arbeit zu thun mit einem in Gott gestillten Herzen.

---

124. Habt Glauben an Gott.

Und am Morgen gingen sie vorüber, und sahen den Feigenbaum, daß er verdorret war bis auf die Wurzel. Und Petrus gedachte daran, und sprach zu ihm: Rabbi, siehe

der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorret. Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Habt Glauben an Gott. Wahrlich, ich sage euch, wer zu diesem Berge spräche: Hebe dich, und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen würde, was er sagt; so wird es ihm geschehen, was er sagt. Darum sage ich euch: Alles, was ihr bittet in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden.

Cap. 11, 20–24.

Bei der Rückkehr nach Jerusalem des andern Morgens finden sie den Feigenbaum verdorret von der Wurzel aus. Dieses Strafgericht gibt den Jüngern tiefen Einblick in die Heiligkeit ihres Meisters, in die Verantwortung ihres armen Volkes und in die Macht des Glaubens an den lebendigen Gott. Ihre Herzensbewegung benutzt der Herr, um mit kurzen Worten ihnen die Alles überwältigende Macht des Glaubens zu bezeugen.

Der Mensch ist in sich hülflos, Gott in seiner Liebe allmächtig. Der Glaube ist die Hand, durch welche das hülflose Menschenkind Gottes Allmacht ergreifen kann. Und ob die vorliegenden Schwierigkeiten so groß wären wie Berge, so darf der Glaube doch sprechen: Wirf dich ins Meer! — und es geschieht. Wir müssen es als ein ächtes Teufelswerk ansehen, daß der Glaube in Mißcredit gekommen ist, als ob darin etwas schwächliches, entwürdigendes, träges sei, während er doch die edelste, größeste That des in sich schwachen Menschen ist. Im Glauben steht ihm die Kraft Gottes zu Gebote; der Glaube ist ihm was die Schwingen dem Adler, darum kann er Berge versetzen. Wir nehmen das Wort genau, nicht nur als einen Beweis, daß Unmöglichscheinendes möglich sei. Aber auch nicht so geistlos wörtlich, daß wir meinen, wenn ein Jünger etwa den letzten Berg, der vor Jerusalem lag, aus Müdigkeit nicht hätte überschreiten mögen, er durch festen Glauben sich den Weg hätte

ebnen können. Das Wort ist an die Jünger gerichtet. Wirklich glauben kann überhaupt nur ein Jünger. Ein Jünger merkt auf die Stimme Gottes. Was darum in gläubigem Gebet vor Gott kund wird und diese Verheißung in Anspruch nehmen will, muß mit dem Willen Gottes übereinstimmen. Wer hierüber gewiß geworden ist, der bete im Glauben, und es wird geschehen, auch wenn er Berge hinweg beten müßte; denn Alles, was wir im Glauben bitten, werden wir empfangen.

Ich weiß nicht, über was wir mehr staunen sollen, über die Majestät des Herrn, der spricht: Alles wird euch werden! oder über die Armseligkeit des Menschen, der trotz eines solchen Wortes sich noch mit Sorgen quält, und oft mit wie kleinen! Lieber Freund, nimm einmal alle deine Sorgen, die zu Tausenden, wie die Ameisen im Walde, dein Glaubensleben überziehen und benagen, und stelle sie in das Licht dieses Wortes. Hätten diese Ameisen dir einen Berg aufgethürmt wie ein Termitenhaufe, daß du beinahe darunter erlägest, so glaube nur, und er hebt sich weg, er wird versenkt ins Meer der Erbarmung, und du bist frei. — Darum nicht nur ihr Ungläubigen, sondern insbesondere ihr Gläubigen: Haltet Glauben an Gott.

---

125. Was am Beten hindert.

Und wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider Jemand habt, auf daß auch euer Vater im Himmel euch vergebe eure Fehler. Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehler nicht vergeben. Cap. 11, 25–26.

Wie das Glauben die höchste That des Menschen ist, so auch das Beten; denn es ist der in Worte gefaßte Glaube. Wenn der Mensch es nun auf das Wort Jesu hin wagt,

vor das Angesicht Gottes zu treten, so stellt er sein ganzes Wesen in das Licht des heiligen und erbarmenden Herrn. Da werden ihm sogleich seine Verschuldungen offenbar, denn Gottes Auge beleuchtet sie. So vollzieht sich in jedem wirklichen Beten ein Gericht unter der Gnade. Wäre der Beter sich noch so vieler Sünden bewußt, so darf er dennoch kommen; ja gerade in der Menge der Verschuldung liegt die Nothwendigkeit und in Gottes Gnade die Berechtigung dazu. Nur muß der Glanz vom Antlitz Gottes es dem Beter sogleich klar machen, ob sein Wille noch mit diesen Verschuldungen verbunden sei. Werden sie von seinem Willen gelöst durch den Geist Gottes, welche Selbsterkenntniß und Reue zur Seligkeit wirkt, dann darf der Sünder in vollem Zutrauen beten. Leider geschieht es aber so oft, daß man im Gebet nur die Versündigungen mit ihren Folgen Gott vorlegt und um Verzeihung bittet, aber absichtlich die Beziehungen des eigenen Willens zu der Verschuldung im Halbdunkel läßt. Es findet dies namentlich statt bei Geiz, bei Fleischessinn und bei Lieblosigkeit. Darum sagt Jesus, indem er die letztere Sünde als Beispiel aller hervorhebt, nur derjenige könne beten, welcher vollständig willig sei, alle Beziehungen zur Sünde zu lösen, und darum auch bereit, zu vergeben. — Dieser Punkt ist leider ein Grund, warum das Gebet auch bei Gebetsversammlungen nicht immer von rechtem Segen begleitet werden kann. Man hat etwas wider einander, und dieser Bann läßt die Beter nicht erhörlich beten. Die Anforderung, welche der Herr hier stellt, ist nicht die, daß man mit jedem Menschen, auch mit einem schlimmen Feinde, auf gutem Fuß stehen soll, denn manches Zerwürfniß hat nicht in der eigenen Lieblosigkeit seinen Grund. Aber er verlangt von jedem Beter die rückhaltlose Willigkeit, gegenüber jedem Menschen Liebe zu üben.

Eine Gewissensfrage: Bist du mit allen deinen Geschwistern, soviel an dir liegt, versöhnt? mit allen deinen

früheren Geschäftsfreunden? Hast du Niemand, bei dessen Andenken der Geist Gottes dich straft? — Gedenke der herrlichen und verantwortungsvollen Bitte: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern.

---

126. Nicht wider den Stachel löcken.

Und sie kamen abermal gen Jerusalem. Und da er in den Tempel ging, kamen zu ihm die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und die Aeltesten. Und sprachen zu ihm: Aus was für Macht thust du das? Und wer hat dir die Macht gegeben, daß du solches thust? Jesus aber antwortet und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen, antwortet mir, so will ich euch sagen, aus was für Macht ich das thue. Cap. 11, 27–29.

Als der Herr die Tempelreinigung vornahm, standen die Hohenpriester und Aeltesten unter dem gewaltigen Eindruck seiner That und schwiegen still. Nun ist dieser Eindruck wieder verflogen, und ihre Feindschaft gegen ihn bemächtigt sich der Sache, um ihm eine Falle zu legen. Statt sich über die That zu freuen, machen sie eine Streitfrage daraus Diese Menge von Wechslertischen, Viehhändlern, Krämern und allem Getümmel durch ein bloßes Wort wegzutreiben und den Tempel sich selbst wiederzugeben, das trägt für jeden Unbefangenen das Gepräge göttlichen Ursprungs und göttlicher Billigung in sich. Solches einfach und mit Beugung anzuerkennen, wäre besser, als zu fragen: Aus was für Macht thust du das?

Aehnlich machen es aber Viele dem Worte Gottes gegenüber. Wie ein Hammer ist dieses Wort, das Felsen zerschmeißt; wie ein zweischneidig Schwert, das Mark und Bein durchschneidet, und trotz allem Widerspruch wirkt es heute noch in vollem Glanz und voller Schärfe. Viel besser

wäre es für den Menschen, sich ihm einfach hinzugeben, seine Macht an sich wirken zu lassen, als unnöthiger Weise daran herumklügeln: Wer hat dies geschrieben? Ists nicht im Widerspruch mit jenem? Wiederum mag es geschehen, daß wir von einem gerichtlichen Eingreifen in unserer nächsten Umgebung unmittelbar bewegt werden; gesunde Demüthigung, Selbsterkenntniß, ernste Beugung unter Gott ist vorhanden. Nach einiger Zeit kommt unser Gott abgeneigtes Herz, urtheilt über den Fall und findet, es sei das Unglück erstens nicht so groß und zweitens aus ganz natürlichen Ursachen entstanden; ein Eingreifen Gottes wäre doch sehr fraglich. Dadurch wird der Stachel im Gewissen abgestumpft, und wieder ist eine Gnadenstunde unbenutzt vorüber gegangen.

Jesus antwortet ihnen nicht direct, sondern stellt eine Gegenfrage. Man braucht also nicht Jedem auf Alles zu antworten; man kann auch ausweichen oder mit Gegenfragen antworten, sogar unter Umständen stillschweigen. Halbe Wahrheit ist nicht immer Unwahrheit, aber halbe Lüge ist immer ganze Lüge. Nothlügen kennt Christus nicht. Aber er hat den Geist Gottes, der ihn zur rechten Stunde schweigen und in der rechten Weise antworten lehrt.

---

127. Verborgener Hochmuth wird offenbar.

Die Taufe Johannis, war sie vom Himmel oder von Menschen? Antwortet mir. Und sie gedachten bei sich selbst, und sprachen: Sagen wir, sie war vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt ihr denn ihm nicht geglaubt? Sagen wir aber, sie war von Menschen, so fürchten wir uns vor dem Volk. Denn sie hielten Alle, daß Johannes ein rechter Prophet wäre. Und sie antworteten, und sprachen zu Jesu: Wir wissen es nicht. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus was für Macht ich solches thue.

Cap. 11, 30–33.

Das Auftreten des Johannes war gewaltig und die Nachwirkungen desselben so tiefgehend, daß Jeder sich damit beschäftigen mußte. Er hatte aber keinen Auftrag von den Hohenpriestern und Aeltesten empfangen, und dennoch getauft. Also wurden sie durch die Frage Jesu vor die Entscheidung gestellt, entweder die Wirksamkeit des Johannes als eine aus Gottes Macht stammende anzuerkennen und sich taufen zu lassen, oder ihn zu strafen als Einen, der wider alle Ordnung sich geistliche Amtsverrichtungen anmaßte. Sie verstanden den Sinn der Frage sehr wohl; aber weder das Eine noch das Andere war ihnen bequem. Sie wollten nicht sagen, die Taufe des Johannes ist von Gott, denn sie wollten sich nicht beugen und Buße thun. Und sie durften nicht sagen, sie ist von Menschen, denn Johannes war vor dem ganzen Volk göttlich beglaubigt. Wir wissen es nicht, ist ihre Antwort. Damit haben sie sich aber selbst das Zeugniß gegeben, daß sie auch nicht im Stande sind, über Jesum zu urtheilen, daß sie also keine Berechtigung haben, ihn zu fragen, aus welcher Macht er die Tempelreinigung vorgenommen habe. Jesus ist gewaltiger denn Johannes. Können sie das Geringere nicht beurtheilen, so sollen sie auch das Größere nicht wissen. Sie erfahren also seine Macht wohl, aber zu ihrer tiefen Demüthigung.

Wenn Jesus oder seine Apostel, oder irgend ein Wort aus der Schrift sich an unsern Herzen mächtig erweist, so dürfen wir nicht mit hochmüthigem Naserümpfen daran herumkritteln. Ich bin gewiß, daß viele Einwendungen gegen die Person und die That und das Wort des Herrn nicht aus mangelnder Einsicht kommen, sondern aus einem hochmüthigen Herzen, das sich nicht beugen will. Darum bitte um Selbsterkenntniß und ein demüthiges Herz, so wirst du die Wahrheit der heiligen Schrift leichter erfassen können.

128. Die undankbaren Weingärtner.

Und er fing an zu ihnen durch Gleichnisse zu reden: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun darum, und grub eine Kelter, und baute einen Thurm, und that ihn aus den Weingärtnern, und zog über Land. Und sandte einen Knecht, da die Zeit kam, zu den Weingärtnern, daß er von den Weingärtnern nähme von der Frucht des Weinberges. Sie nahmen ihn aber, und stäupten ihn, und ließen ihn leer von sich. Abermal sandte er zu ihnen einen andern Knecht; demselben zerwarfen sie den Kopf mit Steinen, und ließen ihn geschmähet von sich. Abermal sandte er einen Andern; denselben tödteten sie; und viele Andere, Etliche stäupten sie, Etliche tödteten sie. Cap. 12, 1–5.

Der Weinberg, welcher gepflanzt wird, um den der Zaun geführt, in dem eine Kelter gegraben, ein Thurm zur Wacht gebaut und der den Weingärtnern ausgethan wird, ist zunächst Israel mit seinem Gesetz, das es von den andern Völkern absondert, Israel mit seinen vielen Gnadengaben, mit all den Wächterstimmen, den Propheten und Schriftgelehrten. Und wenn ein Weinberg so gut bebauet wird, so darf der Herr desselben Frucht verlangen, die Frucht der an den Weinberg gewandten Liebe und Treue. War nun die Aussaat in Israel reichlich und sorgfältig, so sollte als Frucht die Dankbarkeit vorhanden sein, welche sich im Gehorsam gegen die Gebote Gottes erweist. — Wenn wir überschauen, was Gott von Jugend auf an uns durch seine erziehende Liebe und vergebende Gnade, durch Mahnungen und Trost des heiligen Geistes, durch Eltern und Erzieher durch Unterricht und Segnungen, und schmerzliche und freundliche Schicksale gethan hat, so ist es klar, daß Gott ein Recht hat, von uns dieselbe Frucht der Dankbarkeit zu fordern Findet er sie?

Der Herr sendet einen Knecht, daß er die Frucht in Empfang nehme; die Weingärtner stäupen ihn. Er sendet

einen zweiten, sie steinigen ihn. Er sendet andere, und die tödten sie. Je dringender die Forderungen Gottes an sie herantreten, destomehr steigert sich ihr Undank und vermehrt sich endlich bis zur offenen Empörung, ja bis zum Haß gegen seine Liebe. So ringt Gott in Ernst und Liebe mit dem Menschen, ob er ihn dazu bringen könnte, sich völlig zu beugen. Beugen muß der Mensch sich unter Gott; aber wenn er es nicht vor der unendlichen Liebe mit willigem Sinne thut, so muß er es vor dem heiligen Richter gezwungen thun. Seit den Einflüsterungen der Schlange im Paradiese ist ein Trieb im Menschenherzen, der sich vor der Beugung scheut, der in Selbstüberhebung seine Größe sucht, und in der Ausbildung des eigenen Ich, ohne sich von Gott etwas sagen zu lassen, seine Stärke zu finden meint. Zu spät werden manche inne, daß das Streben nach dieser vermeintlichen Größe sie in Haß und Widerspruch gegen ihren Gott gebracht hat, und ein furchtbarer Zusammensturz ihres ganzen ungöttlichen Gebäudes unausweichlich ist. — Möchten wir alle unsere Stellung als eine ganz von Gott abhängige erkennen, damit er wahre Früchte der Dankbarkeit findet, wenn er sie verlangt.

---

129. Der verworfene Stein zum Eckstein geworden.

Da hatte er noch einen einigen Sohn, der war ihm lieb; den sandte er zum letzten auch zu ihnen, und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen. Aber dieselben Weingärtner sprachen unter einander: Dies ist der Erbe; kommt, laßt uns ihn tödten, so wird das Erbe unser sein. Und sie nahmen ihn, und tödteten ihn, und warfen ihn heraus vor den Weinberg. Was wird nun der Herr des Weinberges thun? Er wird kommen, und die Weingärtner umbringen, und den Weinberg andern geben. Habt ihr auch nicht gelesen diese Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden; von dem

Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbarlich vor unsern Augen? Und sie trachteten darnach, wie sie ihn griffen, und fürchteten sich doch vor dem Volk, denn sie vernahmen, daß er auf sie dieses Gleichniß geredet hatte; und sie ließen ihn und giengen davon. Cap. 12, 6–12.

Wir versetzen uns einen Augenblick in die Lage des Herrn seinen Feinden gegenüber, während er das sagt. Wenn er spricht: „Der Herr des Weinbergs hatte noch einen einzigen Sohn, der war ihm lieb. Den sandte er zum letzten auch zu ihnen und sprach: Sie werden sich vor meinem Sohne scheuen" — so redet er von sich selbst. Er blickt ganz klar in die Zukunft, und will ihnen durch dieses Wort noch einen Stachel ins Herz geben, der, wenn immer möglich, sie zur Erkenntniß bringen sollte. Denn wenn irgend etwas, so hätte ein solches Wort diese verdorbenen Herzen davon überzeugen müssen, daß er ein göttlicher Prophet ist, vor dem sie sich zu scheuen haben. Leider wirkte es nicht. Darum folgt nun das Drohwort: Er wird kommen und die Weingärtner umbringen, und den Weinberg andern geben, und das Gleichniß, das mit einer lieblichen Schilderung von dem Zaun um den Weinberg, von der Kelter und dem Thurm begonnen hat, endet so schmerzlich mit Mord und Tod, mit Wegwerfen und Gericht.

Zum Beweis, daß diese tragische Entwicklung seines Verhältnisses zu Israel schriftgemäß ist, sagt er ihnen das Psalmwort von dem verworfenen Steine, der zum Eckstein geworden ist. Das prophetische Wort gab dem Heiland in den bewegtesten Zeiten Klarheit und Ruhe. Dieses Wort wurde erfüllt. Die Bauleute, welche Israel als Volk Gottes erbauen sollten, riefen: kreuzige, und Gottes Macht legte diesen weggeworfenen Stein durch Auferstehung und Himmelfahrt zum Grundstein des neuen heiligen Tempels. Gottes Wort muß auch den Feinden gegenüber Recht behalten. — Wenn

heute aus der ganzen Welt alle zusammenberufen würden, die an dem geistigen, socialen und politischen Wohle der Völker arbeiten, damit sie beschlößen, welches der wesentlichste Grundstein wäre, auf dem ihre Arbeit sicher gelinge, so ist sehr wahrscheinlich, daß dieses Psalmwort noch einmal seine Erfüllung fände. Der beste Stein würde für untauglich erklärt. Und doch beweisen noch heute eine Menge großartiger und segensreicher Institutionen allen, die es sehen wollen, daß Jesus der rechte Eckstein ist. So geht das Verwerfen und Hochschätzen desselben neben einander durch die Zeiten. Was auf einen andern Grund gebaut wird, kann sich zu einem gewaltigen Gebäude erheben, aber schließlich wird es zerfallen wie der Thurm zu Babel. Alles aber, was auf diesem Eckstein ruht, sei es unscheinbar oder großartig, wird zu dem einen heiligen Tempel zusammengefügt werden, dessen Baumeister Gott ist, dessen Grundpfeiler die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden.

Lieber, auf welchem Grunde ruht dein Leben? dein irdisches, dein ewiges? Auf welchem dein Familienleben? Niemand kann zugleich auf Sand und auf dem Felsen stehen. Du singst oft: Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält. Ist das wirkliche Wahrheit, oder ists eine Lüge? Bei diesem Grunde will ich bleiben so lange mich die Erde trägt. Willst du es wirklich, oder singst du es Gott nur so vor? Umgehe diese Gewissensfrage nicht.

---

150. Ein Leuchtthurm in den schäumenden Wogen.

Und sie sandten zu ihm etliche von den Pharisäern und Herodis Dienern, daß sie ihn fiengen in Worten. Und sie kamen, und sprachen zu ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und fragst nach niemand: denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen, sondern du lehrest den Weg Gottes recht. Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins

gebe oder nicht? Sollen wir ihn geben, oder nicht geben? Er aber merkte ihre Heuchelei, und sprach zu ihnen: Was versuchet ihr mich? Bringt mir einen Groschen, daß ich ihn sehe. Und sie brachten ihn. Da sprach er: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: Des Kaisers. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; und Gott, was Gottes ist. Und sie verwunderten sich seiner. Cap. 12, 13–17.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben eine scharfe Mahnung bekommen. Aber anstatt sich zur Buße führen zu lassen, kommen sie nun mit gefährlichen Fragen, und senden etliche aus ihrem Kreise und von den Anhängern des Herodes zu ihm. Sonst zwei ganz verschiedene Parteien; wenn es aber gilt, den Herrn Christum zu fangen, sind sie eins. Nach einer freundlichen Einleitung, die doch vor dem Auge des Herzenskündigers ihre Falschheit nicht zu verdecken vermag, legen sie ihm ihre Streitfrage vor: Ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht. Eine fein gelegte Schlinge! Sagt er ja, so kann er als Römling nicht Israels Messias sein. Sagt er nein, so wird er als Aufrührer bei den Römern verklagt. Die Meereswellen rollen von ferne her mit Brausen; ihr Ungestüm wird zum Toben, jemehr sie sich dem Ufer nahen. Wüthend schlagen sie gegen des Leuchtthurms Fuß, und zerspritzen machtlos in sich selbst zurück. Aber der Leuchtthurm steht felsenfest, und sein Licht leuchtet bei Wellengebraus wie bei spiegelglatter See. — So steht Jesus mitten unter den Feinden; seine göttliche Klarheit und Milde beleuchtet ihre Wuth und ihre Täuscherei. Mit der innern Ruhe, welche nur ein in Gott gegründetes Gewissen geben kann, spricht er: Bringet mir einen Groschen. Während sie der Aufforderung nachkommen, beobachten wir ihre lauernden Augen und hämisch verzerrten Mienen. Sie können es kaum erwarten, bis seine Antwort ihn in ihre Gewalt bringt. Aber mit unvergleichlicher Ruhe sagt er:

Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist. Seine Antwort ruht auf dem Boden der Thatsachen. Hat der Kaiser nun einmal das Recht, Münzen zu prägen, welche in ihrem Lande gelten, so haben sie die Verpflichtung, ihn als ihren Herrn anzuerkennen. Die Frage, ob die Abhängigkeit von den Römern die richtige Stellung für Israel sei, berührt er nicht. Aber wir hören aus seiner Antwort die Anklage heraus: Weil ihr es verweigert habet, Gott durch Buße und Glauben euer Herz zu geben, so hat er euch in diese das Volk Gottes entwürdigende Knechtschaft kommen lassen. — Sie verwundern sich sehr; denn die Antwort war so schlagend auf ihre Frage und doch ausweichend ihrer List. Sie wurden zu Schanden und müssen in ihm, auch wider Willen, den Meister in Israel anerkennen.

Das Wort: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist — ist ein für alle Zeiten wichtiges. Aber die Art seiner Anwendung ist damit nicht auch gegeben; ebenso wenig wie bei dem Wort: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Gott der heilige Geist, der vom Vater ausgeht und vom Sohne, kann in alle Wahrheit leiten und den Kindern des Lichtes in dem Wogengebrause der Streitfragen die richtige Anwendung zeigen. Er wird es thun überall da, wo die Seinen einfältig stehen. Es ist schade um manches Leiden, das ein irrendes Gewissen auf sich ladet. Wir wünschten jeder reinen Gesinnung und jeder Willigkeit zum Leiden und zum Entbehren auch eine richtige Anwendung unseres Wortes.

---

151. Weß ist das Bild.

Jesus sprach: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist; und Gott, was Gottes ist. Und sie verwunderten sich seiner. Cap. 12, 16–17.

Wir betrachten nochmals Vers 16 und 17.

In jenem Gleichniß, Lukas 15, verliert das Weib einen Groschen und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet. Unter dem Groschen ist die einzelne Menschenseele verstanden, deren Verlust durch viel Suchen und endliches Finden wieder gut gemacht wird. — Wir dürfen dabei auch mit dem Herrn fragen: Weß ist das Bild und die Ueberschrift? Der Groschen in unserer Erzählung trägt das Gepräge des Kaisers, darum gehört er ihm. Das Menschenherz trägt vom Paradiese an das Bild Gottes, darum gehört es Gott und nicht dem heidnischen Kaiser. Sehr viele haben das Bild und die Schriftzüge Gottes durch Sündendienst verwischt, und allmälig ist das Gepräge des Kaisers, des Fürsten dieser Welt, an dessen Stelle gekommen. Es braucht ein hohes Maß erbarmender Liebe, um an solchen Seelen dennoch Gottes Bild zu erkennen. — Das Wort, gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist — hierauf übertragen, bedeutet, daß keine einzige Menschenseele dem Fürsten dieser Welt, sondern Gott gehört, und daß die rettende Liebe einen göttlichen Rechtsanspruch hat, dem Kaiser den Groschen zu verweigern und ihn Gott zu übergeben.

Eine Silbermünze wird desto heller, jemehr wir dieselbe gebrauchen. So wird das Bild Gottes in uns immer neu hergestellt, je öfter und völliger wir uns ihm übergeben und von seinem Geiste zu seinem Dienste gebrauchen lassen. Tragen wir dieses Gepräge recht hell an uns, — sowohl vor den Augen Gottes als vor den Augen der Brüder? Und wer die Herrlichkeit jenes Bildes durch die ihm zugerechnete Gerechtigkeit Christi an sich selbst erkennt, der lerne bei jenem Weibe die suchende Liebe, welche nicht abläßt, bis das ganz entstellte Bild Gottes auch in seinem Nächsten wieder klar geworden ist.

Gewisse Stellen der heiligen Schrift reden von einer Zeit, wo alle verlorenen und verdorbenen Groschen ihrem

wahren Eigenthumsherrn wieder übergeben sein werden. Alle Herrschaft und alle Obrigkeit und alle widergöttliche Gewalt ist aufgehoben; alle Feinde sind zu den Füßen des Königs gelegt; auch der letzte Feind, der Tod, ist überwunden. Dann wird der Sohn alles dem Vater übergeben, auf daß Gott sei alles in allem.

---

132. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben.

Da traten die Sadducäer zu ihm, die da halten, es sei keine Auferstehung; die fragten ihn, und sprachen: Meister, Moses hat uns geschrieben: Wenn jemandes Bruder stirbt, und läßt ein Weib, und läßt keine Kinder, so soll sein Bruder desselben Weib nehmen, und seinem Bruder Samen erwecken. Nun sind sieben Brüder gewesen. Der erste nahm ein Weib; der starb, und ließ keinen Samen. Und der andere nahm sie, und starb, und ließ auch nicht Samen. Der dritte desselben gleichen. Und nahmen sie alle sieben, und ließen nicht Samen. Zuletzt nach allen starb das Weib auch. Nun in der Auferstehung, wenn sie auferstehen, wessen Weib wird sie sein unter ihnen? Denn sieben haben sie zum Weibe gehabt. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihnen: ist es nicht also? Ihr irret, darum, daß ihr nichts wisset von der Schrift, noch von der Kraft Gottes. Wenn sie von den Todten auferstehen werden, so werden sie nicht freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel. Cap. 12, 18–25.

Jesus hat hier einen Tag gehabt, ähnlich wie Hiob. Da ein Bote kaum ausgeredet hatte, kam ein anderer. Eine versuchliche Frage war kaum abgelehnt, so stund schon die folgende bereit. Hatten die Pharisäer und Herodis Anhänger ihn auf politischem Gebiete fangen wollen, so hofften die ungläubigen Sadducäer durch eine dogmatische Frage ihn lächerlich machen zu können. Als einen muthmaßlichen An=

hänger der hergebrachten Auferstehungslehre wollen sie Christum verhöhnen. Sie bringen deshalb die Geschichte von dem Weibe, das nach dem Gesetz der Schwagerehe (5. Mos. 25) alle sieben Brüder nach einander zu Männern gehabt hat, und nun fragen sie: Wessen Weib wird sie in der Auferstehung sein? diese alberne Geschichte haben sie wohl gewöhnlich vorgetragen, um die Auferstehung lächerlich zu machen, und halten sie für schlagend. Sie machen es mit ihren Angriffen auf die Lehre der Auferstehung, wie viele Gegner des göttlichen Wortes es thun. Von einem einseitigen Standpunkte ausgehend, verzerren sie die Thatsachen, und haben dann nicht schwer die Unhaltbarkeit ihres Zerrbildes nachzuweisen. Solchen Angriffen gegenüber ist es nöthig, zu thun was Jesus that, nemlich ihre Anschauungen zuerst zu berichtigen, damit über die vorhandene Frage Klarheit gewonnen wird. Die Sadducäer irren darin, wenn sie meinen, jenseits des Todes werde alles sein wie diesseits. Nein, die das ewige Leben ererben, werden sein wie die Engel im Himmel, und nicht freien noch sich freien lassen.

Der Fehler, welchen die Sadducäer hier vielleicht absichtlich begehen, kommt auch unter Wohlgesinnten oft vor. Gewiß sollen wir die Dinge des jenseitigen Lebens recht real fassen, und dürfen nicht in das Extrem einer nebelhaften Vergeistigung der Begriffe fallen. Aber ebenso müssen wir uns hüten, unsere irdischen Verhältnisse und Anschauungen ohne weiteres auf die himmlischen Dinge zu übertragen. Es sind himmlische Körper und sind irdische Körper; aber eine andere Klarheit haben die himmlischen, eine andre die irdischen. Irdisch Fleisch und Blut wird das Reich Gottes nicht ererben können. Aber so gewiß wir das Bild des Irdischen getragen haben, so gewiß werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Was uns die Schrift von dem geistleiblichen Wesen Jesu nach seiner Auferstehung sagt, möchte dem tiefer denkenden Forscher einige Anhaltspunkte geben,

um Schlüsse zu ziehen über das Wesen unseres Auferstehungsleibes. — Trachte danach, deine Augen vom göttlichen Lichte durchleuchten zu lassen, damit du die irdischen und die himmlischen Dinge in ihrem Unterschiede und in ihrem Zusammenhange richtig beurtheilen kannst.

---

133. Fortdauer der Persönlichkeit.

Aber von den Todten, daß sie auferstehen werden, habt ihr nicht gelesen im Buch Mosis, bei dem Busch, wie Gott zu ihm sagte, und sprach: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jacobs? Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott. Darum irret ihr sehr. Cap. 12, 26–27.

Der Herr hat ihre Frage durch Abweisung der falschen Uebertragung irdischer Begriffe auf himmlische Dinge richtig gestellt und ihnen gesagt, daß sie nichts von der Schrift wissen, noch die Kraft Gottes kennen. Die Schriften des ganzen alten Testaments, sogar Moses, wissen von der Auferstehung. Wenn Gott zu ihm sagt: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jacobs, so nennt er sich den Gott solcher, die längst verstorben sind; nun ist er aber gewiß nicht ein Gott längst verstorbener und verwester Leichname. Der lebendige Gott ist ein Gott, ein Vater, ein Versorger, ein Beschützer, ein Freund der Lebendigen; darum kann das Leben Abrahams und Isaaks und Jacobs mit ihrem irdischen Sterben nicht abgeschlossen sein. Aber solchen einfachen Schriftbeweis kennen sie nicht. Sie kennen überhaupt die Schrift nicht, sondern nur ihre eigenen Gedanken über die Schrift. Und sie kennen die Kraft Gottes nicht, sondern nur ihre schwächlichen Anschauungen über das Wesen Gottes.

Der Beweis Jesu ist uns noch heute werthvoll. Er zeigt, daß die Fortdauer der menschlichen Persönlichkeit

nach dem Sterben durch die Persönlichkeit Gottes bedingt und darum über allen Zweifel gewiß ist. Dieselben Beziehungen, welche Gott zu Abraham hatte, als dieser auf Erden lebte, dauern fort, und dieselbe Persönlichkeit Abrahams, welche sich von Gott also führen und gestalten ließ, lebt weiter. Aufhören wird nur das, was die Ausführung der göttlichen Heilsgedanken an der Persönlichkeit hinderte. Hienieden ist das innerste Wesen des Menschen mancher Beengung unterworfen. Hergebrachte Anschauungen, körperliche Schwachheiten, unrichtig entwickelte Gemüthsanlagen verhindern ihn oft, dasselbe nach allen Richtungen hin auszubilden. Solches fällt mit dem Sterben weg. Daher wird durch den Tod das Gotteswerk in der Person des Wiedergeborenen lebendiger dargestellt. Es werden ein Abraham, ein Isaak, ein Jacob, es werden eine Maria, eine Martha, eine Lydia und ein Schächer dort dasselbe sein was sie hier waren, aber in vollendeter Weise. In ihren Führungen wird die Gnade des einen Gottes jedem Auge durchsichtig entgegenstrahlen. Hierin liegt auch der Beweis für das Wiedererkennen und für die Fortdauer aller derjenigen Beziehungen unter einander, welche auf Erden schon eine Bedeutung für die Ewigkeit hatten.

Solches dürfen wir aber in unsern Gedanken nur dann weiter verfolgen, wenn wir gewiß sind, daß wir die Schrift wissen und die Kraft Gottes kennen. Denn dies bewahrt uns vor eitlen Phantasiebildern, vor weichlichen Anschauungen, und setzt uns in den Stand, die göttliche Majestät in Gnade und in Gericht zu billigen und zu lieben.

---

134. Nicht ferne vom Reiche Gottes.

Und es trat zu ihm der Schriftgelehrten einer, der ihnen zugehört hatte, wie sie sich mit einander befragten; und sahe, daß er ihnen fein geantwortet hatte, und fragte ihn:

Welches ist das vornehmste Gebot vor allen? Jesus aber antwortete ihm: Das vornehmste Gebot vor allen Geboten ist das: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott; und du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften. Das ist das vornehmste Gebot. Und das andere ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Es ist kein anderes größeres Gebot, denn diese. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, du hast wahrlich recht geredet, denn es ist Ein Gott, und ist kein anderer außer ihm. Und denselben lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe, von ganzer Seele, und von allen Kräften, und lieben seinen Nächsten als sich selbst, das ist mehr, denn Brandopfer und alle Opfer. Da Jesus aber sahe, daß er vernünftig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht ferne von dem Reiche Gottes. Und es durfte ihn niemand weiter fragen. Cap. 12, 28–34.

Noch eine Streitfrage wird dem Herrn vorgelegt: Welches ist das vornehmste Gebot vor allen? Die damaligen Juden zählten die mosaischen Gesetze zusammen und fanden dreihundert Gebote und dreihundert Verbote, also sechshundert einzelne Vorschriften, die sicherlich nicht alle gleichen Werth hatten. Weil der Mensch sie doch nicht sämmtlich halten kann, so war ihr Augenmerk darauf gerichtet, zu wissen, welche die wichtigsten seien. Dadurch entstanden unter den verschiedenen Parteien manche Lehrstreitigkeiten. Wäre Jesus auf die ihm vorgelegte Frage eingegangen, und hätte das eine Gebot genannt, das wichtiger sei als die anderen, so würde er sich mit den streitenden Gesetzeslehrern auf gleiche Stufe gestellt und ihr eigenmächtiges Auswählen gebilligt haben. Darum tritt er gar nicht ein.

Die mosaischen Gebote sind ja nicht ein Haufe unzusammenhängender Vorschriften, sondern alle sind in innigem Zusammenhang und wollen unser Verhältniß zu Gott und zu den Mitmenschen ordnen. — Jesus antwortet einfach:

Den Einen Gott von ganzem Herzen lieben, darin hängt das ganze Gesetz und die Propheten. Wer dies Gebot hält, der wird auch im Falle sein, alle andern halten zu können. Das andere Gebot der Liebe zu dem Nächsten steht auf gleicher Stufe, aber doch erst als zweites. — Diese geforderte Grundgesinnung der völligen Liebe ist umfangreich, verlangt eine höchste Anspannung aller Geisteskräfte des Menschen von seinem ersten bis zu seinem letzten irdischen Athemzuge. Wer nur einigermaßen aufrichtig steht, wird nie sagen können, ich habe es gehalten, sondern muß an seine Brust schlagen und sprechen: Gott, sei mir Sünder gnädig.

Aus der Menge der Fragenden wird einer durch die Taubeneinfalt und Schlangenklugheit des Herrn bewegt, und spricht in aufrichtigem Sinne seine volle Zustimmung zu seinen Worten aus. Dieser gibt ihm das köstliche Zeugniß: Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes. Er sagt nicht: heute wirst du mit mir im Paradiese sein, sondern: du bist nicht ferne. Es wäre also noch der eine Schritt zu thun, die empfangene Erkenntniß ins Leben zu übersetzen und dem Zuge der Wahrheit in seinem Herzen wirklich zu folgen. — Das Wort: Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes, ist werthvoll; aber wir dürfen uns nicht damit begnügen. Es ist sehr traurig, wenn ein Schiff auf offenem Meere untergeht, aber noch viel schmerzlicher, wenn dies angesichts des Hafens geschieht. Das Wort: Du bist nicht ferne, zeigt uns, daß alle bisherigen Schritte nicht zum Ziele führen, wenn nicht der letzte noch gethan wird. Darum sei unser Losungswort: Hallelujah, viele Schritte — sind dem Lamme nachgethan — und auf jedem neuen Tritte — schwingen wir die Siegesfahn. — Lieber noch durch sieben Tiegel — treu, mein Herr, von dir geführt, — als auch nur noch einen Riegel — an der Herzensthür verspürt.

---

135. Davids Sohn und Davids Herr.

Und Jesus antwortete, und sprach, da er lehrte im Tempel: Wie sagen die Schriftgelehrten, Christus sei Davids Sohn? Er aber, David, spricht durch den heiligen Geist: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. Da heißt ihn ja David seinen Herrn; woher ist er denn sein Sohn? Und viel Volks hörte ihn gerne.

Cap. 12, 35–37.

Sie hatten ihn manches gefragt, und er hatte geantwortet. Nun fragt er sie, und erweist sich als ein Meister im Fragen wie im Antworten. — Die einfache Frage, in welchem Zusammenhange das Wort „Davids Sohn" mit der verheißenen königlichen Herrlichkeit des Messias steht, legt er ihnen vor. Die Schriftgelehrten hätten doch die Grundlagen der messianischen Hoffnungen kennen sollen. Weil sie das nicht wissen, sind sie auch nicht im Stande, das Wichtigste zu wissen und den Messiasberuf Jesu zu beurtheilen. Sie sind geschlagen. — Wir beantworten die vorgelegte Frage leicht; denn wir sind in dem Gedanken aufgewachsen, daß Christus nach seiner menschlichen Natur Davids Sohn, nach seiner göttlichen aber Gottes Sohn ist. Wir wissen, daß beides in ihm eins ist, obgleich unser menschlicher Sinn es nicht zu fassen vermag. Aus seiner tiefsten Niedrigkeit leuchtet göttliche Majestät hervor, und in den Momenten höchster Verklärung ist er so mild und lieb mit seinen Brüdern, er fühlt wie sie. Er schläft auf dem Schifflein und gebietet dem Sturm. Er ist müde und hungrig von der Reise und sättigt selbst tausende mit wenigen Broden. Er ruft: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke, und schreit doch: Mich dürstet! Mit aufgehobener Hand reinigt er den Tempel, so daß alles willenlos flieht, und wird selbst gebunden und als Verbrecher hingeschleppt. Sein

Wort „Ich bin es“ schlägt die Feinde zu Boden; und hülflos am Kreuze hängend läßt er sich stundenlang verhöhnen. Das ist göttliche Majestät und menschliches Wesen, und über diese Verbindung sind wir froh. Auch der geringste unter uns erkennt in ihm seinen Bruder, zu dem er volles Vertrauen haben darf, und zugleich den ewigen Gott, der alle Sünde tilgt und alle Noth stillt. Auch jetzt, da er als Herr aller Herren von der Anbetung aller Seraphim und Cherubim umgeben ist, erkennen wir Menschen ihn als den Davidssohn, dessen Wunden uns sagen: In meine Hände habe ich dich gezeichnet.

---

136. Schein und Wesen.

Und er lehrte sie, und sprach zu ihnen: Sehet euch vor vor den Schriftgelehrten, die in langen Kleidern gehen, und lassen sich gerne auf dem Markt grüßen. Und sitzen gerne oben an in den Schulen, und über Tische im Abendmahl. Sie fressen der Wittwen Häuser, und wenden langes Gebet vor. Dieselben werden desto mehr Verdammniß empfangen. Und Jesus setzte sich gegen den Gotteskasten, und schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Wittwe, und legte zwei Scherflein ein, die machen einen Heller.

Cap. 12, 38–42.

Sowohl bei den Pharisäern und Schriftgelehrten als bei der Wittwe ist die Verschiedenheit der inneren und äußeren Gestalt groß. Aeußerlich angesehen sind die Pharisäer fromme, tiefdenkende Männer; sie wenden lange Gebete vor, sie stellen sich obenan in allem, was der Buchstabe des Gesetzes verlangt. Innerlich aber mangelt ihnen die Wahrhaftigkeit, die Demuth und die Genügsamkeit in höchstem Grade. Der Herr nennt als ihre characteristischen Züge: Ehrgeiz, Habsucht, Scheinheiligkeit. Die Wittwe dagegen ist nach außen unscheinbar, ärmlich gekleidet, ungenannt,

besitzt nur einen Heller im Vermögen; aber innerlich ist sie voll Hingebung an die Sache Gottes, voll Glauben, voll Liebe.

Wenn die äußere Gestalt der beiden von Menschenaugen beschaut wird, so mag manches unrichtige Urtheil gefällt werden. Jesus aber ist Herzenskündiger; er ruft daher in mächtiger Strafrede ein Wehe nach dem andern über die Schriftgelehrten, die Heuchler. Wie verheerende Hagelwetter prasselnd über die Saaten dahinfahren, so ist jene Rede des Herrn, von welcher Marcus nur wenige Worte gibt. Wie nach dem Gewitter die hervorbrechende Sonne anmuthig das Blümlein küßt, welches an geschützter Stelle das Wetter vorbeiziehen ließ, so redet der Herr mit der unscheinbaren Wittwe, und grüßt sie als ein wahrhaftiges Glied seines ewigen Reiches. — Wie viel Geruch des Todes zum Tode ist seit jener Zeit von diesen scheinheiligen, selbstgerechten Pharisäern ausgegangen! und wie lieblich duftet noch heute das Blümchen am Gotteskasten, und hat tausende unter den Geringen zur Liebe des Herrn entflammt. Er gibt ihr ein herrliches Zeugniß und hebt sie durch dasselbe ihrem inneren Werthe nach hoch über die Hohen im Volke. Von allen Wittwen in Jerusalem ist nur diese genannt; ihre That hat bleibenden Werth.

Obgleich das innere Wesen des Menschen sich in der äußeren Gestalt oft sehr deutlich ausprägt, so dürfen wir uns doch daraus nie ein sicheres Urtheil bilden. Gott allein ist Herzenskündiger; das letzte Urtheil ist ihm überlassen. Müssen wir urtheilen, so laßt uns sehr vorsichtig sein. Am allergewissenhaftesten sollen wir aber bei der Prüfung unsrer selber sein, damit wir uns nie mit den eigenen Gedanken oder dem Urtheile der Menschen begnügen. Gottes Auge sieht tiefer. Ein treues Lesen der heiligen Schrift und ein feines Aufmerken auf das Walten des heiligen Geistes kann unser Auge schärfen, so daß wir uns nach dem

Sinne Gottes selber richten und darum nicht mehr gerichtet werden. Nur in diesem Falle dürfen wir mit Paulus sagen: Es ist mir ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Tage, auch richte ich mich selbst nicht, — das heißt: nach eigenen, menschlichen Gedanken. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget. Der Herr ist es aber, der mich richtet.

---

157. Das Scherflein der Wittwe, gewogen und nicht gezählt.

Und Jesus setzte sich gegen den Gotteskasten, und schaute, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten. Und viele Reiche legten viel ein. Und es kam eine arme Wittwe, und legte zwei Scherflein ein, die machen einen Heller. Und er rief seine Jünger zu sich, und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt, denn alle, die eingelegt haben. Denn sie haben alle von ihrem Uebrigen eingelegt; diese aber hat von ihrer Armuth, alles was sie hat, ihre ganze Nahrung eingelegt. Cap. 12, 41–44.

Diese Erzählung macht uns Muth, auch im Kleinen treu zu sein, denn der Herr beachtet das Kleinste und legt ihm unter Umständen großen Werth bei. Die Wittwe hat zwei Scherflein; wenn sie auch beide gibt, so ist es doch nur ein verschwindend kleiner Beitrag zu den Kosten des Tempeldienstes. Wenn sie dieselben nicht gegeben hätte, so wäre nirgends eine Lücke entstanden. Dennoch hat sie mehr eingelegt, denn die, welche viel gaben. Für das Reich Gottes wird die Gabe nicht gezählt, sondern gewogen. Was der ganze Tempeldienst zu Stande bringen sollte, nemlich Seelen zu der Gemeinschaft Gottes heranzuziehen, das ist bei der Wittwe erreicht worden; ihre Gabe ist davon ein herrlicher

Beweis. Es darf also auch das Geringste sich nicht vom Geben für innere oder äußere Mission und sonstige Werke des Reiches Gottes zurückziehen, denn auch die kleinste Gabe kann gebraucht werden. Aber nur dann hat sie vollen Werth, wenn du deine ganze Liebe und dein ganzes Gottvertrauen und deinen Glauben hineinlegst. — Es darf aber Niemand an der Wittwe ein Beispiel nehmen um nur wenig zu geben. Die Liebe, mit welcher sie einen Heller gab, hätte in anderem Stande Tausende gegeben. Jeder gebe darum nach dem Maß seines Glaubens und seiner Liebe.

Der Wittwe Scherflein ist beschämend. Sie gab ihre ganze Nahrung. Wir geben vielfach nur das, was wir bequem entbehren können, ohne uns eine wesentliche Einschränkung aufzulegen. Es ist nöthig, das Gewissen der Christen zu schärfen. Können wir zusehen, daß so manche Missionsgesellschaft mit schwerem Deficit kämpft? und wir geben manches Geld aus für Freuden oder Genüsse, die rein vorübergehend sind, und die entbehrt werden könnten ohne den geringsten Schaden für unsere eigentlichen Freuden in Gott, für wahre Familienfreuden, für bleibende Freuden unseres Nächsten! Es scheint, als ob Gott in unsern gedrückten Zeiten die Christen losmachen wolle von ihrem Gut. Darum sind sie mit Steuern am meisten belastet, weil sie um des Gewissens willen verpflichtet sind, ihre Verhältnisse richtig anzugeben. Darum müssen sie, neben der Unterhaltung ihrer freien christlichen Schulen und Prediger, noch die Lasten für die öffentlichen Schulen und für die Landeskirche tragen helfen. Darum werden sie bei großen Unglücksfällen durch die öffentliche Meinung gezwungen, zuerst hervor zu treten und zu geben. Durch das Alles möchte der Herr uns losmachen auch vom letzten Heller. — So sei denn williger zum Geben; was unserm Gott anvertraut ist, ist gut aufgehoben. Es schadet nichts, wenn auch der Antichrist einst weniger bei dir finden würde. Eine gemeine Rede heißt,

der Verstand laufe dem Herzen nach. Wir können auch sagen, der Geldbeutel läuft dem Herzen nach. Das ganze Herz der Wittwe war hingegeben an den Gott Israels, darum gab sie ihm ihre ganze Habe. Unser Heiland hat sich ganz für dich hingegeben, darum gib dich ihm auch ganz, mit Leib und Seele und Geist. Willst du? Antworte deinem Herrn!

---

158. Welch' ein Bau ist das?

Und da er aus dem Tempel gieng, sprach zu ihm seiner Jünger einer: Meister, siehe, welche Steine und welch' ein Bau ist das! Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Siehest du wohl allen diesen großen Bau? Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde. Und da er auf dem Oelberge saß gegen dem Tempel, fragten ihn besonders Petrus, und Jacobus, und Johannes, und Andreas: Sage uns, wann wird das Alles geschehen? Und was wird das Zeichen sein, wann das Alles soll vollendet werden? Cap. 13, 1–4.

Die Jünger hatten schon hin und wieder Worte aus dem Munde Jesu vernommen, welche ihnen bange Fragen über die Zukunft des Tempels erweckten und den Gedanken an seinen Untergang nahe legten. Nach dem Weheruf über die Pharisäer verließ er den Tempel so ernsten Sinnes, daß sie Anlaß nahmen, ihn darüber zu fragen: Meister, siehe, welche Steine und welch' ein Bau ist das! Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben — lautet die Antwort. — Die gewaltigen Steinblöcke der Grundmauern sind es also nicht, welche dem Tempel seine Festigkeit verleihen, sondern das in ihm offenbar werdende Leben aus Gott. Wie der stärkste Mann, von dem Augenblick an, wo das Leben ihn verläßt, der Verwesung anheimfällt, so ist es um diesen gewaltigen Bau geschehen, sobald Gott sich darin nicht mehr

offenbaren kann. Die Stunde war nahe, wo die letzte göttliche Lebensquelle im Tempel versiegte, wo das „Kreuzige“ erscholl und das Todesurtheil über den heiligsten der Priester in diesen Hallen gesprochen wurde. Und heute noch zeugen die Berge von Schutt für die Wahrheit des schauerlichen Drohwortes. In allen Unternehmungen des Reiches Gottes ist es also: Nicht der Reichthum, nicht die Ordnung, nicht die weltliche Stellung einer Kirche verleiht ihr die Macht; nur der lebendige Odem Gottes vermag den Erdenkloß zum Bilde Gottes, zum Träger seiner Kräfte zu machen. Der gegenwärtige traurige Zustand der Landeskirchen kommt nicht zum mindesten daher, daß die Stärke derselben in den Steinmauern statt in dem Geiste des dreieinigen Gottes gesucht wurde.

Die Frage der Jünger gab dem Herrn Anlaß, für uns unschätzbare Worte zu sprechen. Seine Zukunft, zunächst zum Gericht über Jerusalem, dann zum Abschluß der gegenwärtigen Weltzeit und endlich zum allgemeinen Weltgericht sind die drei Hauptpunkte, über welche uns seine Antwort Auskunft gibt. Zum Verständniß derselben bedürfen wir ein besonderes Maß von Demuth und eine Gesammterkenntniß der heiligen Schrift. — Es ist ein hervorragendes Zeichen unserer Zeit, daß die letzten Jahrzehnte die Gedanken der Schriftforscher allseitiger und einheitlicher auf diese großen Schlußreden des Herrn gerichtet haben. Zu ihrem Verständniß müssen wir die Offenbarung Johannis und den Propheten Daniel besonders hinzunehmen, und festhalten, daß Christus in den Evangelien die zukünftigen Dinge so schildert, wie er, als Gottmensch auf Erden wandelnd, sie schaut, während die Offenbarung dieselben Dinge von seinem Standpunkt der Erhöhung aus beleuchtet. Die ersteren Reden zeigen besonders die hervorragenden Punkte, aber wie hinter einander sich aufthürmende Bergspitzen; ihre Gipfel gehen leicht in einander über. Die Offenbarung schaut mehr in die zwischen

den Bergketten sich öffnenden Thäler und Tiefen, und bringt vieles zur Kenntniß von den allmälig sich vollendenden Kämpfen, die auf dieser Erde und im Reiche der Geister durchgemacht werden müssen, bis der Raum von dem einen Markstein zum anderen von der Brautgemeinde durchschritten ist. O Herr, gib mir zur Betrachtung deines prophetischen Wortes erleuchtete Augen und ein leidenswilliges Herz! Amen.

---

159. Wehen in Natur und Völkerwelt.

Jesus antwortete ihnen, und fieng an zu sagen: Sehet zu, daß euch nicht Jemand verführe. Denn es werden Viele kommen unter meinem Namen, und sagen: Ich bin Christus; und werden Viele verführen. Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Kriegsgeschrei, so fürchtet euch nicht, denn es muß also geschehen. Aber das Ende ist noch nicht da. Es wird sich ein Volk über das andere empören, und ein Königreich über das andere. Und werden geschehen Erdbeben hin und wieder, und wird sein theure Zeit und Schrecken. Das ist der Noth Anfang.

Cap. 13, 5–8.

Bei diesem prophetischen Schauen müssen wir zunächst einen Punkt ins Auge fassen. Die Grundzüge des Kampfes sind auf jeder Entwicklungsstufe dieselben, nur daß sie sich immer allseitiger und gewaltiger zeigen. Die Offenbarungen des heiligen Zornes Gottes gegen die Feinde und der erbarmenden Liebe gegen die Seinen, die sich den Blicken Jesu bei dem zunächst zu erwartenden Gericht über Jerusalem zeigen, sind darum das wesentliche Abbild dessen, was bei seiner späteren Zukunft eintreten wird. Auch mit dem Verhalten der Freunde und der Feinde seines Reiches wird es also sein.

Im vorliegenden Abschnitt redet Christus von der Noth Anfang, wie sie sich in der gesammten Völkerwelt offenbaren wird. Unsicherheit bricht herein über alles, was bis dahin

fest stand. Sogar die äußere Natur hat Theil an den Schrecken, die über ihren Beherrscher, den Menschen, kommen und in Folge dessen Pestilenz und theure Zeit. Verführerischer noch als diese Zuckungen sind die Bewegungen im Reiche der Geister. Die Frage: Wer ist Christus, hat zu allen Zeiten die Gemüther der Menschen beschäftigt und geschieden, jetzt aber werden da und dort Einzelne auftreten und sagen: „Ich bin Christus". Sie werden mit Gewalt und List nicht nur die erklärten Feinde des wahren Erlösers, sondern auch manche unbefestigte Gläubige mitziehen, daß ihre Seele verderbet.

Die Anfänge der hier geschilderten Zustände machen sich längst bemerkbar, und es ist nicht Schwarzseherei, dies zu glauben. Jeder neue Jahrring am Baume unseres Jahrhunderts macht diese Thatsache gewisser. Der Herr sagt es voraus, daß es so kommen muß, darum werden wir dabei nicht irre, sondern stärken uns im Glauben an sein Wort.

---

140. Drangsale, die den Gläubigen bevorstehen.

Ihr aber sehet euch vor. Denn sie werden euch überantworten vor die Rathhäuser und Schulen, und ihr müßt gestäupt werden, und vor Fürsten und Könige müßt ihr geführet werden, um meinetwillen, zu einem Zeugniß über sie. Und das Evangelium muß zuvor geprediget werden unter allen Völkern. Wenn sie euch nun führen und überantworten werden, so sorget nicht, was ihr reden sollt, und bedenket euch nicht zuvor; sondern was euch zu derselben Stunde gegeben wird, das redet. Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern der heilige Geist. Es wird aber überantworten ein Bruder den andern zum Tode, und der Vater den Sohn; und die Kinder werden sich empören wider die Eltern, und werden sie helfen tödten. Und werdet gehasset werden von Jedermann, um meines Namens willen. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.

Cap. 13, 9–13.

Die Jünger sind das Licht der Welt, das auf den Leuchter gestellt ist. Wenn das Erdbeben die Grundfesten des Hauses erzittern macht und die Stürme wüthend durch die Risse der Mauern heulen, so wird das Licht mit seiner Flamme schonungslos angetastet und bringt ihm eine ernste Prüfungsstunde. Es ist sehr treu von unserem Heiland, daß er seine Jünger und alle, welche durch ihr Wort an ihn glauben werden, so genau auf das aufmerksam macht, was sie persönlich betreffen wird, nämlich Haß und Verfolgung von den politischen Behörden; sie werden vor die Rathhäuser und Schulen, vor die Fürsten und Könige geschleppt, und die Anstifter dieser Noth werden die eigenen Verwandten und Hausgenossen sein. Es öffnet sich da ein Abgrund von Feindschaft wider den Herrn. Ein Bruder wird den andern überantworten, und der Vater den Sohn, und die Eltern die Kinder, — eine satanische Verzerrung des Wortes: Wer Vater und Mutter mehr liebet denn mich, der ist meiner nicht werth. Auch hievon kann man etwas Weniges heute schon merken, denn die innerste Stellung des Einzelnen, für oder wider Christum, fängt so sehr an alles Denken und Thun zu beeinflussen, daß selbst Nahverbundene, die in der Hauptfrage auseinander gehen, sich oftmals nicht verstehen können. Und Fälle sind nicht mehr selten, daß der Sohn, getragen vom Zeitgeist, in öffentlicher Stellung dasjenige untergräbt, ja verhöhnt, wofür sein eigener Vater sein Leben lang gearbeitet hat. Wie leicht und wie weit kommen Geschwister auseinander, die vor wenigen Jahren von derselben Mutter gepflegt wurden! Nun verstehen und kennen sie einander nicht mehr. Laß solche Entwicklungen noch etliche Schritte weiter gehen, so ist erreicht was der Herr hier andeutet.

Je schwerer aber die Kämpfe werden, desto treuer erweist sich Gottes Fürsorge. Die Seinen brauchen nicht zu sorgen,

was sie reden sollen, es wird ihnen gegeben; denn Gott der heilige Geist stärkt die Schwachen und erfüllt die Blöden mit Muth. Wenn es auch unmöglich scheint, so kann man doch durchkommen, denn der Herr sagt: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig.

---

141. Licht in der Mitternacht.

Und das Evangelium muß zuvor gepredigt werden unter allen Völkern. Cap. 13, 10.

Nochmals Vers 10. — Mitten in der Schilderung der wider die Gläubigen hereinbrechenden Feindschaft steht das Wort: Das Evangelium muß gepredigt werden unter allen Völkern. Und der Evangelist Matthäus gibt es vollständiger wieder mit den Worten: Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker. Jemehr man diesem Worte nachsinnt, desto auffälliger und wunderbarer muß es vorkommen; denn er stellt zusammen, was unvereinbar scheint. Nach unsern Gedanken müßte es folgendermaßen geschehen: Wird der Abfall in der Christenheit mächtig, so geht es mit der Mission zu Ende und diese kann nur gedeihen, wenn in der Christenheit der Name des Herrn allseitig und im Frieden anerkannt wird. Gottes Gedanken sind aber auch hierin andere und höhere; nicht umsonst heißt Jesus Wunder-Rath. Wie in dem Augenblick, da er vernichtet schien, ein neuer Tag anbricht, so stellt er auch hier den Abfall in der Christenheit und die Ausbreitung des Evangeliums unter allen Heiden zusammen. Die durch das morsch gewordene Gebäude brausenden Sturmwinde vermögen das Licht zu löschen, wenn es nicht die rechte Nahrung hat, fachen es aber zur hellsten Flamme an, wenn das Salböl des Geistes vorhanden ist.

Auch von diesem Worte Jesu liegen die Anfänge der Erfüllung klar vor unsern Augen. Je ungescheuter unsre

Zeit die rothe Fahne entfaltet, desto höher erhebt das kleine Volk des Herrn das Panier des Kreuzes; die Boten, die hinaus gesandt werden, zählen nach Tausenden, und die Bibeln in deren Dienst nach vielen Millionen.

Der Herr hatte gesagt, das Evangelium vom Reich müsse gepredigt werden zu einem Zeugniß über alle Völker, und wenn die Jünger vor die Fürsten und Obrigkeiten geschleppt werden, so geschehe es zu einem Zeugniß über sie. Also nicht Bekehrung aller einzelnen Heidenseelen muß dem Ende vorangehen, aber ein allseitiges Zeugniß, so daß jeder, der aus der Wahrheit ist und kommen will, auch kommen kann.

Das Wort des Herrn gibt uns großen Trost. Dem heulenden Sturme zum Trotz brennt das Licht hell und wird immer heller brennen. Es gibt uns aber auch ernste Mahnung zum Wirken; denn die Aufgabe ist groß und die Zeit kurz. Lieber, betest du für die Mission?

142. Die Trübsalszeit wird verkürzt.

Wenn ihr aber sehen werdet den Greuel der Verwüstung, von dem der Prophet Daniel gesagt hat, daß er stehet, da er nicht soll; (wer es lieset, der vernehme es); alsdann wer in Judäa ist, der fliehe auf die Berge. Und wer auf dem Dache ist, der steige nicht hernieder in das Haus, und komme nicht darein, etwas zu holen aus seinem Hause. Und wer auf dem Felde ist, der wende sich nicht um, seine Kleider zu holen. Wehe aber den Schwangern und Säugern zu der Zeit. Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter. Denn in diesen Tagen werden solche Trübsale sein, als sie nie gewesen sind bisher, vom Anfang der Kreaturen, die Gott geschaffen hat, und als auch nicht werden wird. Und so der Herr diese Tage nicht verkürzt hätte, würde kein Mensch selig, aber um der Auserwählten willen, die er auserwählet hat, hat er diese Tage verkürzt.

Cap. 13, 14–20.

Hier sind Andeutungen gegeben über die plötzlich, gewaltig und gefährlich hereinbrechenden Trübsale. Sie beziehen sich zunächst auf die Zeit, die vor dem Kommen zum Gericht über Jerusalem eintreten wird. Wenn Jesus sagt, es werden solche Trübsale sein wie von Anfang der Kreaturen nicht gewesen sind, so muß damit ein ganz unausdenkbar großer Jammer geschildert sein. Die Noth bei der allgemeinen Fluth oder bei der Zerstörung von Sodom und Gomorra gibt ernsthafte Vergleichungspunkte. Aber auch in diese Tage ragt die Barmherzigkeit Gottes hinein. Schon das ist ein besonderes Zeichen seiner Güte, daß er das Kommen dieser großen Nothzeit durch seinen Sohn voraussagen läßt, damit sich vorbereiten kann, wer errettet werden möchte; und wiederum, daß er dem Gebete der Gläubigen Raum gibt, das Schlimmste abzuwenden; und endlich, daß Gott um derer willen, die er auserwählt hat, die Tage verkürzt. Wer Ohren hatte zu hören, der konnte sich allmälig frei machen von allem Beschwerenden, konnte seine Lenden umgürten und sich im Beten und Leiden üben. Wenn dann die Trübsalsstunden hereinbrechen, weiß er sich in seines Heilands Hand geborgen.

Der Herr hält also die Zügel auch da in der Hand, wo seine Feinde anscheinend schrankenlos toben. Er kann auch zu diesen wüthenden Wellen sagen: Schweig und verstumme. Wenn schon den Seinen die Trübsalstage lang vorkommen, so sind sie doch um ihretwillen verkürzt. Der erhöhte Herr sagt dem Engel der Gemeinde zu Smyrna, daß sie durch des Teufels List zehn Tage Trübsal erdulden werden. Und Petrus muntert die auserwählten Fremdlinge auf, die kleine Zeit, während welcher sie jetzt in mancherlei Anfechtungen traurig seien, zur Bewährung ihres Glaubens dienen zu lassen. So ist jede Minute von Gott gezählt, und wenn des Tobens genug ist, so tritt er auf den Plan.

Laß darum die Pforten der Hölle wüthen — Christus, der ewige König sitzt im Regimente, er hört den leisesten Seufzer seines gläubigen Kindes, und thut, was ihm heilsam ist. — Lieber, wenn du dies für wahr hältst, so übe dich nun im Gottvertrauen, im Stillesein und im frohen Auskaufen der noch gegebenen Gnadenzeit.

---

143. Falsche Christi.

Wenn nun Jemand zu der Zeit wird zu euch sagen: Siehe, hier ist Christus! siehe, da ist er! — so glaubet nicht. Denn es werden sich erheben falsche Christi, und falsche Propheten, die Zeichen und Wunder thun, daß sie auch die Auserwählten verführen, so es möglich wäre. Ihr aber sehet euch vor. Siehe, ich habe es euch Alles zuvor gesagt. Cap. 13, 21–23.

Die Hoffnung auf eine Erlösung war innig in das Leben Israels verwoben. Wer der Stimme des Propheten gehorchte, schaute das von ihnen gezeichnete Zukunftsbild, und durfte im Glauben an den wahren Messias friedevoll in die Grube fahren und zu den Vätern versammelt werden. Dort harrte er seiner Erscheinung. Kein Wunder, daß nun in den schwersten Zeiten, wo Israels ganze Existenz vernichtet zu werden droht, überall die Hoffnung auf einen Erlöser wieder wach wird. Hat man der rechten Hirtenstimme das Ohr nicht geliehen, so öffnet man es um so williger den falschen, die sich erheben und sagen: Hier ist Christus! da ist Christus! Nach dieser Weissagung des Herrn geschah es. Die Greuel der Verwüstung, welche Israel durchmachen mußte, wurden durch die falschen Messiasse noch bedeutend erhöht. Josephus sagt z. B., daß während der Zerstörung Jerusalems sechs tausend Juden mit einander in einer Abtheilung des Tempels verbrannt seien; sie wurden durch einen falschen Propheten mit der Verheißung hinein-

gelockt, hier würden sie die kommende Erlösung schauen. Solchen Verführungsmächten gegenüber sagt der Herr: Glaubet nicht.

Seit der Zerstörung Jerusalems sind viele Jahrhunderte vorübergegangen, und erst unserer Zeit ist es aufbehalten, den Verführungsruf: Siehe, hier ist Christus! siehe, da ist er! ernstlich zu erneuern. Noch kommt es zwar selten vor, daß einer sich selbst für Christus ausgibt, noch weniger, daß ein solcher in satanischer Kraft Zeichen und Wunder thun, und dadurch Seelen verführen könnte. Aber bedeutsame Anbahnungen dazu sind vorhanden. So hat ein Strauß und manche nach ihm ein „Leben Jesu" gezeichnet und dadurch gesagt: Siehe, da ist Christus! Und heute wird von gar vielen Kanzeln und Rednerbühnen im offensten Widerspruch gegen die wahre Person unsers Herrn ein Bild gezeichnet, das den Kindern dieser Zeit gefällt, und also gesagt: Siehe, hier ist Christus. Wir zweifeln nicht daran, daß diese Art der Verführung sich noch bedeutend steigern wird. Denn jetzt geschieht es doch noch nicht, daß die Auserwählten, also die durch das Blut Jesu Erkauften und in ihm Geheiligten durch solche Satansbilder betrogen werden könnten. Damit wir aber in noch ernsteren Zeiten fest bleiben, so sollen wir jetzt in die Schrift hinein wurzeln, deren Geist uns mit Jesus Christus verbindet, der da ist Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit. Amen.

---

144. Des Menschen Sohn kommt.

Aber zu der Zeit, nach dieser Trübsal, werden Sonne und Mond ihren Schein verlieren. Und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und dann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken, mit großer Kraft und

Herrlichkeit. Und dann wird er seine Engel senden, und wird versammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von dem Ende der Erde bis zum Ende der Himmel.

Cap. 13, 24–27.

Von hier an hebt sich des Herrn Weissagungswort mehr über die nächste Zukunft hinaus in die spätere. Mit den großartigen und krankhaften Bewegungen in der Menschheit fallen ungewöhnliche Ereignisse im Weltenall zusammen. Die Natur ist ja innig verflochten mit den Entwicklungsstufen des Gnadenreiches. Wenn wir jetzt, wo wir ruhig am Tische sitzen und die goldnen Strahlen der untergehenden Sonne schauen, diese Worte lesen, so sind sie kaum zu glauben. Am Firmament geht alles so sicher seine Bahn, daß man jede Bewegung auf Jahrhunderte hinaus berechnen kann. Jesu Wort behält aber Recht. Wenn wir im Frühjahr die in Saftfülle strotzenden Blätter an den Bäumen sehen, wer könnte, der es noch nie erfahren hat, glauben, daß sie roth und welk werden und der Vernichtung entgegen gehen? Also mag es sein, wenn die Vollendung des Reiches Gottes auch die Vollendung des Weltenalls anzeigt. Saft und Kraft tritt dann zurück und eine Art Winter mag über alles kommen, — ein Tod, der dem Frühling einer herrlichen Neuschöpfung unmittelbar vorangeht.

Mit diesen Zeichen vereint ist das Kommen des Menschensohnes, — seit dem blutigen Opfer auf Golgatha das größeste aller Ereignisse. Die ganze Majestät seiner ewigen Gottheit erfüllt ihn, wenn er in seiner verklärten Menschennatur sichtbar erscheint. Die Wolken des Himmels umgeben ihn, die Engel Gottes begleiten ihn, und der Ruf zur Sammlung ergeht über alle Lande der Erde und in alle Oerter unter der Erde, an alle Fürstenthümer und Gewalten, die über der Erde in der Luft herrschen. Alles muß vor seinem Angesichte erscheinen, sei es zum vorläufigen, sei es zum Endgericht, sei es zur ersten, sei es zur allge=

meinen Auferstehung. Jetzt ist der Gläubigen Erlösungsstunde angebrochen; sie heben ihre Häupter auf. Der ihnen alle ihre Sünde vergeben hat, zu dem sie in Nöthen gebetet, den sie in Schwachheit geliebt, den sie mit Hingabe ihres Lebens bekannt haben, ist da und ruft sie zu sich. Dann wird ein Schrecken über seine erklärten Feinde kommen; eine Wohlthat wäre es für sie, wenn die Berge über sie fielen und die Hügel sie bedeckten; so schrecklich wird es sein, vor das Angesicht dessen gestellt zu werden, dessen Hirtenstimme sie umsonst gehört, dessen Wort sie mit Füßen getreten, dessen Person sie gehaßt haben. Welch' eine Scheidung wird eintreten! kluge und thörichte Jungfrauen, getreue und ungetreue Knechte. Erhabene Stunde! — Der Vater hat dem Sohn alles Gericht gegeben, und er offenbart es auf derselben Erde, welche über ihn zu Gericht gesessen war und ihn verurtheilt hatte.

Dieser große Tag war das Ziel aller Hoffnungen der apostolischen Gemeinde; auf ihn unsträflich bewahrt zu werden, war ihr Streben. Diese Hoffnung lehrte sie Thaten thun. — O warum mußte es geschehen, daß die Predigt vom Kommen des Herrn so zurückgetreten ist! welcher Schade ist dadurch angerichtet worden! Drum verkünde, wer da kann: Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus ihm entgegen!

---

145. Israels Wiederherstellung.

An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß. Wenn jetzt seine Zweige saftig werden, und Blätter gewinnen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch, wenn ihr sehet, daß solches geschiehet, so wisset, daß es nahe vor der Thür ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß dies alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen. Cap. 13, 28–31.

Ein untrügliches Zeichen der Nähe des großen Tages ist der Feigenbaum, dessen Zweige wieder saftig werden und Blätter gewinnen. Der Feigenbaum ist stehendes Symbol Israels. Kurz vor diesem Worte vollzog Jesus die sinnbildliche Gerichtshandlung an dem Baume, der Blätter aber nicht Früchte trug. Die einstige Verwerfung Israels ist im ganzen alten Bunde angedroht; aber eben so klar seine Wiederherstellung nach der Auswahl Gottes. Wenn die Zeit vollendet sein wird, während welcher es von den Heiden zertreten ist, und die von Gott bestimmte Zahl der Heiden das Evangelium vom Reich, das zu einem Zeugniß über alle erschollen ist, angenommen hat, dann wird Israel die Decke weggenommen und das Todtengefilde Ezechiels wird lebendig werden. Sie werden mit dem Geist der Gnade und des Gebetes erfüllt, Buße thun und klagen, daß sie Ihn zerstochen haben. Sie werden wieder gesammelt aus allen Ländern, und die Herrlichkeit ihres Messias anbeten. Und ob sie es kaum wagen um ihrer unsäglichen Verschuldung willen, so macht die Stimme: Ich bin Joseph, euer Bruder! tretet her zu mir! ihnen Muth. Wenn solche Bewegungen in Israel beginnen, dann ist der große Tag angebrochen.

Die Jüngeren unter denen, welche diese Worte aus Jesu Munde hörten, erlebten das Gericht über Jerusalem und die darauf sich beziehenden angekündigten Schrecknisse. Und Israel als Volk wird trotz seiner Zerstreuung nicht untergehen, bis daß erfüllt ist, was von dem letzten Kommen des Herrn gesagt wurde; denn seine Worte sind wahr. Der Himmel und die Erde, die wir sonst als ein Bild des Bleibenden ansehen, werden vernichtet, aber seine Worte vergehen nicht. Was ist alles in den achtzehn Jahrhunderten von Menschenmund geredet worden! — Es ist verhallt. Aber was der unscheinbare Mann am Oelberge seinen vier Jüngern, den beiden Brüderpaaren, sagte, ist heute noch da und wird

bleiben bis es alles erfüllt ist. — Meine Seele, willst du in guten und bösen Zeiten die Richtung auf das Ziel nicht verlieren, so stütze dich auf Jesu Wort; das ist der rechte Compaß.

146. Wachet.

Von dem Tage aber und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist. Gleich als ein Mensch, der über Land zog, und ließ sein Haus, und gab seinen Knechten Macht, einem jeglichen sein Werk, und gebot dem Thürhüter, er solle wachen. So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob er kommt am Abend, oder zur Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder des Morgens; auf daß er nicht schnell komme, und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet. Cap. 13, 32–37.

An dem vorliegenden Worte ist viel herumgedacht worden. Man sagt: Nach seiner Menschheit wisse er die Stunde nicht, nach seiner Gottheit wisse er sie. Damit wird aber die Einheit seiner Person zerrissen. Man sagt: Er habe nicht darüber gedacht, weil es nicht in seine Aufgabe gehörte; wenn er es hätte wissen wollen, so würde er es gewußt haben — und mißachtet das Wort, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. Ich glaube, dieses Nichtwissen gehört zu seiner freiwilligen Entäußerung. Damit ist aber nicht gesagt, daß nie eine Stunde komme, in welcher der Sohn es wissen werde, — auch nicht, daß alles Forschen über die Stunde eine Anmaßung sei, die nur zum Verderben diene. Einestheils hat er ja eine Menge von Zeichen hier angegeben, an denen der aufrichtige Beobachter sehen kann, wie weit der Zeiger der Weltenuhr fortgeschritten ist, und andererseits gibt er nach seiner Erhöhung dem Apostel

Johannes auf Patmos noch nähere Auskunft. Es sind ja in diesem letzten prophetischen Buche Zahlen angegeben; haben sie auch vielleicht eine prophetische Bedeutung, so sind Zahlen eben doch zum Rechnen da. Je näher die Zeiten der Vollendung heran kommen, um so nothwendiger sind klare Anhaltspunkte, um so zuversichtlicher greift der Aufrichtige danach. Auf offenem Meere führt der Steuermann das Ruder. In der letzten, gefährlichen Strecke, unmittelbar vor der Landung, übernimmt der Lootse, der während der früheren Fahrt nicht besonders beachtet wurde, die Leitung. Je nöthiger die Erleuchtung um der sich steigernden Dunkelheit willen ist, desto mehr wird der erhöhte Menschensohn uns Zeichen, Bilder und Zahlen in ihrer richtigen Bedeutung offenbaren. Für jetzt aber gilt: Die Stunde weiß Niemand, sondern allein der Vater. Solches Nichtwissen bei manchem Fingerzeige ist uns heilsam. Wenn in der Schrift stände, daß die Zukunft des Menschensohnes mit dem Ablauf des zweitausendsten Jahres unserer Zeitrechnung stattfinden werde, so hätte das ebensoviel lähmende als aufreibende Wirkungen. Die Art dagegen, wie Jesus von seinem Kommen spricht, mahnt zur Nüchternheit und zugleich zum Eifer, zum geduldigen Harren und zum Auskaufen der Zeit, zum Warten und zum Eilen, mit einem Worte, zum Wachen.

Jeder von uns hat seine Aufgaben, wie der Thürhüter, den der Herr über sein Haus setzte; er soll wachen bis der Herr kommt. Zu welcher Stunde der Nacht es geschieht, wird nicht gesagt, aber daß er ihn nur nicht schlafend finde, wenn er schnell kommt! Mit dem so bedeutungsvoll unserer Rede als Schlußwort beigegebenen „Wachet" — ist nicht aufwachen vom Sündenschlafe gemeint; diese erste Stufe für die Reichsgenossen ist vorausgesetzt, sondern die völlige Bereitschaft, ihm entgegen zu gehen. So wache denn, mein Herz und Sinn — und schlummre ja nicht mehr, — blick

täglich auf sein Kommen hin, — als ob es heute wär'. — Der Herr bricht ein um Mitternacht, — jetzt ist noch Alles still (?), — wohl dem, der nun sich fertig macht — und ihm begegnen will.

---

147. Die Salbung.

Und nach zwei Tagen war Ostern, und die Tage der süßen Brode. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List griffen, und tödteten. Sie sprachen aber: Ja nicht auf das Fest, auf daß nicht ein Aufruhr im Volk werde. Und da er zu Bethanien war, in Simons, des Aussätzigen Hause, und saß zu Tische, da kam ein Weib, die hatte ein Glas mit ungefälschtem und köstlichem Nardenwasser; und sie zerbrach das Glas, und goß es auf sein Haupt. Da waren Etliche, die wurden unwillig, und sprachen: Was soll doch dieser Unrath? Man könnte das Wasser mehr denn um drei hundert Groschen verkauft haben, und dasselbe den Armen geben. Und murreten über sie. Jesus aber sprach: Laßt sie mit Frieden; was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes thun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was sie konnte; sie ist zuvor gekommen, meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium geprediget wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtniß, das sie jetzt gethan hat. Cap. 14, 1–9.

Die Anerkennung des Herrn von Seite des Volks hatte Fortschritte gemacht, aber auch die Feindschaft seiner Obersten. Das Osterfest war unmittelbar nahe; es brachte von weitem her eine Menge Pilger, die mit unparteiischem Auge Jesum und sein Wirken anschauen konnten. Darum kam der Entschluß zur Reife: jetzt oder nie. Mit List wollen sie ihn greifen, und erweisen sich als Kinder ihres Vaters, des Teufels, der ein Lügner ist von Anfang an.

Während diese Gedanken in ihren Herzen keimten, ist der Herr, voll Wahrheit und Einfalt, in Bethanien bei den Seinen. Seit der Auferweckung ihres Bruders Lazarus hängt der Maria Seele noch mehr an ihm als früher. Was möchte sie ihm nicht Alles thun! Das Beste, was sie hat, ist sie bereit ihm zu geben. Wir denken uns die Geschwister nicht arm, sondern in freundlichen Verhältnissen, so daß es nicht auffällig ist, wenn sie ein Alabasterkrüglein mit köstlicher Narde, nach unserem Gelde vielleicht zweihundert Franken an Werth, besaß. Zum Zeichen, wie ihr ganzes Herz und deßwegen ihr ganzes Eigenthum ihm gehört, zerbricht sie den Hals des Fläschchens und gießt seinen Inhalt über Jesum aus, — salbt sein Haupt und seine Füße. Liebende Hingabe, Verehrung, Dankbarkeit thut sich darin kund. Kaum hat sie mit Bewußtsein etwas Weiteres thun wollen, aber die Liebe zu Jesu hatte ihren Sinn geschärft. Sie war der feindseligen Gedanken, die unter den Obersten im Volke herrschten, wohl inne geworden, und es ahnte ihr, mehr denn den Jüngern, daß eine ernste Katastrophe nahe sei. Diese Ahnung bestätigt ihr der Herr durch den tieferen Sinn, den er ihrer Handlung beilegt. Er stellt sie in Zusammenhang mit seinem nahen Sterben und Begräbniß. Den murrenden Jüngern gegenüber vertheidigt er die Maria mit dem lieblichen Worte: Sie hat ein schönes Werk an mir gethan. Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Es können also — will er sagen — sowohl für den Einzelnen als für größere Kreise, Zeiten eintreten, wo nicht der nüchterne Verstand, sondern die Liebe und Begeisterung rechnen dürfen, und diese rechnen nach anderen Regeln als jener. Damit legt er, neben der gewohnten Liebesthätigkeit in der Armenpflege und den gewöhnlichen Gaben für innere und äußere Mission, auch solchen Gaben eine Berechtigung bei, die außerordentlicher Weise über das dringend Nöthige hinausgehen. Es darf darum

auch Schmuck und Kunst seine Stätte finden; nur soll nie vergessen werden, daß ein solches Werk ihm gethan sein muß. Wenn dieses Salben dem Herrn zu Ehren geschieht, ihm darum Freude macht und also ein berechtigtes ist, so werden dadurch die gewöhnlichen Aufgaben nicht versäumt werden. — Die Thatsache, daß das Gedächtniß dessen, was Maria that, heute noch, nach dem Weissagungsworte des Herrn überall lebendig ist, ist auch ein Beweis der bleibenden Wahrheit aller Worte Jesu.

Hast du auch schon Werke gethan, die in den Augen des Allwissenden „schön" sind? — Gilt deinen Liebesthaten der letzten Woche das Zeugniß des Herrn: Du hast gethan, was du konntest? — Wieviel fehlt noch! Gehe nach Bethanien und lerne dort.

---

148. Judas.

Und Judas Ischarioth, einer von den Zwölfen, ging hin zu den Hohenpriestern, daß er ihn verriethe. Da sie das hörten, wurden sie froh, und verhießen ihm das Geld zu geben. Und er suchte, wie er ihn füglich verriethe.

Cap. 14, 10–11.

Bei dem Murren der Jünger war Judas der Tonangeber. Es ist schrecklich, daß an jener edlen Gabe der Maria der Verrath des Judas, die schwärzeste aller Thaten, Anlaß genommen hat; daß in dem Augenblick, wo das Herz der Einen sich ganz öffnet und in Liebe sich gleichsam auf den Herrn ausgießt, der Andere sich in sich verschließt und von dannen geht, um den Haß der Feinde zum Verderben zu benutzen. Tag und Nacht, Licht und Finsterniß, Himmel und Hölle ist nahe bei einander.

Die Frage, wie es mit Judas so weit gekommen sei, hat schon Viele bewegt. Sie ist wohl nicht gelöst, wenn man nur sagt, Judas sei eben ein Geizhalz gewesen. Judas

war ein bedeutender Mann, der nach der einen oder anderen Seite Großes leisten konnte. Er war ohne Zweifel bei seiner Berufung zum Jünger nicht eine allseitig entschiedene Persönlichkeit. Der Herr hat wohl damals gehofft, seine göttlichen Gaben zur Herrschaft zu bringen. Judas fand sich auch zu ihm hingezogen, besonders durch die Wundermacht und durch die Herrlichkeit des mit ihm kommenden Messiasreiches. Die andern Jünger hatten dies ja auch als kräftigen Antrieb: Was wird uns, die wir Alles verlassen haben und sind dir nachgefolgt? Mit ihm zu herrschen in dem Messiasreiche, — darin waren alle ziemlich einig. Aber bei den übrigen Jüngern war es doch mehr die Person Jesu selbst, welche ihr Herz anzog, und erst nachher die Herrlichkeit seines Reiches, während Judas sich mit der Person des Herrn erst in zweiter Linie befaßte. Ihm war der Herr nicht Mittelpunkt, sondern Mittel zum Zwecke, nemlich zum Genuß der messianischen Herrlichkeit. Seine Liebe zum Gelde und zum Herrschen war durch diese Aussicht eine Zeitlang unterdrückt worden, bis sie allmälig wieder zum Vorschein kam und ihn sogar zu Unredlichkeiten veranlaßte. Der Herr zögerte ihm viel zu lange mit Aufrichtung des messianischen Reiches. Denn als das Volk ihn zum Könige machen wollte, wich er wiederholt aus, und statt öffentlich als Herrscher aufzutreten, nimmt er die Königssalbung von einem Weibe an und redet davon, daß die Zeit zum Sterben nahe sei. Darum will Judas den Herrn gleichsam zwingen, hervor zu treten und seine Macht endlich durchgreifend zu offenbaren. Er hoffte dies durch die Ueberlieferung desselben an die Hohenpriester veranlassen zu können. Gewiß lag ihm der Gedanke ganz fern, Jesum in den Tod zu bringen; weder er noch irgend ein Jünger glaubte an seinen nahe bevorstehenden Tod. Ich halte also den Verrath nicht für eine einfache Folge seines Geizes, sondern er steht in nahem Zusammenhange mit seinen selbstsüchtigen Messiashoffnungen. Der

Geiz hatte freilich viel dazu beigetragen, seinen Blick zu verdunkeln und sein Gewissen dem Geiste Gottes und den Mahnworten Jesu zu verschließen; aber einen gemeinen Verräther und Mörder hat Jesus gewiß nicht drei Jahre lang bei sich gehabt. An dem Erfolge des Verraths sehen wir, wie jämmerlich der Mensch zu Schanden wird wenn er dem Herrn in sein Werk greifen will. Judas repräsentirte in seinen Haupteigenschaften das jüdische Volk; er war klug, geldgierig, hatte ein feines, anschmiegendes Wesen. Wäre er nicht in mancher Weise besonders günstig hervorgetreten, so würde er nicht die Kasse verwaltet und dadurch Veranlassung gehabt haben, die Jüngerschaar nach außen zu vertreten.

Mag doch ein Judas uns vor aller Unlauterkeit des eigenen Wesens warnen. Mein Gott, erforsche mich durch und durch!

---

149. Das Osterlamm.

Und am ersten Tage der süßen Brode, da man das Osterlamm opferte, sprachen seine Jünger zu ihm: Wo willst du, daß wir hingehen und bereiten, daß du das Osterlamm essest? Und er sandte seiner Jünger zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Krug mit Wasser, folget ihm nach. Und wo er eingehet, da sprechet zu dem Hauswirth: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist das Gasthaus, darinnen ich das Osterlamm esse, mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, der gepflastert und bereitet ist; daselbst richtet für uns zu. Und die Jünger gingen aus, und kamen in die Stadt, und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Cap. 14, 12–16.

Wie einfach und natürlich geht das Alles zu! Und doch will der Herr Himmels und der Erde dabei eine der größten Thaten thun. Er ist aber in allen Dingen ein wahrhaftiger

Mensch wie wir, ausgenommen die Sünde, und schwebt nicht als Cherub über die Erde dahin. Das Osterlamm wurde als Erinnerung an den Auszug aus Egypten gegessen. Jene große Errettung war vorbildlich für alle Errettungen aus der Heiden Hände und der Sünde Knechtschaft, und für die letzte Erlösung, die der Messias bringe. Der Würgengel, welcher die Erstgeburt schlug, bezeigt die Strafgerechtigkeit Gottes, vor der weder Aegypten noch Israel besteht. Aber Gottes Erbarmung gab dem israelitischen Volke ein Mittel, um ihm zu entrinnen. Ein fehlerloses Lamm sollte geschlachtet, mit seinem Blute die Thürpfosten besprengt und von einer Familiengemeinschaft in einer Mahlzeit gegessen werden. Aufgeschürzt, mit Schuhen an den Füßen und dem Stabe in der Hand, sollten sie es genießen, als die hinweg eilen. Und sie thaten es. Als eine Familie kam Israel nach Egypten, als ein Volk, dessen Kraft auf der Familienvereinigung ruht, zieht es aus. Das Osterfest war darum Geburtstagsfeier des Volkes.

Jesus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. An ihm wird die Gerechtigkeit des heiligen Gottes offenbar, und wessen Seele durch sein Blut besprengt ist, wird frei vom Gericht. Sind wir alle dieser Erlösung theilhaftig? Gehören wir zum Volke Gottes? Ergreife das dir und Allen anerbotene Rettungsmittel. Als Glied des Volkes Israel muß Jesus das Osterlamm feiern, denn er ist nicht gekommen das alte Testament aufzulösen. Aber als einziges, vollgültiges Opfer schließt er das bisherige ab und gründet ein neues. Darum folgt auf das Osterlamm die Einsetzung des heiligen Abendmahles.

---

150. Anzeige des Verrathes.

Am Abend aber kam er mit den Zwölfen. Und als sie zu Tische saßen und aßen, sprach Jesus: Wahrlich, ich sage

euch, Einer unter euch, der mit mir isset, wird mich verrathen. Und sie wurden traurig, und sagten zu ihm, Einer nach dem Anderen: Bin ichs? und der Andere: Bin ichs? Er antwortete, und sprach zu ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel tauchet. Zwar des Menschen Sohn gehet hin, wie von ihm geschrieben stehet; wehe aber dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird. Es wäre demselben Menschen besser, daß er nie geboren wäre. Cap. 14, 17–21.

Das Osterlamm war bereitet, und als der Abend hereinbrach, kam Jesus mit den Zwölfen, seiner Tischgenossenschaft, und aß es. Im Lichte der sich bald vollziehenden Ereignisse traten ihm die im Kreise der Jünger vorhandenen Gegensätze schärfer vor das Auge, er sieht klar, wie sein Ende herbeigeführt wird. Judas ist auch da; zu seinen Handen und im Interesse der übrigen muß er das Verborgene ans Licht bringen. Anfangs spricht er im Allgemeinen: Einer unter euch wird mich verrathen. Später, genauer bezeichnend, der mit mir in die Schüssel tauchet. Zuletzt sogar, dem ich den Bissen reiche — letzteres Wort doch wohl nur so, daß Johannes, der an der Brust des Herrn war, und Judas es hörten. Konnte vielleicht Judas dadurch noch vom Aeußersten abgehalten werden? Jedenfalls war es ein Stachel, den die Gnade noch tief in sein Herz drückt.

Die Jünger sollen den Verrath wissen, damit sie nicht ganz irre werden, wenn das Letzte nun geschieht. Die Ankündigung bewegt sie tief, und die ängstliche Frage: Bin ichs? — geht von Mund zu Munde. Keiner traut sich selber! eine Bangigkeit vor den im Verrath angedeuteten Mächten beengt sie. Zu ihrer Erleichterung sagt Jesus, daß es geschehen müsse, weil so von ihm geschrieben steht, und gibt ihnen eine Handleitung, damit die Heerde nicht ganz zersprengt werde, wenn der Hirte geschlagen wird. Das Wehe über Judas ist ernst und namentlich gibt das Wort, es

wäre demselben besser, daß er nie geboren wäre, viel über die Schwere und Dauer der Höllenstrafen zu denken. — Wie doch in einer so lieblichen Tischgesellschaft ein Verräther sein kann! — zum Beweis, daß die Aufrichtung einer reinen Kirchgemeinschaft nicht zu Stande kommt. Und würden die Grenzen noch so enge gezogen, und fände die Aufnahme noch so genau statt — des Menschen Auge unterscheidet nicht alles Unkraut mit Gewißheit vom Weizen.

Wahrscheinlich unmittelbar nach der Entdeckung des Verrathes hat Judas den Kreis verlassen. Lucas zwar erzählt diese erst nach der Einsetzung des heiligen Mahles; Matthäus und Marcus aber thun es unmittelbar nach der Feier des Passahlammes, vor dem Abendmahl, und Johannes meldet: Als er den Bissen genommen hatte, ging er sobald hinaus, und es war Nacht. Die innere Wahrscheinlichkeit unserer Ansicht liegt nahe. Bei der Fußwaschung konnte Judas sein; dort spricht der Herr: Ihr seid rein, aber nicht Alle. Das Passahmahl konnte mit Judas gefeiert werden, denn es ist das Fest des gesammten Volkes. Das heilige Abendmahl aber kann Jesus nicht mit Einem feiern, von dem er mit voller Gewißheit weiß, daß der Satan sein Herz erfüllt hat. Wäre die Anwesenheit des Judas beim Abendmahl wirklich in der Schrift begründet, dann fiele die Berechtigung für alle und jede Kirchenzucht für immer dahin. Doch sollen wir die entgegengesetzte Meinung tragen, weil keine mit einem einfachen Schriftworte für Jedermann überzeugend kann bewiesen werden. Statt aber über die Anwesenheit des Judas zu streiten, will ich darüber wachen, daß ich beim heiligen Mahle nie selbst ein Judas sei.

---

151. Das heilige Abendmahl.

Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach es, und gab es ihnen, und sprach: Nehmet, esset; das

ist mein Leib. Und nahm den Kelch, und dankte, und gab ihnen den; und sie tranken Alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für viele vergossen wird. Wahrlich, ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks, bis auf den Tag, da ich es neu trinke, in dem Reich Gottes. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg. Cap. 14, 22–26.

Die drei Evangelisten, welche uns die Einsetzung des heiligen Abendmahles berichten, geben die Worte des Herrn nicht in buchstäblicher Uebereinstimmung, während wir gerade hoffen sollten, über so Wichtiges ganz genaue Mittheilung zu erhalten. Ich denke, der heilige Geist habe dies absichtlich so geleitet, damit wir uns nicht um Worte streiten, sondern im Geist in die heilige Abschiedsstunde versetzen, und von dem Herrn empfangen was er geben will. Denn die Hauptsache: Nehmet, esset, das ist mein Leib, und: das ist mein Blut — ist vollkommen gewiß. Wenn die ganze Summa von Zeit und Kraft, welche je zum Streit über die richtige Auffassung dieser Worte verwandt worden ist, dazu gebraucht worden wäre, um die im Abendmahl liegende Gabe des Herrn persönlich aufzunehmen, so hätte der Teufel weniger Freude gehabt; und was der Herr bei der heiligen Feier beabsichtigt — Stärkung der persönlichen Gemeinschaft der Einzelnen mit ihm und der Jünger unter einander — würde mehr erreicht worden sein.

Wir halten uns an die Worte: Das ist mein Leib, Das ist mein Blut, und lassen uns durch den Streit über die dogmatische Auffassung derselben nicht davon abbringen, sie einfach und voll zu glauben. Der Genuß des gekreuzigten und nun verklärten Leibes und Blutes Jesu Christi bringt und fördert die Lebensgemeinschaft, in welche der Sünder mit dem für ihn gekreuzigten und nun erhöhten Herrn kommt. Dieses Mahl soll den Jüngern von seinem Scheiden an die

persönliche sichtbare Gegenwart ersetzen, bis er es neu trinken wird in seines Vaters Reich. Von da an, wo das irdische Schauen aufhört bis dahin, wo es in der Vollendung beginnt, ist die Zeit des Glaubens; für diese Zeit wird dem aus Leib, Seele und Geist bestehenden Menschen eine geistleibliche Mittheilung dessen gegeben, den sie nicht mehr sehen. Die Einsetzung des heiligen Mahles und die durch alle Zeiten der Pilgerschaft dauernde Mittheilung dieser Gaben, vollzieht sich in Kraft des prophetischen, priesterlichen und königlichen Amtes des Herrn.

Unsere eigene Zurüstung zum heiligen Mahle besteht in der Erkenntniß der völligen Unwürdigkeit und dem daraus hervorgehenden bußfertigen Sinne; in dem Glauben, daß in Jesu Erlösung und Heil für die Sünder ist, und endlich in dem Willen, sich als sein Eigenthum anzusehen und als solches in seinen Geboten zu wandeln. Dem so Kommenden gibt sich Jesus, und dadurch empfängt er göttliches Leben, das ihn in den Stand setzt, mit denselben Antrieben zu handeln, wie Jesus handelt, der in ihm lebt. Des Gläubigen Wesen wird dadurch immer mehr in das Ebenbild Gottes umgeschaffen, und der Keim zum herrlichen Auferstehungsleibe wird genährt. Das Abendmahl ist so heilig, daß wir aus der Tiefe des Herzens beten müssen, Gott möge über jeder Feier desselben das Engelswort: Friede sei mit euch! ausrufen lassen. — Ist die Zeit des Pilgerlaufes vorbei, und kommt die Brautgemeinde zum Schauen, so wird das Abendmahl aufhören, und ein neues Trinken vom Gewächs des Weinstocks mit dem verherrlichten Erlöser und König beginnen.

An die Einsetzung des Mahles knüpfen sich die letzten Reden und das hohepriesterliche Gebet, welche der Lieblingsjünger aufbehalten hat. — Trotz aller Herzensbewegungen ist der Herr so gefaßt, daß er auch in diesen ernsten Stunden die gewöhnliche Ordnung nicht verläßt. Sie singen den

Lobgesang und gehen hinaus. Er heiligt dadurch die Ordnungen des persönlichen und häuslichen Christenlebens. Durch Festhalten derselben werden wir davor bewahrt werden, daß wir uns von zu großer Freude oder von zu großer Traurigkeit überwältigen lassen.

152. Gang über den Kidron.

Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg. Und Jesus sprach zu ihnen: Ihr werdet euch in dieser Nacht Alle an mir ärgern; denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe werden sich zerstreuen. Aber nachdem ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa. Petrus aber sagte zu ihm: Und wenn sie sich Alle ärgerten, so wollte doch ich mich nicht ärgern. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Er aber redete noch weiter: Ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen. Desselben gleichen sagten sie Alle. Cap. 14, 26–31.

Den Weg über den Kidron nach dem Oelberge hatten sie oft gemacht, und vor ihnen waren schon Viele ihn gegangen; z. B. David, in tiefem Schmerz, geängstigt und verrathen von seinem eigenen Sohne. Auf Jesu Herzen lastet größeres Leid; seine Liebe lehrt ihn aber, von sich selbst abzusehen und der schwachen Jünger zu gedenken. Was ihn selbst treffen wird, hat er ihnen wiederholt gesagt; nun möchte er ihnen sagen, was ihrer wartet. Sie werden an ihm irre werden, wenn die Leidensfluthen über seinem Haupte zusammenschlagen, und werden sich in den ihnen vorgezeichneten Weg nicht finden können. Anlehnend an die Schrift sagt er: Der Hirte wird geschlagen, und dann werden die Schafe sich zerstreuen. Er ist der Hirte. Alles, was die

prophetischen, priesterlichen und königlichen Vorbilder im alten Bunde je von dem halsstarrigen Volke und von den Feinden Jehovahs gelitten haben, wird sich in den wesentlichen Grundzügen erneuern und des Erzhirten Haupt in dieser Nacht treffen. Wenn der Hirte geschlagen ist, so wird die Heerde zersprengt, und für mehrere Tage wird der Jünger Schaar keinen Zusammenhang mehr haben. — Damit aber ihr Blick sich nicht in völliges Dunkel verliere, gibt er ihnen durch die Hinweisung auf seine Auferstehung einen hellen Ausblick. Der geschlagene Hirte wird wieder auferstehen und Sammelpunkt der zerstreuten Heerde werden.

Dieses deutliche Wort auf ernstem Gange gesprochen, hätte die Jünger endlich willig machen sollen, in die Leidensgedanken einzugehen. Das aber ist ihnen schwer. Petrus, immer zum Kampfe bereit, tritt hervor und sagt in herzlicher Liebe: Und wenn sie sich Alle an dir ärgerten, so wollte doch ich mich nicht ärgern. Der Herr weiß, was geschehen wird; denn er kennt des Petrus Stärke und Schwäche und sagt es ihm deutlich voraus: Wahrlich, in dieser Nacht, ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Dies Wort hätte den Petrus zur tiefsten Demuth und größeren Vorsicht bringen sollen, damit es nicht eine Weissagung, sondern bloß eine Warnung geworden wäre. Aber er sprach: Ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verleugnen. Wir glauben es dem Petrus. Wenn er in diesem Augenblick sein Leben hätte in die Schanze schlagen sollen, — er würde es gethan haben. Es geschieht aber oftmals, daß große Anläufe uns nicht zu gewaltig sind, dagegen kleine uns unvorbereitet zu Falle bringen. Obgleich Petrus so gesprochen, blieb doch das Weissagungswort leider wahr. Es muß unserem Heilande sehr schwer gewesen sein, sich mit solchen Jüngern zu mühen und zu denken, aus diesem Material heraus sollen sich die Grundsäulen meines Reiches herausgestalten. Dies mußte

ihn wohl am ernstesten zu der Fürbitte treiben, in deren Kraft das hernach aus den Jüngern geworden ist, was uns die Apostelgeschichte erzählt. — Diese priesterliche Treue Jesu mahnt uns, in den großen Kämpfen der Gegenwart durch die schmerzliche Erfahrung der eigenen Schwachheit uns nicht niederschlagen zu lassen. Er vermag auch aus so Schwachen, wie du und ich sind, etwas für die Ewigkeit zu bereiten. Arbeite nur nie in deiner Kraft, sondern in der seinigen.

---

153. Gethsemane.

Und sie kamen zu dem Hofe, mit Namen Gethsemane. Und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis ich hingehe und bete. Und nahm zu sich Petrum, und Jacobum, und Johannem, und fing an zu zittern und zu zagen. Und sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, enthaltet euch hier, und wachet. Und ging ein wenig fürbaß, fiel auf die Erde und betete, daß, so es möglich wäre, die Stunde vorüber ginge. Und sprach: Abba, mein Vater, es ist dir Alles möglich, überhebe mich dieses Kelches; doch nicht was ich will, sondern was du willst. Und kam und fand sie schlafend. Und sprach zu Petro: Simon, schläfest du? Vermöchtest du nicht Eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und ging wieder hin, und betete, und sprach dieselben Worte. Und kam wieder, und fand sie abermal schlafend; denn ihre Augen waren voll Schlafs, und wußten nicht, was sie ihm antworteten. Und er kam zum dritten Mal, und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen? Es ist genug, die Stunde ist gekommen. Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf, lasset uns gehen; siehe, der mich verräth, ist nahe. Cap. 14, 32–42.

Das ist ein Ereigniß, bei dessen Betrachtung man auch sagen möchte: Ziehe deine Schuhe aus, die Stätte, da du

stehest, ist heiliges Land. — Die Leiden, welche Christus bisher auf seinem Erdenwege tragen mußte, hat er im Glauben übernommen und ohne Zagen erduldet. Nun aber kommt eine Anfechtung, die so schwer ist, daß er sagen muß: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, wo er zittert und zagt, und sein Angstschweiß wie Blutstropfen zur Erde fällt; wo er zur Stärkung sich gern an die liebende Fürbitte der Jünger angelehnt hätte. Aber auch das wird ihm versagt. Die Macht der Finsterniß dringt auf die Jünger ein, und trotz wiederholten Mahnens schlafen sie. Er kann nichts anderes thun, als zu seinem Gott rufen. Er thut es dringlich und wiederholt, aber doch so, daß der Wille des Vaters geschehe. Sein Gebet wird erhört und ein Engel stärkt ihn.

Wir können wohl ahnen, was ihm dies Seelenleiden verursacht hat. Der Augenblick ist nahe, wo ein Jünger ihn verräth, ein anderer ihn verleugnet; wo die Obersten des Volkes ihn gefangen nehmen und das unglückliche Volk ihn zum Tode begleitet. Diese Menge von Sünden — die Lüge, der Geiz, die Lieblosigkeit, die Selbstgerechtigkeit, der Haß gegen die Wahrheit, die ganze Feindschaft wider Gott — treten seiner heiligen Seele entgegen. Der Reinheit seiner Absichten sich bewußt, schmerzt ihn dies um seinetwillen und mehr noch um des verblendeten Volkes willen, welches sich selber damit das Todesurtheil spricht. Diese ganze Fluth von Sünden ist die Frucht der bisherigen ungöttlichen Gesinnungen Israels. Und in Israel, dem auserwählten Gottesvolke, schaut und fühlt er die Sündenmenge der gesammten Menschheit. Es öffnen sich ihm die Abgründe der Gottentfremdung aller Menschen. Er steigt in diese Tiefen, verbindet sich in seiner Liebe mit den darin verlorenen Seelen, stellt sich so beladen vor das Angesicht seines heiligen Vaters, wird das Opferlamm, welches den vollen Ausdruck der Strafgerechtigkeit Gottes auf sein Haupt nimmt. Hiezu kommen die Anfechtungen aus der Hölle, welche zu An-

fang seines Wirkens auf ihn gestürmt und ihn dann eine Zeit lang verlassen hatten. Ferner eine unnennbare Angst vor dem Tode, weil Schmerz und Tod seiner heiligen Natur viel mehr entgegen waren als unserer unheiligen, die seit Adams Sünde dem Leiden und dem Tode verfallen ist. Wir können mancherlei sagen, was ihm diese Seelenleiden verursachte; aber ausdenken, mitfühlen können wir es so wenig, als den Kelch trinken, den er getrunken hat.

Die Frucht dieser unendlichen Todesangst war die Ueberwindung derselben für Alle, die an ihn glauben. Darum kann ein Stephanus unter den Steinwürfen ruhig einschlafen, und die Märtyrer jubiliren unter dem Zahn der wilden Thiere. Darum kann der gläubige Christ, die Jungfrau, der starke Mann und der Greis friedlich wie die Abendsonne auslöschen, um morgen zu neuem Leben zu erwachen. Denn Jesus hat die Todesangst getragen und sie dadurch für die Seinen weggenommen. Dort in Gethsemane ist der Kampf mit den finstern Mächten gekämpft worden, welche die Sünde in die Welt gebracht haben und zu denen der Tod hinführt. Das ahnen wir. Möchten wir doch bei so mancher thörichten und oberflächlichen Freude, in die wir noch jetzt verfallen, unsern Blick auf den Herrn und sein Leiden richten, damit dadurch unsere Freude geheiligt und unser Leid gemildert werde. — Ihm sei heute noch Dank für die Stunde in Gethsemane!

---

154. Gefangennehmung.

Und alsobald, da er noch redete, kam herzu Judas, der Zwölfen einer, und eine große Schaar mit ihm, mit Schwertern und mit Stangen, von den Hohenpriestern, und Schriftgelehrten, und Aeltesten. Und der Verräther hatte ihnen ein Zeichen gegeben, und gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es; den greifet, und führet ihn gewiß.

Und da er kam, trat er bald zu ihm, und sprach zu ihm: Rabbi, Rabbi! und küßte ihn. Die aber legten ihre Hände an ihn, und griffen ihn. Cap. 14, 43—46.

Kaum ist eine Leidensstunde vorbei, so beginnt eine zweite. Auf das Seelenleiden folgt das erniedrigende Leiden der Gefangennehmung, und wenn dieses vorbei ist folgt ein drittes; Ring an Ring schließt sich, bis er am Kreuze ausgespannt, sterbend seinen Geist in des Vaters Hände gibt. Von dem Verräther geführt, naht die Schaar; durch das Liebeszeichen verrathen, ergreift sie ihn, legt die Hände an ihn und bindet ihn. Diese heiligen Hände, die er über die Hülfesuchenden ausbreitete, die er den Kindlein segnend auf's Haupt legte, vor deren Drohen das Meer stille ward, die das Brod brachen und Tausende wurden gesättigt — sie sind nun mit Stricken zusammengeschnürt, welche die Undankbarkeit und der Haß ihm gewunden. Und doch ist es eigentlich nicht die rohe äußere Macht, die ihn fesselt. Konnte er den Besessenen, der seine Ketten zerriß, heilen, daß er milde und vernünftig wurde, so vermochte er auch seine eigenen Fesseln zu sprengen. Es war der Gehorsam gegen den Willen seines Vaters und die Liebe zum sündigen Menschengeschlechte, welche seine heiligen Hände binden. Statt eines Triumphes der Rohheit über die Sanftmuth ist es ein Triumph göttlicher Liebe über die Sünder.

Während er seine Jünger umsonst zum Wachen mahnte, waren seine Feinde wach, suchen und finden ihn. Die Trägheit und Thorheit derer, die doch in seiner Nachfolge sind, und die Rührigkeit und die List der Feinde ist ein schmerzliches Bild. Wenn das endlich anders würde und die Kinder des Lichtes so klug sein möchten, wie die Kinder der Welt in ihrem Geschlecht! Jenes Weib hat mit ihrem Finger seines Kleides Saum angerührt und es ging eine Kraft von ihm aus. Jenes andere hätte am Auferstehungsmorgen gern

seine Kniee umfaßt, aber er ließ es nicht zu. Jetzt ist er erhöht, jetzt dürfen wir ihn suchen und mit der Hand des Glaubens berühren und ergreifen, sei es Tag oder Nacht. Gingen damals über jeden ihn Berührenden Kräfte zur Heilung aus, wievielmehr denn jetzt über Alle, die ihn wirklich suchen. — Möchte Jedes von uns unter der Schaar sein, welche ihn in Liebe und Friede ergriffen hat. — Aber es ist nicht unsere Hand, die ihn ergreift, sondern seine durchgrabene Hand, die uns erfaßt; denn die Liebe bestehet darin, daß er uns zuerst geliebet hat. — So wechselt das Bild. Statt einer suchenden Schaar, die zu ihm kommt, ist er gekommen zu suchen und selig zu machen das verloren ist. Und wenn der Hirte das Schäflein gefunden hat, so nimmt er es auf seine Achseln und trägt es heim mit Freuden. — Suche Jesum und sein Licht — alles Andre hilft dir nicht.

---

155. Des Petrus Schwertstreich.

Einer aber von denen, die dabei standen, zog sein Schwert aus, und schlug des Hohenpriesters Knecht, und hieb ihm ein Ohr ab. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihnen: Ihr seid ausgegangen als zu einem Mörder, mit Schwertern und mit Stangen, um mich zu fangen. Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen, und habe gelehret, und ihr habt mich nicht gegriffen. Aber auf daß die Schrift erfüllet werde. Und die Jünger verließen ihn alle und flohen. Und es war ein Jüngling, der folgte ihm nach, der war mit Leinwand bekleidet auf der bloßen Haut; und die Jünglinge griffen ihn. Er aber ließ die Leinwand fahren, und flohe bloß von ihnen. Cap. 14, 47—52.

Der Herr war von der Feinde Hand ergriffen. Einer aus der Schaar seiner Freunde will sich wehren und ihn lösen, und schlägt mit dem Schwert drein, trifft aber durch

Gottes Barmherzigkeit statt des Schädels nur das Ohr. Weder Matthäus, noch Markus, noch Lukas nennen uns den Mann; während Johannes, dessen Evangelium so viel später geschrieben wurde, sagt, es sei Petrus gewesen. Bei Lebzeiten der Betheiligten war es wohl richtiger, den Namen nicht zu nennen. Wahrscheinlich aus diesem Grunde ist uns mehr denn ein Name in den drei ersten Evangelien nicht genannt, und die Auferweckung des Lazarus nur im vierten erzählt. — Also Petrus ist es, der das Schwert ergreift. Freilich ist seine Art des Kampfes nicht die richtige, aber immerhin kam sie aus Liebe zu dem Herrn. Jesus spricht: Stecke dein Schwert in die Scheide. Die Vertheidigung des Reiches Gottes und der Person Jesu Christi soll mit anderen Waffen geschehen. Solche sind: das stille Dulden und die Macht der dienenden Liebe, treues Bekenntniß, priesterliche Fürbitte, ein Wandel in der Zucht und Furcht Gottes. Mit Schwert und Scheiterhaufen wird Jesu Reich nicht gebaut und das Reich der Finsterniß nicht überwunden. Die Zeiten der Kirche, in welchen sie das Schwert geschwungen hat, gehören nicht zu ihren schönsten. So sehr wir des Petrus Handlungsweise tadeln, so müssen wir doch seinen Muth anerkennen, während die andern Jünger sich feige wegschleichen. Den Muth, welchen er zeigt, möchten wir allen Anhängern des Heilandes wünschen, namentlich denen, die bei christusfeindlichen Gesprächen nichts zu sagen wissen. Wieviel solches Angreifen der heiligen Schrift und der hochgelobten Person Jesu Christi ist heutzutage! — Oh, wollten wir mit anderen Waffen kämpfen, aber doch mit einer ähnlichen Liebe das Schwert des Geistes ziehen. Wach auf du Geist der ersten Zeugen!

Der Herr hat mit der einen Hand, die nicht gebunden war, noch Kraft das abgehauene Ohr zu heilen, und zeigt uns damit, daß er in Freiheit und in Banden Heilung und Hülfe bringt. — Zu der Schaar, die ihn gefangen nehmen

will, sagt er: Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehret, und ihr habt mich nicht gegriffen. Milde Worte, und doch wie Spieße und Nägel für sie. Jetzt kommen sie mit Stangen und Waffen in großer Ueberzahl, während sein ganzes Verbrechen darin besteht, daß er bei ihnen gewesen ist und öffentlich gelehrt hat. Ihre Feigheit in der Undankbarkeit wird ihnen dadurch vorgeworfen. Es geschieht aber, auf daß die Schrift erfüllet werde. Die heilige Schrift ist der Boden, auf dem der Herr steht, der Stecken, welcher ihn stützt, die Hand, die ihn auch durch das dunkelste Thal leitet. Wohl dem, der die Schrift also kennt und gebraucht.

Die Jünger verließen ihn alle und flohen; und sogar ein Jüngling, welcher in der Nähe geschlafen hatte, eilt angsterfüllt davon. Hätten die Jünger die Worte, welche Jesus an diesem Abend zu ihnen sprach, insonderheit seine Abschiedsreden und sein hohepriesterliches Gebet, mit rechter Sammlung in sich aufgenommen, so würden sie ohne Zweifel jetzt, wo die Stürme heranbrachen, etwas von seiner Seelenruhe gehabt haben. — Möchten wir in der Zeit des Friedens uns in der Waffenrüstung üben, damit wir im ernsten Kampfe nicht als Feiglinge erfunden werden.

---

156. Jesus schweigt bei den falschen Anklagen.

Und sie führten Jesum zu dem Hohenpriester, dahin zusammengekommen waren alle Hohenpriester und Aeltesten und Schriftgelehrte. Petrus aber folgte ihm nach von ferne, bis hinein in des Hohenpriesters Palast; und er war da, und saß bei den Knechten, und wärmte sich bei dem Licht. Aber die Hohenpriester und der ganze Rath suchten Zeugniß wider Jesum, auf daß sie ihn zum Tode brächten; und fanden nichts. Viele gaben falsches Zeugniß wider ihn, aber ihr Zeugniß stimmte nicht überein. Und Etliche standen

auf und gaben falsches Zeugniß wider ihn, und sprachen: Wir haben gehört, daß er sagte: Ich will den Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und in dreien Tagen einen andern bauen, der nicht mit Händen gemacht sei. Aber ihr Zeugniß stimmte noch nicht überein. Und der Hohepriester stand auf unter sie, und fragte Jesum, und sprach: Antwortest du nichts zu dem, das diese wider dich zeugen? Er aber schwieg stille und antwortete nichts. Cap. 14, 53–61.

Von der triumphirenden Schaar der Feinde wird unser Herr über den Kidron zurück in den Palast des Hohenpriesters gebracht; es war zwischen ein und drei Uhr Nachts. In höchster Eile ruft man die Glieder des hohen Rathes zusammen, — nur zur Form, denn der Beschluß, daß er getödtet werden sollte war gefaßt. Um des Volkes und um der heidnischen Obrigkeit willen mußten sie aber den Schein des Rechtes wahren.

Der treue Petrus folgt mit; und wenn es auch unrecht war, so spricht sich doch seine innige Liebe darin aus. Großer Mangel an Selbsterkenntniß war es freilich, daß er hinging und sich mit den Knechten der Messiasmörder am selben Feuer wärmte. Ein Kind Gottes soll lieber kalt haben, als sich mit den Feinden seines Herrn wärmen; denn von solchem Feuer geht unheimliche Gluth aus, die das Auge blendet und die Zeugenkraft schwächt.

Jesus steht vor dem hohen Rath. Sie suchen Zeugniß wider ihn, auf daß sie ihn zum Tode brächten, nicht damit sie ein gerechtes Urtheil fällen können. Umsonst! Selbsterdachte Dinge wurden vorgebracht, seine Worte verdrêht, aber es will nicht gelingen, an dem Gewande des Dreimalheiligen einen Makel zu finden. Endlich nehmen sie das Wort vom Tempelabbrechen, welches er von sich selbst sprach, beziehen es auf das steinerne Gebäude, und klagen ihn der Gotteslästerung an. Aber es stimmt auch nicht. Der Rath wird ängstlicher; der Hohepriester weiß nicht, wie den Faden

weiter spinnen — und inmitten steht der Herr und schweigt. Ein Ausdruck dieser peinlichen Stimmung ist die Frage: „Antwortest du nichts?" Er schweigt. Seine durchsichtige Ruhe und Milde straft die Lüge der Feinde und den Haß in ihren Anklagen. Er kann schweigen und im Schweigen doch so beredt zeugen.

Das Lamm Gottes verstummt vor seinem Scheerer. Er ist unser Stellvertreter. Die Anklagen, welche einst im Gerichte wider dich vorgebracht würden, wären begründet, und dein Verstummen müßte dir mit Grund das ewige Urtheil sprechen. Darum läßt er alle ungerechten Anklagen über sich kommen und schweigt stille; sein Schweigen redet für uns. Es geschieht nicht ganz selten, daß böse Gerüchte ohne wirkliche Veranlassung über einen gläubigen Christen ergehen. Obgleich es in solchen Fällen unsre Pflicht ist, zur Klarlegung der Sache das Unsere beizutragen, damit die Gewissen nicht verwirrt werden, so lehrt uns Jesus doch, daß es unrecht ist, mit ängstlicher Hast jede Schmeißfliege wegzujagen, als ob sie uns wirklich beflecken könnte. Prüfe dich in solchen Fällen gewissenhaft, ob du gar keinen Anlaß zu diesen Gerüchten gegeben hast. Wenn doch, so beuge dich vor deinem Herrn, bekenne und schweige nicht. Wenn aber nicht, so traue deinem Gott zu, daß er dir beisteht; die Gerüchte werden vergehen, wie die dumpfen Nebel vor der Sonne.

---

157. Das gute Bekenntniß unseres Königs.

Da fragte ihn der Hohepriester abermal, und sprach zu ihm: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bins. Und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft, und kommen mit des Himmels Wolken. Da zerriß der Hohepriester seinen Rock, und sprach: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt gehört die Gotteslästerung; Was dünket euch? Sie aber verdammten ihn Alle, daß er des Todes schuldig wäre.

Cap. 14, 61–64.

Jesus versteht zu schweigen und zu reden. Jenes drückt wie Gewitterschwüle auf den Rath, aber dieses ist wie der zündende Blitz. Er soll in eidlicher Form bezeugen, wer er sei. Die kurzen Augenblicke der Frage und der Antwort sind für alle Zeiten bedeutungsvoll. Mit ernster Ruhe und mit heiliger Freude legt er das große Bekenntniß ab, welches uns Auskunft gibt über seine Einheit mit dem Vater, ehe der Welt Grund gelegt ward; über seine Selbstentäußerung, da er Mensch wurde; über die Herrlichkeit seiner Person während ihrer Umhüllung auf Erden, und über seine ewige Majestät, die er wieder annehmen wird. Das Volk hat ihn oftmals dazu gedrängt, sich als messianischen König zu bezeugen, seine Stunde war aber noch nicht gekommen gewesen. Nun ist sie da. Das „Ich bin's" spricht dem Rath das Verdammungsurtheil und ihm selbst das Todesurtheil zum Leben. Denn das ist ihre Sünde, daß sie nicht glauben an den Namen des Sohnes Gottes.

Diese eidliche Aussage ist das größeste Selbstzeugniß, welches wir aus seinem Munde besitzen. Wenn er, wie manche nicht auf biblischem Grunde Stehende behaupten, bloß der edelste Mensch gewesen ist, so bringt ihn dies Wort als einen Schwärmer in's Irrenhaus oder als Gotteslästerer mit Recht an's Kreuz — oder dann: alle Welt beuge sich im Staube und bete an. Zu welchem Urtheile entscheidest du dich? Wir fallen auf die Kniee und beten an. Wir glauben, daß der dort vor dem Rath Stehende nun zur Rechten der Kraft erhöhet ist, und kommen wird in den Wolken des Himmels. — Die Anbetung ist aber nicht genug; der König verlangt Gehorsam, und wir wollen nicht ruhen, bis seine Herrlichkeit von Allen anerkannt ist, die sonst verloren gehen.

Während der hohe Rath mit teuflischer Lust urtheilt, daß er des Todes schuldig sei, beten alle Engel in den hohen

und höchsten Ordnungen ihn an, der mit diesem Bekenntniß in den Tod geht, um viele Sünderseelen, die im ewigen Tode verloren waren, heraus zu retten. Mein König, ich danke dir für dein Bekenntniß! Amen.

---

158. Die Verspottung.

Da fingen an Etliche ihn zu verspeien, und zu verdecken sein Angesicht, und mit Fäusten zu schlagen, und zu ihm zu sagen: Weissage uns. Und die Knechte schlugen ihm ins Angesicht. Cap. 14, 65.

Nachdem der Rath auseinander gegangen war, wird der Angeklagte auf einige Zeit den Soldaten zur Hut übergeben. Sonst geschieht es überall, daß der Unglückliche unter dem Schutze des Gesetzes steht und die Strenge des Urtheils soviel möglich gemildert wird. Hier aber finden wir das Gegentheil. Nun kann sich die rohe Wuth der heidnischen Soldaten und der teuflische Haß der jüdischen Feinde ungehindert über ihn ergießen. — Mein Lieber, denke dich recht in das hinein, was hier geschildert ist. Stelle dir vor, es wäre dein nächster Freund, dein Ehegatte, dein einzig Kind, oder dein theurer Vater, dem solches geschähe. Könntest du das ruhig lesen? — Siehe, es ist mehr denn dein Vater oder Kind; Jesus dein Freund ist's, Jesus dein Erlöser, Jesus dein König. Ihm speien sie in's Angesicht, dann verdecken sie es und schlagen ihn mit Fäusten, — verhöhnen sein prophetisches Amt; und weil er ihnen nicht sagt, wer ihn geschlagen hat, so entfernen sie das Tuch und geben ihm zur Antwort Backenstreiche. Das duldet er für dich. Sage, ist das nicht große Liebe? So liebe ihn doch wieder. Sage, ist das nicht große Geduld im Leiden? So sei doch auch geduldiger in deinen Schmerzen.

Ist keines unter uns, das selbstgefällig vor dem Spiegel steht und seinen zierlichen Kopfputz betrachtet? Siehe hier

in einen andern Spiegel. So verspeit und verhöhnt ist Jesus. Wie schändlich nimmt sich deine Eitelkeit aus! — und doch willst du sein Nachfolger sein. — Ob ein Zusammenhang besteht zwischen der Gefallsucht der Menschen und diesem verspieenen und mit Fäusten geschlagenen Angesichte? Denke ein wenig darüber nach. Ich meine, ja. Auf das Wort, weissage uns, Christe, wer ist's, der dich schlug, so daß du wurdest wie ein Wurm und kein Mensch, ein Hohn der Leute, Verachtung des Volkes, sagt uns Jesaias: Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Und wir sprechen ja und Amen. Ich, ich und meine Sünden, — die sich wie Körnlein finden — des Sandes an dem Meer, — die haben dir erreget — das Elend, das dich schläget, und das betrübte Marterheer.

---

159. Des Petrus Verleugnung.

Und Petrus war danieden im Palast, da kam des Hohenpriesters Mägde eine; Und da sie sahe Petrum sich wärmen, schaute sie ihn an, und sprach: Und du warest auch mit dem Jesu von Nazareth. Er leugnete aber und sprach: Ich kenne ihn nicht, weiß auch nicht, was du sagest. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähete. Und die Magd sahe ihn, und hob abermal an zu sagen denen, die dabei standen: Dieser ist deren einer. Und er leugnete abermal. Und nach einer kleinen Weile sprachen abermal zu Petro, die dabei standen: Wahrlich, du bist deren einer; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache lautet gleich also. Er aber fing an sich zu verfluchen und zu schwören: Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr saget. Und der Hahn krähete zum andern Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, das Jesus zu ihm sagte: Ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er hob an zu weinen. Cap. 14, 66—72.

Wer in seinem Leben ähnliches aufweisen muß, der kann nachfühlen, wieviel Auf- und Niederwogen von guten und bösen Gedanken, Ueberraschungen, schwaches Widerstreben, Schande, Züchtigung des Geistes Gottes das Herz des Petrus bewegt haben. — Wie war es doch gekommen? Petrus dachte anfangs gewiß nicht daran eine Verleugnung auszusprechen. Liebe fesselte ihn in die Nähe seines Herrn; der Zuruf der Magd war ihm störend, er wäre lieber unentdeckt geblieben, und so wollte er mit der ersten Verleugnung vielleicht nur in schneller, unüberlegter Weise sagen: Schweig, laß mich in Ruhe. Das war ja freilich schlimm genug, weil der Herr ihn vorher gewarnt hatte. Die Schlinge ist übergeworfen; bei der zweiten Antwort zieht sie sich bereits fester zu, und bei der dritten, als er sich verflucht, liegt er am Boden. Schritt für Schritt ging es abwärts; die eigene Kraft im Bekenntniß und in der Liebe brachte ihn zu Falle. Da er sieht, wie der Herr zum Tode verurtheilt wird, tritt die Schwäche hervor; sein Glaube und seine Widerstandskraft ist dahin, und er wird ein armer hoffnungsloser Petrus. Der nächstliegende Grund aber ist der, daß er dem Worte nicht geglaubt hat. Dasselbe hat ihn wiederholt auf die Nothwendigkeit des Leidensganges hingewiesen; da hinein wollten des Petrus hohe Gedanken nicht, und deßhalb wird er irre. Des Herrn Wort hat ihn ferner auf die eigene Schwäche hingewiesen, hat ihn aufs Ernstlichste gewarnt; deßhalb muß er fallen. — Das einfache Glauben und Gehorchen, auch gegen diejenigen Worte welche uns demüthigen, ist sehr nöthig, und gerade für die hervorragenden Christen und die schon Thaten gethan haben, doppelt nothwendig. Der Hahn muß krähen, um des Petrus Ohr dem Worte Jesu wieder zu erschließen. Er ging hinaus und hob an zu weinen. Eine Thränensaat, welche Freudenernte brachte; aber die Aussaat war unbeschreiblich bitter.

Aus dem hohepriesterlichen Palast ist der Hahn auf die Spitze unserer Kirchthürme gekommen, als ein Warnungszeichen, damit die Gläubigen es sich in demüthigem Sinne schenken lassen, stets zu wachen und gegen alle Feinde zu streiten, damit sie bereit seien vor des Menschen Sohn zu erscheinen, — er komme am Abend oder zur Mitternacht, um den Hahnenschrei oder des Morgens. Petri Fall und Petri Thränen rufen Allen: Wachet! und jeder Hahnenschrei ruft: Wache! Jesu, Jesu, hilf, daß ich wachsam sei, wie du! Amen.

---

160. Jesus an Pilatus überliefert.

Und bald am Morgen hielten die Hohenpriester einen Rath mit den Aeltesten und Schriftgelehrten, dazu der ganze Rath, und banden Jesum, und führten ihn hin, und überantworteten ihn Pilato. Und Pilatus fragte ihn: Bist du ein König der Juden? Er antwortete aber, und sprach zu ihm: Du sagst es. Und die Hohenpriester beschuldigten ihn hart. Pilatus aber fragte ihn abermal, und sprach: Antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen. Jesus aber antwortete nichts mehr, also, daß sich auch Pilatus verwunderte. Cap. 15, 1–5.

Die Rathssitzung, welche in der Nacht stattfand, war keine gesetzmäßige; es mußte daher in formeller Weise vorgegangen und das Urtheil gesetzlich bestätigt werden. Darum fand Morgens früh, zwischen drei und vier Uhr, noch eine Sitzung von den Aeltesten und dem hohen Rathe, wohl in einer der Tempelhallen statt, wo gewöhnlich über Leben und Tod beschlossen wurde. Als bloße Formsache aber ward die Verhandlung rasch vollendet. Der Beweis, daß er ein Gotteslästerer sei, war durch Jesu Bekenntniß gegeben; darum ist er des Todes schuldig. Sie führen ihn gebunden zu Pilatus. Der hohe Rath war in bedeutender

Zahl ihm gefolgt, und so kommen die Angesehensten des Volkes mit dorthin, um dem schwachen Landpfleger zu imponiren. Sie durften wohl das Todesurtheil sprechen, aber nicht es vollziehen; dies lag in der Hand der römischen Obrigkeit. Wunderbar, wäre diese Einschränkung ihnen nicht auferlegt gewesen, so hätten sie nach jüdischem Gesetze den Herrn Jesum gesteinigt; so aber wurde er nach römischem Rechte gekreuzigt. In dem Kreuze ist eine tiefe Symbolik. Mit ausgebreiteten Armen zwischen Himmel und Erde hängend ist er ein Mittler zwischen Himmel und Erde, der Alle umfassen will. Der Tod am Kreuze war ein verfluchter Tod; und Jesus sollte diesen Tod erdulden, damit Jedermann erkenne, er habe die ganze Folge der Sünde, den Fluch des Menschengeschlechtes auf sich genommen. Also wurde die Schrift erfüllt.

Zu Pilatus führen sie ihn. Marcus erzählt sehr kurz, was die anderen Evangelisten ausführlich berichten. Pilatus fragt ihn: Bist du der König der Juden? und die Einfalt und Offenheit Jesu macht Eindruck auf ihn. Die Hohenpriester merken dies und vermehren deßhalb ihre Beschuldigungen; Jesus aber antwortete nichts mehr, zur Verwunderung des Pilatus und zur Steigerung der Wuth seiner Feinde. Wenn auch sein Mund sich nicht mehr öffnet, so ist sein Inneres gleichwohl tief bewegt. Er schaut die Heiden und die Juden um ihn her an, wie sie aus Menschenfurcht und aus Haß ihn quälen; inniges Erbarmen erfüllt ihn. Aehnlich muß es ihm jetzt in der Erhöhung zu Muthe sein beim Anblick seiner erklärten Feinde und so mancher Feiglinge, die einen Eindruck seiner Gnade haben, ohne den Muth zu besitzen für ihn zu zeugen. — Gehörst du nicht zu den Feinden, so gehöre doch auch nicht unter die Partei des Pilatus, sondern handle nach dem Worte: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

161. Jesus oder Barabbas.

Er pflegte aber auf das Osterfest ihnen einen Gefangenen los zu geben, welchen sie begehrten. Es war aber einer, genannt Barabbas, gefangen mit den Aufrührischen, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und das Volk ging hinauf, und bat, daß er thäte, wie er pflegte. Pilatus aber antwortete ihnen: Wollt ihr, daß ich euch den König der Juden los gebe? Denn er wußte, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten. Aber die Hohenpriester reizten das Volk, daß er ihnen viel lieber den Barabbas los gäbe. Pilatus aber antwortete wiederum, und sprach zu ihnen: Was wollt ihr denn, daß ich thue dem, den ihr schuldiget, er sei ein König der Juden? Sie schrieen abermal: Kreuzige ihn. Pilatus aber sprach zu ihnen: Was hat er Uebels gethan? Aber sie schrieen noch viel mehr: Kreuzige ihn. Pilatus aber gedachte dem Volk genug zu thun, und gab ihnen Barabbas los, und überantwortete ihnen Jesum, daß er gegeißelt und gekreuzigt würde.

Cap. 15, 6–15.

Hier sehen wir, wie Sünde aus Sünde folgt und sich lawinenartig vergrößert. Das undankbare Volk vergißt der unzähligen Wohlthaten, die Jesus ihm erwiesen hat; es vergißt den Aufruhr und den Mord, welchen Barabbas angestiftet, und erbittet ihn los. Die Hohenpriester vergessen ihres Amtes zu beten und zu segnen, und reizen das Volk zur äußersten Sünde. Pilatus vergißt seine amtliche Stellung über den Parteien und seine Aufgabe, recht zu richten ohne Ansehen der Person. Um seine eigene Stellung zu wahren, ist er nahe daran, wider bessere Ueberzeugung Jesum in den Tod zu geben. Auf wiederholte Fragen, was hat er denn übels gethan, tönt die Antwort: Kreuzige ihn! Da wurden die Pforten der Hölle los, und große Farren umgaben den Messias; und ihren Rachen sperrten sie auf gegen ihn wie reißende brüllende Löwen.

Es ist als ob kein gerechter Gott mehr wäre; und doch ist auch diese Wuth der Feinde unter seiner Zulassung, und mitten durch der Hölle Toben führt sein Weg. Barabbas wird frei gesprochen und Jesus gegeißelt und der Kreuzigung übergeben. Die Stellvertretung des Lammes Gottes ist aufs Neue klar gemacht. Barabbas ist das Bild des dem Gerichte verfallenen Sünders, ja der gesammten sündigen Welt. Für Barabbas gab es nur eine Rettung, nemlich die durch Jesum; nie hätte er sich selbst befreien oder durch einen Andern retten lassen können. Nur durch den Tod Jesu konnte Barabbas das Leben haben; nicht durch die Lehre, nicht durch die Wunder, sondern durch das Sterben wurde er frei, — frei ohne sein Verdienst, ohne sein Zuthun, völlig frei, so daß nach dieser Stunde ihn Niemand mehr beschuldigen und verurtheilen durfte; und der gerettete Sünder kann frohlocken: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.

Der Fürst des Lebens wird zum Tode gebracht und der Aufrührer und Mörder aus dem Tode ins Leben gerufen. Damit machte Israel die innerste Stellung seines Herzens klar. Ein Geist des Aufruhrs und des Mordes kam über das bethörte Volk und steigerte sich in den nächsten Jahren, bis daß die römischen Adler daherflogen und über dem Aase kreisten. — So weit kam es mit Jehovahs vielgeliebtem Bundesvolke. Wehe, wehe ihm!

---

162. Jesus trägt die Dornenkrone.

Die Kriegsknechte aber führten ihn hinein in das Richthaus, und riefen zusammen die ganze Schaar; Und zogen ihm einen Purpur an, und flochten eine dornene Krone, und setzten sie ihm auf; Und fingen an, ihn zu grüßen:

Gegrüßet seist du, der Juden König, und schlugen ihm das Haupt mit dem Rohr, und verspeieten ihn, und fielen auf die Kniee, und beteten ihn an. Und da sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur aus, und zogen ihm seine eigenen Kleider an, und führten ihn aus, daß sie ihn kreuzigten.

Cap. 15, 16–20.

Nachdem nun Pilatus das Urtheil gesprochen, geschehen die Vorbereitungen zur Kreuzigung: während dieser Zeit wird der unglückliche Verurtheilte in die Hände der Kriegsknechte übergeben. Sie durften, angefeuert durch die Volkswuth, ihre Rohheit und ihren Haß nach allen Gelüsten ihres Herzens an ihm auslassen. Sie ziehen seine Kleider aus und überkleiden ihn mit einem alten Purpurmantel, sie flechten einen Kranz von Dornen, legen ihn kronenartig auf sein Haupt, schlagen mit einem Rohre darauf, so daß die Stacheln die Kopfhaut tief verwunden. Dann fallen sie nieder und beten ihn zum Spott an; speien ihm ins Angesicht, ziehen ihm den Purpur wieder aus, binden ihn nach Römersitte ganz kurz an eine niedrige Säule und beginnen die Geißelung. Mancher Unglückliche, den diese Strafe traf, wurde dabei ohnmächtig oder hauchte gar sein Leben aus. — Die Feinde dürfen ihm thun was sie wollen, und er trägt es.

Lieber, blicke dies Marterbild an. Was sagt dir seine Dornenkrone? Dornen und Disteln soll der Acker tragen als Folge der Sünde. Menschenhände nehmen die Dornen und legen ihm damit die Folgen der Sünde aufs Haupt: und er, der Einzige, der nie von ihnen geritzt werden sollte, beugt sich unter diesen Kranz. Jeder Stachel, welcher ihn aufs Blut verwundet, fragt: bist du der Erlöser? Und sein Stillehalten ohne Zucken sagt: Ja, ich bin es; und ich will nicht ruhen, bis daß Alles hinweg gethan ist, was eine Menschenseele verwundet und in Ewigkeit verletzen würde. — Mein Lieber, wenn die Feinde sein königliches Amt also

verspotten, daß sie ihn zum Hohn knieend anbeten, — solltest du dann nicht mehr auf deine Kniee fallen und ihn ihm Geist und in der Wahrheit preisen?

163. Kreuzigung.

Und zwangen Einen, der vorüberging, mit Namen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, (der ein Vater war Alexandri und Rufi), daß er ihm das Kreuz trüge. Und sie brachten ihn an die Stätte Golgatha, das ist verdolmetschet Schädelstätte. Und sie gaben ihm Myrrhen im Wein zu trinken; und er nahms nicht zu sich. Und da sie ihn gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider, und warfen das Loos darum, welcher was überkäme. Und es war um die dritte Stunde, da sie ihn kreuzigten. Und es war oben über ihn geschrieben, was man ihm Schuld gab, nämlich ein König der Juden. Cap. 15, 21–26.

Das war Morgens zwischen acht und neun Uhr. Eine Abtheilung Soldaten mußte Wache und Ordnung halten, es war Brauch, daß diese das Kreuz, wenigstens den Querbalken, mit hinaustrugen. Jesus war erschöpft und matt, denn während der Gerichtsverhandlungen, der Anklagen, Qualen und Geißelung blieb er ohne die geringste Erquickung. Damit er unterwegs nicht zusammensinke, zwangen sie Einen, mit Namen Simon, aus der nordafrikanischen Stadt Cyrene, daß er ihm das Kreuz trüge. Er war der Vater des Alexander und Rufus. Diese werden späterhin genannt als gläubige Glieder der Gemeinde. Und das mag auch eine der Segnungen des Kreuzes sein, welches Simon anfangs gezwungen getragen hatte.

Endlich kam der schmerzliche Zug auf Golgatha an. Dort sollte sich Alles erfüllen, weßhalb Jesus gekommen war. Die Zurüstungen waren schreckhaft. Eine Grube wird gegraben, das Kreuzholz auf den Boden gelegt. Dem Unglücklichen werden die Kleider abgerissen und er über das

Kreuzholz ausgespannt, zuerst wohl mit Stricken und dann mit eisernen, durch Hände und Füße getriebenen Nägeln befestigt. Hierauf wird das Kreuz aufgerichtet, mit einem qualvollen Stoß in die Erde gerammt und fest gemacht. Alles geschieht durch die rauhen Hände der fühllosen Soldaten, und Jesus duldet es; kein Seufzer kommt über seine Lippen. — Nach allen Schilderungen der damaligen Zeit ist die Kreuzigung nicht nur die schändlichste, sondern auch die schmerzhafteste Todesart gewesen. Die unnatürliche Lage des Körpers und das Durchbohren der so sehr empfindlichen Körpertheile brachte gewiß nicht nur an den Wunden selbst, sondern auch durch den verhinderten Blutumlauf unsägliche Bangigkeit in den ganzen Körper. Dazu die Dornenkrone, und der blutige Rücken am Holze sich reibend. Obgleich von Stunde zu Stunde sich die Schmerzen mehren, geschah es doch, daß die Leidenden zwanzig bis dreißig Stunden harren mußten, bis sie endlich — so zu sagen zollweise — starben. Den betäubenden Trank verschmäht Jesus. Er will mit klarem Sinne sein Werk zu Ende führen, will alle die Seelen die um ihn sind, und alle die Seelen, für deren Sündhaftigkeit er leidet, heraus lieben. Er will Aller gedenken bis an die Enden der Erde, und auch meiner und deiner nicht vergessen. — Die Inschrift über seinem Kreuze lautet: Der König der Juden. Trotz der Einrede blieb dieselbe stehen, und so wurde in den drei Hauptsprachen der damaligen Welt durch den Heiden Pilatus der ganzen Menschheit angekündigt: Israels König sei gekommen: sie hätten ihn gekreuzigt, und er habe sein Leben zur Errettung der Menschen hingegeben.

Meine Seele, glaube an die Liebe deines Königs, und gehorche ihm, damit sein Leiden dir zu gut ein ewig gültiges Lösegeld sei. So unscheinbar sein Reich in diesen Augenblicken ist, so gewiß sollen seine Unterthanen die Herrlichkeit schauen, welche der Vater ihm gegeben hat, wenn er sie offenbart im Reiche der Himmel.

164. Die letzten Worte.

Und sie kreuzigten mit ihm zwei Mörder, einen zu seiner Rechten, und einen zur Linken. Da ward die Schrift erfüllet, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Und die vorüber gingen, lästerten ihn, und schüttelten ihre Häupter, und sprachen: Pfui dich, wie fein zerbrichst du den Tempel und bauest ihn in dreien Tagen. Hilf dir nun selber, und steig herab vom Kreuz. Desselben gleichen die Hohenpriester verspotteten ihn unter einander, sammt den Schriftgelehrten, und sprachen: Er hat Andern geholfen, und kann sich selber nicht helfen. Ist er Christus, und König in Israel, so steige er nun vom Kreuz, daß wir sehen, und glauben. Und die mit ihm gekreuziget waren, schmäheten ihn auch. Und nach der sechsten Stunde ward eine Finsterniß über das ganze Land, bis um die neunte Stunde. Und um die neunte Stunde rief Jesus laut, und sprach: Eli, Eli, lama asabthani? Das ist verdolmetschet, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und Etliche, die dabei standen, da sie das hörten, sprachen sie: Siehe, er ruft den Elias. Da lief Einer, und füllte einen Schwamm mit Essig, und steckte ihn auf ein Rohr, und tränkte ihn, und sprach: Halt, laßt sehen, ob Elias komme, und ihn herab nehme. Aber Jesus schrie laut, und verschied. Cap. 15, 27—37.

Während der sechs Stunden, die Jesus am Kreuze hängt, hat er sieben Mal gesprochen. Die drei ersten Worte wohl bald am Anfang. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun" das hohepriesterliche Wort für seine Feinde. „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein" das Königswort an den Mitverurtheilten. „Siehe, das ist dein Sohn! Siehe das ist deine Mutter" das Kindeswort zu Handen der Seinen. Hiedurch hat er mit der Welt abgeschlossen. — Nun schweigt er längere Zeit. Am Kreuz ist es stille, unter demselben desto lebendiger. Die Feinde schießen

giftige Pfeile des Spottes auf ihn, und sie treffen scharf. Hilf dir selber und steig herab vom Kreuz. Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. — Die Schauer des Leidens werden größer, die Sonne glüht heißer, das Haupt wird matter, die Wunden werden brennender. Um die Mittagsstunde ward eine Finsterniß über das ganze Land, und hüllte den Hügel Golgatha in tiefe Dunkelheit; — die ganze Creatur trauert über dem Unnennbaren, daß ihr Schöpfer leidet. Sein heiliges, schmerzerfülltes Antlitz soll in der tiefsten Bangigkeit den unheiligen Blicken der Sünder entzogen werden; auch ist hier wohl eine Stunde der Finsterniß, in welcher die Hölle ihre letzte Macht und Ohnmacht offenbart. — Die Spötter verstummen, die gaffende Schaar ums Kreuz wird still, und Mancher, der in Jerusalem triumphirend über den Tod des Nazareners an seinem Mittagsmahle saß, wußte nicht, was es werden wollte.

Still ist es am Kreuz. Die Minuten haben einen unausdenklichen Inhalt; eine nach der andern schleicht dahin, als ob es Ewigkeiten wären. Endlich ertönt ein Ruf zum Himmel hinauf wie sonst keiner. Die Gemeinschaft mit dem Vater war verdunkelt; Jesus vermochte nicht mehr das Ziel seines Leidens zu erkennen, und seine unendliche Qual in der Gottverlassenheit macht sich kund in dem vierten Worte, dem Leidenswort: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Doch hiermit ist das Opfer gebracht und vom Vater angenommen. Die Stunde der Vollendung ist nahe; eigentlich nur noch ein Wort hat er zu rufen. Um dafür Kraft zu empfangen, tönte mit schwacher Stimme der Ruf: „Mich dürstet.“ Als dann der Schwamm mit Essig ihm ein Labsal gebracht hatte, ruft er mit lauter Stimme: „Es ist vollbracht.“ Allen Zeugen in der sichtbaren und in der unsichtbaren Welt, allen Sehnenden aus dem alten Bunde und allen Sündern, die je nach ihm verlangen werden, sei es kund gethan: Das Erlösungswerk ist vollbracht. — Nun

befiehlt er mit letztem Rufe seinen Geist in seines Vaters Hände, neigte das Haupt und verschied.

Meine Seele bleibe still. Sprich mit dem theuren Sänger: Ich bin durch alle Zeiten — ja wohl durch Ewigkeiten — in meinem Geist gereist; — nichts hat mir's Herz genommen — als da ich angekommen — auf Golgatha; Gott sei gepreist!

---

165. Unmittelbar nach dem Sterben.

Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus. Der Hauptmann aber, der dabei stand, gegen ihm über, und sahe, daß er mit solchem Geschrei verschied, sprach er: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen. Und es waren auch Weiber da, die von ferne solches schaueten, unter welchen war Maria Magdalena und Maria, des kleinen Jacobi und Joses Mutter, und Salome; Die ihm auch nachgefolgt, da er in Galiläa war, und gedient hatten, und viele Andere, die mit ihm hinauf gen Jerusalem gegangen waren. Cap. 15, 38–41.

Ist der Tod Jesu ein Opfertod? ist er nur eine Bewährung seiner Lehre? nur eine Vollendung seines Gehorsams? Die Propheten sowohl als er selbst und die Apostel bezeugen einstimmig, daß er sein Leben hingegeben hat zur Erlösung für Viele. Aber das Stellvertretende, wodurch der arme Sünder selig wird, ist nur unter der Voraussetzung möglich, daß sein Sterben wirklich die Bewährung seiner Lehre, die letzte Stufe seines Gehorsams, die Vollendung seiner Hingabe an die Menschheit ist. — Der Vorhang im Tempel, der das Heiligste vom Allerheiligsten trennte, zerreißt in zwei Stücke. Der alttestamentliche Opferdienst hat seine Gültigkeit in dem Augenblick verloren, wo das ewig gültige Opfer vom Vater angenommen worden ist. Der Zugang zum Allerheiligsten ist nun jedem Sünder offen, seitdem der wahre Hohepriester ins Heiligthum gegangen ist.

Der Hauptmann, dem Kreuze gegenüber stehend, ruft tief ergriffen: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen! Während die in der Schrift bewanderten Schriftgelehrten den Stab über den Gotteslästerer brechen, beugt er sich und betet an. Der letzte vor dem Sterben des Herrn Gerettete ist ein tief gefallener Sohn Israels; der Erste nach dem Sterben, welcher ihm die Ehre gibt, ein heidnischer Soldat. — Während von den Jüngern nichts erzählt ist, redet Marcus von den Weibern, die in inniger Liebe an die Nähe des Marterholzes gefesselt waren. Wir können es kaum versuchen die Trauer auszudenken, welche die Herzen dieser Frauen und Jungfrauen erfüllt. Des Weibes Herz vermag solches zu tragen, ohne zusammen zu brechen.

Mit dem Sterben war die Finsterniß dahin. — Da er zu Bethlehem geboren ward, verwandelt sich die Mitternacht zum hellen Tage; da er sterben soll, wird der Mittag zur Mitternacht. Er ist das Licht, das in die Welt gekommen ist; wo er erlischt ist Finsterniß. Von dem Augenblicke an, wo er vollendet hat, bricht das Licht hervor. Ich danke dir von Herzen, — o Jesu, liebster Freund, — für deine Todesschmerzen — da du's so gut gemeint. — Ach gib, daß ich mich halte — zu dir und deiner Treu — und daß, wenn ich erkalte — in dir mein Ende sei! Amen.

---

166. Begräbniß.

Und am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welcher ist der Vorsabbath, kam Joseph von Arimathia, ein ehrbarer Rathsherr, welcher auch auf das Reich Gottes wartete; der wagte es, und ging hinein zu Pilato, und bat um den Leichnam Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon todt war; und rief den Hauptmann, und fragte ihn, ob er längst gestorben wäre? Und als er es erkundet von dem Hauptmann, gab er Joseph den Leichnam. Und er

kaufte eine Leinwand, und nahm ihn ab, und wickelte ihn in die Leinwand, und legte ihn in ein Grab, das war in einen Fels gehauen, und wälzte einen Stein vor des Grabes Thür. Aber Maria Magdalena, und Maria Joses schaueten zu, wo er hingelegt ward. Cap. 15, 42–47.

Wie in des heidnischen Hauptmanns Herz, so regt es sich auch im Kreise der verborgenen Jünger. Joseph von Arimathia, ein Rathsherr, ein Hoher in Israel, und Nicodemus, der sonst des Nachts zu Jesu kam, die scheuen sich nun nicht, sich öffentlich zu der Sache des Gekreuzigten zu bekennen. Sie erbitten den theuren Leichnam von Pilatus; und als dieser die Thatsache des Sterbens erkundet hat, überläßt er ihnen denselben, — wohl ein Beweis seiner Hochachtung für Jesum. Schnell ist der verborgene Glaube bei diesen Männern ausgereift. — Die Wirkungen des Geistes Gottes sind zwar verborgen und wachsen langsam, wenn aber die Stunde gekommen ist, treten sie schnell hervor. Das tröstet uns im Blick auf manche Seele, bei der es so lange nicht zu voller Entschiedenheit kommen will. Wäre aber die Stunde nicht für uns alle endlich da, wo wir unsern Glauben durch die That bekennen sollten? Die gesunde Wurzel, welche Jahr und Tag nicht keimen will, erstickt.

Nun sind es wieder die Jünger und Jüngerinnen, die ihrem Herrn die letzte Ehre erweisen. Ein neues Grab, köstliche Leinwand, werthvolle, duftende Specereien, Alles steht ihnen zu Gebote, und der Leichnam wird unter viel Thränen in die Felsenkluft gelegt. Die Frauen weinen, gehen endlich davon und sind über den Sabbath stille. Nach Verfluß desselben wollen sie die eigentliche Einbalsamirung des Leichnams vornehmen. — Durch dieses Begrabenwerden hat der Herr unsere Erde geheiligt, und wir reden nun gerne von der Grabesruhe. Wenn wir darunter eine Ruhe ver-

stehen, welche durch das Sterben unseres Erlösers erstritten ist, so dürfen wir den Ausdruck wohl gebrauchen. Wir bleiben aber nicht bei der Grabesruhe stehen, sondern halten sie nur für einen kurzen Uebergang zum ewigen Schauen bei dem Herrn. Wir dürfen aber von einer Grabesruhe nicht reden, wenn wir an den Herrn Jesum Christum nicht wirklich glauben. Ohne ihn beginnt im Tod und besonders in der Auferstehung desto größere Unruhe, ja ewige Angst und Noth.

Wie weinen die Frauen! Wenn sie Glauben hätten, so würden ihre Thränen sogleich getrocknet und ihre Klage in Jubel verwandelt. Denn es war nicht das Sterben des Herrn, welches ihnen Trauer verursacht, sondern ihr Unglaube gegen sein Wort. Wenn wir das Sterben unserer Lieben allemal mit Augen des Glaubens betrachteten, so würde manche berechtigte Thräne ihre Bitterkeit verlieren, und manche übergroße Traurigkeit müßte durch Balsam aus der Ewigkeit gemildert werden. Namentlich beim Sterben und bei Begräbnissen soll der Christ den Pilgersinn lernen, der nicht siehet auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Es widerstreitet diesem Sinne, wenn der gläubige Christ sich so gewaltsam ans Leben klammert, oder sich verzweiflungsvoll sträubt, die Seinigen ziehen zu lassen. Der Tod ist wohl dunkel und das Grab trotz aller Blumen, die liebende Hand darauf streut, eine düstere Gruft. Aber durch Christi Tod rühmen wir: Unser Tod ist nicht eine Bezahlung für unsere Sünde, sondern ein Absterben der Sünde und ein Eingang zum ewigen Leben. Halleluja!

---

167. Der Ostermorgen.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena, und Maria Jakobi und Salome Specerei, auf daß sie kämen und salbeten ihn. Und sie kamen zum Grabe

an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzt war; denn er war sehr groß.
Cap. 16, 1–4.

Es mag zur Einleitung in die Auferstehungsgeschichte gesagt werden, daß es wohl unmöglich ist, alle einzelnen Erzählungen über die verschiedenen Erscheinungen des Herrn und alle kleineren und größeren Vorgänge am Ostermorgen, wie die Evangelisten sie mittheilen, in ein Ganzes einzurahmen, so daß man eine genaue Geschichte des Ostertages schreiben könnte. Daraus schließen nun manche die Unwahrheit aller Ostererzählungen. Mit Unrecht. Gerade wenn jeder Evangelist Wort für Wort dasselbe mittheilen würde, so könnte man sagen, sie haben es einander nachgeschrieben. Die Gesammtheit der einzelnen Berichte trägt aber so sehr das Gepräge der ersten freudigen Aufregung, des Hin- und Hereilens vom Grabe zur Stadt, des gegenseitigen Mittheilens der frohen Kunde, daß gerade durch diese schwer zu vereinigende Mannigfaltigkeit die Wahrheit der Thatsache fest bezeugt wird.

Am dritten Tage früh gehen die Frauen durch die noch stille Stadt zum Grabe hinaus. Keiner der Evangelisten erzählt uns den Vorgang der Auferstehung selbst. Das Sterben ist erzählt; in die Erniedrigung sollen wir schauen, nur die allertiefste Stufe derselben während des Kreuzesleidens wird uns durch die Verdunkelung der Sonne verhüllt. Die Herrlichkeit des Auferstandenen dürfen wir auch schauen, aber der Moment der Auferstehung, diese höchste Erweisung göttlicher Kraft, entzieht sich dem menschlichen Auge. Dem Tode ist nun die Macht genommen; Christus triumphirt, und mit ihm können die durch ihn Erretteten triumphiren. Das Alles ist geschehen, ehe ein Mensch es wußte.

Während die Frauen zum Grabe gehen, bekümmert sie der große Stein. Die Guten! — Wenn sie gewußt hätten, daß die Obersten des Volkes ihr obrigkeitliches Siegel vorgelegt haben, und daß bewaffnete Heiden das Grab hüten, so hätten sie sich noch viel mehr geängstigt, ihr Schritt wäre langsamer geworden, und schließlich wären sie vor den unübersteiglichen Hindernissen stille gestanden und wieder umgekehrt. Gottes weise Liebe verbirgt ihnen die größeren Hindernisse. Das Leichtere, das wir, ohne am Glauben Schiffbruch zu leiden tragen sollen, zeigt er uns, das Schwerere besorgt er. Hintennach erkennen wir dann, an welchen Abgründen seine treue Hand uns vorbeigeführt, durch welche Schwierigkeiten er uns wie im Schlaf gebracht. Zu unserer Schande müssen wir sagen, auch das, worüber wir uns quälen, ist kein Grund zum ängstlichen Sorgen. Als die Frauen näher kamen, war der Sorgenstein abgewälzt, ob er gleich sehr groß war. Sie hielten zwar das wiederum für Schaden, während das leere Grab die Auferstehung Jesu bezeugt. Wenn wir doch am Ostermorgen einmal lernen könnten ganz ohne Sorgen dem Worte zu trauen. Höre es jeder, der Ohren hat zu hören: Am Ostermorgen sollen wir lernen, ganz ohne Sorgen dem Worte zu trauen. Auferstandener Held, stärke meinen Glauben! Amen.

---

168. Engelsbotschaft.

Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da, die Stätte, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es seinen Jüngern, und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr ihn sehen, wie

er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand nichts, denn sie fürchteten sich. Cap. 16, 5–8.

Mit welchen Gedanken haben wohl die Frauen in die offene Gruft hinein geschaut! Sie sehen einen Engel in Gestalt eines Jünglings, mit wunderbar glänzendem weißen Kleide angethan, und hören wie er ihnen die Auferstehung verkündet. — Als die Engel die Geburt des Heilands mittheilten, waren sie in den Lüften; hier sind sie auf Erden. Das Leiden und Sterben und die Auferstehung haben sie derselben näher gebracht. In Bethlehem war Beginn, hier ist die Vollendung der Verbindung des Himmels mit der Erde. — Die Frauen entsetzten sich, denn des Menschen schwaches Wesen verträgt es im irdischen Leibe nicht, himmlische Herrlichkeit zu schauen. Aber sie sollen nicht im Entsetzen bleiben. Sie haben ja den Herrn gesucht, darum werden sie getröstet, während jene Hüter, die den Leichnam bewahren sollen, niedergeschmettert werden und in ihrer Furcht bleiben, als wären sie todt.

Ein Engel bringt zuerst die Botschaft der Auferstehung; nachher sind es Frauen und Männer, und immer sind es sündige Menschen, aber das Wort: Christus ist auferstanden, ist zu allen Zeiten Engelsbotschaft geblieben. — Sonst heißt es nach der Schrift: suchet, so werdet ihr finden. Hier finden sie nicht was sie suchen, wohl aber Besseres. Das Finden ist nur dem rechten Suchen mit Sicherheit verheißen. Die Brüder Josephs suchten Getreide für ihren Hunger und fanden Vergebung ihrer Sünden durch ihren Bruder. Diese Frauen suchten den Leichnam des Gekreuzigten und finden das leere Grab; aber aus ihm tönt das inhaltsvolle Engelswort: Er ist auferstanden. Das will sagen: Christus triumphirt über Tod und Hölle: er hat sich als Sohn Gottes

kräftiglich erwiesen. Er hat alle seine Verheißungen besiegelt und seine Lehren für ewig bestätigt. Es hat der Vater ein Amen gesagt auf sein Erlösungswerk, und unter das am Kreuze gesprochene: „Es ist vollbracht,“ sein Siegel gesetzt. Neues Leben hat der Auferstandene der Menschheit geschenkt, welches die Todeskräfte der Sünde in ihr überwinden und sie wieder ins Ebenbild Gottes verklären kann. — Ihr könnet nun auch triumphiren über Sünde und Tod. Ihr habt in ihm die Auferstehung aus dem Grabe, das Leben in Ewigkeit, das Wiedersehen vor seinem Angesicht.

Der Engel verweist die Frauen ausdrücklich auf das Wort, welches der Herr ihnen zuvor gesagt hat. Im Lichte der Auferstehung werden sie endlich erkennen, daß seine Verheißung nicht ein Irrlicht gewesen ist. So wird auch am großen Auferstehungstage Alles werden, wie Jesus es uns gesagt hat. Wohl dem, der jetzt also glaubt, daß er nicht allzusehr beschämt wird. — Die Frauen sind von den Herzensbewegungen so ergriffen, daß sie schnell hinausgehen und fliehen. Zittern und Entsetzen ist über sie gekommen; es war ihnen unmöglich, dieses große Ereigniß so schnell in ihren Gedanken zu verarbeiten. Darum bleiben sie eine Zeit lang stille, bis sie es den andern Jüngern sagen können, von denen es freilich der eine und der andere unterdessen schon erfahren hatte. Ewiger, Lebendiger, du warst todt, und lebest nun von Ewigkeit zu Ewigkeit. Du hast die Schlüssel der Hölle und des Todes. Schließe zu, daß mein alter Mensch in deinem Kreuzestode begraben bleibe; öffne, daß mein neues Leben täglich Ostern feire! Amen.

---

169. Stufen des Glaubens.

Jesus aber, da er auferstanden war frühe am ersten Tage der Sabbather, erschien er am ersten der Maria Magdalena, von welcher er sieben Teufel ausgetrieben hatte.

Und sie ging hin, und verkündigte es denen, die mit ihm gewesen waren, die da Leid trugen und weinten. Und dieselben, da sie hörten, daß er lebte, und wäre ihr erschienen, glaubten sie nicht. Darnach, da zwei aus ihnen wandelten, offenbarte er sich unter einer andern Gestalt, da sie aufs Feld gingen. Und dieselben gingen auch hin, und verkündigten das den Andern; denen glaubten sie auch nicht.
Cap. 16, 9—13.

Die Schlußstelle des Evangeliums vom neunten Verse an bis zum Ende des Capitels verwundert uns in etwas; und Manche haben sogar schon die Meinung ausgesprochen, es sei dies ein späterer Zusatz zu dem unvollendet gebliebenen Evangelium. Wir wissen es nicht. Auffallend ist, daß die Erscheinungen des Auferstandenen hier so ungemein kurz mitgetheilt werden. Aber die ganze Darstellungsweise des Marcus überhaupt ist eine kurze; und wir freuen uns gerade bei dem vorliegenden Abschnitt, daß wir nicht nur Ein Evangelium haben, und daß eines durch das andere ergänzt wird. Was z. B. Marcus von der Begegnung mit Maria nicht erzählt, finden wir Johannes 20, und von den Jüngern auf dem Wege nach Emmaus Lucas 24 ausführlich mitgetheilt. Die eine Sonne thut sich in vielen Strahlen kund, und erst die Gesammtheit derselben zeigt uns ihr volles Licht.

Ferner ist auffallend, daß von den Jüngern immer gesagt ist, sie glaubten nicht an ihn, wenn sie schon die Botschaft hörten. Es steht das dem Wortlaute nach in Widerspruch mit den Berichten der anderen Evangelien. Wie haben wir das zu lösen? Doch wohl so, daß es verschiedene Stufen des Glaubens gibt. Zwischen dem Unglauben, der sagt, Jesus lebt nicht — und der unbedingten frohen Anerkennung seiner über Grab und Tod erhabenen königlichen Majestät ist manche Stufe. Im Vergleich zum Unglauben mag manches ein Glaube sein, das im Vergleich mit der

höchsten Stufe, die gefordert werden dürfte, noch ein Unglaube ist. Jedenfalls geht aus diesen Worten hervor, wie schwer es für die Jünger war, sich in den neuen Gedanken, daß Jesus wahrhaftig lebt, hinein zu finden. Ihre Liebe war so groß, daher ihr Schmerz beim Sterben unnennbar, deßwegen nun der Glaube an die Auferstehung so mühsam. Unser Abschnitt, der von ihrem Nichtglauben redet, widerlegt schlagend die thörichte Annahme, daß der Lehre von der Auferstehung keine geschichtliche Thatsache zu Grunde liege, sondern daß dieselbe nur ein Vorgang im überspannten Jüngerherzen gewesen. Wo solche Schwierigkeiten zu überwinden sind, da wäre ein Glaube aus bloßer Einbildung reiner Unsinn.

Ob auch die Jünger anfangs nicht glaubten, so hat der Herr doch Geduld mit ihnen gehabt und sie durch sein Suchen und fortgesetzte Offenbarungen weiter geführt, bis sie alle zu einem frohen und freudigen Glauben gekommen waren. — So lerne auch du mit den Schwachgläubigen Geduld haben und wisse, daß Jesus auch von dir nicht in jedem Augenblick die höchste Stufe des Glaubens fordert. Wenn ein gedrücktes Herz da ist, das möge sich trösten durch die Geduld Jesu, welche unsere Seligkeit ist.

---

170. Die königliche Botschaft.

Zuletzt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; Und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Cap. 16, 14–16.

Diesen letzten Auftrag an seine Jünger gibt der Auferstandene in Kraft seines königlichen Amtes. Das Wort

ist den größesten an die Seite zu stellen, die aus seinem Munde gingen. Geringe Männer erhalten den Befehl, das Evangelium nicht nur in der nächsten Umgebung, sondern in alle Welt und in alle Zeiten hinaus zu tragen, damit die ganze von Gott geschaffene Menschheit es höre. Welch ein Glaube an die ewige Kraft des Evangeliums, an die Nothwendigkeit desselben für alle Seelen, an den endlichen Sieg seiner senfkornartig beginnenden Sache! — Unter den Zeichen der Zeit hat Jesus früher angegeben, das Evangelium vom Reiche müsse in aller Welt gepredigt werden. Hier, wo die Ausbreitung in alle Welt anheben soll, verlangt er die Predigt des Evangeliums — also der frohen Botschaft — an jede Menschenseele, daß der Heiland gekommen sei, ihr das Heil zu bringen. Die „Predigt vom Reiche" setzt die Predigt des Evangeliums voraus und ist deren Vollendung. Ihr Inhalt ist das königliche und priesterliche Walten Jesu unter der Gemeinschaft derer, die das Evangelium angenommen haben, bis daß alle Feinde zu seinen Füßen gelegt sein werden, und der Rathschluß Gottes vollendet ist.

Des Jüngers Aufgabe war, im Gehorsam das Wort zu verkünden, aber nicht selbst zu scheiden. Der einzelne Hörer verhält sich dagegen annehmend oder gleichgültig, achtungsvoll oder verwerfend. Wer es im Glauben annimmt, der gehorcht und läßt sich durch die Taufe in die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott einverleiben, womit er besiegelt, daß das Heil in Christo auch sein Heil sei. Wer es mißachtet, schließt sich selber aus, bleibt als ein Ungeretteter fern vom Heil, ist heillos und geht der Verdammniß entgegen. So richtet das Wort und nicht der Bote.

Vers 16 könnte mit Grund zu Gunsten der Taufe gläubig gewordener Erwachsener angeführt werden, weil hier der Glaube als Bedingung der Taufe genannt wird; doch ist unseres Wissens eine solche Verwendung der Stelle selten, da im Nachsatz das Heil oder Unheil überhaupt nicht von

der Taufe, sondern vom Glauben abhängig gemacht wird. Der Glaube also entscheidet für die Ewigkeit, und nicht die Taufe. Die Missionsberichte des neuen Testaments reden nur von der Taufe Erwachsener in ausdrücklichen Worten. Es wird darum überall, wo es um Gründung christlicher Gemeinschaften aus der Heidenwelt handelt, also um eigentliche Missionsarbeit, die Taufe gläubig Gewordener das biblisch Richtige sein. Aber kraft der Lebensgemeinschaft, in welcher gläubige Eltern mit ihren Kindern sind (1 Cor. 7, 14.), wird das ganze Haus mitgetauft, wenn das Haupt des Hauses getauft wird. Dies in Verbindung mit gar manchem Grunde aus der heiligen Schrift berechtigt uns, die Taufe der Kindlein da für schriftgemäß zu halten, wo schon ein Anfang einer wirklichen, in Gott gegründeten Gemeinde vorhanden ist. Es ist aber aller gläubigen Christen Pflicht, dahin zu wirken, daß die Kindertaufe nach dem Willen Jesu vollzogen wird, und daß durch die möglichste Entfernung schwerer Mißbräuche die berechtigten Einwürfe grundlos gemacht werden. Mein erhöhter Herr, taufe mich mit dem Feuer des heiligen Geistes! Amen.

---

171. Mitfolgende Zeichen.

Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Cap. 16, 17–18.

Der Herr hatte den Jüngern den Befehl gegeben, das Evangelium in alle Welt zu tragen, weil darin die Kraft ist, selig zu machen. Nun rüstet er sie hiezu aus. — Diese Mitgabe gilt nicht nur ihnen, sondern Allen, die da glauben

und natürlich als Glaubende Träger der Gnade sind, und den Namen Jesu verkündigend, in der Apostel Fußstapfen treten. Es sind Zeichen, die ihnen folgen; also nicht Zeichen, mit denen sie zu allererst auftreten, sondern welche vorkommenden Falles sie als göttliche Boten beglaubigen. Zunächst gilt es, Seelen berufen und Seelen retten; und dann eigene und fremde Noth Leibes und der Seele lindern. Die hier namhaft gemachten Wunderkräfte halten wir nicht für einen Katalog über die gesammte Wunderausrüstung, die jeder wahrhaft Gläubige zu allen Zeiten besitzen kann; und wir dürften aus der Thatsache, daß diese Gaben sehr Vielen nicht zu Gebote stehen, nicht gleich den Schluß ziehen, daß ihr Glaube schwächlich sei. Wo es die apostolische Aufgabe nothwendig macht, den Beweis zu leisten, daß in Christo nicht nur Vergebung der Sünde, sondern auch Aufhebung der Folgen der Sünde zu finden ist, da stehen dem Glauben diese und ähnliche Gaben zu Gebote, je nach dem Bedürfniß der Zeit und der Persönlichkeit. Wir glauben, daß nicht einmal in der apostolischen Zeit alle diese Gaben jedem Apostel stets zu Gebote standen. Auch halten wir nicht dafür, daß seither die Ausübung dieser Gaben verschwunden sei; denn aus Christen- und Heidenwelt wird je und je Wunderbares berichtet von Macht über böse Geister, von Errettung aus drohender Todesgefahr und von Krankenheilungen durch Auflegung der Hände und Gebet. Zur Erweisung der Wahrheit des Evangeliums sind solche Gaben in unserer Zeit nicht mehr so nöthig, weil eine bald zweitausendjährige Geschichte für dasselbe unwidersprechlich zeugt. Es wird zwar noch eine Zeit kommen, wo durch Anwendung der Wundergaben alle Folgen der Sünde, auch die Zerrüttung in der Natur, thatsächlich aufgehoben ist. Aber dies kann erst geschehen, wenn die Predigt des Evangeliums zum Zeugniß über alle Völker erschollen und die Fülle der Heiden in's Reich Gottes eingegangen sein wird. Bis dahin

wecke ein jeder die Gabe, die in ihm ist, und verachte nicht die geringen Dinge, denn sie sind Pfand der herrlichen Vollendung.

172. Himmelfahrt.

Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen. Cap. 16, 19–20.

Wie die Menschwerdung des Herrn eine eigenartige war, so ist auch sein Hingang zum Vater ein wunderbarer. Nachdem er seinen Jüngern die letzten Weisungen gegeben hatte, wird er emporgehoben, verläßt segnend die Erde und eine Wolke entzieht ihn ihren Blicken.

Die Himmelfahrt ist der Siegeszug nach vollendetem Kampf, das Eingehen in die Ruhe nach dem Streit, die beginnende Erfüllung alles dessen, wozu sein irdischer Lauf Grund gelegt hatte. Sein prophetisches Amt, das er auf Erden so gewaltig begonnen, führt er nun weiter durch die Sendung des Geistes. Dieser soll die Jünger an Alles erinnern was er ihnen gesagt hatte, und sie weiter leiten in das, was sie nicht zu fassen vermochten. Sein priesterliches Amt, das ihn während seiner Erniedrigung auf die Kniee, ja zum blutigen Schweiß und bis ans Kreuz getrieben hat, vollendet er nun, indem er die Kräfte seines Kreuzesleidens Allen, die durch das Wort seiner Boten gläubig werden, immerdar zuwendet und sie bei dem Vater vertritt. Seine königliche Majestät, die im irdischen Lauf nur selten aus der freiwilligen Beschränkung herausgeleuchtet hatte, wirkt nun ungehindert in der Führung der Seinen, in der Ausbreitung der Kirche bis zur Vollendung des Reiches.

Unter dem Schutze ihres zur Rechten der Majestät erhöhten Propheten, Priesters und Königs ziehen seine Jünger

aus, predigen an allen Orten, und er wirkt durch sie. Ob auch die Apostel durch das Schwert oder am Kreuz ihr Leben dahingaben, der himmlische König erweckte neue, und waltet so durch die Jahrhunderte bis auf diesen Tag. Sein Sitzen zur Rechten Gottes verbürgt uns den endlichen Sieg des Evangeliums. Ist die Stunde gekommen, so wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und er wird die, welche sich durch sein Wort haben rufen lassen, zu seiner Herrlichkeit einführen, seine ausgesprochenen Feinde aber dem Gericht überliefern.

Möchte er auch dieses Wort und die ganze Erklärung dieses Evangeliums in der Kraft seines Geistes gebrauchen, ihm Seelen zu gewinnen, sein Reich zu stärken und in etwas der Vollendung näher zu bringen. Amen.

Inhalts-Verzeichniß.

Nro.	Cap.	Vers.		Seite
1.	1.	1—4.	Sinnesänderung als Grundbedingung zum Eintritt in's Reich Gottes .	1
2.		5—8.	Ein ganzer Mann	2
3.		9—11.	Jesu Taufe und Salbung	4
4.		12—13.	Ein zweischneidiges Schwert . . .	6
5.		14—15.	Beginn der öffentlichen Predigt Jesu	8
6.		16—20.	Berufung der ersten Jünger . . .	9
7.		21—22.	Jesus lehrt gewaltig	11
8.		23—28.	Eine königliche That	13
9.		29—34.	Unermüdete Liebe	15
10.		35—39.	Ein liebliches Regen und Bewegen .	17
11.		40—42.	Trost für das Sünderherz	18
12.		43—45.	Unerlaubtes Mittheilen der Gnadenerfahrungen	20
13.	2.	1—2.	Er sagte ihnen das Wort	21
14.		3—4.	Priesterliche Arbeit	23
15.		5.	Deine Sünden sind dir vergeben . .	25
16.		6—13.	Aufhebung der zeitlichen Folgen der Sünde	27
17.		14.	Berufung des Levi	29
18.		15.	Komm, Herr Jesu, sei unser Gast .	30
19.		16—17.	Ein erbauliches Tischgespräch . . .	31
20.		18—20.	Freude über den Bräutigam . . .	33
21.		21—22.	Der neue Lappen und der neue Wein	34
22.		23—28.	Der Sabbath um des Menschen willen	36
23.	3.	1—5.	Verdorrte Hand	38
24.		5.	Nochmals die verdorrte Hand . . .	40
25.		6—9.	Beginnende Scheidung	41

Nro.	Cap.	Vers.		Seite
26.	3.	10—12.	Ein Beten und Bekennen, das dem Herrn nicht gefällt	43
27.		13—15.	Wer ist ein Jünger Jesu?	44
28.		16—19.	Einheit u. Mannigfaltigkeit der Jünger	46
29.		20—22.	Sohn Gottes oder Beelzebub . . .	47
30.		23—27.	Gottes Reich oder des Teufels Reich	49
31.		28—30.	Sünde wider den heiligen Geist . .	50
32.		31—33.	Lebensberuf u. Beziehungen zur Familie	52
33.		34—35.	Irdische und himmlische Verwandtschaft	53
34.	4.	1—3. 14.	Der göttliche Säemann	54
35.		4. 15.	Same und Weg	57
36.		5. 16. 17.	Das Steinichte	58
37.		7. 18. 19.	Der Same unter den Dornen . . .	60
38.		8. 20.	Das gute Land	62
39.		9—12.	Warum Gleichnisse?	63
40.		21—23.	Das Wort macht alles offenbar . .	65
41.		24—25.	Treue und Untreue im Verwerthen des Empfangenen	67
42.		26—29.	Der Same wächst im Stillen . . .	68
43.		28—29.	Allmälig bis zur Frucht	70
44.		30—34.	Gleichniß vom Senfkorn	71
45.		35—37.	Auf dem schwankenden Schifflein und doch sicher	73
46.		35—38.	Ein armseliges Jüngervolk	75
47.		39—41.	Zuletzt ist Ruhe	76
48.	5.	1—5.	In Sünde gebunden	77
49.		6—10.	Blicke in das finstere Reich	79
50.		11—17.	Verderben und Retten	81
51.		18—20.	Gehorsam im Bekennen und Schweigen	83
52.		21—23.	Komm, lieber spät als nie	84
53.		24—29.	Medicin oder Gebet?	86
54.		30—34.	Trost für die Schüchternen	87
55.		35—37.	Größer als der Helfer ist die Noth ja nicht	89
56.		38—43.	Tod, wo ist dein Stachel?	90
57.	6.	1—3.	Die Predigt des Zimmermanns . .	92
58.		4.	Unberechtigtes Aergerniß	93

Nro.	Cap.	Vers.		Seite
59.	6.	5—6.	Glaubenslosigkeit ein Hinderniß göttlicher Heilskraft	95
60.		7—10.	Reise-Instruktionen	96
61.		11—13.	Schwere Verantwortung der versäumten Gnadenstunde	98
62.		14—16.	Das böse Gewissen	100
63.		17—20.	Johannes als Hofprediger	101
64.		21—23.	Des Christen Geburtstagsfeier . . .	103
65.		24—29.	Eine schlechte Mutter	105
66.		30—31.	Aus der Unruhe in die Ruhe . . .	106
67.		31—34.	Es jammerte ihn des Volks . . .	108
68.		35—38.	Unser täglich Brod gib uns heute .	109
69.		39—44.	Eine hausbackene Betrachtung über die Schichten und die Brocken . . .	111
70.		41—44.	Das Wort Gottes und seine Diener .	113
71.		45—47.	Der wahre Hohepriester	115
72.		48—50.	Ich bin es	117
73.		51—56.	Stärke uns den Glauben	118
74.	7.	1—4.	Reinige das Herz u. dann die Hände	120
75.		5—9.	Ein Wort für Gährungsstunden . .	121
76.		10—13.	Nähere und fernere Pflichten . .	123
77.		14—23.	Eine dunkle Seite aus dem Herzbüchlein	126
78.		21—23.	Wider die unreinen Gedanken . . .	128
79.		24-26.	Des Leidens süße Frucht	129
80.		27—30.	Ja, Herr, aber doch	131
81.		31—35.	Hephata	132
82.		36—37.	Ende gut, alles gut	134
83.	8.	1—10.	Zuverlässigkeit der evangel. Geschichte	136
84.		11—12.	Zeichen und Wunder genug	138
85.		13—21.	Wider die Sorgenkrankheit	139
86.		22—26.	Ein Blinder wird sehend	141
87.		27—30.	Das große Bekenntniß	142
88.		31—33.	Der Leidensweg beginnt	145
89.		34.	Vom Kreuztragen	146
90.		35—37.	Nochmals vom Kreuztragen	148
91.		38. 9, 1.	Der Blick auf die Wiederkunft des Herrn mahnt zum freudigen Bekenntniß .	150

Nro.	Cap.	Vers.		Seite
92.	9.	2—4.	Die Verklärung	151
93.		5—8.	Taborsluft im irdischen Leben . . .	153
94.		9—10.	Unsere Führung im Lichte der Ostersonne	155
95.		11—12.	Unten am Berge	156
96.		1)—23.	Alle Dinge sind möglich dem, der glaubt	158
97.		24.	Ein klassisches Wort	160
98.		25—27.	Den Gebundenen eine Erledigung .	161
99.		28—30.	Vom Beten und Fasten	163
100.		31—32.	Noch ein Capitel vom Leiden . . .	164
101.		33—35.	Was handelt ihr mit einander auf dem Wege?	166
102.		36—37.	Das Losungswort für Rettungsanstalten	167
103.		38—41.	Von den Liebeswerken	169
104.		42.	Dem Aergerniß ein Mühlstein . . .	171
105.		43—48.	Warnung vor der Hölle	172
106.		49—50.	Vom Feuer und Salz	174
107.	10.	1—12.	Ein Capitel für Verheirathete u. Unverh.	175
108.		13—16.	Lasset die Kindlein zu mir kommen .	177
109.		13—16.	Kleinkinderschulen im Himmel . . .	179
110.		17—20.	Des edlen Jünglings Frage . . .	180
111.		21—22.	Eins fehlt dir	182
112.		23—27.	Kameel und Nadelöhr	183
113.		28—31.	Hundertfältiger Ersatz	185
114.		32—34.	Hinauf gen Jerusalem	187
115.		35—40.	Leidenskelch und Sitzen zur Rechten .	188
116.		41—45.	Grundsätze im Weltreich u. im Gottesreich	190
117.		46—48.	Des Blinden Gebet	191
118.		49—52.	Jesus antwortet dem Blinden . . .	193
119.	11.	1—6.	Was soll die Eselin in der ev. Gesch.?	194
120.		7—10.	Falsche und wahre Begeisterung . .	196
121.		11—14.	Nur Blätter?	198
122.		15—17.	Tempelreinigung	199
123.		18—19.	Jesus unter den Schriftgelehrten und im stillen Geschwisterkreis	200
124.		20—24.	Habt Glauben an Gott	201
125.		25—26.	Was am Beten hindert	203
126.		27—29.	Nicht wider den Stachel löcken . . .	205

Nro.	Cap.	Vers.		Seite
127.	11.	30—33.	Verborgener Hochmuth wird offenbar	206
128.	12.	1—5.	Die undankbaren Weingärtner . . .	208
129.		6—12.	Der verworfene Stein z. Eckstein geworden	209
130.		13—17.	Ein Leuchtthurm in d. schäumenden Wogen	211
131.		16—17.	Weß ist das Bild?	213
132.		18—25.	Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben	215
133.		26—27.	Fortdauer der Persönlichkeit . . .	217
134.		28—34.	Nicht ferne vom Reiche Gottes . .	218
135.		35—37.	Davids Sohn und Davids Herr . .	221
136.		38—42.	Schein und Wesen	222
137.		41—44.	Das Scherflein der Wittwe, gewogen und nicht gezählt	224
138.	13.	1—4.	Welch ein Bau ist das?	226
139.		5—8.	Wehen in der Natur und Völkerwelt	228
140.		9—13.	Drangsale, die den Gläubigen bevorstehen	229
141.		10.	Licht in der Mitternacht	231
142.		14—20.	Die Trübsalszeit wird verkürzt . .	232
143.		21—23.	Falsche Christi	234
144.		24—27.	Des Menschen Sohn kommt . . .	235
145.		28—31.	Israels Wiederherstellung	237
146.		32—37.	Wachet!	239
147.	14.	1—9.	Die Salbung	241
148.		10—11.	Judas	243
149.		12—16.	Das Osterlamm	245
150.		17—21.	Anzeige des Verrathes	246
151.		22—26.	Das heilige Abendmahl	248
152.		26—31.	Gang über den Kidron	251
153.		32—42.	Gethsemane	253
154.		43—46.	Gefangennehmung	255
155.		47—52.	Des Petrus Schwertstreich	257
156.		53—61.	Jesus schweigt bei den falschen Anklagen	259
157.		61—64.	Das gute Bekenntniß unseres Königs .	261
158.		65.	Die Verspottung	263
159.		66—72.	Des Petrus Verleugnung	264
160.	15.	1—5.	Jesus an Pilatus überliefert . . .	266
161.		6—15.	Jesus oder Barabbas	268

Nro.	Cap.	Vers.		Seite
162.	15.	16–20.	Jesus trägt die Dornenkrone . . .	269
163.		21–26.	Kreuzigung	271
164.		27–37.	Die letzten Worte	273
165.		38–41.	Unmittelbar nach dem Sterben . .	275
166.		42–47.	Begräbniß	276
167.	16.	1–4.	Der Ostermorgen	278
168.		5–8.	Die Engelsbotschaft	280
169.		9–13.	Stufen des Glaubens	282
170.		14–16.	Die königliche Botschaft	284
171.		17–18.	Mitfolgende Zeichen.	286
172.		19–20.	Himmelfahrt	288

Wenger, Rudolf,

Das Evangelium des Marcus Der Hausgemeinde ausgelegt von R. Wenger. [Biblia]

St. Gallen-Stuttgart 1879